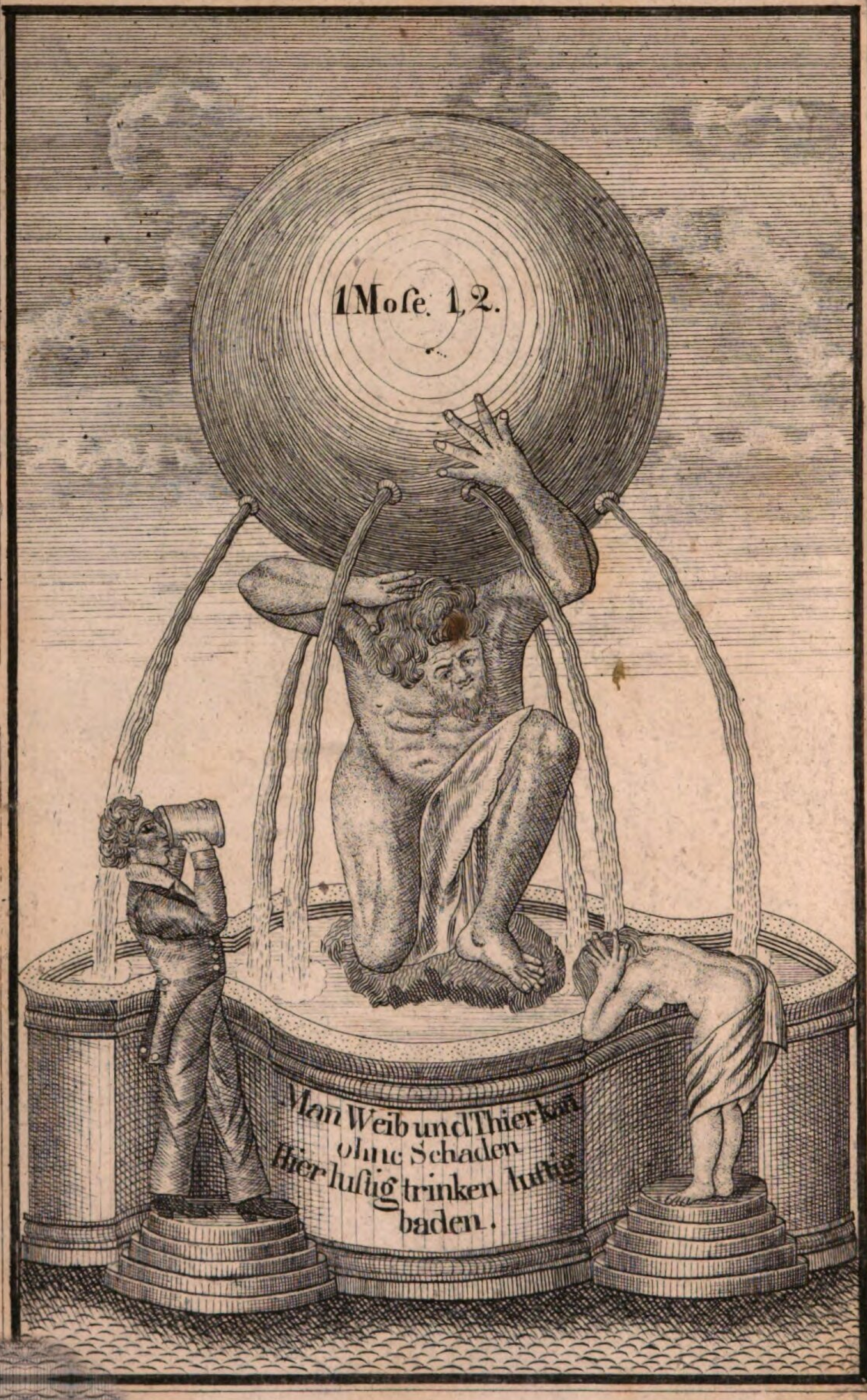
M. med.
421a Hahn

<36617011850012

<36617011850012

Bayer. Staatsbibliothek


1 Moſe. 1,2.
Man Weib und Thier kan
ohne Schaden
hier luſtig trinken luſtig
baden.

Unterricht
von der wunderbaren Heilkraft
des
frischen Wassers,

bei dessen
innerlichem und äußerlichem Gebrauche,
durch die Erfahrung bestätigt.

Von
Dr. Johann Sigmund Hahn,
vormaligem Stadtarzt in Schweidnitz.

In fünfter Auflage,
nach den allerneuesten Erfahrungen in der Wasserheilkunde
verbessert und vermehrt
vom
Professor Dr. Oertel, in Ansbach,
dem Verfasser der Wasserkuren.

Mit einem Titelkupfer.

Ilmenau, 1831.
Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. königlichen Majestät

von Preußen

Friedrich Wilhelm III.

allerunterthänigst gewidmet.

Eure königliche Majestät

geruhen, beifolgendes Werkchen, welches zu seiner Zeit vorzüglich in Schlesien, wo der Verfasser lebte und wirkte, sehr viel Segen verbreitet hat, hiermit in erneuerter Gestalt allergnädigst auf- und zurückzunehmen.

Es enthält die Wasserheilkunde, welche vor mehr als 70 Jahren durch den königlich preußischen Stadtarzt in Schweidnitz, Dr. Johann Sigmund Hahn, zum Besten der leidenden Menschheit, aus England nach Deutschland verpflanzt und nach langer, langer Vergessenheit, erst vor 25 Jahren von mir wieder hervorgefunden, erweitert, vervollkommnet und

nunmehr in ganz Deutschland, ja sogar bis an die Grenzen von Polen, Kroazien und Helvezien bekannt und beliebt geworden ist.

Das ist nun einmal die unbestreitbarste Erfahrung! Allein die meisten Kunstärzte zürnen hart mit der Wasserheilkunde! Sie glauben durch sie a) theils ihre Praxis beeinträchtigt, weil dieses Naturmittel zu wohlfeil ist und folglich die meisten Arzneien entbehrlich macht, b) theils ihr gelehrtes System gefährdet, weil dieses Naturmittel zu einfach ist und folglich alle künstliche Theorien und Distinktionen ausschließt. Auch können sie sich nicht völ-

lig sicher mit ihr befassen, weil sie dieselbe noch zu wenig aus langer und vielseitiger Erfahrung und Uebung kennen gelernt haben.

Ohne jedoch die Kunstärzte sonderlich zu beeinträchtigen, ist wenigstens so viel zu wünschen, daß die einfache und wohlfeile Wasserheilkunde für das arme Landvolk, wie auch in Kranken= und Armenhäusern in baldige Anwendung gebracht und zu diesem Behufe auf jeder Universität auch ein Professor der Wasserheilkunde angestellt werden möge: wodurch dem Staate jährlich große Summen erspart werden könnten.

In dieser Hinsicht empfehle ich diese erneuerte und vervollkommte Wissenschaft Eurer königlichen Majestät zu allerhöchster Beachtung und schirmender Aufnahme.

Eurer königlichen Majestät

allerunterthänigster

Professor Dr. Oertel in Ansbach.

Vorrede

des Herausgebers.

Daß ich ein uraltes Buch hiermit wieder ganz neu mache, das werden, denke ich, die Zeichen unserer Zeit rechtfertigen.

Dr. Johann Sigmund Hahn, vormaliger Stadtarzt zu Schweidnitz in Schlesien, war vor 90 Jahren der erste deutsche Arzt, welcher die untrügliche Wasserheilkunde von den englischen Aerzten Baynard, Floyer und Smith in Empfang nahm und nach Deutschland verpflanzte, und dadurch, besonders in seinem Vaterlande Schlesien, unendlich viel Leben und Gesundheit verbreitete.

Sein „Unterricht von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers" u. s. w. kam erstens 1738 in 8., zweitens 1743 in 4., drittens 1745 in 8. und viertens 1754 in 8. bei Daniel Pietsch in Breslau und Leipzig heraus, und wurde nochmal 1770 bei Hilscher in Leipzig blos mit einem neuen Titelblatt ausgegeben, weil sich damals schon vor den vornehmen, neuen medicinischen Theorien das gemeine, schlechte Wasser wieder verlaufen hatte.

Dieses altmodische, aber goldwerthe Büchlein habe ich im Jahr 1804 zufällig bei einem Antiquar gesehen und sogleich — aber nur um drei Kreuzer! — gekauft, da es mit einer Vorliebe zum frischen Wasser, welches ich mir schon in meinen Studenten- und Hofmeisterjahren fleißig auf den Kopf herabpumpen ließ, zusammenstimmte.

Ich las es, studierte es und fand darin einen wahren Gesundheitsschatz! Und seit jenem glücklichen Fund und Kaufe suchte ich die darin enthaltenen Grundsätze und Erfahrungen des alten geschickten und ehrlichen Hahn an und bei mir und unter meinen Freunden und Bekannten

allmählich in Ausübung zu bringen. Und so gelang es mir durch beharrliches Studium —

die Wasserheilkunde (Hydriatrik, Hydropathie) —

zu erneuern, zu vervollkommnen und viel weiter zu verbreiten, als es dem guten alten Hahn gelungen war.

Dieser hielt sich damit mehrentheils nur innerhalb der Grenzen von Schlesien: ich hingegen hatte bisher das Glück, diese erneuerte Wissenschaft nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch in das Ueberrheinische und bis an die Grenzen von Helvezien, Kroatien und Polen zu verbreiten.

Und weil mir dieß durch weitläufigen Briefwechsel so erfreulich gelungen ist, so wird hoffentlich mein guter alter Wasserhahn, dem ich einzig meine beglückende Wasserheilkunde verdanke, als der deutsche Begründer derselben, auch wieder in die Mode kommen und sich neue Freunde erwerben. Denn bisher war er fast ganz aus der Mode gekommen; so daß er auch in der neuesten Sprengelschen Geschichte der Medicin keiner Erwähnung gewürdigt wurde, warum? weil er kein vornehmes, kostbares, gebranntes Wasser, sondern nur das gemeine, einfache, wohlfeile Brunnenwasser als Universalmedicin, nach Grundsätzen und Erfahrung empfohlen hatte.

Was ich übrigens an dem Vortrage des alten gutmüthigen Wasserhahn änderte, ist Folgendes: Ich ließ ihm im Ganzen seine eigenthümliche Darstellung im Ausdruck und Periodenbau, und änderte nur die veraltete Orthographie, übersetzte die Fremdwörter und erklärte die lateinischen Ausdrücke.

So erhebe sich denn dieser wiederauflebende Wasserhahn mit verjüngten Schwingen, und setze sich hin auf die Zinnen des Gesundheitstempels und krähe, daß man es durch ganz Deutschland und in dessen Umgrenzen höre!

Und alsbald krähete der Hahn.

Math. 26, 74.

Professor Dr. Oertel.

Vorrede
des Verfassers.

Die Welt hatte schon bei zweitausend Jahre gestanden, und ihre Einwohner waren zu einem weit höheren Alter, als ihre Nachkommen, gelangt, und hatten doch noch nichts anderes, als Wasser und Milch getrunken. Nachdem Noah gelehrt, den Wein, und die Aegypter, wie man glaubt, das Bier zu machen und zu trinken, so verliebten sich die Leute gar bald in diese, die Zunge kitzelnden, Getränke, daß ihrer viele das Wassertrinken gar darüber verlernten. Sie wurden wohl gewahr, daß ihr Alter immer kürzer, und der kränklichen Zufälle ihrer Leiber immer mehr wurden; aber das noch jetzt bei den Bacchusbrüdern beliebte Sprüchwort: ich trinke, was mir schmeckt, und leide, was ich kann, ist gar zeitlich aufgekommen, und die Wollust eines zärtlichen Geschmacks überwog bei Vielen die schmerzhaften Empfindungen eines durch jene verderbten Körpers.

Sie konnten sich nicht überwinden, dem Geschmacke wehe zu thun, und damit sie mit desto ruhigerm Gewissen demselben Genüge thun konnten, so suchten sie sich durch allerlei Scheingründe selbst zu überreden, daß die Ungemächlichkeiten, welche sie

fühlten, nicht sowohl dem ihnen so annehmlichen Gebrauche starker Getränke, als vielmehr der natürlichen Beschaffenheit ihrer Leibesmaschine, oder sonst andern Ursachen zuzuschreiben wären. Man bemühte sich wohl gar, den täglichen Gebrauch des Weins und Biers auch Andern anzupreisen, und deren Tugenden und Kräfte den besten Arzneimitteln gleich zu setzen. Ja man ging noch weiter, und trachtete auch Demjenigen, was man bisher für unschuldig und gesund befunden hatte, diesen Ruhm streitig zu machen und das Wassertrinken als etwas Schädliches auszuschreien. Der Eine behauptete, daß er sich damit erkältete und das natürliche Feuer auslösche, und der Andere versicherte, daß ihm solches den Magen schwäche und die Verdauung verhindere. Die verwöhnten Jungen ließen sich gern Dasjenige bereden, was sie wünschten, daß es wahr seyn möchte, und furchtsamen Gemüthern konnte ein unverschämtes Vorgeben leicht Sorge und Zweifel erwecken.

So legte der wollüstige Geschmack der Menschen zuerst den Grund zu Schwächung des Kredits, in welchem das Wasser von Anfang der Welt gestanden hatte. Die Gewinnsucht vereinigte sich alsdann mit der Wollust, und so war es kein Wunder, wenn das Wasser endlich um sein Ansehn gebracht, und dessen Gebrauch Denjenigen verleidet wurde, welche Wein und Bier zu bezahlen hatten.

Es fanden sich bald Leute, welche wohl einsahen, wie viel dabei zu verdienen wäre, wenn der angenehme Rebensaft von leckerhaften Zungen fleißig gekostet würde, und ganze Städte und Gemeinden zogen davon einen großen Profit, wenn man allerlei köstliche Biere verschenkte, und die Menschen beredete, sich desselben, statt des bisher üblichen um-

sonst zu habenden Wassers, zum Trinken zu bedienen.

Mancher Arzt trug selbst zu diesen so gekünstelten Getränken ein großes Belieben, und wir sind nur allzu geneigt, auch Andern Dasjenige anzupreisen, was wir selbst lieben; zu geschweigen, daß bei dem Wein- und Biertrinken die medicinische Praxis augenscheinlich zunehmen mußte, da es hingegen wenig für unsere Mitbrüder abzuwerfen pflegt, wenn die Menschen bei der ohne Geld zu habenden Universalmedicin, dem schlechten Wasser, verbleiben sollten.

Was aber Gewinnsucht und Wollust noch nicht vollenden konnten, das brachten die Kunst und die Thorheit der Menschen vollends zu Stande. Die Kunst hat allezeit getrachtet, über die Natur den Vorzug zu erhalten, und die Thorheit ließ sich leicht überreden, daß die Werke der Kunst weit vortrefflicher, als die Werke der Natur seyn müßten, weil diese, so zu reden, von sich selbst ohne Mühe hervorkamen, jene aber durch die mühsamste Arbeit und tiefes Nachsinnen zum Vorschein gebracht werden mußten.

Die ersten Medikamente in der Welt waren insgesammt blose Werke der Natur: etliche gemeine Kräuter, wenige unansehnliche Wurzeln und Früchte füllten die ersten Apotheken, und man wußte von keinen andern destillirten Wassern, Essenzen, Tinkturen und Spiritibus (Geistwassern), als welche vom Himmel träufelten oder in den Bächen floßen. Aber das waren viel zu schlechte Sachen für erhabene und durch ihre Kunst aufgeblasene Geister; man sann also Tag und Nacht darauf, wie man die gemeinen Mittel durch künstliche Praeparationes (Zubereitungen) ansehnlich ~~zu~~ machen, durch die Tortur des Feuers verändern, und ihre Kräfte durch die

mühsamsten chemischen Prozesse erhöhen möchte; und damit die thörichten Gemüther der Leichtgläubigen desto eher zum Beifalle gereizt würden, so legte man diesen gekünstelten Produkten die allerherrlichsten, auch wohl gar von himmlischen Dingen entlehnte Benennungen bei.

Wer dieselben nicht bewunderte, wurde als ein Einfältiger verlacht, und welcher Arzt sich ihrer nicht in seinen Kuren bediente, bekam den verächtlichen Namen eines Unwissenden, eines Kräutersüpplers, eines Wasserdoktors. Bei solcher Gelegenheit wurde nicht nur manchem ehrlichen Arzte bei denen, nach dem äußerlichen Schein urtheilenden Menschen, welche den größten Haufen in der Welt ausmachen, sein Ansehn, sondern auch damit zugleich der Muth benommen, gemeine Mittel, und besonders das einfache frische Wasser bei seinen Patienten anzuwenden. Sie schickten sich in die Zeit und allgemeine Mode, sie heulten mit den Wölfen, und ließen also zu, daß der Gebrauch des Wassers bei Heilung der Krankheiten in Vergessenheit gerieth, ja endlich gar zum Wunder wurde, so daß sich die Leute bekreuzigten, wenn man den Kranken anrieth, z. B. in hitzigen Fiebern gemeines frisches Wasser so viel ihnen beliebig zu trinken, oder die preßhaften Glieder ungescheut in kühlem Wasser zu waschen und zu baden.

Die Vorurtheile, welche man einmal wider das Wasser gefaßt, wurzelten auch mit den Jahren immer tiefer ein, und es wurde hernachmals aufrichtigen Aerzten desto schwerer, dieselben wiederum aus den Herzen der Menschen auszurotten; wie ich denn aus eigner Erfahrung habe erkennen lernen, daß es die größte Mühe von der Welt gekostet, die dawider eingenommenen Gemüther wieder auf den rechten Weg zu leiten, und ihnen die Furcht vor dem Was-

ser und vor dem, aus seinem Gebrauche zu besorgenden, Schaden zu benehmen, und hingegen den wahren Nutzen desselben in den meisten Krankheiten unwidersprechlich vor Augen zu legen; wie denn deßwegen ganze Bücher haben müssen geschrieben werden, ehe man einigermaßen seinen Endzweck hat erreichen können.

Zwar haben sich wohl noch in allen Jahrhunderten, in welchen die Arzneikunst getrieben worden, einige aufrichtige Aerzte, obgleich in geringer Anzahl, gefunden, welche sich weder die allgemeinen Vorurtheile der Leichtgläubigen, noch die Spöttereien ihrer Mitbrüder abschrecken lassen, sich, wie allerlei einfältiger und gemeiner Mittel, also auch vornehmlich des einfachen frischen Wassers, innerlich und äußerlich zum Nutzen ihrer Patienten zu bedienen; und wenn nicht überhäufte Geschäfte und schwere Krankheit einen meiner allerwerthesten Freunde und Kollegen an Ausführung seines Vorhabens gehindert hätten, so würde er mir aus seinem vortrefflichen Vorrathe der besten alten und neuern Schriftsteller eine Menge Zeugnisse, daß das Wasser und dessen Gebrauch in der Medicin von den berühmtesten Aerzten in allen Jahrhunderten angepriesen worden, mitgetheilt haben, um meiner geringen Sammlung dadurch eine ansehnliche Vermehrung und besondere Zierde zu geben.

Doch es ist wohl kein Jahrhundert anzutreffen, in welchem das Wasser und sein Ruhm sich mehr wieder emporgeschwungen, als dasjenige, in welchem wir leben. Ich mag jetzt nicht anführen, was für berühmte Aerzte in Frankreich und England gewesen, welche unsern Landsleuten zuerst wieder einen Appetit zum Wasser erweckt haben. Der seel. Herr Dr. Schwertner in Jauer hat mir diese Mühe erspart, die besten Schriften der Engländer und Franzosen

von den Kräften des frischen Wassers in der Medicin gesammelt, ins Deutsche übersetzt, und unter dem Titel: Medicina vere universalis, in sechs Theilen zum Drucke befördert.

Diese artigen, recht gründlich geschriebenen und durch die Erfahrung bekräftigten Werkchen berühmter Ausländer haben wohl an keinem Orte unsers geliebten Schlesiens in die Gemüther Wahrheit liebender Aerzte einen so tiefen Eindruck gemacht, als in meiner werthen Vaterstadt (Schweidnitz), und ich würde gegen die Asche meines in Gott selig ruhenden Vaters, weiland Herrn Dr. Sigmund Hahn's, etliche funfzigjährigen glücklichen Praktikers allhier, undankbar und unbillig handeln, wenn ich nicht öffentlich bezeugte, daß er Derjenige gewesen, welcher in unserer Stadt zuerst den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des gemeinen frischen Wassers bei allerlei Krankheiten nicht nur aufs Nachdrücklichste angerathen, sondern auch, trotz aller Lästerungen und Widerstrebungen mancher, in Vorurtheilen steckenden oder den Verfall der medicinischen Nahrung befürchtenden Mitbrüder, rechtschaffen emporgebracht, und zugleich das Vergnügen erlebt, zu sehen, daß vernünftige Aerzte seinem Beispiel treulich nachgefolgt, und eine unzählige Menge andrer Menschen sowohl allhier, als auch an vielen andern Orten unsers Vaterlandes, sich bewegen lassen, der Furcht vor dem kalten Wasser abzusagen, und dasselbe nicht nur in gesunden und kranken Tagen zum ordentlichen Getränke zu erwählen, sondern sich auch dessen zum Waschen und Baden mit großem Nutzen zu bedienen.

Er ging jederzeit seinen Patienten mit seinem eigenen Beispiele redlich voran, er trank bis an sein Ende beständig frisches Wasser, und noch in seinem hohen Alter hat er sich oft bei ziemlich rauher Wit-

terung kalt gebadet; ja was noch mehr ist, er hat sich auch nicht gescheuet, sein Wasser-Glaubens-Bekenntniß Jedermann in öffentlichen Schriften vor Augen zu legen, nämlich einmal schon im J. 1732 in seinem Peterswälder Brunnen, und ferner auch in seiner 1737 herausgegebenen und 1738 wieder vermehrt aufgelegten Psychrolusia veteri renovata, aus welchen Traktätchen ich auch das Merkwürdigste ausgezogen und gegenwärtigen Blättern mit einverleibt habe.

Es war aber nicht zu verwundern, daß auch die jungen Hähne zwitscherten, wie die alten sangen und kräheten; und da ich einige Jahre in der Schule meines ehrlichen Vaters zugebracht, so habe ich nicht nur die Gründe seiner Meinungen sattsam begriffen, sondern auch in der Praxis selbst den nie genug zu erhebenden herrlichen Nutzen des frischen Wassers bei vielerlei, auch oft gefährlichen und schweren Krankheiten mit meinen eigenen Augen gesehen. Zur Dankbarkeit für so große Vortheile konnte ich wohl meinem väterlichen Lehrmeister kein größeres Vergnügen machen, als daß ich diejenigen Lehren und Erfahrungen, die ich unter seiner Anleitung erworben hatte, zusammenfaßte und kürzlich zu Papier brachte, welches im J. 1738 geschah, als er eben sein Doktor-Jubiläum feierte, da ich meinen Unterricht von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers, mit einer an ihn gerichteten Dedikation, zum Erstenmal zum Druck beförderte.

Nach der Zeit habe ich Gelegenheit gehabt, noch mehrere praktische Erfahrungen von nützlicher Anwendung des frischen Wassers in der Arzneikunst zu machen, auch sonst noch einige noch nicht mitgetheilte Gedanken über diese Materie zu sammeln, welche ich nachmals in der 1743 von dem Herrn Verleger unternommenen neuen Auflage als eine

kleine Vermehrung beigefügt. Besonders hatte ich mir angelegen sein lassen, den äußerlichen Gebrauch des frischen Wassers (als welcher eben den meisten Widerspruch auch bei Einigen, welche schon den innerlichen Gebrauch desselben billigten, gefunden) zu rechtfertigen; zu dem Ende ich vornehmlich bemüht war, das Ansehn und die Erfahrung eines berühmten Englischen Arztes, nämlich des gelehrten Herrn Floyer, zu Hülfe zu nehmen, und da seine vortreffliche, zu London 1702 in 8. herausgegebene Psychrolusia ein Werk ist, welches die größte Hochachtung und Aufmerksamkeit verdient, aber nicht nur selten zu bekommen ist, sondern auch weil es englisch geschrieben, nicht von Jedermann kann gelesen werden, so machte ich einen Auszug von den merkwürdigsten darin enthaltenen Fällen, und schaltete dieselben überall in meinem Werkchen ein, wohin sie sich am Besten schickten.

Nachdem aber auch diese andere Auflage sich gar bald aus dem Buchladen des Hrn. Verlegers verloren, so hat derselbe Lust bekommen, auch die dritte Auflage zu wagen. Nun wünschte ich, daß ich meinen geneigten Lesern hiermit nicht nur ein vermehrtes, sondern auch verbessertes Tractätchen vorlegen könnte; aber ich muß es gestehen, daß mich hieran nicht sowohl der Mangel der Materie und Gelegenheit, als vielmehr der bei den unruhigen Umständen unseres Vaterlandes mir und vielen Andern ganz natürliche Abgang der zu solchen Arbeiten erforderlichen Lust daran verhindert habe. Doch damit sie wenigstens nur etwas darin finden möchten, was in den ersten beiden Auflagen nicht anzutreffen ist, so habe ich einige gewiß ganz besondere Fälle, die ich von den Händen zweier hocherfahrenen und mir sehr werthen Collegen erhalten, dazu gethan, und unter die vorigen gleichsam untergesteckt.

Ferner habe ich auch einen mit Nachrichten von glücklichen Wasserkuren angefüllten und an mich gerichteten Brief eines vornehmen Geistlichen, als eines von mir hochgeschätzten Freundes und Gönners, beizufügen nicht unterlassen wollen.

Es wäre mir wohl sehr lieb gewesen, wenn dieser Tractat an einem etwas nahe gelegenen Orte hätte können unter die Presse gebracht werden, damit ich die Correktur (Druckverbesserung) selber besorgen, und meinen Lesern wenigstens ein Werk ohne Druckfehler (welche in voriger Auflage nur allzuhäufig, wider meinen Willen und Wissen, eingeschlichen) hätte vorlegen mögen. Da aber die Umstände des Hrn. Verlegers solches nicht zulassen wollen, und ich also die Uebersehung des Druckes fremden Augen und Händen überlassen muß, so werden meine werthesten Leser mir es nicht zur Last legen, wenn sie hin und wieder Fehler antreffen sollten. Findet außer denselben Jemand auch sonst noch etwas wider den Inhalt meiner Schrift selbst zu erinnern, so werde ich eine bescheidene Einwendung mit dem größten Dank annehmen und mich gern durch Diejenigen, welche bessere Einsicht als ich besitzen, weisen lassen, jedoch mich auf keine Weise in einigen Streit einlassen, am Wenigsten aber mit solchen Leuten, welche nicht sowohl von der Liebe zur Wahrheit, als vielmehr von einer schändlichen Begierde, Alles, was nicht von ihnen herkommt, zu tadeln, gereizt werden.

Schweidnitz, den 30. März 1745.

Dr. Johann Sigmund Hahn.

Unterricht

von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers, bei dessen innerlichem und äußerlichem Gebrauche.

Einleitung.

Von den vornehmsten Eigenschaften des Wassers.

Jeder Körper hat seine Eigenschaften, von denen seine Kräfte, gewisse Wirkungen hervor zu bringen, herstammen. Das Wasser ist ein Körper, und wenn wir also von seinen Kräften und Wirkungen handeln wollen, so müssen wir zuvörderst auf die ihm beiwohnenden Eigenschaften sehen und solche zum Grunde legen.

A. Das Wasser ist schwer. Das Gold ist der schwerste Körper, der uns bekannt ist, und die Luft einer der leichtesten. Da nun aber das Wasser etwa nur 2mal leichter als Gold, und etwas mehr denn 2mal weniger als Marmor, hingegen 850mal mehr wiegt als die Luft, so gehört es schon zu den schwerern Körpern in der Natur, unter welchen es die meisten flüssigen Sachen, z. B. Wein, Bier, Oel,

ja gar manche feste, harte Dinge, als Holz, Bimsstein ꝛc. übertrifft. Diese seine ziemliche Schwere ist Ursache, daß die ins kalte Bad steigenden Personen anfänglich einige Bangigkeit und Beklemmung empfinden, und auch düster um das Haupt werden, indem die Last des, den ganzen Leib umgebenden, Wassers das Blut sowohl von den äußern Theilen gegen die innern, als auch vornehmlich gegen den herausragenden Kopf stärker als gewöhnlich antreibt, da denn wegen weniger Widerstand der Luft das Gleichgewicht desselben aufgehoben, und die allzuhäufig angefüllten Theile beschwert werden, welchem nun vorzubeugen oder wieder abzuhelfen, das Haupt fleißig unter das Wasser zu tauchen, oder damit zu begießen, gerathen wird.

B. Es ist dünn und fein; denn es dringt selbst in einige Dinge, durch welche unsere sehr dünne Luft nicht kann, es kriecht sogar in die dichten Körper einiger Metalle, wie derselben vom Wasser verursachte Rost sattsam bezeugt. NB. Kaltes muß noch dünner seyn, als warmes; denn erstlich verfliegen durch die Wärme die feinsten Theilchen desselben, und dann lehrt die Erfahrung, daß das kalte wirklich durch solche enge Räumchen gehe, welche das heiße nicht durchdringen kann, wovon in des hochberühmten Herrn Dr. Boerhaaves Elementis Chemiae. edit. Lugd. Bat. p. 561. ein klares Beispiel zu sehen ist.

C. Ferner ist es flüssig, und sagen die Naturkündiger, es sei das allerflüssigste unter allen Dingen. Dieses aber kommt her von der beständigen Bewegung seiner kleinsten Theilchen unter einander, vermöge welcher es sogar in unsichtbaren Dämpfen davonfliegt.

D. Auch ist es feucht; denn es hängt sich an die meisten Sachen an, die es berührt, und macht

dieselben naß, welches das sonst sehr flüssige, kalte Quecksilber und andere durchs Feuer in Fluß gebrachte Metalle, Glas ꝛc. nicht thun.

E. Es ist gelinde, welches daher erhellet, weil es keinen Geruch und Geschmack an sich selber hat, wenn es nämlich ganz rein und mit andern Bestandtheilen (deren Zusatz allein dem Wasser einen Geschmack, und nach deren Unterschiedlichkeit auch einen von den rechten Wasserliebhabern nicht zu verspürenden Unterschied im Geschmack verursacht) nicht sonderlich vermischt ist: ja weil es auch den allerempfindlichsten Theilen des Leibes (dergleichen etwa die Augen sind) durch seine Berührung keinen Schmerz verursacht, wenn es nur nicht recht sehr kalt oder heiß applicirt wird; da denn wohl die Hitze oder Kälte des Wassers, nicht aber das Wasser selbst, eine beschwerliche Empfindung bei manchen Fällen erweckt.

F. An sich selber ist es kalt; aber mehr oder weniger, nachdem es entweder die Jahreszeit oder der Unterschied der Orte, darin es sich aufhält, mit sich bringen mag. Seine kalte Natur erhellet auch daraus, weil das allerheftigste Feuer ihm nicht mehr Hitze als den Grad des Sudes geben kann; es läßt sich nicht anzünden, noch zu Kalk oder Asche brennen, da hingegen die Metalle, Steine und Glas im Feuer schmelzend und glühend, und also auch fähig gemacht werden, andere Körper anzuzünden und zu verbrennen.

G. So ist es auch hell oder durchsichtig, so gut als Glas, und die Physiker behaupten, daß die Taucher in einem stillen, reinen, hellen Wasser besser, als in der blosen Luft, sehen.

H. Es ist unfarbig, und daher ändert es nicht (wie die meisten übrigen flüssigen Sachen thun) die aus mancherlei Säften, Erde, Holz ꝛc. bereiteten Farben, sondern nimmt jede an.

I. Und endlich ist es unveränderlich, nämlich an und für sich selbst, wenn es vollkommen rein und mit andern, ihm nicht eigenen, der Veränderung unterworfenen Körperchen nicht vermischt ist. Denn da wird es nicht faul, stinkend, schal, sauer, salzig, ätzend rc. Wie denn zu Florenz solches gereinigte Wasser in einem vor der Luft wohl verwahrtem Gefäße viele Jahre lang aufgehoben und immer einerlei befunden worden, da viel andere flüssige Sachen, als Wein und Bier rc. sich merklich verändern und vornehmlich zu Essig gemacht, oder ein hitziger Spiritus daraus kann übergezogen werden. Wasser aber, das recht rein ist, kann weder vom Feuer, durch hundertmal wiederholte Destillation, noch von der heftigsten Kälte (in der es zwar gefriert, aber wenn es wieder aufgethaut worden, noch immer Wasser ist und bleibt) eine wesentliche Veränderung leiden.

K. Es ist nicht elastisch, d. i., es läßt sich durch keine Gewalt weder ausdehnen, noch auch zusammenpressen, daß es in einen engern und weitern Raum ,als es einmal eingenommen hat, könnte gezwungen werden, wie etwa die Luft von der Hitze heftig ausgebreitet, oder von der Kälte, noch mehr aber von der Luftpumpe in einer Windbüchse recht dicht zusammengepreßt wird. Zwei merkwürdige Versuche bestätigen die angeführte Eigenschaft des Wassers, nämlich: der eine, da zu Florenz eine hohle goldene Kugel mit Wasser ganz angefüllt und wohl verlötet, hernachmals mit heftiger Gewalt gedrückt worden, da denn das Wasser eher durch das Gold ausgeschwitzt, als daß es hätte können in der Kugel etwas zusammen gedrückt werden: der andere Versuch besteht darin, daß, wenn in Mühlstein-Brüchen ein Loch ins Gestein gebohrt, mit einem starken, trockenen Keile zugestopft,

und der Keil mit Wasser angefeuchtet wird, der davon quellende Keil den Stein so gut als das Schießpulver sprengt, so daß also die gegenstrebende Festigkeit des Steins nicht vermögend ist, das in den Keil dringende Wasser so zusammenzudrücken, daß es in den Zwischenräumchen des Holzes, ohne es auszudehnen, Platz hätte. So viel ist zu unserm Vorhaben genug, wer aber mehr und ausführlichere Nachricht von den Eigenschaften des frischen Wassers zu lesen verlangt, kann solche in vorgemeldeten Elementis Chemiae des unvergleichlichen Hrn. Boerhaave finden, wie auch in der vom Herrn Noguez verfertigten Vorrede zu Smiths Traktat von den medicinischen Tugenden und Kräften des gemeinen Wassers und in Herrn Dr. Heimreichs Disputatio de aqua communi, welche beiden letztern Werkchen von dem sel. Hrn. Dr. Schwertner übersetzt, unter dem Namen der Medicina vere universalis anzutreffen T. II. pag. 1. und T. III. pag. 1.

Von den angeführten Eigenschaften des frischen Wassers aber stammen nun alle seine Kräfte her, also auch besonders diejenigen, durch die es alle Wirkungen im menschlichen Leibe verrichtet, von denen wir im Folgenden zu handeln gesonnen sind.

I. Abschnitt.

Kräfte und Wirkungen des gemeinen frischen Wassers bei dessen innerlichem Gebrauche.

I. Kapitel.

Kraft des frischen Wassers, 1) einzudringen, 2) aufzuquellen, 3) aufzulösen, zu zertheilen, zu verdünnen.

1) Das gemeine, frische Wasser hat die Kraft, in viele Körper **hineinzudringen**, wie schon (B) erinnert worden; denn weil es schwer (A) und flüssig (C), d. i. in beständiger Bewegung ist, so drückt es an die Sachen, welche es berührt, und da es ungemein fein ist (B), kann es sich desto füglicher in die mit viel leichterer Luft angefüllten Zwischenräumchen der Körper hinein schleichen, und zwar besser, als einige andere sonst bekannte flüssige Stoffe, wie vorhin angeführter Hr. Dr. Boerhaave angemerkt hat, Elem. Chem. p. 557. Daher ist es auch nun unter allen flüssigen Körpern am geschicktesten, sich in die feinsten Aederchen, Zäserchen und Nerven des menschlichen Leibes, ja gar in die kaum durchs Vergrößerungsglas sichtbaren Gefäßchen und Fibern der Haare, Nägel und Knochen hinein zu begeben und darin zu bewegen. Und da diese insgesammt beständig einen Zugang von flüssigen Sachen vonnöthen haben, wenn sie nicht austrocknen und zusammen fallen sollen, so ist das Wasser dasjenige, dessen wir

uns am Füglichsten zu Anfüllung unseres Körpers und Erhaltung seines natürlichen Zustandes, ja bei jungen Leuten auch zum Wachsthum, vor andern bedienen können und sollen, und zwar nicht blos seiner Dünnheit und durchdringenden Kraft wegen, sondern auch aus künftig anzuführenden Ursachen.

2) Es quillt einige Körper auf, nicht nur weil es in dieselben hineindringen kann (1), sondern auch, weil es feucht ist (D), wie an dem Schwamme, an Stricken, Saiten, Holz, Leder, Brod ꝛc. augenscheinlich zu sehen ist. Eben dieses aber, obgleich nicht so gar merklich, wie bei jenen, verrichtet es auch in unserm Leibe, und da es nicht nur erst bemeldermaßen innerhalb der Kanälchen selbst, sondern auch in den Zwischenräumchen ihrer Häutchen und Zäserchen sich aufhält und an ihre Theile anhängt, so macht es durch seine Benetzung, daß sie nicht welk oder spröde, sondern geschmeidig, biegsam und zu der ihnen zuzumuthenden oder von Natur zukommenden Bewegung und Ausdehnung geschickt erhalten werden. Da es hierbei auch die Eigenschaft besitzt, daß es ganz gelinde (E) und zwar mehr als andere Feuchtigkeiten, daneben aber auch unveränderlich ist (I), so wird es auch die aufzuquellenden, zarten und empfindlichsten Theilchen auf keine Weise angreifen, ätzen, reizen und verletzen.

3) Eine ganz besonders nützliche Kraft des Wassers ist es ferner, daß es viele Sachen auflöst, zertheilt, verdünnt und flüssig macht, welches von seinen (A B C D) beschriebenen Eigenschaften herrührt. Diese Wirkung aber verrichtet es

a) unmittelbarer Weise für sich allein, ohne andere Beihilfe. Es darf in einige Dinge nur eindringen, so kann es schon durch seine Schwere und innerliche Bewegung derselben zusammenhängenden Theile von einander absondern, daß sie in

ganz feine Stücke zerfahren, als Thon, Brod ꝛc. oder ihr Bestand dünner und flüssiger wird, als Milch, ungeronnenes Blut, Eidotter, Gummi, Gallerte ꝛc. Einige Sachen zertheilt und verdünnt es nicht blos allein, sondern löst sie auch so innig auf, daß sie mit dem Wasser gleichsam Ein Wesen auszumachen scheinen, und seine Durchsichtigkeit und Farbe gar nicht verändern, wie am Zucker und mancherlei Arten von Salzen erhellet. Ueberhaupt aber thut es solches alles weit besser, als andere flüssige Sachen, Bier, Wein, Brandwein, Oel, Milch ꝛc., welche einige vom Wasser aufzulösende Körper theils gar nicht angreifen, theils nur schwerer und langsamer überwältigen.

b) mittelbarer Weise durch Beistand oder Vermischung fremder Körper. Einige Dinge werden vom Wasser vermittelst der durchs Kochen mit ihm vereinigten feurigen Theilchen zur Auflösung gebracht, andere werden vermittelst der Bewegung anderer ziemlich ausgesaugt und zertheilt, als Obst, Kräuter und das Fleisch, selbst wenn sie vorher mit den Zähnen zermalmt und auch im Magen durch dessen Druck und Zusammenziehung unter einander angetrieben worden. Manche werden von ihm durch Vermischung verschiedener Sachen aufgelöst, als allerlei Oele und Fettigkeiten mit Salz oder Seife, es mag nun dieselbe gekünstelt sein, wie die, welche man insgemein zum Waschen gebraucht, oder natürlich, dergleichen der Honig, die Galle und unser Speichel selbst abgeben. Erdhafte Körper, als Krebsaugen, Auster- und Eierschalen, Perlmutter ꝛc., müssen vorher vom Feuer durch die Kalcinirung, oder mit sauren Säften und Geistwassern, z. B. Citronensaft, Essig, Scheidewasser ꝛc., durch ihre Zerfressung zubereitet werden, ehe sie sich vom Wasser auflösen lassen.

Dessen jetzt angeführte dreierlei Kräfte heißen uns den Schluß machen, daß es vor allen übrigen Flüssigkeiten zu der Menschen ordentlichem Tranke sich schickt.

Obwohl etwa der Wein 1) ihm an Kraft, die Speisen aufzulösen und verdauen zu helfen, nicht gar viel nachgeben möchte, und er, mäßig gebraucht, eine gute Stärkung abgibt, auch sonst mancherlei Wirkungen besitzt, so ist er doch an sich selbst ein scharfes, angreifendes, Hitze und Trunkenheit machendes Wesen, welches ohne großen Schaden nicht so häufig genossen werden darf, als von einem gewöhnlichen Getränke (welches die aus unserm Körper ausdampfenden und durch andere Abführungen ihm in großer Menge abgehenden Feuchtigkeiten wieder zulänglich ersetzen soll) erfordert wird. Denn er würde in solcher Menge und ganz allein genossen unser ganzes Geblüt über die Maßen erhitzen und wallend machen, wie die glühenden und zum Theil küpfrigen Gesichter der Bacchusbrüder bezeugen, er würde unsere Lebensgeister in allzu große Bewegung und Unruhe setzen und gar zerstreuen, die Nerven angreifen, Gliederschmerz und Zittern, ja noch mehrere böse Zufälle verursachen, welche Diejenigen nur allzu zeitig erfahren, die sich den Rebensaft gar zu wohl schmecken lassen, denen aber die vernünftigern und behutsamern Einwohner der Weinländer zuvorkommen, indem sie ihn mit vielem Wasser, als einer die Schärfe und Hitze lindernden Flüssigkeit (wie im II. und III. Kap. soll dargethan werden) vermischen oder begleiten.

Mit dem Biere 2) ist es nicht besser beschaffen. Denn was dasselbe etwa noch für gute Wirkungen in unserm Leibe ausüben könnte, als denselben anzufeuchten und die Speisen aufzulösen, das hat es ohnedem meistens von dem, seinen größten Theil

ausmachenden, Wasser, doch so, daß, weil es von denen mit ihm in Menge vereinigten Theilchen des Malzes schon ziemlich gesättigt ist, es nicht mehr viel von andern Dingen aussaugen, und da es überdies weit dicker und klebrigter ist, als das blose Wasser, es nicht so gut, wie dieses, in die allerfeinsten Stoffe eindringen kann. Es ist wohl wahr, daß das Bier viel Nahrung gibt, aber auch manche Leiber nur allzusehr aufschwemmt, zu viel und zu starke Säfte erzeugt, denen wieder Luft zu machen nicht Wenige sich an das Aderlassen gewöhnen, dessen aber die Wassertrinker nicht so oft nöthig haben, weil das Wasser an sich selbst nicht nährt, sondern nur die aus den Speisen gezogenen Theilchen verdünnt und mit sich durch den ganzen Leib, das Ueberflüssige und Unnöthige aber durch die ordentlichen Abzüge heraus befördert. Wessen Küche nun so bestellt ist, daß er sich nach Belieben satt essen kann, der hat nicht erst nöthig, sich am Biere zu erholen. Denjenigen zwar, die Tag und Nacht sich schänden und fielen (unter welchen viel ehrliche Handwerks-, Kriegs-, Fuhr- und Landleute sind) und noch dazu nicht viel Schmalz für die Zähne haben, sei das Malz und ein Schlückchen Gaudium (Freudentrank) gesegnet, womit sie lustig und warm vor der Stirne werden, auf den türkischen Bluthund, auf Vieh, Eisen, Holz und Stroh weidlich zudreschen, ihren Mann wehren und einigermaßen ihres Elendes vergessen mögen. Welche aber beim ordentlichen Getränke nicht eben die Absicht haben, sich zu erhitzen, warum wollten sie Mord und Todschlag, Krabel an der Wand, Guckuck, Nastrum, Stär und Schöps, oder gar die Mumme, die man aus den Fässern schneiden kann, in ihre Gurgel stürzen 3?) Unmöglich kann ihr dicker Leim in die Vasa capillaria (haarfeinsten Gefäße) unserer Maschine laufen, cirkuliren und durch

gehörige Ausdampfung verrauchen. Hingegen muß er viel Unbequemlichkeiten nach sich ziehen, welches Diejenigen leicht begreiffen, denen die Beschaffenheit unseres Körpers und die Verrichtung seiner Theile bekannt ist, ob es schon Einigen nicht in den Kopf will, die blos den Geschmack zu ihrem Gesundheitsrathe machen.

Diese Ungelegenheiten aber, die wir vom Bier und Wein bei dessen häufigem Gebrauche zu befürchten haben, sind vom einfachen Wasser 4) keineswegs zu besorgen; denn es ist viel zu gelinde, als daß es unsere Glieder angreifen, oder unsere Lebensgeister beunruhigen sollte, und viel zu fein, als daß es die geringste Verstopfung auch in den allerzartesten Gefäßchen machen könnte. Durch seine Dünnheit und Flüssigkeit befördert es zwar den Umlauf des Geblüts, aber es macht denselben nicht übermäßig und heftig, wie Wein und Brandwein, viel weniger schwer, wie die dicken hefichten Getränke; daher es nicht nur dem Leibe und seiner Gesundheit nützt, und sogar, wie Dr. Bennette behauptet, den Verliebten mehr Kräfte als andere Getränke gibt (daher auch unter den Franzosen das Sprüchwort entstanden ist: Dix yvrognes ne valent pas en amoureuse affaire un buveur d'eau [zehn Trunkenbolde vermögen im Liebeshandel nicht so viel wie ein Wassertrinker]; wie denn auch einige uralte Väter in der Wüste ihren untergebenen Mönchen nur ein gewisses Maß Wasser des Tages über zu trinken erlaubt und ihnen ausdrücklich verboten haben, Abends Wasser zu trinken, weil sie wahrgenommen, daß dessen unmäßiger Gebrauch sie ungeschickt zu Bewahrung ihrer Keuschheit machte); sondern auch den Verstand aufräumt, die Lebensgeister (als welche nichts mit den feurigen Geistern der Chemiker, dergleichen etwa der den Frauen so werth

geachtete Melissen- und Rosmaringeist ist, gemein haben, sondern in einer ganz gelinden und höchst feinen, dem allerreinsten und dünnsten Wasser ziemlich ähnlichen Feuchtigkeit bestehen) stärkt und vermehrt, und die Heftigkeit der Gemüthsbewegungen mäßigt, in Ansehung dessen vornehmlich Studirende sich des Wassers zum ordentlichen Gebrauche bedienen sollten, und kann solches der gelehrte Verfasser des schönen Lexici Medici (Medicinischen Wörterbuchs) Herr Dr. Burggraf nicht genugsam rühmen, wie wohl ihm dasselbe bei seiner Arbeit zu Statten gekommen; da hingegen Jessenius leiden mußte, daß ihm Puffendorf vorwarf, die Garlei schwäche ihm das Judicium (die Beurtheilungskraft), und von Dorschäus gesagt wurde, die Straßburgischen Schriften wären ihm besser als die Rostockischen beim Biere gerathen.

Zwar finden sich bei dem Wassertrinken, besonders bei den Anfängern, gern etliche Umstände, welche Manchem ein Bedenken zu machen pflegen. Nämlich Einige beklagen sich, daß ihnen das frische Wasser Magenbeschwerden verursache und gar den Magen schwäche. Nun ist nicht zu leugnen, daß in mancher Menschen Magen sich öfters ein Wust von allerlei schleimichten, scharfen, salzigen, erdigen und andern mit einander vermischten Dingen befindet. Das Bier, als ein mit leimichten Theilchen gesättigtes Getränk, schweift solchen schleimichten in einander verpackten Unrath nicht recht ab, sondern unterhält und vermehrt ihn wohl gar, und so lange dieses Zeug in seiner Vermischung bleibt, so überkleistert es gleichsam den Magen, und macht ihn gegen die im Essen oder Trinken eingenommenen Dinge einigermaßen unempfindlich. Das Wasser aber, als ein reiner, sehr dünner Körper, löst das im Magen befindliche, vermischte, schleimichte Wesen

auf und schweift es von seinen Wänden ab; und wenn also das Scharfe vom Schleime abgesondert worden, so kann es die nunmehr nackt und blos gewordenen, sehr empfindlichen Häute des Magens ein wenig angreifen und reizen; und eben daher geschieht es auch, daß Alles, was man genießt, es sei Speise oder Trank, dem Magen eine bisher ungewöhnliche Empfindung, die oft beschwerlich ist, verursacht, und auch sogar das sonst so gelinde Wasser, sollte es auch nur blos von seiner Kälte herrühren, ihm ein unangenehmes Gefühl erweckt.

Allein dieses ereignet sich überhaupt nur bei wenigen Menschen, und noch dazu nur im Anfange (zu geschweigen, daß es nicht selten nur meist in der Einbildung besteht), wenn sie es aber eine Zeit lang fortsetzen, so wird durch das fleißige Trinken nicht nur das Geblüt von allem scharfen Wesen gereinigt, daß es nicht mehr den Magen angreifen kann, sondern es wird auch in Kurzem aus dem Magen aller beschwerliche Unrath, durch die untern Gänge, vermöge des Wassers ausgefegt und der Magen selbst so abgehärtet, daß ihn die zuvor empfindlichen Sachen nicht mehr reizen und beunruhigen, auch die Kälte der genossenen Getränke keinen Verdruß macht. Bei einigen Menschen ereignet sich eine solche Veränderung in ganz kurzer Zeit, bei etlichen wenigen aber erfordert es längere Geduld, wie mich denn eine vernünftige Dame versichert, daß sie vom Wasser beinahe ein Jahr lang etwas von oben gemeldeten Ungelegenheiten verspürt habe, da sie aber nicht abgelassen, es beständig zu trinken, so wären alle Beschwerlichkeiten glücklich gewichen, und sie empfände erst recht, wie gute Dienste ihr das Wasser thue, da sie ihr kachektisches (krankhaftes) Aussehen mit einer natürlichen Farbe vertauscht habe, viel munterer und stärker, und von den sie sonst beschwerenden mancherlei Zufällen befreit worden.

Andere fürchten, sich mit dem Wasser den Magen zu schwächen, aber es ist nur die blose Furcht, in der That geschieht es ganz anders, als sie besorgen. Denn wenn man nachfragt, ob sie beim Wassertrinken auch noch guten Appetit zum Essen behielten, so werden sie meistens gestehen müssen, daß sie dabei größern Hunger, als beim Biere, hätten, und eine stärkere Mahlzeit verrichteten, womit sie nun sich selbst widerlegen, sintemal ein geschwächter Magen eher Abgang, als Vermehrung, des Appetits natürlicher Weise nach sich ziehen muß.

Noch Andere stellen sich vor, daß sie vom Wassertrinken ihre Fettigkeit oder ihre Gesichtsfarbe verlieren. Gesetzt auch, daß wir ein wenig magerer oder blässer dabei würden, so wäre dieser Verlust nichts zu rechnen gegen die innerliche Verbesserung der Gesundheit, die wir dafür erhalten, zumal ohnedies noch nicht ausgemacht ist, ob ein dicker Wanst und blünschichtes, pausebäckiges Gesicht schöner, als ein schlanker Leib und ein hageres Angesicht sei, und ob die sogenannte Bauernfarbe der rothen Wangen, oder die den Adligen werthgeschätzte weiße Farbe der Haut den Vorzug verdiene.

Doch überhaupt von der Sache zu reden, so kenne ich sehr viele Wassertrinker, welche dabei recht wohl bei Leibe geblieben und eine blühende, gesunde Farbe behalten; einige aber, welche vorhin ein aufgedunsenes, schwammichtes und folglich ungesundes Fleisch gehabt, haben wohl dem Ansehen nach ein wenig von ihrem ausgestopften Wesen verloren, aber dagegen hat sich bei ihnen ein festes, gedrungenes, folglich gesundes Fleisch angesetzt; oder Diejenigen, welche von vielen hitzigen und dicken Getränken glühende, braunrothe, auch wohl gar küpfrige Gesichter bekommen, sind vom Wassertrinken nicht sowohl blaß geworden, sondern haben nur die unnatürliche

Röthe sich sehen in eine natürliche Farbe verändern, und ich weiß nicht, welch vernünftiger Mensch nicht mit einem solchen Wechsel zufrieden sein sollte.

Ein wenig mehr hat die Klage Derjenigen zu bedeuten, welche vom Wasser einige Verhärtung oder Verstopfung des Leibes wahrnehmen. Es hat die Sache an sich selbst seine Richtigkeit, daß es nämlich einigen, jedoch nur wenigen Wassertrinkern also begegnet, daß durch das die Gedärme durchpassirende, reine, schlechte Wasser das schlüpfrige Wesen, welches den Stuhlgang befördert, abschweift, und also die Faeces (glf. die Hefen, der Bodensatz) nicht so geschwind sich durch die Gedärme hindurch schleichen können; aber es geschieht nur im Anfange, auch ohne sonderliche Ungelegenheit, und bei kurzer Fortsetzung richtet sich die Natur wieder ein, und geht Alles seinen ordentlichen Gang, wie vorher, wie ich und Andere sattsam erfahren haben.

Endlich fällt mir auch ein besonderer Zufall eines sonst ans Bier gewöhnten Kavaliers bei, welchem, weil er zu hypochondrischen Beschwerden geneigt war, des Wassertrinkens sich anstatt des Bieres zu bedienen, gerathen wurde; er that es als ein vernünftiger Herr ohne Widerrede, aber da er solches 6 Wochen getrieben, kam er von allen Kräften, ohne sonst, weder innerlich noch äußerlich, einige Ungelegenheit, Schmerzen, Unruhe oder Abgang des Fleisches oder der Farbe zu verspüren; da ich endlich nachforschte, gestand er, daß er einen unüberwindlichen Appetit zum Biere hätte, dessen er sich nicht erwehren könne. Man sah wohl, daß die heftige Sehnsucht bei Leuten von seinem Temperament das Gemüth stark beunruhigen, folglich auch den Leib angreifen und abmatten könne; man ließ ihn wieder Bier trinken, und da seine Sehnsucht ge=

stillt wurde, kam auch sein Leib bald wieder zu vorigen Kräften.

Sowohl dieses Beispiel, als die vorhin bemeldeten Beschwerlichkeiten alle insgesammt, dürfen uns noch nicht vom Gebrauche des Wassers abschrecken, aber sie sollen uns vorsichtig machen, so daß wir die Verwechselung des Bieres mit dem Wasser eben nicht auf einmal vornehmen, sondern Denjenigen, welche sich sogar ins Bier verliebt, oder daran gewöhnt haben, noch immer eine Zeit lang einen Schluck Bier neben dem Wasser erlauben, bis sie sich endlich nach und nach ans Wasser ohne Ungelegenheit zu halten vermögend sind, welches zwar auch nicht bei allen, sondern nur an einigen, an Leib und Gemüth etwas empfindlichern, Personen vonnöthen ist.

Die Meisten nun werden mir endlich wohl zugeben, daß frisches Wasser gesünder sei als Bier, wenn man nämlich immer einerlei und recht gutes reines Wasser haben könnte; da aber Reisende, besonders auch Soldaten, oft an Orte kommen, wo nur schlechtes und unreines Wasser, welches entweder mit Salpeter, Kalk, Erde u. dergl. vermischt, oder auch gar solches, welches faul und voll Würmer ist, angetroffen wird, so werden sie meinen, es sei zuträglicher, sich an den Wein oder ans Bier, welches doch durch die Kochung und Gährung von aller, dem Wasser anhängenden, Unreinlichkeit entledigt worden, zu halten. Allein, wo schlechtes Wasser ist, da fällt auch kein gutes oder gesundes Bier; denn die Kochung und Gährung benimmt wohl dem Wasser einige grobe Unreinlichkeit, aber nicht alle mit demselben innig vermischten Bestandtheile, zu geschweigen, daß in den meisten Wirthshäusern mehrmals schlechtes Bier, als schlechtes Wasser zu finden ist.

Und dann ist es ja so schwer nicht, das schlechte, unreine, faulichte, ja gar würmichte Wasser zu reinigen und zu verbessern. Der im Wasser vermischte Salpeter ist ja eben so schädlich nicht, und um dessen Austreibung dürfen wir so besorgt nicht sein; die erdigen Theilchen, die es bisweilen führt, fallen von sich selbst zu Boden, und man kann das klare Wasser alsdann leicht davon abgießen, wenn man Zeit und Geduld anwendet; der Fäulniß und den Würmern widersteht das Salz oder die Säure, und wenn man also in das Wasser, das faul und würmicht ist, ein wenig Salz, oder Citronensaft, oder Essig gießt, so setzt sich das Faule, die Würmer sterben und fallen auf den Boden (welches auch geschieht, wenn man das Wasser einmal aufkochen und dann wieder abkühlen läßt) *), und so wird das Wasser gut und rein. Andere quirlen und schlagen das Wasser recht stark, da es sich dann ausläutert und der Schleim am Quirl hängen bleibt.

Wer nun Zeit und Gelegenheit hat, Solches zu beobachten, der wird zum ordentlichen Getränke nicht nöthig haben, das Bier zu erwählen, als welches nur im Nothfall, wenn man es nicht anders machen kann, zu gebrauchen ist; da es denn auch diejenigen Ungelegenheiten nicht verursachen wird, welche es Denjenigen macht, die es im Ueberfluß und beständig trinken, obwohl nicht zu leugnen ist, daß auch oft ein einziger Trunk Bier den Ungewohn-

---

*) Dieses prakticirt man fleißig in Ungarn, wo so viel Soldaten, besonders Deutsche, die Bier gewohnt sind, von den starken mineralischen Wassern zu sterben pflegen. Allein diesem beugen verständige Leute damit vor, daß sie dergleichen Wasser absieden und entweder noch warm trinken, oder in ein in die Erde gegrabenes Loch setzen, da es innerhalb zwei Stunden eiskalt wird, sich setzt und also ohne Schaden getrunken wird.

ten Verdruß genug erweckt, und ich weiß, daß ein guter Freund von wenigem Weißbier eine starke Kolik bekommen hat, und mir selbst ist nicht nur dergleichen begegnet, sondern es hat mir auch heftige Kopfschmerzen, zumal wenn es fremdes Bier gewesen, erweckt, und ein junger Mensch wurde allemal davon mit einem Durchbruche befallen.

II. Kapitel.

4. Lindernde Kraft des Wassers.

Diese Kraft erhält das Wasser von seiner Eigenschaft, deren (E) gedacht worden, da wir es als ein an sich selbst gelindes Wesen betrachtet haben. Diese seine Gelindigkeit aber ist uns nicht nur aus der Erfahrung bewußt, sondern wir können dieselbe auch daraus schließen, weil das einfache reine Wasser für sich allein weder Geruch noch Geschmack hat. Die Abwesenheit dieser beiden, sonst den allermeisten Dingen in der Welt zukommenden, Eigenschaften macht, daß wir, vieler andern Ursachen jetzt zu geschweigen, dieses einfache Getränk den Kranken ganz besonders empfehlen. Denn da dieselben gar leicht einen Widerwillen gegen solche Sachen bekommen, die nach etwas schmecken oder riechen, wie denn die meisten Biere und Weine, noch mehr aber die aus vielerlei widerlichen Bestandtheilen, besonders aus allerhand destillirten Wässern (welche, da sie meist im Kupfer überzogen werden, leicht Uebelkeit machen) zusammen gesetzte Julepe oder Mixturen ꝛc., von freien Stücken verabscheuen, ja manche oft kaum ein allzu reines Wasser vertragen können, und der ihnen unangenehme Geschmack Grauen und Brechen erwecken, oder der sonderliche Geruch, zumal geistiger Dinge, öfters ihr ohnedies geschwächtes Haupt einnehmen und Düsterheit, Schwindel,

Schmerzen und vornehmlich den Hysterischen allerlei aufsteigende beschwerliche Dünste (Vapeurs) erregen kann; — so mag man hingegen Solches von einem recht kühlen, reinen Wasser keineswegs besorgen, und wird es in Ansehung dessen auch das allergeschickteste Mittel, worin die Arzneien genommen werden, abgeben, und dem Mund und der Nase am Wenigsten verdrüßliche Empfindungen verursachen, welches doch auch sogar vom warmen Wasser geschieht, weil die mit ihm vereinigte Hitze sowohl den Geruch als den Geschmack, zumal an sich selbst flüchtiger, stark riechender und schmeckender Arznei ungemein erhöht.

Weil nun das Wasser seiner Natur nach ungemein g e l i n d e ist, so werden wir ihm auch nicht die Kraft absprechen mögen, allerlei scharfe und ätzende Sachen, welche es nur zertheilen, auflösen und verdünnen kann, zu lindern und ihre angreifende Gewalt zu dämpfen. Ein kleiner Löffel voll Scheidewasser würde, so blos genommen, unsern Mund, Gaumen, Schlund, Magen und Gedärme ganz roh beißen, entzünden, großen Schmerz und Schaden erwecken: wenn man denselben aber unter einige Quart (Kannenmaß) Wasser mischt, ist davon kein sonderlicher Verdruß zu empfinden, wie man denn auch in hitzigen Krankheiten den Spiritus Salis und Vitrioli (Salz- und Vitriolgeist) in vieles Wasser träufelt, und damit einen erfrischenden Trank zubereitet. Es werden aber zuweilen entweder von außenher unterschiedliche scharfe, ätzende Dinge in unsern Körper eingenommen oder es entstehen auch von innerlichen Ursachen bei einigen Krankheiten öfters im Leibe ebenfalls sehr beißende Säfte, welche Entzündungen, Zerfressungen der Gefäße, tobende Kolik *) oder ent-

---

*) Von der Kolik ist die gemeine Meinung, daß dieselbe von der Erkältung herkomme, und daher sucht man

setzliche Durchfälle, da zuweilen die ganzen Gedärme sich inwendig abschälen) und folglich auch mancherlei heftige Schmerzen verursachen.

Es mag nun aber solche Schärfe in einer sauren, oder alkalischen, oder zähen, gallichten, faulen

---

ihr innerlich mit hitzigen Essenzen und äußerlich mit Auflegung der bekannten Wärmsteine oder warmer Umschläge zu begegnen. Aber man macht gemeiniglich nur Uebel ärger. Denn man bedenkt nicht, daß meistentheils die Kolik von einer hitzigen Schärfe entsteht, oder wenn sie auch von Erkältung verursacht worden, dennoch sowohl als in äußerlichen erkälteten Gliedern eine Art von Entzündung dazu kommt, welche von erhitzenden Dingen nur immer vermehrt werden muß, da man sie hingegen mit kühlenden meistens leicht dämpfen kann. Die alten Aerzte haben Solches schon sattsam erkannt, ob es gleich viele Neuere ihnen nachzuthun ein unnöthiges Bedenken tragen.

Trallianus bezeugt selbst, er habe sich in besagter Krankheit bei seinen Patienten, welche noch Kräfte und die zum Leben nöthigen Theile unverletzt gehabt, des kalten Wassers bedient, und dadurch nicht nur die Schmerzen, sondern auch die ganze Krankheit gehoben, daß sie nicht mehr wieder gekommen sei. Besonders wären auch nachmals diejenigen von dieser Krankheit gänzlich befreit geblieben, welche sich forthin des Weins und scharfer Sachen enthalten und beim frischen Wassertrinken und kühlenden Speisen geblieben wären. In neuern Zeiten, die doch von den unsrigen schon weit genug entfernt sind, befand der bekannte Amatus Lusitanus eben dergleichen Nutzen vom Gebrauche des frischen Wassers bei der Kolik. Eine damit befallene Officiersfrau bekam Lust zu einem Trunk frischen Wassers; Amatus erlaubte ihr solchen willig und gern, und da sie kaum den Becher ausgeleert hatte, waren die Schmerzen schon vergangen, als wenn sie wären weggehext worden, und kamen auch nicht mehr wieder. Ja einem jungen Menschen von 21 Jahren erlaubte er nicht nur kaltes Wasser zu trinken, sondern ließ ihm auch ein, in dasselbe getauchtes, leinenes Tuch über den Nabel legen und mit der Hand andrücken, und er ward gesund zu vieler Verwunderung und zu besonderer Ehre der medicinischen Kunst. Vid. Forest Observat. et Curationum medicinal. Lib. XXI.

Feuchtigkeit bestehen, so mindert doch dieselbe nichts besser als frisches Wasser. Denn wenn es nur häufig getrunken wird, so macht die Diluizion (Verflüssigung), daß, weil die ätzenden Dinge ausgebreitet und zertheilt werden, und also nicht viel davon beisammen an Einem Orte sich anhängen können, ihre angreifende Gewalt nachgeben muß. Es dämpft dabei durch seine Kälte alle Entzündung, schweift rein aus und dient mit seiner Menge und Flüssigkeit, daß die scharfen Säfte zugleich mit ihm durch den Stuhlgang, Urin, Schweiß oder Brechen aus dem Leibe fortgejagt, und hingegen durch seine Mildigkeit unser Geblüt selbst milde, zu fernerer Erzeugung des ätzenden Stoffes ungeschickt, die verletzten Theile aber zur Heilung fähig gemacht werden, welches alles zusammen sonst mit andern, als wässerigen Getränken, allein nicht bewerkstelligt wird, ob zwar nicht zu leugnen ist, daß gelinde Oele und Milch zu Dämpfung mancherlei eingeschluckter, scharfer Dinge, und Essig zur Unterdrückung der brennenden alkalischen Salze, wie diese wiederum zur Linderung der scharfsauren Geistwasser das Ihrige thun; daher auch besagte Sachen nach Beschaffenheit der Umstände gar füglich mit dem Gebrauche des Wassers können angewendet werden.

Hierbei glaube ich, werde sichs gar wohl schikken, zwei Vorurtheile zu widerlegen, nämlich: daß das Nacht- und nüchterne Wassertrinken schädlich sei, und dann: daß es ungesund sei, aufs frische Obst zu trinken.

Wenn die Menschen des Nachts in ihrer Ruhe liegen, so werden diejenigen Ausleerungen (Excretiones) der überflüssigen Feuchtigkeiten, welche den Tag über durch die freiwillige Bewegung der mancherlei Werkzeuge des Leibes, besonders der Sinnen, befördert werden, ziemlich gehemmt: das aus den

Augen sich in den Thränenpunkt einsaugende wässerige Wesen bleibt mehr im Auge zurück, stockt, wird scharf und entzündend, daher viele Leute des Morgens schwärende, zugeleimte, auch gar rothe Augen zu haben pflegen; die Schleimigkeiten der Nase bleiben zurück, werden durch die Stockung und eingezogene Luft verdickt, vertrocknet und machen also Beschwerlichkeit: der Speichel fließt nicht so stark in den Mund, und daher wird Gaumen und Zunge dürre, zumal wenn man mit offenem Munde schläft, und was auch in den Mund aussickert, wird nicht ausgeworfen, sondern bleibt zurück, und durch das Stillstehen und durch die Wärme des Mundes wird es bald faulend und übelriechend, und verursacht einen verdrießlichen Geschmack, und gibt selbst zur Mundfäule Gelegenheit. Selbst der Urin wird einigermaßen zurückgehalten, oder man empfindet doch den Trieb zu dessen Weglassung nicht so des Nachts, als wenn man wachend ist, und daher wird er durch die lange Verweilung in der Blase und durch den Mangel der Zugießung lindernder Feuchtigkeiten mehr laugenhaft, hitzig, salzig und scharf, greift also die Blase an, gibt Gelegenheit zu Erzeugung oder Vermehrung des Steins und anderer dergleichen Zufälle.

Wenn auch die säugenden Weiber nicht trinken, so wird gegen den Morgen ihre Milch ganz urinhaft und unschmackhaft, und die Kinder mäulen sich davor, und aus eben der Ursache wird auch die Morgenmilch der Thiere immer schlechter von Geschmack seyn, als die zu andern Zeiten, nachdem sie getränkt worden, gemolken wird. Allein diesen Zufällen und Ungemächlichkeiten kann leicht durch das nächtliche Wassertrinken gesteuert, und durch das nüchterne Trinken bald früh Morgens abgeholfen werden. Denn da das Wasser alle Schärfe

lindert, so wird es auch, in gehöriger Menge des Nachts getrunken, verhüten, daß unsere Feuchtigkeiten nicht scharf und laugenhaft werden können, oder wenn es schon geschehen ist, doch alles scharfe, salzige, zähe, stockende, vertrocknete, faulende, stinkende Wesen mildern, anfeuchten, zertheilen, fortschaffen und verbessern, es sei nun befindlich in welchem Theile des Körpers es wolle.

Mit dem Stein behaftete, podagrische, scorbutische Leute und die Säugammen sollten sich diese Lehre wohl zu Nutze machen, auch Landwirthe können daraus lernen, wie sie die Morgenmilch der Thiere so schmackhaft, als die andere machen könnten, wenn sie das Vieh eine Stunde vorher, ehe sie es melken lassen, wohl frisch zu tränken verordneten.

Aber ich komme nun auch zum andern Punkte, nämlich, daß es nicht undienlich sei, auf frisches Obst kaltes Wasser zu trinken. Bei allem frischen und reifen Obste ist eine gewisse Schärfe wahrzunehmen, welche selbst die aus Stahl und Eisen bereiteten Messer augenblicklich angreift und schwarz macht. Sie ist zwar öfters eine treffliche Arznei und gleichsam ein Gegengift wider alle alkalische, faule, gallhafte und hitzige Säfte, die nicht selten in kranken Leibern zu finden sind, und thut in einigen, mit innerlicher Entzündung begleiteten, Zufällen, auch nur durch ihre Erfrischung, gute Dienste, wie denn schon mancher an Kirschen, Pflaumen, Pfirschen, Weintrauben ꝛc. sich gesund gegessen. Allein es ist auch nicht zu leugnen, daß sie vielen Gesunden eine Ursache zur Krankheit geworden ist; denn indem die ätzende Feuchtigkeit des Obstes leicht in eine, Magen und Gedärme reizende und beizende Gährung geräth, so können üble Folgen daraus entstehen.

Um diesen vorzubeugen, ist nöthig, daß Die-

jenigen, die sich frischer Früchte bedienen, dabei zugleich etwas gebrauchen, was ihre Schärfe mildern und unterbrechen kann. Praecipitantia zwar und Temperantia (Mittel, welche die Säure niederschlagen oder mäßigen) richten wenig aus, dienen auch dem Magen nicht; aber das, nach dem Beispiele der Portugiesen, Spanier und Franzosen, frisch darauf getrunkene Wasser lindert des Obstes angreifendes Wesen und führt es ab, ohne zu befürchtende Ungelegenheit. Doch ist dabei anzumerken, daß man eine zulängliche Menge von frischem Wasser auf das Obst einschlucken müsse. Denn die zermalmten Früchte würden mit wenigem Wasser im Magen nur desto eher zur Gährung gelangen; diese aber wird von der Menge des Wassers verhindert. Denn wenn man unter eine bereits gährende Flüssigkeit nur viel Wasser gießt, so hört die Gährung bald auf, wie die Erfahrung lehrt.

III. Kapitel.

5) Kraft, die Hitze zu dämpfen.

a) Ob in Ansehung derselben kaltes Wasser für Gesunde zu gebrauchen sei.

Das Wasser dämpft die Hitze, weil es selber kalt ist (F); und so wenig diese seine Kraft von Jemanden in Zweifel gezogen wird, so sehr streitet man hingegen darüber, ob eben dieselbe unserm Körper zuträglich oder vielmehr schädlich sei, und ob nicht das warme vor dem frischen Wasser den Vorzug habe. Wir wollen für jetzt darthun, daß das kalte auch für die Gesunden sich am Besten schicke, nicht nur allein für starke und erwachsene Personen, sondern auch für zarte und junge Kinder, welche sowohl, als die jungen zarten Pflanzen, vom war-

men Wasser verderben, hingegen vom kalten munter und gesund und in ihrem Wachsthume befördert werden. Nicht nur die Thiere, von dem größten an bis zu dem kleinsten (Flöhe, Wanzen, Spulwürmer und dergleichen, das warme Blut saugende, Ungeziefer ausgenommen) werden von Natur selbst gereizt, ihr Getränk frisch zu genießen, und befinden sich dabei munter und gesund, wie denn schon Plinius (H. Nr. 28, 4) erkannt hat, daß kein Thier warm trinke; und obschon einige durch Zwang der Menschen dazu sind verwöhnt worden, so thun sie es doch nicht aus eigenem Triebe, ja sie befinden sich auch dabei weit schlechter, als die, welche man blos beim frischen Trinken erhält; wie man denn angemerkt, daß die Schweine, welche warm gefüttert werden, solche elende und mürbe Gedärme bekommen, welche zur Verfertigung der Würste ganz ungeschickt sind, und daß dasjenige Rindvieh, dem man Warmgebrühtes einnöthigt, eher, als das andere, von allerlei Staupen (Seuchen) angegriffen wird, und wenn einige davon geöffnet worden, sollen ihre Eingeweide, als wenn sie mit venerischen Blattern überschüttet wären, ausgesehen haben, oder sonst voll schändlicher Speck-, Herz- und Adergewächse, stinkender Blut-, Eiterblasen und garstiger Drüsen befunden worden seyn.

Daher man sich wundern muß, daß die Collegia Sanitatis (Gesundheitsbehörden) solches nicht wahrgenommen und also die warme Verpflegung des Viehes bei den Staupen immerfort empfohlen haben. Auch die Gewohnheit der meisten Völker bezeuget sattsam, daß das frische Trinken unsrer Beschaffenheit weit gemäßer, als das warme, seyn müsse; daher auch die Menschen von der Natur nicht zum warmen, sondern zum frischen Trinken gereizt werden, und zwar im Winter sowohl, als im

Sommer, nach dem Geständniß des berühmten Riverius, der pag. 134 spricht: Es ist ein allgemeiner Trieb aller Menschen, daß sie kalte Getränke, auch zur Winterszeit verlangen, um die innerliche Hitze zu mäßigen, und die Verschwendung der Feuchtigkeiten aufzuhalten.

Zwar Türken und Perser haben sich gewöhnt, Vieles von letztrer Art ohne augenscheinlichen Schaden zu gebrauchen; daraus aber folgt noch nicht, daß überhaupt heißes Getränk unschädlich, so wenig als Gift, heftige Purganzen und in großer Gabe genommenes Opium (Mohnsaft) also zu nennen (weil einige Leute durch lange Gewohnheit es dahin bringen, daß sie diese Sachen, ohne sich damit zu tödten, in Menge einnehmen können), noch weniger aber, daß es dem kühlen gar vorzuziehen sei. Auch erstgenannte Nationen schlucken nicht lauter warmes, sondern nebst demselben auch ihren Scherbet und andere erfrischende Dinge; überdies ist ihnen auch in ihrem Gesetze geboten, alle hitzige und trunken machende Liqueure gänzlich zu meiden, da sie freilich alsdann den Kaffee oder Thee mit weniger Nachtheil der Gesundheit trinken können, als wir, die wir dabei noch Wein, Bier und Brandwein, und oft ziemlich häufig eingießen. Hierzu kommt, daß, da wir mit diesen Völkern keinen so genauen Umgang pflegen, wir vielleicht nicht wissen, was etwa für mancherlei, vom Warmen verursachte Krankheiten unter ihnen im Schwange gehen; wenigstens glaube ich, daß in andern Ländern, wo man jener heißen Diät (Lebensordnung) nicht nachahmt, die Pest kaum so grausam und so oft wüthen möge, als wir besonders von dem türkischen Gebiet erfahren.

Und wer sollte nicht auf die Gedanken gerathen, daß Warmwassertrinker 5) ihren Kindern eine

Disposition zur Rhachitide (Anlage zur engl. Kr.) einpflanzen? Denn seitdem das warme Thee- und Kaffeetrinken in unserm Deutschland und andern Ländern so sehr überhand genommen, hat man auch mehr rhachitische Kinder gesehen, als vorhin. Es bleibt wohl eine ausgemachte Wahrheit, was Hippokrates Aph. V, 16 sagt: Warme Getränke machen weichliches Fleisch, elende Nerven, schwächen die Gemüthskräfte, verschwenden das Geblüt und verursachen Ohnmachten. Können wohl auf solche Weise schwach und weichlich gemachte Väter andere, als elende, Kinder zeugen? Endlich aber was ist die Anzahl besagter asiatischer Völker gegen den großen Haufen der übrigen Menschen in der Welt, welche ihren meisten Trank frisch zu sich nehmen, worunter wiederum diejenigen, welche kaltes Wasser ordentlicher Weise trinken, die, welche sich des Weines oder Bieres beständig bedienen, an Menge weit übertreffen.

Wenn ich nun dieses Alles und hiernächst ferner in Betrachtung ziehe, wie der Gott, der nicht nur den Menschen wirklich alles Gute erweisen wollte, sondern auch wußte, was ihnen am Zuträglichsten sei, noch im Paradiese selbst (als im Stande der größten Glückseligkeit, da ihnen nichts abging, was zu ihrem Vergnügen oder Gesundheit gereichen konnte) nur einfaches Wasser, und zwar dasselbe nicht warm, sondern so frisch, als es in den Flüssen und Quellen zu finden war 6), zu ihrem ordentlichen Getränke verordnet habe; so gestehe ich, daß diejenigen der Weisheit und Güte ihres Schöpfers Abbruch thun, welche das warme Trinken so ungemein anpreisen, und den Gebrauch des kühlen Wassers hingegen, als unsrer Natur und Gesundheit ganz schädlich verwerfen. Es ist demnach billig, sie auf andere Gedanken zu bringen.

1) Je dünner und feiner ein Trank ist, desto besser schickt er sich für unsern Körper und das so gar feine Gewebe seiner Gefäßchen. Nun aber haben wir (B) angemerkt, daß das kalte Wasser viel dünner sei, als das warme, und leichter, denn dieses, in die zartesten Dinge eindringen könne. Daher behält es schon in solcher Hinsicht den Preis.

2) Warmes Wasser ist nicht nur selbst gröber, als das frische, sondern es verdickt auch sogar das Geblüt und andere Säfte unsers Leibes (welches dieses nicht thut). Denn erstlich befördert es durch seine Wärme die Ausdampfung allzu stark, so daß es, in einiger Menge oder geschwinde hinter einander getrunken, gemeiniglich den Schweiß (der sonst von selbst nicht gekommen wäre, auch, wenn er ohne Arbeit oder Krankheit entsteht, nichts nütze ist, weil er nur unsre Feuchtigkeiten ohne Noth verschwendet) auspresset. Hierdurch wird nun das allerfeinste Gewässer aus dem Leibe gejagt und folglich muß das, seiner feinsten Theilchen beraubte, Blut dick werden, gleich wie ein dünner Saft sich in einen starken Brei verwandelt, wenn man das, in ihm enthaltene, flüssigste Wesen über einem, auch nur gelinden, Feuer verrauchen läßt. Ferner ist auch bekannt, daß unser Serum oder molkenhafter Theil des Geblütes etwas Gleiches mit dem Eiweiß habe; und wie dieses von der Hitze dick gemacht und zu einer, beinahe durch nichts mehr wieder aufzulösenden, Zähigkeit gebracht wird, also kann man auch jenes, in einem Löffel über das Feuer gehalten, in Kurzem zu einem, dem gekochten Eiweiß an Farbe, Dichtigkeit und Unauflöslichkeit ganz ähnlichen, Körper machen.

Nun ist wohl gewiß, daß man die Trinkwaare nicht leicht, wie etliche wenige, die nicht alle fünf Sinne richtig haben, recht südheiß eingießt: allein

auch ein geringerer Grad der Wärme ist fähig, einige, obschon nicht augenblicklich merkliche, Verdickung zuwege zu bringen, zumal, wenn er lange unterhalten wird, welches durch die oft wiederholte Genießung mehr als lauer Getränke geschieht. Unsre Säfte aber brauchen natürlicher Weise gar keiner Verdikkung. Kaltes Wasser nun verrichtet dieses Alles nicht; es läßt das Eiweiß entweder in seinem ihm eigenen Zustande, oder vermittelst der Rüttelung kann es sich mit ihm vereinigen, zertheilen und verdünnen; und darum wird es auch unser, jenem nahe kommendes, Serum durch seine eigene Flüssigkeit, und durch Hilfe der beständigen Bewegung unsrer Säfte und Kanäle gegen einander, verhindern, sich zu verdicken, und es vielmehr also diluiren oder verflüssigen, daß es auch durch die allerzartesten Gefäße leicht wird durch- und umlaufen können; durch seine Kälte aber mäßigt es die Ausdampfung der dünnsten Theile unsres Geblütes, daß sie nicht so heftig vor sich gehen kann.

3) Zwar heißes Wasser löst einige Sachen geschwinder auf, als kaltes; aber dieses löst doch auch, wenn man ihm nur Zeit läßt, endlich Alles auf, was jenem möglich ist, zumal im Magen, wo es ohnedies bald, sowohl durch dessen eigene Hitze, als auch von den genossenen Suppen ꝛc. zulänglich gewärmt, auch mit andern, die Verdauung der Speisen (die ohnedies nicht übereilt werden, sondern ganz langsam und gemächlich vor sich gehen soll) befördernden, Feuchtigkeiten vermischt wird. Sollte nun das warme seine auflösende Kraft in unsrem Leibe merklich geschwinder, als das kühle, erweisen, so müßte es sehr heiß genommen werden, damit aber würden wir uns den größten Schaden zufügen, indem wir die empfindlichen feinen Zäserchen der tunicae villosae (flockige Haut) des Magens und die

in denselben sich öffnenden kleinen Mündungen der Milchgefäßchen verbrennen, zusammenkreuspeln, verletzen, und viele davon zu fernerer Einsaugung des Nahrungssaftes untüchtig machen, folglich verhindern würden, daß der Chylus oder Milchsaft nicht so häufig, als sonst gewöhnlich, in diese oder jene Theile gehen könnte, wodurch unser Leib nothwendig einigen Abbruch leiden müßte; wie denn alle Jäger wissen, daß die heußhungrigen Jagdhunde sich leicht den Magen verbrühen, und daher um ihren Geding (ihr Gedeihen?) kommen, verdorren und nichts mehr nütze sind.

Unser Leib ist von Natur so beschaffen, daß er eher einer innerlichen Abkühlung, als Vermehrung seiner Wärme vonnöthen hat; denn die ganze Massa sanguinea oder Blutmasse wird sowohl durch den im Herzen angefangenen und in den Arterien oder Schlagadern fortgesetzten, als auch durch den vom Blute selbst an seine Kanäle gemachten Druck in beständiger Bewegung unterhalten. Diese gibt eine nachdrückliche Arbeit ab, von welcher alle unsere natürliche Wärme herrührt und bis zum Tode fortgesetzt wird. Je länger solche in den festen und flüssigen Theilen, ohne von außenher empfangene Abkühlung, dauert, je heftiger vermehrt sich ihre Hitze (wie bei einem Arbeiter, der lange ohne Erfrischung bleibt), und endlich würde sich unser ganzes Geblüt entzünden, hitzige Fieber mit allen ihren Zufällen, ja der Tod selbst erfolgen, eben wie solches von unmäßiger Ueberarbeitung entstehen kann.

Was nun das warme Wasser betrifft, so mag es wohl den Abgang des verrauchten Blutes ersetzen, aber es verdickt dasselbe auch zugleich, wie schon erwiesen worden, und also vermehrt es dadurch seine Hitze. Denn je dichter unsere Säfte sind, je mehr Gewalt müssen sie anwenden, sich durch die feinsten

Gefäßchen zu zwängen, und das geht ohne Erhitzung nicht ab. Darum heißer als blutwarm getrunken, ist so viel, als wenn man den Sud mit kochendem Wasser dämpfen wollte, welches nimmermehr, wohl aber mit einem einzigen Löffel kalten oder nur temperirten Wassers gar bald geschieht. Um nun eine wirkliche Abkühlung unsrer innerlichen Theile zu erhalten, können wir nichts Besseres, als frisches Wasser, gebrauchen, und was nur nicht ganz verzärtelte Menschen sind, mögen es sicher ganz kalt trinken.

Die in den kältesten Gebirgen wohnenden Schweizer haben beinahe auch im Sommer nichts als Wasser von geschmolzenem Schnee oder Eis; doch trinken sie davon auch nüchtern ganze Humpen ungewärmt hinein, ohne Aufblähen und die geringste Beschwerde; ja sie lösen damit die Zähigkeiten der haarkleinen Gefäße auf, und bringen es zu einem hohen Alter, wie ein berühmter Arzt unter ihnen, Herr Dr. Scheuchzer, der das sogenannte Gletscherwasser oft selbst getrunken, und niemals ungelabt davon gegangen, in seiner schweizerischen Reisebeschreibung bezeugt. Wollte Jemand hier einwenden, daß hierzu nur schweizerische Mägen gehörten, so will ich hingegen behaupten, daß diese guten Leute mit uns aus einerlei Schrot und Korn gemacht sind, und wir ebenfalls schweizerische, das ist, gesunde, starke Mägen und Gliedmaßen bekommen könnten, wenn wir uns an ihre Getränke, und nicht so sehr an heiße Suppen, Thee und Kaffee gewöhnten. Wer aber ja besorgte, sich den Magen mit kaltem Wasser zu erkälten, der mag es nur überschlagen trinken, so wie er es mit dem Biere zu thun gewohnt ist, als welches wohl sonst kalt genossen, Manchem eher, denn dergleichen Wasser, Schlucken verursacht.

Man trinke so viel frisches Wasser, als mög-

lich, so wird man doch lauter warmen Urin *) weglassen, zum Zeugniß daß es im Leibe gar bald seine Kälte verliert. Denn wenn es in den Magen kommt, so saugen es die Wassergefäßchen ganz gemächlich und langsam ein; die darin befindlichen Blutadern (sowohl, als die um denselben herumliegenden Eingeweide) theilen ihm etwas von ihrer Hitze mit; ja weil das in den Kanälen laufende Geblüt alle Augenblicke fort und immer wieder warmes zuschießt, so gewinnt das eingeschluckte kalte Wasser Zeit und Gelegenheit genug, zumal bei beständigem Bewegen und Greifen des arbeitenden Magens, endlich eben den Grad der Wärme zu erlangen, den das Blut selbst besitzt 7). Wozu denn Vieles beiträgt, daß es durch seine Kälte die Fibern der Adern zusammenzieht, wodurch die Bewegung des Bluts vermehrt, und folglich auch die Anfangs ein wenig gedämpfte Wärme desselben bald wieder hergestellt, und auf solche Weise wohl die übermäßige Hitze des Körpers gebrochen, die natürliche aber nicht geschwächt wird.

Aus diesem allen erhellt, daß gesunde Menschen das warme Trinken nicht nöthig haben, aber des frischen sich mit gutem Nutzen zu einer bequemen Abkühlung bedienen können. Nun wollen wir es auch in Ansehung der Kranken erweisen.

---

*) Mir sind viele Beispiele bewußt von Leuten, welche in hitzigen Krankheiten so heißen Urin von sich gegeben, daß die Gläser davon haben springen müssen; aber daß Jemand denselben kalt weggelassen, habe ich noch nie gehört, als von einem mir sehr werthen Freunde und Kunstgenossen, der dergleichen an ihm selbst vom häufigen kalten Trinken empfunden zu haben mich theuer versichert.

IV. Kapitel.

b) Ob frisches Wasser, auch wegen seiner kühlenden Kraft, sich für Kranke überhaupt schicke.

Der Appetit der Patienten könnte hier die beste Entscheidung geben; denn die meisten würden das frische Wasser begierig trinken, wenn sie nicht oftmals sich durch eine ungegründete Furcht oder durch die strenge Ordre des Arztes davon abhalten ließen. Doch weil solche ihre Sehnsucht Jemanden unordentlich und mit dem gewöhnlichen Methodo medendi (Heilungsart) zu streiten scheinen könnte, so wollen wir die nöthige innerliche Abkühlung der Kranken aus andern Gründen darthun. Es wird aber hierbei hauptsächlich darauf ankommen, ob die Patienten mehr oder weniger, oder fast eben so viel Hitze, als die Gesunden, in ihrem Leibe verspüren.

Einige wenige zwar mögen etwa an natürlicher Wärme äußerlich und innerlich Mangel leiden, und da wird das Judicium oder Nachdenken des Arztes aus der Beschaffenheit der Umstände erkennen, ob, wann und auf welche Weise ihnen das Wasser mehr oder weniger temperirt, laulicht oder blutwarm solle gereicht werden; wie denn solches bei einigen im Stande der Gesundwerdung begriffenen, vornehmlich nach völlig gewichener Fieberhitze (da sie, wegen dadurch häufig verursachter Verschwendung der Lebenswärme und oftmals durch die Abschälung verjüngter und empfindlich gewordener Häute des Magens und der Gedärme, die kalten Getränke nicht ohne Schauer vertragen können) gar wohl und vernünftig beobachtet wird. Doch muß auch hier das ne quid nimis (ja nicht zu viel!) nicht aus dem Sinne gelassen, und sie nicht zu heiß, auch nicht zu lange warm getränkt werden, damit wir nicht zu einem

schlimmen Recidiv oder Rückfalle Gelegenheit geben, oder wenigstens dieselben nach dem Ausspruche Hippocratis Aph. V, 16. (calida pota effeminationem carnis, nervi ineptitudinem etc. creant, warme Getränke erweichlichen und entnerven) nicht zu zärtlich und weichlich gewöhnen, zu der Zeit, da die Natur und der geschwächte Körper wieder kräftig, hart und dauerhaft soll gemacht werden.

Andere und Mehrere hingegen sind in Ansehung der Hitze von den Gesunden nicht sonderlich unterschieden, und daher gelten auch bei ihnen die Ursachen, aus welchen wir diesen die Abkühlung mit frischem Wasser als nöthig im III. Kap. erwiesen haben. Die allermeisten aber besitzen ein weit erhitzteres Geblüte, als Leute, die sich wohlauf befinden; denn es sind wenig Krankheiten, die nicht etwas Fieberhaftes bei sich führen; ja wenn auch Fieberer oft äußerlich den heftigsten Frost empfinden, so ist doch alsdann die Hitze desto mehr gegen die innern Theile zu (wie in einem gefrornen Fasse Wein der stärkste Geist in der Mitte desselben) zusammengedrängt. Deßwegen solche Personen der Erfrischung noch weit mehr, als Gesunde, bedürfen, weil sonst durch das innerliche Feuer ihre Lebensgeister verfliegen, die Säfte einkochen, die Eingeweide vertrocknen, und in denselben mancherlei gefährliche Verhärtungen (Scirrhositates) und andere schlimme Zufälle zu entstehen pflegen.

Daher wir mit Aetius p. m. 207 alle Aerzte billig ermahnen: Laß nur getrost das kalte Wasser trinken; denn alle unsre Eingeweide können sich gar wohl mit demselben vertragen. Ja die Patienten, zumal, wenn sie von dem Appetit dazu getrieben werden, und also aus einer natürlichen Nothwendigkeit eine große Menge Wasser zur Besänftigung ihres Uebels bedürfen, können auch nicht leicht zu

viel trinken, und es sind mir dergleichen Wasserhelden vorgekommen, welche viele Tage hinter einander täglich zu halben Eimern ausgestochen, und sich recht sehr wohl dabei befunden, ja gesund gesoffen haben, besonders einer, der in einem Tage 40 Quart getrunken, und noch dabei im frischen Fließwasser gebadet; wie auch ein 12jähriger Knabe, der außer dem daneben genossenen Biere und Thee, lange Zeit täglich 30 Quart Wasser frisch in den Hals gegossen, welches auch beständig durch die gehörigen Schleußen wieder von ihm geflossen; und ein braver gelehrter Mann trank in einer beinahe tödlichen Brustentzündung so viel kaltes Wasser mit Citronensaft innerhalb 2 Wochen, daß die dazu genommenen Citronen ihm auf 30 Fl. zu stehen gekommen.

Galenus selbst ließ schon die Kranken in hitzigen Fiebern so viel kaltes Wasser trinken, bis sie verblauten und durch den ganzen Leib schneekalt wurden, und damit, glaubte er, würde die Hitze gelöscht, die festen Theile des Körpers gestärkt und die üblen Feuchtigkeiten durch Schweiß und Urin abgeführt; und der berühmte päbstl. Leibarzt Lancisius rieth gar, die Leute sollten den ganzen Sommer und den größten Theil des Herbstes über Schnee in ihr Trinkwasser mischen, nicht sowohl zur Wollust, als zur Befestigung ihrer Gesundheit, und versichert, daß sie sich dadurch wider die ansteckenden Staupen (Seuchen) verwahren, sowohl als die schon angesteckten damit kuriren würden. Auch hat schon vor ihm Riverius angemerkt, daß, seitdem das Eiswasser Mode geworden, nicht mehr so viele Fieber, als sonst, grassirten, p. 129.

Bei alle dem nun muß man sich wundern, daß dessenungeachtet noch Leute genug zu finden sind, welche, ob sie schon sonst den Schlendrian wohl inne haben, doch die uralte bekannte heilärztliche Re-

gel: Contraria contrariis curantur (Gegentheiliges wird mit Gegentheiligem kurirt), so leichtsinnig aus den Augen setzen und mit Händen und Füßen sich fast allen kühlenden Getränken, am Meisten aber dem frischen Wasser, widersetzen *), und diejenigen, so sich dessen, obschon mit dem glücklichsten Fortgange, in ihren Kuren bedienen, für Mörder ausschreien, da sie doch erwägen möchten, ob man wohl damit dem fünften Gebote nachlebte, wenn man die Patienten, auch in den hitzigsten Fiebern, bei dem entsetzlichsten Durste entweder ohne einiges Trinken elendiglich verschmachten läßt, oder nur mit lauter warmen Getränken abfertigt **), oder höchstens ihnen gewisse Julepe bereitet, wovon sie doch, weil sie aus lauter destillirten Wassern (die, nach berühmter Aerzte Anmerkung, nicht einmal den Durst löschen können), bestehen, schlechte Erquickung zu gewarten haben. Und meistentheils bleibt es nicht blos bei der Entziehung Dessen, was sie zu erfrischen vermögend wäre, sondern es wird noch dazu mit dem allerhitzigsten Verhalten und dergleichen Medikamenten (deren schädliche entzündende Kraft sie doch am Be-

---

*) Man könnte ihnen billig zurufen: quid prohibetis aquas? usus communis aquarum (was verwehrt ihr das Wasser? gemeinsam ist des Wassers Gebrauch). Galenus hat (L. IX. de Meth. Med.) vom Aderlassen und frischem Wasser also geredet: Wir haben viele, aber recht unerfahrne Aerzte gesehen, welche sich vor Beidem entsetzten; die einen möchte man Haemophobους (blutscheu) die andern aber Psychrophobους (kaltwasserscheu) gleich wie die von tollen Hunden gebissenen Hydrophobους (wasserscheu) nennen. Denn wahrlich einige derselben stecken, weil sie für ihre Lehrsätze allzu sehr eingenommen sind, in einer nicht geringen Raserei.

**) Seneca nennt solche Kranken unglückselig, warum? Weil sie ihren Wein nicht mit Schnee vermischen, noch die in großen Bechern zusammengesetzten Tränke mit darin eingebrocktem Eise auffrischen dürfen.

sten, wan sie klug wären, mit Zulassung des frischen Wassertrinkens wieder dämpfen, und also, was sie mit dem einen schlimm gemacht, mit dem andern wieder verbessern könnten), das innerliche Feuer der Fieberer nur mehr aufgeblasen, ihnen durch erregten häufigen Schweiß die meiste Lebenskraft abgezapft, und also die armen Märtyrer zu Tode geschmäucht (ausgedörrt), wofern nicht etwa noch mancher Patient sich selber, wider seiner Aerzte Verordnung, durch Erfrischung Rath schafft, wie vom Kaiser Maximilian I. zu lesen ist *), oder doch bei manchen

---

*) Pfinzing in seinem Theuerdank (unter welchem Namen er Maximilian I. andeutet) erzählt es weitläufig, und weil darin nebst dem Wassertrinken auch des äußerlichen Gebrauchs des Wassers mit Waschen gedacht wird, so glaube ich auch, daß es meiner Leser Neugierde nicht zuwider sein wird, durch das Beispiel eines großen Monarchen sich von der Furcht vor dem Wasser zu entledigen. Die Worte lauten (nach der 2ten Auflage Augsb. 1519. Fol. bei der 70. Figur) also:

Der hitzigen ertzney Er pflag
Vnnd nam dieselben alle tag
Wie Im die gmacht vnnd geben wardt
Daruon ward Er vil krenckher hart
Dann Er dardurch von aller kraft kam
Vnnd sein kranckheit von hytz zunam
Als der Held daruon gar schwach was
Gedacht Er in Im selber das
Ich mag nymer in der hytz sein
Rufft darauf zu Im seiner Diener ein
Dem beueth Er mit allem fleys
Das er gar heimlichen vnnd leys
Im brecht mit wasser einen krug
Der Diener thet dem beueth genug
Bracht dem Helden ein wasser kalt
Heimlichen in eim krug so bald
Er dasselbig newer getranckh
Gleich ward Er nit mehr so gantz kranckh
Als Er vorhin was gewesen
Fienng wieder an zu genesen 8).

eine fast unüberwindliche Natur die ihr von der Krankheit, von hitzigem Regimine (Verhalten) und feuriger Arznei (als drei starken Feinden) zugleich zugefügte Gewalt übermannt, daß sie wie ein Brand mitten aus der Gluth gerissen werden; wobei sie aber, als auf das Aeußerste abgemattete Menschen, erfahren müssen, daß ihre Erholung sehr schwer, weit langsamer und unvollkommener geschieht, als bei Denen, die eine temperirt kühle Diät genossen haben.

Nebst diesen ist noch zu erinnern, daß Diejenigen, welche das frische Wassertrinken als eine schädliche Sache verwerfen, sich öfters mit der That selbst widersprechen, indem ja die meisten derselben ihre Patienten, auch in solchen Zufällen, da eben keine sonderliche Hitze eine außerordentliche Abkühlung erfordert, in die Brunnen reisen und sich daselbst das kalte mineralische Wasser in großer Menge bis zum Schauer eingießen lassen. Hat denn dieses weniger Kraft zu erkälten, als das sogenannte gemeine? Ich dächte, des mineralischen Wassers saure Geister (dergleichen ich aus dem Pyrmonter-Brunnen durch einfaches Destilliren seines Salzes, selbst herausgebracht), vitriolische und salpeterhafte Theilchen, die mit ihm vermischt sind, sollten es eher kühlender machen, als das, welches mit dergleichen nicht beladen ist. Doch mineralische Wasser heißen Gesund-Brunnen, darum müssen sie ja gesünder seyn, als die, welche diesen Namen nicht führen! Das andere nennt man gemeines, ja gar, in Ansehung der jetzt gemeldeten, wildes Wasser, daher muß es auch geringe Wirkung haben, und nur für wilde Bestien, nicht aber für vernünftige Menschen gehören!!

So wollen wir denn immerhin mit den Thieren (welche die mineralischen Wasser kaum bei dem heftigsten Durste trinken mögen), schlechtes Getränk

genießen, wenn wir nur auch mit ihnen frisch und gesund leben können, ohne uns zu bekümmern, ob Andere, die nichts, als was selten ist, hochachten und dadurch ihre Gesundheit verkünsteln. Mir scheint es wenigstens sehr wahrscheinlich, daß, da die mineralischen Wasser meist in unwegsame Orte hin verwiesen sind, Solches eine vorsichtige Behutsamkeit des allerweisesten Schöpfers andeute, welcher gewollt, daß solche Brunnen schwer zu finden und zu erreichen sein, damit nicht die Menschen sich derselben ohne Unterschied und genugsame Vorsicht bedienen und sich dadurch Schaden zuziehen möchten; wie denn auch die verständigen Liebhaber mineralischer Wasser gestehen müssen, daß dieselben mit kluger Vorsicht müßten gebraucht werden, weil sie sonst schädlich sein würden, wie selbst vom berühmten Aachner Gesund=Brunnen der Verfasser des Zeitvertreibs bei den Wassern zu Aachen pag. m. 175 gesteht, daß, wer sie ohne Vorbedacht genösse, sich vielen Zufällen unterwerfen würde. Julius Cäsars sonst gesunde Armee fiel auf einen mineralischen Brunnen, und wurde davon in kurzer Zeit räudig 9)!

Genug, wir glauben wenigstens, mit dem gemeinen kalten Wasser eben so viel, wo nicht mehr, Gutes in allerlei Krankheiten auszurichten, als man von den andern nur immer erwarten mag. Und ich glaube gar gerne, was ein guter Freund muthmaßte, nämlich, wenn die ganze Welt voll Bitter- und Sauer=Brunnen, aber nur ein einziger süßer Quell im äußersten Monomotapa zu finden wäre, so würde man für eine kleine Bouteille von diesem ganz willig mehr, denn einen Dukaten bezahlen. Aber weil gemeines Wasser überall fließt, und weil es umsonst zu haben ist, so meint man, daß es auch von schlechter Kraft seyn müsse, und man setzt also ein größeres Vertrauen auf solche Sachen, welche

schwer und mit großen Kosten zu erlangen sind, und welche mit vieler, meist unnöthiger Mühe erst zusammengesetzt und mit großprahlenden Titeln belegt worden. Der ehrliche Lucanus sucht uns vernünftigere Gedanken beizubringen, wenn er schreibt:

Discite, quam parvo liceat producere vitam,
Et quantum natura petat. Non erigit aegros
Nobilis ignoto diffusus Consule Bacchus;
Non auro murrhaque bibunt: sed gurgite puro
Vita redit: satis est populis Fluviusque Ceresque.
Luc. Phars. IV, 377—81.

Lernt, der Natur gemäß von Wenigem zu leben!
Ein goldener Pokal, mit altem Wein gefüllt,
Hilft nicht den Kranken auf; was in dem Bache quillt,
Und Brod, ist schon genug, uns Lebenskraft zu geben.

V. Kapitel.

Nutzen des frischen Wassertrinkens in langwierigen Krankheiten, besonders in der Wassersucht.

Wollte Jemand behaupten, frisches Wasser möchte etwa wohl in hitzigen Krankheiten, wo man einer Abkühlung bedarf, aber nicht in langwierigen Suchten zuträglich seyn, dem dient hiermit zur Antwort:

Erstens sind nicht alle derselben ohne mehr als natürliche Hitze; denn die abzehrenden schleichenden Fieber der Hektiker oder Abzehrlinge, der Durst der Wassersüchtigen und die eine Gattung des Skorbuts, mehrerer zu geschweigen, bezeugen das Gegentheil.

Zweitens besitzt das frische Wasser nicht blos die Kraft zu kühlen, sondern es kann auch auflösen, zertheilen, verdünnen, durchdringen und mancherlei Art der Schärfe lindern (I. u. II. Kap.); und da in chronischen Uebeln gemeiniglich allerhand zähe, dicke, scharfe, ätzende, faule rc. Feuchtigkeiten sowohl Ver-

stopfungen und Verhärtungen, als Schmerzen hin und wieder in den Kanälen, Drüsen und Eingeweiden verursachen, so wird gar leicht zu schließen sein, daß benannte Wirkungen des Wassers diesen Zufällen kräftig widerstehen und sie heben können. Was es in der Hektik und Kacherie für gute Dienste thue, solches bezeugt Dr. Riedlin, da er versichert, wenn man gemeines Fließwasser ordentlich, wie die Sauerbrunnen, mit Zu= und Abnehmen gebrauche, so würde es solche Krankheiten heben, und bestätigt auch den wirklichen Erfolg davon mit einem merkwürdigen Beispiel. Auch ist mir mehr als ein Beispiel bewußt, daß Leute, welche wegen der heftigen Lungensucht nicht mehr liegen können, durch 3 Monate lang fortgesetztes Trinken des frischen Wassers völlig sind ausgeheilt worden.

In Betrachtung dessen pflegen nicht nur die meisten Aerzte, welche die Gesundbrunnen empfehlen, Solches hauptsächlich in langwierigen Krankheiten zu thun, sondern gar einige derselben (vornehmlich der selige hochberühmte Herr Dr. Hoffmann zu Halle in seiner Disp. de Aqua, medicina universali [vom Wasser als Universal=Arznei], pag. 26 seqq. davon die deutsche Uebersetzung des oben belobten Herrn Dr. Schwertner P. I. p. 47, 52 nachzuschlagen) gestehen, daß, was die mineralischen Wasser in langwierigen Krankheiten für gute Wirkung hervorbringen, Solches nicht allein ihren flüchtigen Geistern oder alkalischen Salzen zuzuschreiben sei, sondern besonders auch dem in Menge mit denselben verbundenen, gemeinen Wasser, als welches eben, weil es unsere Säfte flüssig macht, hierin vortreffliche Dienste thue; daher auch die berufenen Gesundbrunnen zu Pisa, Nocera, Schleusingen, Osterode, das Pfeffer= und Schlangenbad &c. (die nach seinem eigenen Geständniß gar nicht mineralisch, son=

dern nur leicht, rein und fein, wie ein gutes gemeines Wasser, sind) in vielen eingewurzelten Krankheiten recht herrlichen Nutzen stiften sollen; woraus er den Schluß macht, daß auch alle andere reine und gemeine Wasser gleiche Wirkung zu Folge der Erfahrung haben müßten.

Wie dürfen wir nun Bedenken tragen, dergleichen Hilfsmittel Denjenigen anzupreisen, welche mit der Tollsucht, Melancholie, Fallsucht, schlaghaften Lähmung, Skorbut, Kacherie, Hektik, Wasser- und Bauchsucht, Gicht, Stein, engl. Krankheit, franz. Galanterien ꝛc. behaftet sind? Es ist aber unnöthig, von allen Krankheiten besonders zu zeigen, auf was für Weise hierbei mit dem frischen Wassertrinken etwas auszurichten sei; der gelehrte Herr Dr. Troppaneger spricht in seinem Unterricht von der Diät p. 43: „Wasser hilft allenthalben, es sei denn der Tod." Ich will nur eine Krankheit zur Probe erwählen, und daraus vernünftigen Lesern, den Schluß auf die andern zu machen, anheim stellen, und zwar mag uns die Bauchwassersucht, Ascites genannt, hierzu dienen, um so viel mehr, weil viele lieber glauben wollten, daß sie von dem häufig genossenen frischen Wasser entstehen könne.

Ein Theil der Arteriarum lymphaticarum (Wasserschlagadern) endigt sich in die Höhle des Bauches, wo dieselben ihre Feuchtigkeiten hinein fließen lassen, um die Gedärme und Eingeweide zu bewässern und schlüpfrig zu machen; diese aber schleichen sich von da wieder in die daselbst anzutreffenden einsaugenden Mündungen der Venarum lymphaticarum (Wasseradern) und circuliren weiter. Wenn aber α) diese letztern durch ein vorhergegangenes Fieber, heftige Blutstürze ꝛc. zusammenfallen und vertrocknen, oder β) ihre äußersten Oeffnungen von zäher Ma-

terie verleimt sind, oder γ) das aus den Schlagadern gebrachte Liquidum (Flüssigkeit) zu dicke ist, daß es nicht in die engen Oscula Venarum (Mündungen der Blutadern) eintreten kann; so geschieht es aus besagten Ursachen, daß die in den Unterleib sickernden Feuchtigkeiten nicht zurückgehen, folglich durch ihren beständigen Zufluß denselben aufschwellen. Hierzu kommt auch δ), daß diejenigen Arteriae lymphaticae (Wasserschlagadern), welche in großer Menge in die Muskeln des Bauches und der Schenkel gehen, und an ihren äußersten Enden mit ihren Adern noch zusammenhängen, da, wo sie am dünnsten sind, von ihren klebrichten Säften verstopft werden, und also dieselben nicht weiter fortbringen können; da denn durch ihre Anhäufung erst besagte Theile angespannt und eine Geschwulst verursacht wird.

Was mag nun das frische Wassertrinken hier ausrichten? Bei der Beschaffenheit (α) dienet seine (im I. Kap. 2) angeführte Kraft, die vertrockneten und zusammengefallenen Wasserschlagadern wieder anzufeuchten, aufzuquellen und aufzuschließen; bei den übrigen Umständen aber sein (im I. Kap. 3) erwiesenes Vermögen, um die zähe, dicke, klebrichte Materie aufzulösen, zu zertheilen, von den durch sie verleimten Mündungen (β) abzuschweifen, oder in den Schlagadern ($\gamma\delta$) zu verdünnen und flüssig zu machen, um die Verstopfung (δ) zu heben. Nach solchen abgewendeten Hindernissen, können sowohl besagte Blutadern in Stand gerathen, die in dem Unterleibe angehäuften Feuchtigkeiten einzusaugen, als auch die Schlagadern (δ) geschickt werden, dieselben ihren angefügten Blutadern mitzutheilen, von da sie weiter in andere Kanäle gebracht, umlaufen, und wenn solche zu sehr damit angefüllt sein sollten, durch die von der Natur bestimmten Wege, als Gedärme, Uringänge, Schweißgefäße rc. aus dem

Leibe geschafft werden mögen; da denn erst der angelaufene Bauch sich setzen, nachmals aber auch die versackten Schenkel Luft erhalten, ihre stockenden Gewässer in gehörigen Gang kommen, und die Geschwulst sich nach und nach verlieren wird.

Soll aber dieß so glücklich abgehen, so wird erfordert, daß in den zusammenhängenden Schlag- und Wasseradern noch keine Zerreißung vorhanden sei; denn sonst ists nicht möglich, daß die ausgetretenen Säfte in die letztern einfließen können: ferner, daß noch nicht zu viel ausgetretenes Serum oder Blutwasser in der Höhle des Leibes zu finden sei, weil alsdann die einsaugenden Gefäße solches nicht so geschwind abführen könnten, ehe es durch den beständigen Zufluß wieder von Neuem angesammelt würde; und endlich, daß die Lympha (das Wasser) noch nicht scharf und faul geworden. Denn wenn sie auch wieder zum Umlaufen zu bringen wäre, so würde sie doch das ganze Geblüt verderben.

Bei diesen Fällen müßte man schon die Paracenteesis (Abzapfung, Bauchstich) zu Hilfe nehmen 10), aber daneben das frische Wassertrinken nicht abschaffen; denn damit würden wir wenigstens so viel ausrichten, daß die zerrissenen Gefäße durch die beständige Anfeuchtung mit einer milden, feinen und abkühlenden Flüssigkeit abgeschweift, gesäubert, erfrischt und gestärkt, folglich ihre Entzündung verhindert, die sie ätzenden und verdorbenen Säfte aber verflüssigt und gemildert und also zur Heilung ein guter Grund gelegt würde. Ja eben dergleichen Wirkungen mag man sich auch davon versprechen, wenn sogar das peckelhafte Serum oder Blutwasser durch die Haut des Bauches oder der Schenkel gerissen, und der Paracenteesis (Abzapfung) zuvorgekommen wäre; wie es uns denn nicht an Bei-

spielen mangelt, wo bei freiwilliger Aufspringung der wassersüchtigen Beine, dennoch die Patienten glücklich kurirt worden. Warum aber in diesem Uebel auch wiederum das frische Wasser vor dem warmen zu erwählen sei, wird man leicht errathen, wenn man Beides (im III. Kap. α. β. γ.) angeführte Eigenschaft in Erwägung zieht.

Es ist bekannt, daß Manche die Wassersucht mit Brechmitteln, Andere mit Purganzen, und Einige mit schweiß-, ja auch mit urintreibenden Medikamenten verfolgen; aber die Stelle aller kann das frisch getrunkene Wasser und zwar noch mit mehr Sicherheit und Gemächlichkeit vertreten. Erfordern es die Umstände der Krankheit, daß man ihr mit einem Vomitiv (Brechmittel) begegnet, so trinke man nur temperirt kühle Wasser so viel hinter einander hinunter, daß man es. so zu sagen mit dem Finger erreichen kann, und mit demselben kitzle man ein wenig den Schlund, so wird das eingeschluckte Wasser und zugleich die von selbigen aufgelösten Schleimigkeiten, oder die mit ihm vereinigte gallenhafte Grundsuppe des Magens mit leichter Mühe wegschießen, und wir werden davon den Vortheil haben, daß wir so oft werden brechen und damit wieder aufhören können, als wir wollen, ohne eine Hyperemesis oder unmäßiges, schwer zu stillendes Vomiren (Erbrechen), wie von andern starken Vomitiven (so eben wie die heftigen Purganzen eine dem Gifte gleiche Gewalt ausüben) oft zu geschehen pflegt, zu befürchten, und daß wir nach geendigtem Brechen keine von denen Ungemächlichkeiten empfinden werden, welche sonst von andern Vomitiven eine Zeit lang zurückbleiben; also, daß wir das Wasser mit Recht ein königliches Brechmittel nennen können, nach dem Urtheile des Herrn Smith, welcher sagt: „Dieses Mittel ist so sicher, daß kein

Arzt, auch dem Könige selbst, wenn er krank wäre, ein besseres rathen kann."

Sollte nun aber das Wasser, zumal mit wenigem Küchensalze vermischt, nicht auch die Stelle eines Laxativs oder Abführmittels vertreten können? da es den verhärteten Unrath in den Gedärmen zu erweichen, den Schleim in denselben aufzulösen und durch diese Kanäle glücklich abzuführen, das Vermögen hat, ohne das geringste Schneiden zu erwecken, wie andere Purganzen thun, welche selbst, wenn sie zuweilen versitzen, nicht besser, als durch viel frisches Wassertrinken zum Ausbruche können gebracht werden, dergleichen Beispiel der Neap. Leibarzt Ingrassias (de frigido potu post medicinam) anführt, da ein Arzt dem Vicekönig in Sicilien Johannes de Vega auf solche Weise geholfen und dafür den 50 Dukaten werth geschätzten Becher, woraus er das Wasser trinken ließ, zum Ehrenlohn erhalten hat.

Was den Schweiß anlangt, so befördert das Wasser denselben, nicht eben sowohl bei Gesunden (und da ist es auch unnöthig), als vielmehr bei Kranken, besonders dergleichen fieberischen Leuten, wo wegen, von Krämpfungen der Haut verhinderter, gehöriger Ausdampfung in den innerlichen Theilen die Hitze zusammengedrängt worden. Denn da dringt das eingeschluckte kalte Wasser in die, zum Umfange des Körpers gehenden, Wassergefäße, und drückt die schon darin sich befindenden erhitzten Säfte immer weiter gegen die Ausgänge der Kanäle, bis sie endlich an der Haut durchdringen, und einen warmen Schweiß abgeben, durch dessen Entledigung der Leib ein wenig abgekühlt wird. Solches Schweißmittel übertrifft alle andere an Sicherheit und Gemächlichkeit gar weit; denn obwohl warmes Wasser auch den Schweiß befördert, so kühlt es doch den Kör-

per nicht so ab, wie das frische; und wenn andere gewöhnliche Schweißmittel durch Reizung und Prickelung theils der Nerven, theils der Häute der Blutgefäße Alles im Körper in unmäßige Arbeit setzen, und vermöge solcher gleichsam die Säfte gewaltsam herauspressen, so wirkt das Wasser hingegen nur durch seine Schwere und durch seine ungemeine Dünnheit und Flüssigkeit, und kann doch wegen seiner Gelindigkeit die festen Theile nicht reizen, noch wegen seiner kühlenden Art die innerliche Hitze unterhalten oder vermehren, und also kein Unheil im Leibe, sondern vielmehr viel Gutes anrichten.

Endlich gibt es auch ein unfehlbares Mittel ab, den Urin *) auf eine gelinde uud heilsame Art zu befördern, blos durch seine Menge, ohne daß es wie die spanischen Fliegen oder wie laugenhafte Salze, die Harngänge oder Blase selbst beißen, roh machen oder gar entzünden sollte, als welchem Allen es vielmehr sicher genug abhilft, und auch nicht leicht in den Harnbehältern sitzen bleibt, sondern sich ohne Mühe durchschleicht.

---

*) Der gelehrte Hr. Dr. Tralles gibt in seinem schönen Traktate de abusu medicamentorum terrestrium pag. 300. dem Wasser dieses Lob. Es ist kaum zu sagen, was das gemeine frische Wasser thun kann, als welches nicht nur verflüssigt, verdünnt, die dicken Feuchtigkeiten ausspühlt, sondern auch die zu den Nieren gehörigen und mit ihnen verbundenen Gefäße, wenn sie schlaff geworden, stärkt. Hieraus schließe ich nun, daß es ungemein geschickt sein müsse, den freien Lauf des Urins gehörigermaßen zu unterhalten, ja daß es auch gar in Steinbeschwerungen viel gute Dienste thun werde, welcher Meinung auch jetzt belobter Hr. Dr. Tralles ist, und daher behauptet: die Wassertrinker bekommen selten den Stein und ist kein vortrefflicheres Mittel, sich dawider zu verwahren, als wenn man früh und Abends einen frischen Trunk Wassers zu sich nimmt, nach dem Urtheile des berühmten Dr. Harris 11).

Ob man nun wohl schon aus diesem Allen genugsam erweisen könnte, wie kräftig sich das frische Wasser in Kurirung der Wassersucht (wenn nämlich dieselbe nicht an sich selbst schon unheilbar geworden) zu bezeigen fähig sei, sintemal es die Tugend aller andern, wider dieser Krankheit bewußten, Hilfsmittel allein in sich begreift, so hoffe ich doch, der geneigte Leser werde es nicht als etwas Ueberflüssiges ansehen, wenn ich noch eine andere Art und Weise wie das Wasser die Wassersucht heilen könne, anzeigen, und einen neuen Weg zu deren wahrscheinlichen Abführung kund machen werde.

Hierbei werde ich nicht unbillig die Gedanken des Hrn. Morin anwenden mögen, der (wie in den Memoires de l'Academie des Sciences Anno 1701. p. 258. Edit. Amstel. zu lesen) mit vieler Wahrscheinlichkeit behauptet, daß, weil (zufolge der von ihm angestellten Versuche) sowohl der Magen und die Gedärme, als auch die Blase viele Oeffnungen haben, wodurch allerlei dünne, flüssige Sachen, darunter vornehmlich das Wasser ist, in ziemlicher Menge hindurch dringen können (conf. Hrn. Dr. Vaters Disp. de Transpir. insens. §. XIII. und Hrn. Dr. Heimreichs Diss. de aqua comm. §. 22., vom Hrn. Dr. Schwertner deutsch übersetzt, P. III. pag. 49.), es zu vermuthen sei, wenn man stark hinter einander trinkt, und in Kurzem darauf wieder viel Urin von sich läßt, daß in diesem Falle solche, so gar geschwind durchgegangene Flüssigkeiten sich nicht vorher mit dem ganzen Geblüte vermischt und ihren Ausgang durch die gewöhnlichen Harngänge in die Blase genommen haben, weil die Straße allzu langweilig sei, sondern vielmehr zu glauben stehe, wie von dem, in den Magen häufig eingegossenen Getränke zwar etwas sich mit dem Blute ordentlicher Weise vereinige, aber der größte Theil desselben

durch den Magen in die Höhle des Bauches sickere, und von da sich bald wieder in die Blase durch derselben Zwischenräumchen einschleiche und also den nächsten Weg ganz geschwind aus dem Leibe fortgeschafft werde. Diese Meinung muß man ihrer Neuigkeit wegen nicht verächtlich halten, weil eine so erleuchtete Gesellschaft, als die Societè des Sciences in Frankreich ist, die in ihre Memoires nichts als Sachen von großer Einsicht und Glaubwürdigkeit setzen läßt, solche Muthmaßungen eines ihrer Mitglieder gewürdigt hat, denselben einverleibt zu werden.

Wenn denn aber solches sein Vorgeben vollkommenen Grund haben sollte, so sähen wir hiemit einen neuen Weg, durch welchen die Jauche der Wassersüchtlinge, und zwar wiederum mit Beihilfe des frisch getrunkenen Wassers, aus dem Körper könnte abgeleitet werden. Man möchte wohl etwa meinen, das im hohlen Leibe stockende Serum oder Blutwasser würde wohl von sich selbst den Eingang in die Blase durch ihre Oeffnungen finden, ohne daß dabei vieles Trinken vonnöthen sei; allein dieses blutwässerige Wesen der Wassersüchtigen ist an sich selbst schon dicker und stärker, als das gemeine Wasser, auch wohl als ein gesunder Urin, und daher würde wohl das Dünnste davon sich in die Blase ziehen können, das Zäheste aber zurückbleiben, und also auch zum Durchgange durch andere feine Abzüge desto ungeschickter und noch dazu schärfer und hitziger werden, als es vorher war. Soll es nun aber fähig gemacht werden, gänzlich durch so enge Zwischenräumchen zu kriechen, so muß es mit Wasser, als der feinsten unter den uns bekannten Flüssigkeiten angemischt, so viel als möglich verschwemmt und seine klebrigen Theilchen gänzlich zertheilt werden; und dazu ist nun das kalte am Besten, weil es dünner ist, als das warme, dieses

aber nicht so gut überall durchdringen kann, hingegegen das Serum durch seine Erhitzung nur noch dicker und zäher macht, wie oben zur Genüge angemerkt worden.

Es ist aber dabei nöthig, daß es nicht nur kühle, sondern auch in großer Menge genossen werde; denn so hätte man den Vortheil, daß der größte Theil desselben, ehe er könnte in die Wassergefäßchen einfließen, durch die Hautgänge des Magens unmittelbar in die Hohligkeit des Bauches hineindränge. Hiemit brächte man nicht nur viel Wasser zu dem ausgetretenen, ohne daß erst die Vasa lymphatica oder Wassergefäßchen durch dessen Menge sonderlich dürften beschwert und angestrengt werden; sondern man hätte auch den Nutzen, daß, weil es nicht erst mit dem Geblüte vermischt worden, und nichts von seinem salzigen, gallichten, gallerthaftigen, dicken Theilchen angenommen hätte, solches recht rein, mild und dünn in den Unterleib käme, uud also desto geschickter wäre, die ausgetretenen Feuchtigkeiten zu verdünnen, zu versüßen, auszuschweifen, und mit sich erst von außen in die Blase hinein und von da wieder mit dem Urin zugleich aus dem Leibe wegzuführen.

Ich gebe solche meine Gedanken nicht als eine unbezweifelte Gewißheit aus, ob es ihr zwar nicht an Wahrscheinlichkeit mangelt, und überlasse sie dem Urtheile Solcher, die mehr Einsicht, als ich, besitzen. Indessen bleibt doch unstreitig, daß, was für Begriffe wir uns auch von der Wassersucht und den Wegen, solche fortzuschaffen, machen mögen, dennoch das Wassertrinken denselben nicht entgegen stehe, sondern dessen Wirkungen überall sattsam zu erklären sein werden. Doch ist nicht zu leugnen, daß damit so wenig, als mit irgend einem andern Medikamente, alle und jede Wassersüchtigen zu kuriren sind, noch auch dasselbe allein die ganze Kur verrichtet, indem

wir auch verschiedene andere bewährte Mittel haben, so wir hier oftmals mit gutem Nutzen anwenden mögen, doch so, daß sie ohne jenes entweder nichts oder doch nicht so viel, als mit Beihilfe desselben zu wirken vermögend sind. Was aber in der bisher erwähnten Krankheit das kalte Baden oder fleißige Abwaschen mit frischem Wasser für vortreffliche Dienste leisten könne, solches wird im Folgenden mit Mehrerem angezeigt werden.

II. Abschnitt.

Kräfte und Wirkungen des gemeinen, frischen Wassers bei dessen äußerlichem Gebrauche.

I. Kapitel.

6) Kraft zu reinigen und abzuwaschen (a). Was sie zur Reinlichkeit der Haut beitrage.

Das gemeine, frische Wasser hat das Vermögen, zu reinigen und abzuwaschen; denn weil es sehr fein (B) und feucht (D) ist, so geht es in die meisten Unreinigkeiten hinein; ja da es auch dieselben mehrentheils aufzulösen (I. Abschn. I. Kap. 3.) die Kraft besitzt und daneben flüssig ist (C), so läßt es sich wohl begreifen, wie es den Schmutz von vielen Körpern mittel- oder unmittelbar wegnehmen und sie rein machen kann. Es schickt sich aber besser, als alle übrigen nassen Stoffe, zum Waschen, nicht nur weil es dieselben insgesammt an Flüssigkeit übertrifft, sondern auch weil es keinen Geruch hat, den es den zu reinigenden Sachen einpflanzen und sie

dadurch widerlich machen könnte; ferner, weil es an sich selbst gelinde ist (E) und keine Schärfe besitzt, wodurch es Dasjenige, was es waschen soll, angreifen und verderben möchte, wie etwa der Spiritus vitrioli (Vitriolgeist), der wohl die Tintenflecken an der Leinwand und dergleichen Zeugen auslöscht, aber sie auch zugleich zerfrißt und zu Schanden macht; und endlich, weil es hell (G) und unfarbig ist (H), also daß es keinem Dinge eine andere Farbe, als es vorher hatte, beibringt, wie sonst die meisten Flüssigkeiten thun.

Gleichwie aber das Wasser überhaupt vor andern Feuchtigkeiten, also hat besonders das kalte zum Waschen den Vorzug vor dem warmen. Dieses zwar hat das vor jenem voraus, daß es manche Unreinlichkeiten geschwinder auflöst und hinwegnimmt, hingegen verdirbt es einige Dinge, an die es gebracht wird, z. B. es zersprengt die Gläser; es nimmt mancherlei bunten, seidenen, leinenen &c. Zeugen die Farbe; das Leder und dergleichen zieht es zusammen, daß es nicht mehr wohl zu gebrauchen ist; das Horn und was ihm gleich ist, macht es blind, unscheinlich und die lebendige Haut spröde, rampicht, runzlicht &c. Es brüht den Gestank manchen Sachen so fest in dieselben hinein, daß er nachmals gar nicht wieder weggeht, sintemal aus der, mit dem peckelhaften Naß der Wassersüchtigen befleckten, Leinwand der garstige Geruch nicht leicht herauszubringen ist, wenn sie einmal heiß gebeucht worden, und auch die Fleischer und Köche wissen, daß die Kaldaunen und das müffende Wildpret, mit siedendem Wasser gebrüht, beständig nach der Herberge und dem Luder riechen, und die Nase dabei mit zu Gaste kommen muß!

Doch dieses Alles ist der Erfahrung zufolge von kaltem Wasser fast gar nicht zu besorgen.

Bringt solches denn aber auch unserm Körper durch sein Anwaschen einigen Nutzen? und welchen? Daß es keinen Schaden bei vernünftigem Gebrauche desselben verursache, bezeugen (außer den ungefähren Zufällen, da Leute ins Wasser gefallen und davon keinen Schaden genommen, wie mir denn eine vornehme Dame bekannt, welche während ihrer Schwangerschaft im Winter mit dem Schlitten in eine Wuhne [gehauenes Eisloch] gefallen 12), dennoch zu ordentlicher Zeit niedergekommen und eine frische und gesunde Tochter, die noch lebt und längst verheirathet ist, zur Welt gebracht hat) nicht nur die häufigen Beispiele unterschiedener Völker, als: der Indianer, welche sich (die erst niedergekommenen Weiber und ihre neugebornen Kinder nicht ausgenommen) fast täglich in kühlen Flüssen baden, und dabei doch gesund und munter leben; der Türken, welche es sogar zu einem Stücke des Gottesdienstes gemacht, sich täglich mehr als einmal frisch zu waschen, und dabei gesunde, starke Leute sind, auch ihre Weiber oft im neu ankommenden Nilwasser baden 13) und sie solches trinken lassen, wovon sie nicht nur gesund bleiben, sondern gar fruchtbar werden, wie Lucas in seiner Reisebeschreibung nach Aegypten berichtet; besonders aber der Russen 14), die sogar aus dem heißen Bade unmittelbar ins kalte springen, oder sich im Schnee herumwälzen und dessen ungeachtet sehr harte und in Frost, Hitze und der schlimmsten Witterung sehr ausdauernde Leiber behalten: sondern auch vornehmlich die Verordnung des allerweisesten Gottes, da er im Alten Testamente das frische Baden bei vielerlei Fällen den Menschen ohne Unterschied des Geschlechts, ja sogar den Wöchnerinnen und Monatsflüssigen und im Neuen Bunde selbst den Täuflingen geboten, welches er gewiß nicht würde gethan haben, wenn ihnen davon einiger Nachtheil

zuwachsen könnte, sondern es vielmehr von seiner unendlichen Güte und Weisheit zu vermuthen, daß er bei Erwählung dieser materialen Dinge seine Absicht gehabt, nicht nur, um dadurch die Seelen der Menschen zu geistlichen Betrachtungen und Verbesserung des Gemüths zu erwecken, sondern auch zugleich ihren Leibern einigen Nutzen zu verschaffen.

Es haben auch weder die Spötter, noch Diejenigen, welche doch übrigens das kalte Waschen des Leibes verwerfen, sich unterstanden, solches göttliche Gebot zu tadeln. So habe ich auch nicht gehört, daß irgend ein Arzt solche Leute, deren Gewerbe es mit sich bringt, öfters im frischen Wasser zu sein (als: Fischer *), Taucher, Halloren rc.) deßwegen im Ernst beklagt habe, daß sie ihre Gesundheit damit ruiniren, weil doch die Erfahrung das Gegentheil bezeugt. Sind denn aber erst gemeldete Menschen nicht von eben den Bestandtheilen, als andere? oder haben sie etwa nicht so gut ein Gefühl wie wir? oder meinen wir, daß unsere Himmelsgegend zum kalten Waschen und Baden schon zu rauh sei, so bedenke man nur, daß nicht etwa blos die in dem heißen Striche der Erde wohnenden Abyssinier und dergleichen Völker, in kalten Teichen und Flüssen sich baden, sondern Solches auch von denjenigen moskowitischen Völkern, welche näher

---

*) Floyer sagt (Psychrol. p. 288) ausdrücklich: Niemand lebt so lang und so gesund, als Leute, die dergleichen Handierung haben, daß sie oft im kalten Wasser waschen müssen. Dabei führt er ein paar Beispiele an von Fischern, welche außer dem Umgange mit dem Wasser sich auch lüftig in Kleidung und schlecht im Essen und Trinken gehalten, und dadurch ihre Gesundheit befestigt und ihr Leben hochgebracht, wie sie denn damals, als er sein Buch geschrieben, schon ein Alter von mehr als 100 Jahren erreicht hatten.

gegen Norden wohnen, als wir, sogar am h. Dreikönigstage geschehe, und sie sich dabei doch recht wohl befinden. Ja der berühmte Floyer behauptet (Psychrol. p. 132), daß die kalten Bäder für Leute in heißen Ländern sich nicht sowohl schicken, als für die in kalten, und daher meint er auch, daß wir in den kalten Himmelsstrichen nicht eben einmal nöthig hätten, uns dabei an diejenigen Vorsichtsregeln zu binden, welche die griechischen Skribenten ihren Landsleuten vorgeschrieben.

Darum nun, anstatt vom kalten Wasser Schaden zu befürchten, werden wir erweisen können, daß es ungemein gute Dienste thue, und zwar besonders zur äußerlichen Reinlichkeit der Haut. Wie viel aber hieran gelegen sei, werden Diejenigen erkennen, welche nicht gern mit schmuzigen Händen und Gesichte der ehrbaren Welt unter die Augen gehen, auch sonst für sich der Unflätherei feind sind. Und gewiß das äußerliche Ansehen wird schon Diejenigen, welche sich fleißig waschen, von den wasserscheuen Garsthammeln unterscheiden; denn jene werden immer ein ausgeklärtes Angesicht und eine glatte, mit durchscheinenden Adern und gesunder Farbe gezierte, von finnichten Ausschlägen meistentheils befreite Haut vorzeigen; da hingegen Die, welche sich nur alle hohe Festtage 15) einmal zu reinigen gewohnt sind, eine düstere Farbe, und eine gleichsam mit einem Nebel überzogene, mit Perlen und Rubinen oder schwarzen Punkten nicht selten besetzte, ja eine rechte Gänsehaut vorweisen, dergleichen etwa an den obern Armen der meisten Menschen zu sehen, als die ganz schuppicht und voll Tüpfelchen zu sein pflegen, indem gar wenige auch von denen, die sich sonst noch ziemlich reinlich halten, mit dem Schwamme bis dahin gelangen. Es ist also hauptsächlich das löbliche Frauenzimmer (welches für ihren Spiegel

so große Sorgfalt trägt, und das schöne Fleckchen gern den neugierigen Herren Liebhabern zur Augenweide auszustellen pflegt) dem frischen Wasser vielen Dank schuldig, daß es an sich eine wohlfeile, höchst unschuldige, ja an sich selbst die allerbeste Schminke von der Welt besitzt. Und sie dürfen nicht befürchten, daß sie durch das fleißige Schlickern sich zu Waschkitzen, d. i. zu solchen Personen machen werden, welche auch zur Unzeit und ohne Noth sich und ihren Hausrath zu waschen, eine unbändige Begierde empfinden, als wohl zuweilen einigen Frauenzimmern, entweder aus wunderlichem Aberglauben, oder gar von einem ausgestandenen hitzigen Fieber, angehangen, so daß sie sich solches unzeitigen Klatscherns nicht haben enthalten können, dergleichen Picam (Gelüstung) man eine Hydromaniam (Wasserwuth) oder höflicher zu reden, eine Psychrophiliam (Kaltliebe) betiteln möchte.

Zwar mag wohl das Wasser die Häßlichen nicht schön machen, noch die Nähte der zerrissenen und zerfetzten Haut, so wenig als die Runzeln der alten Jungfern wieder glatt biegeln, oder die von Natur verzerrten Gesichtszüge verändern; aber doch ist es vermögend, die noch gegenwärtige Schönheit ziemlich zu erhalten, auch nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände zu verbessern, nämlich in so weit die Haut etwas dazu beiträgt. Es hat zwar das schöne Geschlecht von langen Zeiten her in dieser Absicht mancherlei Künsteleien gebraucht, aber dadurch nur gar zu oft und mit allzu später Bereuung ihre von Natur gute oder doch erträgliche Haut erbärmlich vermanscht und verhunzt.

Der Brandwein soll dieselbe zwar glatt anziehen und glänzend machen. Allein zu geschweigen, daß sein starker Geruch leicht das Haupt (zumal zärtlicher und zu Mutterbeschwerungen geneigter Per-

sonen) einnehmen, Kopfschmerzen und andere Ungelegenheiten erwecken kann, ja daß auch der durchdringende und nicht bald wieder zu vertuschende Gestank desselben manches ehrliche Mädchen bei Denen, die etwa ein wenig nahe kommen könnten, in Verdacht bringen möchte, als ob sie unter die Gesellschaft der Knipsschwestern gehörte: so ist auch gewiß, daß es gar zu heftig anziehe und zugleich austrockne, da denn vom ersten mit der Zeit ihre natürliche Spannkraft und Geschmeidigkeit verloren geht, und sich eher zu runzeln anhebt, als sonst nicht geschehen wäre; vom andern endlich Verkreuspelung ihrer Fäserchen, Schrunden und Ritze entstehen. Vom bloßen kalten Wasser aber ist kein übler Geruch zu besorgen, und weil es zwar die Haut, doch nur ganz gemach, aufquillt, dabei aber auch stets geschmeidig erhält, so können die Runzeln nicht so bald, die Schurfen aber gar nicht an derselben sich äußern.

Andere erwählen den Wein zum Waschen, weil er manche Art des Schmutzes ganz besonders wegnehmen und die Haut selber stärken soll. Er ist zwar nicht so gar angreifend, noch von so sehr anziehender Kraft, als der Brandwein; dennoch aber zieht er schon heftiger an, als nöthig wäre, und seine mit sich führende Hitze und Schärfe verursacht den Meisten, die sich damit waschen, große rothe Flecken im Gesichte, die zwar in Kurzem wieder vergehen, aber schon sattsam anzeigen, daß der Haut einige Gewalt widerfahren sei; daher man sich dessen zum äußerlichen Anstreichen nur sehr selten oder lieber gar nicht bedienen sollte, weil man das frische Wasser hat, welches an der Haut nichts als die Unreinigkeit angreift, wenn man auch sich noch so oft darin badete.

Was werden wir aber von der, bei den Schmink-

patronessen in so großen Kredit gekommenen, Jungfernmilch zu halten haben? Da die Tinctura Benzoë (von welcher jene mit Zugießung vielen Wassers bereitet wird), insofern sie ein flüssiges Wesen ist, aus starkem Spiritus vini oder Weingeist besteht, so ist hiervon beinahe Alles, ob zwar, wegen des häufig angemischten Wassers, nicht in so großer Heftigkeit zu besorgen, was erst kurz zuvor vom Brandwein gesagt worden. Der Benzoë selbst aber, welcher mit dazu kommt, ist ein zähes Harz, welches, wenn es in Weingeist aufgelöst worden, die Haut zwar gleich als mit einem zarten Firnisse überzieht, daß sie davon einigen Glanz erhält, aber auch bei oft wiederholtem Gebrauche, sich nach und nach tief einzieht, fest anhängt, eintrocknet, und, weil sie von keinem bloßen Wasser alsdann aufgelöst und wieder abgeschweift werden kann, nebst dem damit sich vereinigenden und schwerlich davon abzubringenden Staube recht einwächst, und da sie, nach Art aller vertrockneten Firnisse, auch selbst des Kopal-Firnisses, mit der Zeit eine gelbliche und bräunliche Farbe bekommt, so theilt sie solche auch der Haut mit, da denn Die, welche sich besagter Milch öfters bedienen, statt der vorigen durchsichtigen, weißröthlichen Haut, gar geschwind eine schändliche, finstere, Isabellfarbige Haut bekommen, die sich nimmermehr, so wenig als die den von Jerusalem zurückkehrenden Pilgern künstlich auf ihre Arme eingeätzten Figuren, wieder auswischen läßt, man müßte denn von den Schlangen die Kunst lernen, den verhunzten Balg gänzlich abzuziehen!

Doch Solches ist unnöthig, wenn wir diese und dergleichen Schmieralien vom Nachttische verbannen, und das, die natürliche Farbe der Haut nicht ändernde, sondern gut und lebhaft machende, frische Wasser allein zum Waschen gebrauchen.

Zwar mag man endlich wohl, um desto reiner abzuschweifen, dazu bisweilen ein wenig gute, milde Seife zu Hilfe nehmen; denn die kann vom Wasser leicht aufgelöst und wieder abgespült werden, daher auch nöthig ist, über die eingeseiften Theile dessen eine große Menge zu gießen, damit nichts von jener zurückbleibe, weil sonst davon die Haut nur schuppicht und schändlich würde gemacht werden. Man gebrauche aber zur Reinigung des Körpers ein solches Wasser, welches überhaupt zum Waschen und Kochen das beste ist, also vornehmlich ein reines, gelindes, dünnes Fließ- oder Regenwasser, welches nicht nur den Koth am Leichtesten wegnimmt, sondern auch die Haut weich und gezüge erhält, da sie vom harten Brunnenwasser risch und spröde zu werden pflegt.

II. Kapitel.

b) Was das frische Waschen zur Gesundheit der Haut beitrage.

Die Haut ist wahrlich nicht so ein verächtliches Stück unsers Leibes, als wohl manche Unwissende denken, die sie als eine bloße einfältige Decke des Körpers betrachten. Gewiß! sie ist nicht nur von fleischichten Zäserchen, sondern auch von einer unglaublichen Menge Puls-, Blut-, Wasser- und Fettäderchen, Drüsen und allerlei Schweißkanälchen verwundernswürdig zusammengewebt, gestrickt, gekipert. Wer da weiß, was alle diese Theilchen bedeuten, welcherlei ihre Verrichtung sind, was für Verbindung mit den innerlichen und was für Einfluß in dieselben sie haben, der wird leicht erkennen, wie viel die gute oder üble Beschaffenheit der Haut zur Gesundheit oder Ungesundheit des ganzen Leibes beitragen könne. Dieses Kleid des ganzen Men-

schen beschützt sein Innerliches wider mancherlei äußerliche Gewalt, und hält seine Glieder, als die geschickteste Bandage, in ihrer ordentlichen Lage fest beisammen; ja es ist das Werkzeug der so höchst nöthigen Ausdampfung der zum Theil übrigen und unnöthigen, zum Theil schädlichen Feuchtigkeiten, unter der Gestalt eines kaum zu spürenden Dunstes. Kömmt nun bei den Bäumen viel darauf an, wie der Gärtner ihre Rinde besorgt, und bei dem Weine, wie der Kiper die Fässer hält, als in denen, wenn sie nicht fleißig abgewischt werden, und man sie beschlagen läßt, dieser edle Saft leicht versauert und verdumpfet: so mag man wohl glauben, daß noch vielmehr an der äußerlichen Wartung unsrer Haut gelegen sei, und deren Unterlassung ihr mancherlei Ungelegenheit verursache.

Der Mangel der bloßen Anfeuchtung kann der Haut schon nachtheilig genug sein. Denn da dieselbe bei der vielerlei Bewegung unsrer Glieder in die Länge und in die Quere bald ausgedehnt, bald wieder zusammengezogen werden muß, so würde sie, wenn man sie durch öfteres Anwaschen nicht bei gehöriger Geschmeidigkeit erhielte, sondern vertrocknen ließe, von der Ausdehnung Schmerzen empfinden, ja gar Ritze und Schrunden bekommen, von der Zusammenziehung aber Runzeln behalten.

Nicht weniger mag auch der Abgang der gehörigen Reinlichkeit der Haut viel Verdruß erwecken. Denn wenn die durch sie ausdampfenden blutwässerigen und fetten Theilchen an die Mündungen der Schweißlöcher kommen, so hängen sich die gröbsten und zähesten daselbst an, nehmen den entweder mit der Luft ihr angebrachten Staub, oder das von der Haut selbst beständig abgehende feine erd- und kleienhafte staubichte Wesen auf, und wenn

solche alle nicht fleißig wieder abgespült werden, so vertrocknen sie allda, verleimen und verstopfen die Hautöffnungen, und damit wird die unempfindliche Ausdünstung, zu merklicher Verletzung der Gesundheit, verhindert. Ja, wenn auf solche Weise bemeldete leimichte und fette Feuchtigkeiten innerhalb der, von außenher verstopften feinen Kanälchen stocken müssen, so werden sie faul, scharf, beißend, entzündend ꝛc. und daher entstehen an der Haut unzähliges, mit heftigen Krümmern bekleidetes Gegritzel, Blätterchen, Hühneraugen, Blasen, Frattigkeit, Schuppen, Kupferflecken, Grinde und darin heckendes Ungeziefer ꝛc.

Wenn nun aber der Mangel der Reinlichkeit sowohl, als der Befeuchtung der Haut an ihrer Gesundheit sogar nachtheilig ist, so kann man wohl dieselbe nicht besser wider besagte Zufälle bewahren, als mit Wasser, wodurch sie ja wohl aufgequellt, gezüge und feste gemacht, wie auch von allem ihr anklebenden schmutzigen Zeuge sattsam gereinigt werden kann. Es muß aber dasselbe auch hierzu frisch gebraucht werden; denn das warme trocknet die Haut aus, verderbt die feinen Gefäßchen, macht die Nerven memmisch, die Fäserchen schwach, daß sie, wie die mit warmen Wasser begossenen Kräuter und zarten Bäumchen, verwelken oder sonst Schaden leiden; vornehmlich aber ist Solches dem Haupte, wo die Zusammenkunft aller äußerlichen Sinne ist, gar nicht zuträglich. Denn da ohnedem die Werkzeuge der Sinne, auch in der Kälte unbedeckt zu bleiben, gewöhnt werden müssen, wofern wir hören, sehen, riechen ꝛc. wollen, so würden sie hierdurch nur verzärtelt werden, zu geschweigen, daß die hornhafte Haut der Augen, das zarte Trommelfell der Ohren und das schwammichte Wesen der Nase und des Mundes vom heißen Waschen, Gurgeln und Ein-

schnupfen nur blöde, schlaff und pilzig werden würden.

Auch ist das warme Wasser besonders Denjenigen zu widerrathen, welche den Fehler haben, daß ihre Füße oder Achseln einen üblen Geruch von sich geben. Dieser kommt von dem daselbst unter dem Oberhäutchen dunstenden, an sich selbst schon bei den Meisten etwas widerlich riechenden, durch die Stockung aber gar faulenden Serum oder Blutwasser her. Solches nun wird durch die Hitze verdickt (I. Abschn. II. Kap. β), zur Auflösung ungeschickt, folglich noch mehr stockend und immer stinkender, gleich wie solches von den gebrühten Tüchern der Wassersüchtigen oben angemerkt worden. Kaltes Wasser aber thut das Widerspiel, wie aus jetzt angeführter Stelle leicht zu begreifen, und daß es den garstigen Schweiß und bockenden Gestank abzufegen fähig sei, wird ihm Niemand streitig machen, obschon der durch die Länge der Zeit an die Haut gleichsam (wie der in die parfümirten Klingen eingeglühte Moschus oder Bisam) eingewachsene Schmutz auch lange Zeit zum Auskatern erfordert. Doch wer wollte seinen Armen und Beinen, oder gar der mit Bettchen und Fuchspelzen wider alle Luft und Kälte aufs Sorgfältigste verbollwerkten Brust (welche zwar die klugen Engländer zur Verwahrung gegen die Schwindsucht täglich frisch waschen) das Herzeleid anthun und sie mit kaltem Wasser erschrekken?! Wäre es doch kein Wunder, wenn man sich dadurch einen Katarrh oder Fieber zuzöge, oder daß Einen gleich der Schlag auf der Stelle rührte, oder daß Einem gar die Gänsehaut überliefe!

Aber nur frisch darauf gewaschen und die verwöhnte Haut nicht geschont! der Schauer wird ihr bald vergehen, und sich eine angenehme Wärme darauf durch den

ganzen Leib ausbreiten, ja sie wird der Kälte endlich so gewohnt werden, daß man mit jenem scythischen Weltweisen wohl gar im Winter wird völlig nackend auf dem Markte herum spazieren, und Denen, die sich hierüber verwundern, eben so, wie jener einem atheniſchen Philosophen, antworten können: Denn als dieser den Scythen fragte, wie er denn in der Kälte so bloß gehen könnte? wurde er wieder gefragt, warum er denn selbst sein Gesicht im Winter nicht bedecken dürfte? Als der Athenser hierauf antwortete: Weil es der kalten Luft schon gewohnt wäre; so erwiederte der Scythe: Ei so denke nur, als wenn mein ganzer Leib lauter Gesicht wäre!

Und gewiß, es wäre eine Schande, wenn, da wir alle insgesammt (wenige Zärtlinge ausgenommen) den edelsten und empfindlichsten Theil unsers Körpers, nämlich das Antlitz, mit frischem Wasser zu waschen, keine Scheu und Bedenken tragen, wir doch noch in Ansehung der übrigen weit unedlern Glieder in Furcht stehen, und nicht gedenken wollten, als ob dieselben lauter Gesicht wären, das ist, solche Gliedmaßen, die eben sowohl und mit eben so wenigem Schaden das frische Wasser werden können vertragen lernen, als das Angesicht dessen hat gewöhnen müssen.

Mir sind schon Viele bekannt, welche dem Ansehen nach rechte Ausschweifungen mit ganz kaltem Baden begangen und doch dabei noch immer sich wohl befunden haben. Ein braver Kavalier, der sich auch im Winter öfters im frischen Wasser, obschon in einem temperirten Zimmer badet, hat sich auch auf einer Wiese unter freiem Himmel in die Erde eine Grube machen lassen, worin er von oben herab, viele Ellen hoch frisches Wasser armsdick mit vielem Geräusche herabschießen läßt; da hinein be-

gibt besagter Herr sich oft ganz entkleidet, und läßt das kalte Element immer getrost auf sich herunterströmen, und Solches geschieht nicht etwa im heißesten Sommer, sondern auch oft zu Anfang des Herbstes, da die Luft schon ziemlich rauh ist. Ja noch mehr, eben derselbige hat je zuweilen bei heftigem Leibschneiden, zu solchen Zeiten, da es bereits schon gefroren gewesen, sich im freien Felde auf die Erde und über den entblößten Leib Eisschollen gelegt, und so lange damit fortgefahren, bis das Eis nicht mehr hat schmelzen wollen, woraus er denn geschlossen, daß die ihm die Schmerzen verursachende Hitze genugsam gedämpft sei, und siehe, er hat es niemals ohne guten Erfolg gethan.

Ein anderer, mir sehr werther Freund läßt seine, 30 Wasserkannen fassende, Badewanne im Garten fleißig mit temperirtem Flußwasser füllen, badet und bewegt sich darin, bis das Wasser davon lau wird, und befindet sich dabei sehr wohl; ja ob er auch einst eiskaltes Brunnenwasser dazu gebraucht, und davon ziemlich gefroren und verblauet, so hat er doch davon nicht den geringsten Schaden genommen.

Ich mag eben nicht Allen und Jeden rathen, es nachzuthun; wer aber wissen will, wie er am Besten und Geschicktesten ohne Gefahr täglich seinen Madensack in die Schwemme reiten, und sich von der Fußsohle an bis auf die Scheitel frisch waschen möge, der wird Solches zu Ende kürzlich lesen können. Auf solche Weise werden wir uns nun gar füglich wider so viel der Haut zustoßende und von ihrer Verwahrlosung herstammende Injurien beschützen.

Aber wenn uns nun auch einmal etwas Menschliches widerführe und mancherlei Efflorescentiae cutis (Hautausschläge) sich anmeldeten, was wür-

den wir alsdann zu thun haben? Quod praeservat, etiam curat (Was da verwahrt, das heilet auch). Wieder frisches Wasser, und abermal kalt gewaschen, und siehe, wir werden aufs Neue rein, schön und gesund werden.

Wenn wir einen gewissen Ausschlag, welche manche verblümt das Krümmern, ehrliche deutsche Biedermänner aber mit dem rechten Namen die Krätze nennen, zusammt dem bösen Grind und dem französischen Juwelenkram (Lues venerea) erwägen, so haben wir an ihnen drei Feinde der Haut und deren Schönheit und Gesundheit, als, außer den Blattern, sonst kaum anzutreffen sind.

Alle drei würden vielleicht sich nicht leicht einstellen, wenn nicht die Faulheit die Menschen abhielte, die Haut mit Wasser rein zu halten und abzufrischen; besonders würden manchen verliebten Parteigängern ihre Waffen nicht vom Roste zu Schanden gefressen werden, wenn sie dieselben nach verrichteten Exercitiis (Uebungen) mit frischem Wasser bald abzusäubern, sich nicht die Mühe verdrießen ließen 16); und es ist Denjenigen, die im vorigen Jahrhundert in Holland gereist, eine damals berühmte streitbare Amazone nicht unbekannt, welche die angeführte Vorsichtsregel wohl beachtet, und daher aus allen Bataillen gesund davon gekommen, auch sogar von vergifteten Klingen niemals einigen Schaden gelitten!!

Was aber die gemeine Krätze betrifft, so habe ich Viele gesehen, welchen das Baden ungemein gute Dienste gethan, wenn sie daneben etwas Weniges von Medikamenten zu sich genommen *).

---

*) Einige mischen statt der Arznei ein wenig Aberglauben mit zur Kur, wie diejenigen, welche dafür halten,

Einer gewissen, durch den ganzen Leib schändlich damit behafteten Weibsperson rieth ich, sie sollte etliche Tage in einer Wanne zubringen und gar darin essen und schlafen; da ihr aber Solches allzu beschwerlich und ihrem Gewerbe hinderlich war, so wusch sie sich nur oft den Tag über, und des Nachts wickelte sie sich ganz bloß in nasse frische Tücher, und in Kurzem wurde sie ganz rein.

Floyer gedenkt gar eines jungen Mannes, welchem die Hände aufrissen, und die Haut mit einem rechten Aussatze (Elephantiasis) besetzt, und davon die Leber ganz vertrocknet war. Henrikus ab Heer legte ihn auf einem Strohbette unter den Wasserfall einer Mühle, welche einen ziemlich hohen Fall hatte, und ließ ihm das kälteste Wasser auf die Gegend der Leber strömen; das that er täglich 2mal, nämlich einmal früh Morgens und dann anderthalb Stunden vor dem Abendessen, wobei er kühlende Sachen, besonders viel Molken mit dem Prunellensalz trinken mußte, und nachdem er etliche Tage damit fortgefahren, wurde er wieder gesund. Psychrol. 284.

Wollen aber dergleichen Uebel oft allzu hartnäckig anhalten, und dem schlechten Wasser allein nicht pariren, so besitzen wir ein ganz besonderes Waschwasser, dessen nach der, für Jedes Beschaffen-

---

die Krätze könne von kalten Baden nicht vergehen, wenn Solches nicht am Charfreitage geschehe. Ein mit dergleichen Aberglauben so stark, als mit der Krätze, behafteter Mann und 2 Weibspersonen verfügten sich an einem Charfreitage in den Bach, der etliche hundert Schritte von ihrer Wohnung entfernt war, badeten darin in ihren Hemden, welche sie anbehielten, gingen so unabgetrocknet nach Hause, legten sich zu Bette und wurden völlig rein. Da hieß es nun wohl nicht: dein Glaube, sondern allein das Wasser hat dir geholfen.

heit, eingerichteten Vorschrift fortgesetzte Gebrauch nicht nur in erstgemeldeten, sondern auch in andern Unreinigkeiten der Haut recht vortreffliche Dienste leistet, und den Patienten schnell, sicher und angenehm befreit; doch muß hierbei das kühle Wasser immer hinten und vorne sein, als ohne welches wir hierin fast nichts Rechtes, oft aber mit demselben allein sehr Vieles, wo nicht Alles, ausrichten.

Hauptsächlich kann ich des frischen Wassers heilende Kraft in alten unheilbaren Schäden nicht genugsam rühmen, wie mir denn ein Kavalier bekannt ist, der dergleichen ehemals an einem Fuße gehabt, aber durch Baden in einem Teiche sich daran glücklich kurirt hat, so daß, wenn derselbe auch wieder aufzubrechen droht, er mit eben diesem Mittel solchen bald zur Raison bringt.

Ein Fischer hatte ebenfalls einen schwürigen Schenkel, ohnerachtet unzählig angewandter Mittel, schon zwei Jahre lang getragen. Die Sorge, solchen im Wasser noch schlimmer zu machen, war Ursache, daß er sein Gewerbe ziemlich liegen ließ, aber die Furcht vor dem Hunger trieb ihn ins Wasser, um zu fischen; da er nach zwei Stunden wieder herausstieg, wunderte er sich, seinen Schaden merklich verbessert zu sehen; dieß machte ihm Muth, sich täglich in den kalten Fluß zu begeben, und in Kurzem hatte er das Vergnügen, vollkommen geheilt zu sein.

Besonders habe ich angemerkt, daß in lebendigen Strömen und Flüssen sich die bösen Schäden weit besser, als in der Wanne heilen lassen, zumal, wenn Die, welche an bösen Schenkeln leiden, dem Strome entgegen gehen, da denn nicht nur das Wasser besser eindringen und ausreinigen, sondern auch die abgesonderte faule ätzende Materie bald abschweifen und fortbringen, und beständig neues reines Was-

ser an den Schaden gebracht werden kann; welches auch einer meiner Herrn Kollegen angemerkt, der, als er einen mit Geschwulst und Geschwüren am Schenkel behafteten Mann durch Eintauchung des leidenden Gliedes in ein Gefäß mit Wasser nicht zurecht bringen konnte, denselben in den Strom gehen ließ, da denn das Bein in kurzer Zeit völlig geheilt und die Geschwulst vertrieben wurde.

Doch geschieht es endlich wohl in der Wanne auch, obschon etwas langsamer und schwerer, besonders wenn nur die schadhaften Theile das Erstemal recht lange ausgewässert werden, wie ich denn deren gehabt, welche einige Tage und Nächte hinter einander die bösen Schäden im Wasser haben beuchen lassen, gleich wie etwa die Gerber die verstunkenen Leder auch wenigstens 3 Tage im Wasser hängen lassen und dadurch erhalten, daß aller Gestank und Fäulniß daraus gezogen und abgeschweift werden. Dergleichen Beispiele kann man auch in Herrn Dr. Schwertners übersetzten Medicina universalis, Tom. I. pag. 118 nachschlagen.

Jedermann weiß, wie widerspenstig sich diejenigen Geschwüre bezeigen, welche etwas Karbunkulöses (Pestblasiges) an sich spüren lassen; doch kann ich mich nicht genug an dem Beispiel eines mir sehr werthen Patienten ergötzen, der in solchem Zufalle auch bei ziemlich hohem Alter sich nicht scheute, die leidenden Theile zu waschen und gar die Schenkel täglich ins kühle Wasser tief einzusetzen, welches, ob es wohl Zeit erforderte, dennoch endlich fast allein die Heilung bewirkt hat.

Ich habe auch öfters gesehen, daß die mit Wasser frisch gewaschene Rose (welche doch alle alte Weiber zu netzen verbieten), nicht nur an den Füßen, sondern auch sogar im Gesichte selbst in wenig Tagen glücklich vergangen 17), ohne weiter

der Haut oder den innern Theilen nur den geringsten Schaden zu verursachen; da hingegen Manche mit ihren eingestreuten Rosen- und Bleiweißpulvern, oder mit fetten, ölichten Salben und Pflastern die Schweißlöcher verstopft, die Ausdampfung verhindert, die Schmerzen vermehrt und die Haut erst zum Erschwären gebracht, oder mit angestrichenen Geistwassern sie gleichsam verbannt haben, daß sie in großen Stücken sich abgeschält, und überhaupt mit mancherlei Manschereien die Heilung, ob zwar nicht gänzlich hintertrieben, doch schwer und langwierig gemacht haben.

Ein mir sehr werther Freund und berühmter fürstlicher Leibarzt, der sonst auch viel auf den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des frischen Wassers hält, hat mir zwar wegen kalter Waschung der Rose sein Bedenken mitgetheilt, und zugleich aus eigner Erfahrung den guten Erfolg streitig machen wollen. Ob ich nun zwar nicht den geringsten Zweifel an der Richtigkeit seiner Wahrnehmungen trage, so muß ich doch mit dessen gütiger Erlaubniß einwenden, daß, da ich als ein ehrlicher Mann betheuern kann, wie ich niemals bei solchen Zufällen von äußerlicher Anwaschung des frischen Wassers den geringsten Schaden, aber wohl allemal, wenn man sich dessen ordentlich und unausgesetzt bedient, augenscheinlich guten Nutzen wahrgenommen, ich mir nicht anders vorstellen können, als daß die erwünschte Wirkung vielleicht bei seinen Patienten nur deßwegen nicht erfolgt sei, weil dieselben entweder die rosenhaften Theile aus ungegründeter Furcht gar nicht, ob sie es schon gesagt haben (wie öfters dergleichen Betrug mit unterläuft), gewaschen, oder aus Zärtlichkeit anstatt des frischen Wassers etwa laues oder doch nicht recht kaltes dazu genommen, oder auch mit dem frischen nicht getrost

und lange genug fortgefahren, sondern wenn es nicht bald aufs Erstemal besser geworden, den Muth verloren und also, ehe es hat recht wirken können, den Gebrauch desselben eingestellt haben.

Außer der Rose dient das Wasser aber auch in entzündeten Brüsten, welche oft durch das frische Wasser abgekühlt, die von der brennenden Hitze erregten Schmerzen erträglich gemacht und manchmal bald zu Anfange die Entzündung noch gedämpft und das Stockende zertheilt worden; oder wenn die Eiterung nicht mehr abzuhalten gewesen, ist doch die Haut vom Anwaschen gelind und geschmeidig geworden, daß die reife Materie sich gar füglich hat durcharbeiten können, und ihr nicht erst mit der Lanzette dürfen Luft gemacht werden (als die man in frischen spitzigen Geschwüren so wenig als die Wieken, das Drücken und Zwicken, gebrauchen sollte, weil alle diese Dinge nur die Zusammenfügung verweilen; ob man schon in verborgenen Geschwüren, wo man an der Haut keine Anzeigung einer Reifung gewahr wird, aber doch aus gewissen Umständen ungezweifelt schließen kann, daß Eiter darunter versteckt liege, dergleichen in der Brusthöhle, dem Unterleib, Rücken und dicken Beinen zuweilen entstehen, mit derselben die Eröffnung vornehmen mag), indem ihr Stich doch durch Narben an diesen Theilen, wo man sie eben so ungern als im Gesichte selbst sieht, hinterläßt; da hingegen das frische Wasser, oder demselben an abkühlender, lindernder und reinigender Kraft ganz ähnliche Dinge, nicht nur dergleichen Schandflecken verhüten, sondern auch die Heilung (die mit den Pflastern lange nicht so gut, auch kaum in 18 Wochen verrichtet wird, weil deren Fettigkeit die Zusammenleimung der Zäserchen und Einimpfung der zerrissenen Gefäßchen verhindert, und garstige Nähte verursacht) anfangen, fortsetzen und glücklich vollenden.

Sogar krebsartige Schäden, die man sonst am Liebsten mit nichts anrühren möchte, vertragen dennoch das kühle Wasser ungemein wohl, als wodurch sie erfrischt, ihre fressende Schärfe gemildert und Alles wohl ausgereinigt wird; und ich weiß, daß bei Einigen, auch die allergelindesten, unschuldigsten und sonst in dergleichen Fällen Alles andere übertreffenden Mittel zu scharf gewesen und Schmerzen verursacht haben, das frische Wasser aber mit größter Erleichterung, ja endlich erfolgter Heilung, applicirt worden.

Thut es aber in dergleichen wichtigen Zufällen so gute Dienste, so werden wir uns eben nicht verwundern dürfen, wenn uns bei äußerlicher Verbrennung der Haut von schmelzendem Zinn, Blei, heißem Fette, oder unmittelbarem Feuer rc. gerathen wird, das leidende Glied alsbald in den Brunnentrog zu stecken, und durch lange Verweilung im kalten Wasser das in demselben wüthende Feuer zu löschen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie augenblicklich die Schmerzen weichen und wie geschwind, auch, wenn die Verletzung nicht so heftig, ohne Abschälung die Haut wieder in den natürlichen Stand dadurch versetzt worden; da Andere, die in derselben befindliche Hitze durch Haltung des Gliedes ans Feuer, und gleichsam durch dessen magnetische Kraft, auszuziehen, oder sich Kühlsalben von erhitzenden Oelen dawider zu bereiten bemüht gewesen, aber damit nur ihre Pein vergrößert und die Kur verzögert haben. Doch auch in solchen, von den Salben schon verderbten, Schäden hat das frische Wasser das Seinige vollkommen ausgerichtet 18).

III. Kapitel.

Was das frische Waschen in hitzigen und andern Krankheiten den äußerlichen und innerlichen Theilen nützt.

Bei hitzigen Krankheiten pflegt zwar das Feuer innerlich im Körper am heftigsten seine Macht auszuüben, aber doch bricht es meistentheils auch stark genug an den äußerlichen Theilen hervor (wie das bloße Anfühlen und das dergleichen Patienten in die Hände gegebene Fahrenheitische Thermometer sattsam bezeugen), trocknet dieselben aus und löst das Oberhäutchen davon ab, daß man solche große Flecke wegziehen kann, aus deren einem oft ein Paar Handschuh könnten zugeschnitten werden; der vielerlei Exanthemata (oder Hautausschläge), von denen sie viel Ungemach erdulden müssen, und wovon wir nachmals einige anführen wollen, zu geschweigen.

Wo es nun brennt, da muß man löschen. Zwar wenn man viel frisches Wasser innerlich in den Leib hineingießt, so kommt es wohl den Gliedern auch einigermaßen zu Statten. Doch da es von der großen Hitze der Eingeweide und des wallenden Geblütes, ehe es durch dessen vielfältige Kanäle bis zu der weit von ihnen entlegenen Rinde der äußern Theile gelangt, schon wieder sehr erwärmt worden, so kann es denselben weder zulängliche noch baldige Erquickung verschaffen. Aber durch das kühle Anwaschen widerfährt ihnen nicht nur eine wirkliche und sattsame Erfrischung, sondern dieselbe äußert sich augenblicklich, so daß die Kranken, wenn kaum der Schwamm auf die Haut gebracht worden, sich schon ungemein erleichtert befinden, und viele derselben sich an der davon empfundenen Wollust kaum genugsam sättigen können, und lieber, als die von der Minerva in Frösche ver-

wandelten Bauern, im frischen Wasser sich aufhalt.n würden 19).

Wie viele kleine Kinder lassen sich die von heißem Verhalten oder scharfen Säften verursachte Rohigkeit der Haut zwischen den Beinen und unter den Armen, und um den Hals mit großer Geduld (wenn nur nicht die unvorsichtigen Wärterinnen zu unhöflich mit ihnen umgehen, und durch gewaltsames Reiben und Streichen ihnen das ganze Oberhäutchen mit großen Schmerzen abschinden) frisch anwaschen, oder vielmehr antüpfen, und erhalten davon in kurzer Zeit wieder eine gesunde Haut, wie ich oftmals an den meinigen und andern sattsam wahrgenommen!

Diejenigen unter meinen Patienten, welche das kühle Waschen nicht scheuen und sparen, werden sich nicht leicht roh liegen, da es andere ohne dasselbe mit Hirschinselt oder Bleiweiß nicht verhüten, ja gar Alles schlimmer machen; und so es auch einige aus Unachtsamkeit versehen, und diesen Zufall wirklich bekommen haben, so ist es doch mit Auflegung recht frischen Wassers bald wieder geändert worden, und erst neulich hat eine, in ihrem hitzigen Fieber beständig auf dem Rücken liegende, Person dadurch verursacht, daß die Haut über dem Os coccygis (Schwanzbein, Gefäßknochen) eines Thalers groß vom kalten Brande kohlschwarz geworden, und auch hin und wieder sich runde, brennende Flecken sehen ließen; aber das beständig umgeschlagene, frische Wasser hielt den Fortgang des Brandes glücklich auf, und die rothen Flecken verzogen sich gänzlich, ohne einiges Ungemach davon zu erfahren, wie an der schwarz gewordenen Haut geschah, welche freilich mit chirurgischer Hilfe abgesondert und (doch mit beständig beibehaltenen kalten Umschlägen) geheilt werden mußte.

Aber was ist zu thun, wenn sich die Blattern, Masern, Friesel oder gar Petetschen wittern lassen? Soll man diese schlimmen Pursche nach Belieben in der, von ihnen in der Haut genommenen, Herberge hausen, Alles ausfressen, verunreinigen und gar in Brand stecken und verderben lassen? Nein! wir wollen lieber dieselben sammt ihrem Quartier unter Wasser setzen, sie damit ersäufen, den verursachten Unflath rein ausschweifen und den etwa erregten Brand bald wieder löschen; so wird man nachgehends kaum sonderliche Fußtapfen von ihnen mehr gewahr werden. Ich will so viel sagen: erst benennte Exanthemata oder Hautausschläge kann man keck vor und bei ihrem Anfalle, bis zu ihrem Abfall oder Endigung (da man wegen der jung hervorkommenden Haut und nachgelassenen Hitze ein etwas laues Wasser gebrauchen mag) ziemlich frisch waschen, damit die Entzündung nicht überhand nehmen, hingegen die Haut, zu desto leichterer Herausbrechung, besonders der Blattern, erweicht und deren beißende Schärfe gemildert werden möge, damit sie nicht zu tief einfressen und schändliche Steppen und Nähte verursachen; wie ich denn versichern kann, daß gar selten einer unserer Blatterpatienten, der nur treulich gefolgt, sonderliche Merkmale davon behalten habe. Ob nun wohl aus vielerlei Gründen darzuthun ist, daß das kühle Waschen und Baden bei den Blattern nicht anders, als gut thun müsse; so würden doch gewissenhafte Aerzte nicht so keck dasselbe anrathen, wenn nicht auch die Erfahrung damit übereinstimmte. Und an der hat es uns auch nicht gemangelt; denn die Beispiele anderer Nationen *) und die ungefähren

---

*) Die Afrikaner waschen alle Blatterpatienten. Ein Schiffskapitän, der Sklaven von dieser Nation führte, als die Blattern unter dieselben kamen, ließ dieselben auf gut

Zufälle, die hin und wieder geschahen, haben uns zu vernünftiger Nachahmung Gelegenheit genug an die Hand gegeben.

Floyer führt viele Beispiele an von Leuten, welche von den Blattern durch die, zufälliger Weise geschehene, Eintauchung ins kalte Wasser glücklich kurirt worden sind. Einer davon war ins Wasser gerathen, und als er wieder heraus kam, blieb er noch ein paar Stunden im nassen Hemde sitzen, und ein anderer verweilte sich gar 2 Stunden im Wasser selbst; Beide aber wurden glücklich gesund. Noch ein Anderer hatte die Blattern recht heftig, und in der Verwirrung lief er des Nachts im bloßen Hemde eine Viertelmeile im Schnee, bekam davon ein offenen Leib und wurde gut. Ja als auch einstens recht bösartige Blattern im Schwange gingen, bekam ein Knabe alle Zufälle, die als Vorboten der Blattern anzusehen sind; er lief mit seiner Gesellschaft ins Wasser, um zu schwimmen, und man hat nichts mehr von Blattern an ihm gespürt. Einige Tage darauf wurde sein Vater eben so schlimm, er bediente sich aber der Kur seines Sohnes, und befand sich recht wohl darauf. Psychrol. pag. 284. seq.

Woraus denn erhellet, daß das frische Baden nicht nur die Blattern kuriren, sondern auch dieselben verhüten könne 20). Auch betheuere ich überhaupt bei Allem, was redlich heißt, daß unter

---

europäisch fleißig mit Matratzen bedecken, über welche Plage sie seufzten, und sich ausbaten, ihre Kranken anders zu kuriren. Als es ihnen vergönnt wurde, banden sie den Blatternden Seile um den Leib, warfen sie täglich etlichemal ins Meer, und trockneten sie wieder an der Sonne, und auf diese Weise starb fast keiner von ihnen. Siehe Dr. Kundmanns Seltenheiten der Natur und Kunst, Fol. p. 1286.

den, einige Jahre her an Masern oder Friesel darnieder gelegenen Patienten noch keiner, der frisch gewaschen worden, von den Blatterern aber nicht der vierte Theil, als sonst *) bei andern Methoden geschehen — wie auch unter denen, so bisher, vornehmlich 1737 bei epidemischen Fiebern zugleich mit Petetschen oder andern Flecken beschwert gewesenen, sowohl in dieser Stadt als auch auf dem Lande, so viel man davon hat Nachricht einziehen können, nur einige (darunter einer vom Lande, der aber das Waschen in Abwesenheit des Arztes schlecht getrieben und besonders einige Tage, darin es ihm am nöthigsten gewesen wäre, gar unterlassen) — dem Tode zu Theil geworden, ob sie schon alle ziemlich kühl, auch bei anhaltendem, sich abmattenden Schweiße, gewaschen worden sind.

Auch hat mein einziger geliebtester Bruder, ein starker Medicinae Practicus in Breslau, die Kraft des frischen Wassers (womit er vor einigen Jahren in seinem Fleckenfieber täglich wohl zehnmal sich waschen lassen) an seinem eigenen Leibe, wie nicht weniger vor einem Jahre ich selbst, und noch einige andere Aerzte, bei gleichmäßigen Krankheiten genugsam erfahren. Ich führe dieses deswegen an, damit unsere Patienten nicht meinen dürfen, als wollte man nur Proben an ihnen machen, und als würde man es an seinem eigenen Leibe nicht leicht wagen. Wenn sie aber sehen, daß man ihnen mit guten Beispielen vorgeht, so folgen sie desto getroster nach, und können den Schluß machen, daß Aerzte von der guten Wirkung einer Sache gewiß nachdrücklich überzeugt, und durch die Erfahrung bestätigt sein

---

*) So starben einem benachbarten Arzte bei der Wassermethode von 156 Blatterpatienten nicht mehr als 8, obschon recht böse Blattern grassirten.

müssen, wenn sie keine Scheu tragen, dieselbe in gefährlichen Umständen, dem Widerspruche so vieler Gewerbsverwandten ungeachtet, an sich selbst anzuwenden, welches beim geringsten Bedenken wohl nicht gewagt werden würde, auch nicht von denen, welche sonst aus anderer Leute Haut ohne Barmherzigkeit Riemen schneiden!

Hier aber muß nur noch erinnert werden, daß zuweilen der, nach dem Waschen erfolgte, Tod eines, doch an sich selbst unmöglich zu heilenden, Patienten dennoch von übelgesinnten oder unverständigen Leuten dem kühlen Waschen kühnlich zugeschrieben, und dadurch der Arzt ohne Ursache verrufen werde 21). Wenn ein junger Mensch in den Jahren, da das Bluten der Nasen aufzuhören und hingegen die Lungen den Blutstürzen ausgesetzt zu werden pflegen, bei einiger verspürter mit Wallungen des Geblüts verknüpfter Unpäßlichkeit dieselbe durch eine Bewegung zu heben sucht, aber die Bewegung zu stark treibt, und dann des andern Tages von einem heftigen Zufall angegriffen wird, zugleich durch den Stuhlgang und Urin lauter Blut, durch das Erbrechen eine entsetzlich stinkende, gallichte, braune Jauche in Menge fortgeht, das aus der Ader gelassene Blut nicht geliefern (gestehen, dick werden) will, und darneben der ganze Leib und Glieder über und über mit lauter Petetschen, zwischen denen eine ziemliche Anzahl wie Erbsen große Brandblasen untermischt stehen, gleichsam besäet ist; wenn, sage ich, der am 4ten Tage der Krankheit etwa 4 Stunden vor des Patienten Ende dazu kommende Arzt denselben in diesen Umständen und noch dazu mit ängstlichen, durch Hebung der ganzen Brust zu verrichtendem Athemholen und aufgedunsenem, verblauten Gesichte findet, auch alsbald die höchste Lebensgefahr zu erkennen gibt, aber doch den Patienten noch zu

einiger Linderung (die auch erfolgt) mit einem, in temperirt kühlen Wasser getauchten, Schwamm ein paarmal anwaschen läßt, dabei auch die Petetschen in ihrer Blüthe verbleiben; so glaube ich wohl, es werde sonst Niemand den, unter einem zweimal wiederholten Blutsturz aus der Lunge erfolgten, Tod diesem mäßigen Waschen zuschreiben, als solche Personen, welche nur bei den betrübten Anverwandten den Arzt um seinen Kredit zu bringen den Vorsatz haben.

Zwar was wir bisher vom frischen Waschen der Fieberer gerühmt haben, beruht meistens auf dem Nutzen, den die Haut davon empfindet; und ob zwar dieser Vortheil nicht zu verachten wäre, sintemal, wie zu Anfange des vorigen Kapitels erinnert worden, von der Beschaffenheit der Haut ein großer Theil unsrer Gesundheit abhängt; so mögen wir dennoch darthun, daß das äußerlich angebrachte Wasser auch bis zu den innerlichen Theilen seine Wirkung erstrecken und dieselben anfeuchten, erfrischen und stärken könne *). Unter den mancherlei Gefäßchen, von denen unsere Haut durchkrochen wird,

*) In hitzigen Fiebern wird man Solches augenscheinlich und ohne Verzug gewahr. Mir ist eine adliche Dame bekannt, welche von einem heftigen Fieber angefallen wurde, und es vor Hitze nicht zu schaffen wußte, wenn sie nicht die Hände in eine, mit kaltem Wasser angefüllte, Schüssel tauchte. Wenn sie aber dieß that, spürte sie bald Linderung; denn das, in den Adern der Hände befindliche, Blut wurde dadurch beständig abgekühlt, und weil es von da durch den ordentlichen Umlauf bald immer weiter, auch selbst in die innerlichen Theile des Leibes geführt, und immer wieder erhitztes von Neuem gegen die Hände zugeführt, und da wieder abgekühlt wurde; so konnte also der ganze Körper leicht durch die bloße Eintauchung der Hände eine Linderung der, von dem erhitzten Blut ihm beigebrachten, Hitze erlangen.

befinden sich auch die sogenannten Venae subcutaneae (Adern unter der Haut), welche die Eigenschaft besitzen, die von außenher an den Leib dringende Luft oder Feuchtigkeiten mit ihren an der Haut sich öffnenden feinen Mündungen einzusaugen, und durch ihre zusammenziehende Kraft immer tiefer inwendig hinein zu befördern, so daß das, von ihnen beim Waschen oder Baden aufgenommene, frische Wasser aus diesen äußersten kleinsten Kanälchen erst in etwas größere Vasa lymphatica (Wassergefäße), nachmals aus diesen in die das schon etwas dickere Serum (Blutwasser) führende, von da weiter in die rechten Blutgefäße, und aus ihnen endlich gar zum Herzen gebracht wird. Weil nun alle diese erstgemeldeten Geäder auf solchem Wege von der Haut bis zum Herzen durch viele Muskeln, Häute und allerlei, im ganzen Rumpfe verborgen liegende, Eingeweide sich durchschleichen, so können wir leicht begreifen, wie das von ihnen eingesogene Wasser im Vorbeigehen, nicht nur die fleischichten Theile, sondern auch die Hirnhäute, Darm=, Zwerg= und Mittelfell, Blase, Magen und Gedärme, ja selbst Gehirn, Lunge, Leber, Nieren ꝛc. ꝛc. erfrischen, und sie, vermöge der durch die Gänge der Kanäle geschehenen Ausdampfung seines dünnsten Wesens, gelinde befeuchten kann, als wodurch ihnen bei der in Fiebern sie angreifenden Schärfe und austrocknenden Hitze gewiß kein geringer Dienst geleistet wird.

Wenn das Dach anhebt zu glimmen, kann man es oft mit einem nassen Sacke dämpfen; aber wenn die Flammen heller lichter Lohe ausbrechen, muß man die beständig gießende Spritze gebrauchen. Also auch wird eine angehende geringe Hitze und daher kommender Schmerz der Schwarte meistens mit einigen frischen Umschlägen von schlechtem Wasser gehoben; allein wenn der ganze Kopf schon so hef=

tig brennt, daß er wie die glühenden Dachziegel in Stücken zerspringen möchte, so müssen wir immer mit kühlem Wasser darauf losgießen, oder dasselbe gar, von einem Springbrunnen eine halbe Stunde lang über das Haupt laufen lassen. Man wird gar bald gewahr werden, wie der also gewaschene Kopf zu rauchen anfangen werde, zum Zeugniß, daß die darin sich aufhaltende Hitze beginne, aus den geöffneten und durch die Abkühlung gestärkten Schweißlöchern ihren Ausgang zu nehmen; daß die, am Kopfe schlagenden und, von stockendem oder schwer sich durcharbeitendem Blute, dohnenden Adern gemächlich von der Kälte zusammengezogen und folglich kräftig gemacht werden, sich des angehäuften Geblütes zu entladen, womit also die Hitze und zugleich die von der Wallung entstandenen Schmerzen *) nachlassen müssen.

Ein Jäger litt an einem langwierigen Kopfweh so großes Ungemach, daß er sich vor Angst und wüthenden Schmerzen den Kopf zerstoßen wollte, aber er ließ kaltes Wasser häufig auf das Haupt strömen, und kurirte sich damit glücklich.

Der bekannte Engländer Dr. Allen betheuert (in seiner Synopsis), daß ein in kaltes Wasser getauchtes, um den Kopf gebundenes Schnupftuch, und welches, wenn es warm geworden, wieder erfrischt wird, den allerheftigsten Hauptschmerzen ganz

---

*) Diejenigen, welche noch mit starken Vorurtheilen beladen sind, möchten wohl etwa befürchten, durch das kalte Waschen des Hauptes ihre Kopfschmerzen gar in einen Schlagfluß zu verwandeln; allein die Aegyptier wissen das Gegentheil aus der Erfahrung, und kuriren sich also die Kopfschmerzen und das Fieber ganz glücklich und ohne Gefahr, indem sie sich mit Nilwasser waschen, und auch fleißig davon trinken. Vid. Lucas Aegyptische Reisebeschreibung p. m. 263.

gewiß vertreibe; er sieht es wohl als eine verwegene Kur an, die er Niemand rathen wollte; allein er führt davon keine Ursache an, und ich glaube, daß er auch deren keine gewußt hat, welche Stich halten könnte, sonst er wohl damit hervorgerückt sein würde.

Andere berühmte Männer sind ganz anderer Gedanken, und auch ein großer König unserer Zeit scheute sich nicht, den erhitzten Kopf ins kalte Wasser zu tauchen, und kein Kopfweh hat sich bei ihm jemals gewittert, ja er hat dabei seine äußerlichen Sinne vollkommen erhalten, auch ein fast göttliches Gedächtniß gezeigt.

Unsere jungen und galanten Kavaliers möchten sich dieß wohl zu Nutze machen, welche mit Einpomadirung und Puderung der noch dazu mit heißem Eisen aufgekräuselten Haare sich leicht Hauptschmerzen, wenn sie gleich sonst dazu nicht aufgelegt wären, zuziehen, weil Puder und Pomade die Schweißlöcher verstopfen, die ausrauchenden Feuchtigkeiten zurückbleiben, welche von der Hitze des Eisens noch dazu in Pausung und Wallung gebracht, und also die solche enthaltenden Gefäße ausgedehnt und folglich schmerzhaft angegriffen werden. Sollte das Waschen des Hauptes die Frisur verderben, so wollte ich lieber rathen, den Zierrath der Haarlocken mit einer Perücke 22) zu vertauschen, und also das Haupt zum Baden desto geschickter, als ihre Köpfe länger zu Galanteriemärtyrern zu machen, und ich rufe oftmals denen, die aus diesen Ursachen leiden, zu: Aergert dich dein Haar, so schneide es ab, und wirf es von dir!

Vor ein paar Jahren klagte auch ein dergleichen Galanthomme über langwieriges und unbändiges Hauptweh; man ermahnte ihn auch, die schönen Haare abzuschaffen, und den beschornen Kopf

frisch zu waschen; er aber meinte, er schätze diesen Zierrath höher, als ein Kapital von 1000 Gulden, und wollte sich also nicht bereden lassen. Indessen, ehe ein Jahr verlaufen, sah man ihn mit einer Perücke bedeckt, und da man sich darüber verwunderte, mußte er gestehen, die Unerträglichkeit der unüberwindlichen Schmerzen habe ihn endlich genöthigt, seinen Haaren den Scheidebrief zu geben, damit er den Scheitel desto bequemer waschen könnte, und seitdem er solches täglich thue, so wisse er nicht mehr, was Hauptschmerzen wären.

Septalius hat schon zu seiner Zeit wahrgenommen, daß im Kopfweh kalt applicirte Mittel trefflich gut gethan, daher er auch seine Oxyrrhodina, oder aus Weinessig und Rosenöl bereiteten Frontalia (Stirnumschläge) recht frisch von einer gewissen Höhe auf die Gegend der Suturae coronalis (Kreuznaht des Hirnschädels) herab zu gießen verordnet, wie aus ihm Bonetus Solches anführt in seinem Labyrinthus Medicus, Genev. 1687, 4. pag. 230. Warum wollten wir also, anstatt dieser starkriechenden Oxyrrhodinorum, nicht lieber das schlechte Wasser gebrauchen? Ich glaube, wir werden mit ihm noch besser zurecht kommen, und in hitzigen Fiebern, die von den entzündeten Gehirnhäuten herrührende Phrenesis *) oder Raserei

*) Willisius Cap. X erzählt von einer, im hitzigen Fieber schon 8 Tage lang aufs Heftigste rasenden Magd, welche weder von oft wiederholten Aderlässen, Klystieren, eingenöthigten kühlenden Julepen, Milchen und Schlaf machenden Mitteln, noch auch vom häufig eingesoffenen frischen Wasser im geringsten besser wurde; da man sie aber mitten in der Nacht in kaltes Fließwasser tauchte, und darin eine Viertelstunde lang schwimmen ließ, so ging sie ganz vernünftig zu Bette, schwitzte und wurde ohne weitere Medicin gesund.

(Hirnentzündung) nicht nur, wenn sie etwa schon gegenwärtig wäre, mit recht kalt aufgegoßnem Wasser wieder abwenden (wie denn schon Aretäus vor alten Zeiten in dergleichen Zufällen die allerkältesten Sachen anzuwenden kein Bedenken getragen), sondern auch wohl gar dieselbe verhüten, und weiß ich mich nicht zu besinnen, daß einer von den also behandelten Patienten als ein Phreneticus oder Rasender gestorben wäre, welches doch ehemals etwas Gewöhnliches gewesen, da die Aerzte selbst noch Hydrophobi (wasserscheu) waren. Sogar habe ich bei letztlich grassirenden hitzigen Fiebern das Auflegen des in ein Schnupftuch eingewickelten frischen Eises um die Köpfe der in der Hitze rasenden Patienten von ganz augenscheinlicher Wirkung, und daß sie in wenig Stunden wieder zu Verstande gekommen und dabei geblieben, sattsam befunden. Mir ist es noch nicht geschehen, daß Jemand von solchen Patienten nach Applicirung des Eises gestorben; ich bin auch nicht so thöricht, daß ich meinen sollte, es müßten die Leute alle dadurch vom Tode errettet werden; aber diejenigen geben wohl sattsam zu verstehen, daß sie entweder an reifer Beurtheilungskraft großen Mangel leiden, oder nur gerne ihre Handwerksgenossen verrufen und um Brod und Kredit bringen wollen, welche, da etwa unter vielen, die sich in besagten Fällen des Eises bedienen, einmal einer wegen Unüberwindlichkeit der Krankheit, ins Gras beißt, Solches alsbald den angewandten Mitteln zuschreiben, da doch auch ihnen, ohne diese Methode, Patienten genug sterben, und wohl mehr, als Denen, welche Eis und Wasser nicht scheuen. Wem nun das zu grausam vorkommt, der bleibe blos bei dem frischen Wasser.

Was für gute Dienste es dem Kopfe thue, hat schon der alte römische Arzt Celsus gelehrt, da er

spricht: „Dem Haupte ist nichts so nützlich, als das kalte Wasser; wer daher im Sommer eine Schwäche daran empfindet, der mag es nur alle Tage unter einen stark ausgießenden Kanal halten. Auch denen, sagt er ferner, dient das kalte Wasser, welche mit beständigem Triefen der Augen, Schnupfen und Entzündung der Mandeln beladen sind; da müssen sie den Kopf mit recht viel kaltem Wasser begießen."

In der Schlafsucht, welche oft ein Vorbote des Schlags ist, meint Floyer (Psychrol. p. 85), würde die Eintauchung ins kalte Wasser einen Menschen ermuntern; denn man sehe Solches an betrunkenen Leuten, welche alsbald nüchtern werden und den Urin stark lassen müssen, wenn man sie geschwind ins frische Wasser taucht. Und dieß bekräftigt auch das Beispiel der Indianer, welches er p. 12 anführt, als von denen versichert wird, daß, wenn sie sich mit der Datura (Giftpflanze, Stechapfel) ganz wüste und schlaftrunken gemacht, sie doch bald wieder zu sich selbst kommen, wenn man auch nur blos ihre Fußsohlen mit kaltem Wasser anfeuchtet.

Besonders aber muß man die Kraft des kalten Badens in flüssigen Zufällen des Hauptes rühmen. Ein Engländer, Matthews genannt, ein Mann von 60 Jahren, erduldete seit 20 Jahren heftige Hauptschmerzen, und hatte oft so starken Schnupfen, daß ihm Nase und Gaumen beständig tropften, und er immer alle Schnupftücher damit voll machte; er tauchte den Kopf in kaltes Wasser und wurde gesund, fuhr nachmals damit auch im Winter fort, bekam kein Recidiv (Rückfall), lebte über 70 Jahre, und half damit noch vielen andern, Floyer p. 226.

Noch ein anderer englischer Herr hatte von der,

auf einer Reise nach Italien ausgestandenen, unmäßigen Hitze sich einen Schnupfen zuwege gebracht, mit dem er 3 Jahre lang ohne Hilfe geplagt wurde. Ein berühmter Arzt rieth ihm, sich in einem Eisbade zu baden 23), er that es, und wurde vollkommen von seinem Uebel befreit, vide Vergnügungen bei dem Wasser zu Spaa, pag. m. 428.

Wie nun das ganze Haupt vom frischen Waschen nicht wenig Nutzen empfindet, so geschieht es auch besondern Theilen desselben. Die von schleimiger Feuchtigkeit trüben Augen werden früh gewaschen, erst davon beißend, aber wenn man fortfährt, bis das Beißen nachläßt, alsdann rein und helle, die schwachen gestärkt, und die Entzündung derselben glücklich gehoben, welches schon vor geraumer Zeit einem berühmten, obschon bereits verstorbenen Jenaischen Arzte bekannt war, der einem reichen Herrn seine entzündeten Augen mit schlechtem, frischen Wasser fleißig zu waschen rieth, und bei erfolgtem glücklichen Ausgange mit einem ansehnlichen Arztlohne beehrt wurde, ob er gleich nichts als Wasser dabei angewendet hatte *).

Nicht weniger dient auch das kalte Auswaschen und Durchspritzen der Nase bei großer Verstopfung oder heftigem Schnupfen, da das stockende und vertrocknete Wesen erweicht und abgelöst, das beißende gemildert und fortgeschafft, und die geätz-

*) Die Blödigkeit der Augen wird auch besonders dadurch öfters kurirt, wenn man nach Anrathung des Hrn. Domergue (vid. englisches Arznei-Büchlein p. m. 165) das kühle Wasser in die Nase hinaufzieht, oder dasselbe fleißig von innen durch die Nase herausspritzt, wie denn durch dergleichen Verfahren eine Dame es dahin gebracht, daß sie ihre Brille wegwerfen konnte, indem sie wieder ein gutes Gesicht bekommen hatte.

ten und entzündeten Häute gereinigt, abgekühlt und geheilt worden.

Eben so gut thut auch das frische Waschen und Einspritzen den Ohren Derer, die von Schlaffigkeit des Trommelfells übel hören, weil dadurch dieses schlaff gewordene Häutchen wieder fest angespannt und also zum Hören geschickter gemacht wird.

Erst neulich hatte eine vornehme Dame das Unglück, sich besagtes Trommelfell unversehens mit einer Stricknadel zu durchstechen, daß man bei Husten und Niesen den Wind durch das Loch blasen hörte, sie selbst aber ein beständiges Rauschen und Brausen vor den Ohren wahrnahm, auch nicht anders als durch ein dickes Polster hören konnte. Sie goß beständig frisches Wasser ins verletzte Ohr, setzte es fleißig fort und wurde dabei gewahr, daß das Rauschen sich merklich minderte, und das Gehör gar um ein Vieles besser, auch endlich beinahe völlig wieder hergestellt wurde.

Ein Knecht des William Penn in Amerika, welcher ganz taub war, stieg mit heftigem Fieber und Gliederreißen aus dem Bette in eine Wanne kaltes Wasser, ging zwar bald wieder heraus, aber, ob es gleich eine sehr kalte Nacht war, dennoch ganz nackt zweimal um den ganzen Garten herum, nahm einen guten Schluck Brandwein zu sich, legte sich zu Bette und schwitzte heftig, und da er erwachte, war er nicht nur seine Gliederschmerzen los, sondern hatte auch sein völliges Gehör wieder bekommen und erhalten. Baynard in appendice Psychrolusiae, pag. 466.

Ebenfalls erzählt Floyer von einer Jungfer, welche so taub gewesen, daß sie auch in der Nähe die Glocken nicht hören konnte, aber da sie nur wenige Zeit kalt gebadet, war sie im Stande, den

Seiger (Zeiger oder Uhr) eine halbe englische Meile weit zu vernehmen.

Auch bei andern Zufällen der Ohren thut das kalte Wasser gut, und es ist mir eine Frau bekannt, die sich bei heftigem Ohrenzwange gar ein Eiszäpfchen ins Ohr steckte und sich darin zerfließen ließ, wovon ihr gar bald besser geworden.

Was nun aber dem obersten Stockwerke dienlich ist, wird wohl auch dem Mittel- und Untergaden zu Passe kommen.

Ein guter Freund, der das Handwerk selbst wohl versteht und wacker treibt, wäscht sich Brust und Magen fleißig kalt, und seitdem ist seine ehemalige heftige Kardialgie (Magenschmerz) sehr manierlich geworden.

Eine andere werthe Person fand auch in gleichem Zufalle von kurzem Umschlagen des frischen Wassers bald große Linderung; den andern Tag kam zwar das Uebel noch einmal, doch nicht so heftig, wieder, aber die Fortsetzung des Umschlagens und einige freiwillige Erbrechungen schafften bald Linderung, und seitdem ist sie nicht mehr davon beunruhigt worden.

Noch erst neulich beherbergte ich eine reisende geistliche Person, die wegen fieberischer Zufälle sich meines Raths bediente; schon den ersten Abend wurde dieselbe von einem heftigen Magenkrampf angegriffen, welcher sie zum Schreien nöthigte. Ich ließ eine in kaltes Wasser eingetauchte Serviette über den Magen legen, und da Solches zum andernmal geschah, wurde zu ihrer höchsten Verwunderung alsbald aller Schmerz gestillt, und in wenig Tagen waren auch die übrigen Zufälle weg. Diese Person ward bei dieser Gelegenheit auf einmal der größte Liebhaber vom frischen Wassertrinken und Waschen.

Auch ist es noch nicht zu lange, da eine vernünftige, von Natur schwächliche Frau, bei täglich sich anmeldendem Fieber, einen heftigen Brustschmerz mit fast unerträglicher Kardialgie und vielen Erbrechungen erdulden mußte; statt der gewärmten Schwanenfelle legte sie eine Eisscholle über Brust und Magen, und ließ ihn darauf mit vieler Erleichterung (welche andere Mittel nicht hatten zuwege bringen können) zerschmelzen; auch ging sie nachmals oft in ein temperirtes Bad von schlechtem Wasser, und ich kann mich kaum erinnern, sie jemals munterer, als nach dieser Kur, gesehen zu haben, da sie doch in ihrer Krankheit ein mehr als Hippokratisches (todtenähnliches) Gesicht und Hände vorzeigte.

Und ein anderes zartes und kränkliches Frauenzimmer legte sich Eis auf eine schmerzhafte Geschwulst in der Gegend der Milz; daß sie gute Linderung davon verspürte, ist daraus zu schließen, weil sie es oft wiederholte, und sie bekannte, daß sie vom Eis noch viel weniger Ungelegenheit, als von Auflegung des bloßen frischen Wassers in Pauschen, zu empfinden pflegte.

Sogar in der Entzündung der Brust und Lunge ließ einer meiner Herrn Kollegen einem seiner Patienten mit kaltem Wasser angefeuchtete Pauschen über die Brust legen, ja sogar Eis appliciren, wodurch der Kranke ganz ungemein erleichtert wurde.

Ein Paar Wöchnerinnen applicirten sich zwar bei ihren unbeschreiblichen exaestuationibus internis pudendorum (innerlichen Erhitzungen der Schamtheile) keinen Eiszapfen, aber doch fleißig recht frisches Wasser, und weil es ihnen so gut bekommen, möchten sie auch wohl künftighin kein anderes Mutterklystier, als aus dergleichen Bestandtheilen, sich setzen lassen.

In grassirenden hitzigen Fiebern thut der äußerliche Gebrauch des frischen Wassers auch seine vortrefflichen Dienste; auch nur der bloße Dampf davon ist von herrlicher Wirkung, und erzählt Floyer p. 288 von einem solchen Fieberpatienten, den die Aerzte schon für verloren hielten, der aber rund um sein Bette herum Leute stellen ließ, welche beständig kaltes Wasser von einem Gefäß ins andere gießen mußten, so lange, bis er darüber einschlief, und dadurch wurde er wieder gesund. Wie viel mehr wird nun das frische Waschen selbst bewirken!

Ein vor einigen Jahren mit Konvulsionen bis auf den Tod zugerichteter Epidemicus war als ein Verzuckter ohne alle Vernunft; das kalte Waschen brachte ihn allemal wieder zu sich selbst, dessen Unterlassung aber wiederum von Sinnen, wie er nach seiner Genesung selbst gestanden.

Auch ist mir ein gar braver Mann bekannt, welcher an der Modestaupe (Seuche) höchst gefährlich darnieder lag, und ohnerachtet der dazu gekommenen mit großen Bauchschmerzen begleiteten jauchichten Ausleerungen, dennoch aus eigner Bewegung sich neun Stunden lang mit frischem Wasser beständig angefeuchtete Tücher auf den Unterleib legen ließ, und weil er nicht davon gestorben, so kann er es selbst bezeugen, wie trefflich ihm diese Umschläge zugesagt.

Ja ein gewisser vornehmer Officier hat es mit seinem Munde bezeugt, daß, als er an einem hitzigen Fieber in Italien fast sinnlos und mit dem Tode ringend gewesen, man ihn auf Stroh, welches mit gestoßenem Eis überstreut, und darauf ein leinenes Tuch gebreitet worden, im Hemde gelegt, und wieder durch solche mit Eis bestreute Tücher bedeckt, wodurch er im Kurzem gesund geworden.

Eine solche Kur würde man hier für die ge-

fährlichste Pferdekur ausschreien, da man schon allein das bloße frische Waschen mit so schimpflichem Namen belegt. Allein man lasse sich das Spotten der Ungläubigen nichts anfechten, sondern man fahre nur getrost fort bei hitzigen grassirenden Staupen (Seuchen) die Hitze mit Kälte, nicht aber, nach der alten Leier, mit Feuer zu dämpfen, und sollte auch selbst die hitzigste unter allen Krankheiten, nämlich die Pest, im Schwange gehen, ich bin versichert, es würde noch Mancher davon kommen, der sonst ins Gras beißen müßte.

In der großen Pest in England 1665 war zu Horsledown ein Kerl damit befallen; in der Raserei lief er des Nachts in die Pferdeschwemme, trank sich da erst recht satt, legte dann den Kopf auf den Rand, schlief ein, und wurde des andern Morgens früh noch darin gefunden und wunderbarer Weise gesund. Floyer, der dieses Psychrol. p. 252 erzählt, hat auch ferner angemerkt, daß zu selbiger Zeit diejenigen, welche in Mühlen, oder sonst am Wasser wohnten, oder deren Handierung es erforderte, oft in und auf dem Wasser zu sein, entweder gar nicht, oder doch nur wenige unter ihnen die Pest bekommen, und daß auf der Londner Brücke nur zwei Personen davon gestorben wären.

Zwar dieß würde Manchen eben noch nicht so wundersam scheinen, daß man bei hitzigen Fiebern, wo man nicht leicht zu viel abkühlen kann, mit dem kühlen Wasser so guten Nutzen schaffen mag; aber daß es auch in kalten Fiebern sogar gut thun sollte, werden sich wohl die Wenigsten vorstellen können; und doch ist es eine in Ostindien gewöhnliche Kur, daß solche Patienten im heftigsten Froste ganz in einen Fluß gesetzt, wohl darin gebadet und glücklich kurirt werden, wie Chardin in seiner persischen und ostindischen Reisebeschrei-

bung ausdrücklich als eine unbezweifelte Wahrheit erzählt.

Ein Gleiches sagt Floyer von den Amerikanern; denn wenn sie das Fieber haben, so gehen sie, da es am Heftigsten ist, ins kalte Wasser, und nachmals laufen sie um ein Feuer, bis sie schwitzen und darauf schlafen, p. 154.

Ja dieser Schriftsteller bezeugt von sich selbst, daß, als er ehemals von einem bösen Fieber geplagt worden und dagegen Eines und Anderes vergebens gebraucht hatte, er noch Abends um 9 Uhr ins frische Wasser bis über den Kopf gestiegen, und eine halbe Stunde darin herum geschwommen, worauf er sich in einem Stande befand, daß er sich weder für krank, noch gesund halten konnte; aber den Tag darauf schwamm er wieder noch länger, und ging vollkommen gesund nach Hause; nur zur Verhütung der Recidive oder Rückfälle badete er noch einige Mal.

Ein Mensch von 20 Jahren schleppte sich lange mit einem 4tägigen Fieber; als der Anfall am Heftigsten war, ging er ins kalte Bad, und von einer einzigen Eintauchung wurde er gesund; doch badete er noch einige Zeit, um die Recidive abzuwenden, Psychrol. 235.

So werden denn auch die mit der Kolik angefochtenen hinführo der serpentinenen Wärmsteine füglich entbehren können, und sich ihren Bauch (sowohl, als die Ruhrkranken den wie von einem glühenden Spiese durchbohrten schmerzlich brennenden Afterdarm) recht kalt mögen waschen lassen *).

---

*) Der ehrliche Dr. Seitz hat schon in der rothen Ruhr mit oft wiederholten kalten Bädern kurirt: Trost der Armen, p. m. 273. Und mir ist mehr als Ein Bei-

Ja, wenn diese Abkühlung noch nicht zulänglich sein sollte, so würde man die entzündeten Gedärme

---

spiel von glücklicher Applicirung des frischen Wassers, auch in der Kolik bekannt.

Ich wurde vor einiger Zeit zu einer damit behafteten Frau gerufen, und als ich sie fragte, ob sie noch nichts dagegen gethan, so klagte sie, daß, ohngeachtet sie auf den Leib immer fleißig ihren Wärmstein aufgelegt, sie doch so wenig, als von den innerlich gebrauchten Medikamenten, einige Linderung empfangen. Ich ließ sie den gewärmten Stein abdanken, und ihr oft frisches Wasser in Tüchern überschlagen, und in Kurzem wichen die Schmerzen.

Ja einer meiner Herrn Kollegen bekam eine über die Hälfte schwangere, mit heftigen Magenkrampf, Kolik und Erbrechen grausam geplagte Frau in die Kur, welche voll Angst schrie, man sollte ihr den Bauch aufschneiden, weil sie sonst verbrennen müßte; frisches Wasser zum Trinken wurde ihr gereicht, aber sie brach es gleich wieder weg; daher mußte man ihr solches äußerlich über den Leib legen, und man sah in kurzer Zeit davon den allererwünschtesten Erfolg.

Einem Manne, der von heftiger Kolik und schmerzhaftem Zwange schon 4 Tage lang so gewaltig gepeinigt wurde, daß man sich seines Endes versah, ließ ich Schnee an den Mastdarm und Eis auf den Unterleib legen, und in einer halben Stunde wurde er davon befreit und bald darauf völlig gesund.

Wenn ein gewisser Kavalier von heftigen schmerzhaften Blähungen zum Höchsten gemartert wurde, so setzte er sich mit dem Hinterkastell in kaltes Wasser; in Kurzem machten sich die verschloßnen Flatulenzien aus ihrem Arreste los, und gingen mit vielem Getöse durch.

Eine Frau, die vor 8 Wochen ins Kindbette gekommen, und einige Zeit her tympanitisch (trommelsüchtig) geworden, dabei eine heftige Ruhr und Zwang mit solchen Schmerzen, welche sie zum Schreien nöthigten, erduldet, wurde auf Anrathen eines rühmlich bekannten Arztes, ohnerachtet sie in augenscheinlicher Lebensgefahr war, fleißig mit frischem Wasser über den Leib gewaschen, und glücklich kurirt.

Eben zu solcher Zeit hatte ich eine Wöchnerin, welche in den ersten Tagen mit Frost, Hitze und Ruhr

auch von innenher durch ein Klystier von kaltem Wasser, auch wohl mit etwas Citronensaft vermischt, zu wiederholten Malen zu erfrischen vonnöthen haben, und sie werden gewahr werden, daß ihr guttur inferius (der Unterschlund) einem frischen Trunk so gerne, als der Mund, Bescheid thue. Schon vor anderthalbhundert Jahren hat der erst angeführte Septalius 24) nicht nur einem an heftiger Kolik todtkranken Menschen in frisches Wasser getauchte Tücher über den Leib gelegt und ihn glücklich damit kurirt, sondern auch in hitzigen Fiebern gerathen, nicht nur der Wirkung nach kühlende, sondern auch in der That kaum laulichte Klystiere zu gebrauchen.

Weil nun Alles, was die lieben Alten gesagt, billig und gut sein muß, so werden die hitzigen Methodisten uns auch mit unsern kühlen Umschlägen und Klystieren nicht aus den drei Reichen der, über Tod und Leben völlige Macht habenden, Meditrina (Heilungsgöttin) verbannen können, und gewißlich, wenn es dem von Hitze schmachtenden und von fauler Schärfe oft roh gebissenen Munde wohl thut, wenn man ihn mit einem kühlen Schluck Wasser ausspült, warum sollte es den Gedärmen und dem Unterschlunde, bei deren Entzündungen und von scharfen Unreinigkeiten entstandenen juckenden und schmerzenden Rohigkeiten, nicht auch wohl thun und dienlich sein, da sie doch alle von Einem Leder gemacht sind, und Schlund, Magen und Gedärme, bis zu ihrem letzten Ausgange, nur einen einzigen aus Einem

---

befallen, endlich gar durch ein von unvernünftigen Händen ihr gereichtes Schwitzpulver in Raserei gestürzt, aber auch mit Umschlagung des frischen Wassers dem Tode noch aus dem Rachen gerissen wurde.

Stück bestehenden, nur an Einem Orte weitern oder engern Kanal bilden; und ich kann aus eigner Erfahrung an meinem Leibe versichern, daß ich bei meinem Petechialfieber die kalten Klystiere nicht nur sehr gut befunden, sondern es auch kaum gefühlt, daß sie kalt gewesen.

Ehe ich dieses Kapitel beschließe, muß ich noch aus der vortrefflichen Psychrolusia des Herrn Floyer einige merkwürdige Beispiele von dem herrlichen Nutzen der kalten Bäder in mancherlei zusammengesetzten Krankheiten anführen.

Madam Bates, eine Frau von 50 Jahren, war lungensüchtig, hustete stark und litt seit 20 Jahren an Gliederschmerzen, besonders an Hüftweh, hatte Unbeweglichkeit und Schwäche im Knie, saß immer beim Feuer mit vielen Kleidern bedeckt und konnte keine Luft vertragen; sie hatte Rückenschmerzen, welche sie für den Stein hielt, und Brustschmerzen, welche man für krebsartig achtete. Sie ging ins Willowbridgerbad, welches sehr kalt ist, trank auch davon einige Gläser, und fuhr damit einige Monate lang fort. Das Erstemal schmerzte ihr die Brust heftig, aber nachmals nicht mehr; aufs andere Bad fielen die Schmerzen aus den Lenden in die Füße, und durch die Fortsetzung wurde sie vollkommen gesund ohne Rückfall; sie ging und aß wohl, trug leichte Kleidung, der Stein war weg, sowohl als die Geschwulst der Brust; sie fuhr dabei mit dem Wassertrinken fort, Psychrol. p. 135 seq.

Madam Wats hatte beständiges Brechen, Mutterkolik, Haupt- und Gliederschmerzen mit Krämpfungen, Blähungen im Magen und Gedärme, steten Schweiß, keinen Appetit und war dabei schwächlich und hektisch. Nachdem allerlei Medikamente vergeblich angewendet worden, ging sie nach Bath, badete und trank daselbst, aber

ohne Wirkung. Dr. Baynard rieth ihr, ins kalte Bad nach London zu ziehn, worin sie gegen Michaelis innerhalb vier Wochen zwei und zwanzigmal des Morgens badete, nämlich sie tauchte sich alle Morgen sechs- oder siebenmal ganz unter, dann ging sie gleich heraus, und kam allemal warm ins Bette; sie wurde völlig gesund, auch viel fleischichter, als sie sonst gewesen, Psychrol. p. 137.

James Crook, sechsundfunfzig Jahre alt, hatte sechs Jahre lang die Wasser- und Gelbsucht, Gliederreißen, eingewurzeltes Rückenweh; nachdem er dreimal kalt gebadet, verlor sich die Geschwulst aus den Schenkeln, wie auch Rükkenschmerz und Gelbsucht, und aus der Nase ging eine große Menge gelbe gallichte Materie, und ließ mehr Wasser durch den Urin weg, als er trank. Wer da wird erklären können, wie die gelbe gallichte Materie hat können durch die Nase fortgehen, den will er für einen Meister erkennen und passiren lassen! Psychrol. p. 236.

Ein Edelmann hatte vor drei Jahren den Schnupfen, worauf er ein Vierteljahr lang sich mit dem Husten und kurzem Athem schleppte, wobei er auswarf, sich abzehrte und von allen Kräften kam; als er aber drei- oder viermal kalt gebadet, wurde er besser, und lebte noch lange Zeit ganz gesund, Psychrol. p. 266.

IV. Kapitel.

7) Zusammenziehende und stärkende Kraft des frischen Wassers.

a) In mancherlei Zufällen.

Wenn kaltes Wasser an geschmeidige und nachgebende Körper gebracht wird, so zieht es dieselben

aus zweierlei Ursachen zusammen; nämlich 1) wegen seiner ihm eignen Schwere; denn da die 850=mal leichtere Luft (A) schon genug die von ihr umgebenen Dinge drückt, und gar das Quecksilber in die Höhe zu steigen zwingt, wie viel stärker muß nun die pressende Kraft sein, die von dem ungleich größern Gewichte des Wassers entsteht! Wenn man nun in dasselbe ein Glied hineinsenkt, daß es von ihm völlig umgeben wird, so wirkt die ganze Schwere des Wassers in dasselbe, und da muß nun wohl das Fleisch solcher drückenden Gewalt nachgeben; weil es aber von allen Seiten her mit gleicher Macht angegriffen wird, so findet es keinen Platz zu weichen, als gegen sein Centrum (Mittelpunkt), und also muß es sich in sich selbst zusammenziehen, und zwar solches auch 2) wegen der mit dem Wasser verbundenen Kälte. Diese hat an und für sich selbst die Kraft zusammenzupressen, denn sogar eiserne Perpendikel werden nach der Anmerkung geschickter Naturkundiger zur Winterszeit in den Nordländern um ein Merkliches kürzer, als sie im Sommer unter der Linie gewesen. Auch vermehrt die Kälte die zusammenziehende Kraft des Wasser deswegen, weil sie sein Gewicht vergrößert; denn ein gewisses Maß mit Wasser, das im Sommer gefüllt, nur 64 Pfund schwer ist, wiegt hingegen im Winter deren 70, vid. Muschenbröck Elem. phys. mathem. P. II, C. XI.

Wo nun bei der Schwere des Wassers auch dessen Kälte zugleich anzutreffen ist, da kann es freilich unsere Haut ziemlich stark zuschnüren; und darum werden die Podagriker, die sonst auch eine leichte Decke schmerzlich zu drücken pflegt, gemeiniglich die Zähne zusammenbeißen und aus dem höchsten Tone pfeifen, sobald man ihre Füße ins kalte Bad setzt; ja eben deswegen können wir auch z. B.

einen Ring, der uns im warmen Wasser zu enge geworden, leicht von der Hand schlenkern, wenn man dieselbe eine Weile ins frische Wasser gehalten hat. Durch diese Zusammenziehung aber werden die vorhin pausenden Fäserchen der Haut und Muskeln nicht nur für sich selbst dichter gemacht, sondern auch näher zusammengerückt, und folglich derjenige Theil, den sie ausmachen, gestärkt.

Dergleichen Stärkung können Die, welche von vielem Laufen ermüdet sind, ihren — durch die heftige Bewegung allzu sehr angestrengten von der Aufdehnung der Adern, so von dem in Wallung gebrachten Geblüt erregt wird — wehthuenden und geschwächten Schenkeln, gar bald durch ein kühles Fußbad zuwege bringen, welches schon im alten Testamente bekannt war, daher es eine der nothwendigsten Höflichkeiten war, welche man den ankommenden reisenden Gästen anthun konnte, daß man ihnen Wasser brachte, um ihre Füße damit zu waschen. Der gelehrte Floyer versichert aus Erfahrung, daß man sogar der Müdigkeit und Schwächung der Füße mit kalten Fußbädern zuvorkommen könnte, und behauptet, daß wenn 2 Läufer von gleicher Stärke und Geschwindigkeit wären, davon der eine vor dem Wettlaufe die Schenkel frisch badete, der andere nicht, so würde jener dem letztern gewiß abgewinnen; wenigstens habe ich es nicht nur an mir selbst wahrgenommen, sondern auch viele Andere, die es versuchten, haben mir betheuert, daß das kalte Fußwaschen und Baden, wie man zu reden pflegt, die Müdigkeit aus den Schenkeln zieht, und so schwer selbige vorher waren, doch gar bald wieder leicht und bewegsam gemacht werden, und ich kenne eine ziemlich betagte Frau, die solches auf ihren häufigen Wallfahrten erfahren, und durch besagtes Mittel allen ihren Mitgefährten, auch

den jüngern, abgewonnen. Läufer und Boten, die in nothwendigen Verrichtungen schwere Reisen thun müssen, und vornehmlich auch Soldaten 25) bei starken Märschen, sollten Solches wohl beobachten; so würden sie nicht nur hurtig werden, sondern auch verhüten, daß nicht so viele unter ihnen mit geschwollenen oder gar aufgebrochenen Schenkeln anzutreffen sein würden.

Ueberhaupt aber kann man es aus oben angeführten Gründen allen Denjenigen anrathen, welche in diesen oder jenen Muskeln eine Schwachheit im Bewegen verspüren, ja Allen, welcher Nerven eine Verstopfung leiden; daher es in der Rhachitis (engl. Krankheit), in allen Arten Lähmungen, in der Taubheit, Blindheit, Stummheit, verlornen Geschmack, Geruch und Appetit, in geschwächter Liebeskraft, beim Unvermögen, Wasser oder Stuhlgang zu halten, und dergleichen von Floyer angerühmt wird, Psychrol. p. 151.

Wer sieht also nicht, daß in halsstarrigen Durchfällen (wo die große Schlaffheit der Gedärme schuld ist, daß die aus dem Magen aufgenommenen halbverdauten Speisen nicht so lange, bis die Milchgefäße allen Chylus [Milchsaft] eingesaugt haben, darin sich aufhalten können, sondern bald weiter passiren müssen), Solches mit Nutzen anzuwenden sei, und die Vergnügungen zu Spaa erzählen davon ein merkwürdiges Beispiel, p. 442. Es hatte nämlich ein Engländer ganzer 6 Monat lang einen heftigen auf keine Weise zu stillenden Durchfall; als man ihn aber in ein eiskaltes Bad tauchte, so hielt am andern Tage der Durchfall inne, und der Patient wurde vollkommen gesund.

Nicht weniger würde dieser Rath den invalide gewordenen Venusrittern und denjenigen, die mit der Gonorrhoea (Tripper), oder mit häufigen Pol-

lulionibus nocturnis (nächtliche Samenergießungen) behaftet sind (als welche schon im alten Testamente ihren Leib mit Wasser waschen mußten), wohl zu Statten kommen, und durch die zusammenziehende Kraft der kalten Feuchtigkeiten die sie entkräftende Verschwendung der Lebensgeister abgewendet, durch deren neue Ansammlung aber den geschwächten Theilen ihre Stärke und Lebhaftigkeit wieder zuwege gebracht werden; wie mich denn Einige, die sich des frischen Badens aus andern Ursachen bedient haben, versichert, daß, wenn sie Abends im kühlen Bade gewesen, sie gemeiniglich den Morgen darauf ganz außerordentliche aufsteigende Gedanken bekommen, ohnerachtet Einige darunter gewesen, die schon ihr größtes Stufenjahr erreicht hatten, und Nero sprang gar im Januar in einen offenen Kanal und badete, und aus demselben begab er sich gleich zu seinem geliebten Gegenstande.

Der ehrliche Floyer behauptet ebenfalls diese stärkende Krafte des frischen Waschens und sagt: Einige abergläubische Leute haben sich, um die fleischlichen Begierden zu dämpfen, im kalten Mungahsbrunnen gebadet, darauf ein nasses Hemde angezogen, und sind so nach Hause gegangen oder geritten, und haben das Hemde am Leibe trocken werden lassen; aber sie sind in ihrer Einbildung betrogen worden; denn nachdem sie wieder erwärmt, mußten sie bekennen, daß die Kälte das Feuer der Liebe nur stärker mache. Ja auch viele Andere, die sogar im Winter sich der kalten Bäder bedienten, haben sich dabei über nichts so sehr beschwert, als daß solche den Appetit zum Essen und zum Venuswerke allzu sehr vermehrten.

Es mehrt aber nicht nur die natürlichen Reizungen, sondern es macht auch diejenigen wieder muthig und kräftig, welche durch Mißbrauch der Liebe,

oder von übel geheilter Gonorrhoea zu männlichen Verrichtungen untüchtig geworden. Er führt das Beispiel eines Kavaliers von 30 Jahren an, der schon viele Jahre lang das Zeichen der Gesundheit und Männlichkeit nicht mehr verspürt hatte; dieser mußte sich in einem kalten Quell oder Flusse Morgens und Abends baden, und zwar erst sich bis über den Kopf eintauchen, hernach den Hut aufsetzen und einen Mantel umnehmen (damit er von der anstreichenden Luft keinen Katarrh bekommen möchte), und alsdann bis an den Gürtel, wenigstens eine Stunde lang im Wasser sitzen bleiben, einen Monat lang täglich zweimal frische Milch mit Rosenzucker trinken, zu Mittag gebraten Lamm = oder Schöpsenfleisch, und dabei kühlende Salaten essen, und nichts als Wasser mit ein wenig rothem Wein vermischt, trinken, des Nachts aber die Genitalia (Zeugungsglieder) in mit starkem Weinessig und rothem Wein angefeuchtete leinene Tücher wickeln und so einschlafen. In weniger als 14 Tagen war er wieder in so gutem Stande, als er jemals zuvor gewesen, Psychrol. p. 277 seq.

Desgleichen gedenkt er auch p. 307 noch eines Andern, welcher außer erst gemeldetem Zufalle, auch noch eine alte Gonorrhoea und ein ihn heftig plagendes Geschwür am Blasenhalse hatte, der aber auch durch 18tägiges kaltes Baden, nebst dabei gebrauchten schicklichen Medikamenten, glücklich wieder genesen.

Sollte auch den guten Weiberchen eine mit Trägheit ihrer Säfte verbundene Schlaffigkeit der Muskeln und Gefäße an diesem oder jenem Theile zustoßen, und sie daher mit einem beschwerlichen Fluor albus (Weißfluß) geplagt werden, oder einen Vorfall der Mutter bekommen, so möchten sie wohl, wo nicht ihren Männern zu Gefallen,

doch um ihrer eigenen Gesundheit willen, zuweilen sich eines kalten Bades bedienen; ich wollte fast pariren, der der Kälte ungewohnte Uterus (Bärmutter) würde sich gar bald vor demselben verkriechen und sich die gestärkten Mutterbänder in gehörigen Gränzen halten lassen, und jene würde in weniger Zeit, wie ich mit vielen Beispielen bestätigen könnte, in Stand gesetzt werden, der Natur ihren schuldigen Tribut in richtigen Terminen mit gangbarer landüblicher Münze zu bezahlen!! — wie denn eben solche Richtigkeit der Natur bei Denjenigen, bei welchen sie noch niemals zu spüren gewesen, öfters durchs kühle Baden glücklich erhalten worden.

Ich kenne ein Frauenzimmer, welches unvermuthet in einen Teich fiel und von der Zeit an ordentlich wurde; desgleichen noch zwei andere, davon die eine bereits etliche 20 Jahre alt war, welche alle beide, nach einige Zeit fortgesetzten kalten Fußbädern, anfingen, Dasjenige, was andern ihres Gleichen gewöhnlich ist, sie selber aber aus eigener Erfahrung noch nicht hatten kennen lernen, in richtiger Ordnung zu erfahren*).

---

*) Nach diesem habe ich noch mehr dergleichen Beispiele gesehen; besonders rieth man einem gräflichen Fräulein von 16 Jahren und sehr zärtlicher Leibesbeschaffenheit, die kalten Fußbäder. In nicht allzu langer Zeit fanden sich davon die bisher gemangelten Menses (Regeln), und sie hat solche seitdem schon etliche Jahre in gehöriger Richtigkeit. Ein adeliges Fräulein bekam solche allezeit schwer, und hatte noch dazu eine wassersüchtige Geschwulst fast durch den ganzen Körper. Nachdem sie eine Zeit lang sich kalter Fußbäder bedient, ging das Geblüt zu ordentlicher Zeit ganz leicht, und auch die Geschwulst verlor sich gänzlich. Sie lebt seit einigen Jahren ganz gesund, auch badet sie alle Abende noch bis jetzt die Füße in frischem Wasser, und wenn sie es einmal aussetzt, kann sie nicht schlafen.

Auch selbst schwangern 27) Weibespersonen ist das kühle Baden anzurathen, besonders denen, welche zum Abortiren geneigt sind, und spricht Floyer, daß Solches eines der besten Mittel in der Welt wäre, die schwache Mutter zu stärken und einen Mißkram (Abgang) abzuwenden, besonders wenn man Abends, da das Mittagsessen bereits verdaut wäre, das Bad anstellte, und etwa ein Paar Tage zuvor ein wenig Blut weggelassen hätte *).

Ich muß dabei versichern, daß Schwangere nicht die Einzigen sind, welche sich das kalte Waschen zu Nutze gemacht haben, sondern daß dessen Gebrauch wohl in noch weit bedenklichern weiblichen Zufällen sehr dienlich befunden worden. Vor nicht allzu langer Zeit hatte eine Frau vornehmen Standes eine todte Leibesfrucht zur Welt gebracht, aber die Nachgeburt wollt' auf keine Weise nachfolgen. Es mangelte nicht an köstlichen, äußerlich und innerlich zur Stärkung gebrauchten Spiritibus (Geistwassern); jedoch die darauf erfolgenden Ohnmachten zeugten satt-

*) Eine mir sehr werthe Frauensperson von Stand hatte einige Jahre hinter einander beinahe alle drei Monate einen Abortus (Abgang). Nach vielem kalten Waschen verlor sich solche böse Gewohnheit, und sie kam nachmals wieder zu ordentlicher Zeit glücklich in die Wochen. Es dient auch das kalte Waschen und Trinken überhaupt zur Fruchtbarkeit bei beiden Geschlechtern, und hat man besonders in Aegypten angemerkt, daß das Nilwasser dergleichen Wirkung thue, indem die Weiber daselbst gemeiniglich im Monat Juli und August schwanger werden; dies aber sind diejenigen Monate, in welchen der Nil wieder frisches Wasser durch ganz Aegypten strömen läßt, und dieser Fluß ist es, aus dem nicht nur die Einwohner mit vieler Begierde fleißig trinken, sondern auch in selbigen Monaten öfters darin zu baden pflegen, wie solches der wohlgereiste Franzose Lucas in seiner sehr beliebten ägyptischen Reisebeschreibung anführt, nämlich in der deutschen, zu Hamburg herausgegebenen Uebersetzung, p. m. 250.

sam, daß die geisterreichen Mittel ihre Kräfte mehr wider, als für die Kreisende angewendet hatten. Es war beinahe alle Hoffnung zu glücklicher Fortbringung der Secundina (Nachgeburt) verschwunden, als man sich entschloß (ohne erst des Arztes Gutachten einzuholen), die leidenden Theile mit frischem Wasser unabläßlich anzuwaschen. Die Ohnmacht ließ bald nach, die Frau Patientin wurde munter, und in Kurzem kam die Nachgeburt zur Welt, zu einem augenscheinlichen Beweise, daß die anziehende Kraft des kühlen Wassers die von Arbeit und hitziger Arznei geschwächten Glieder also gestärkt habe, daß sie die verweilte Nachgeburt gebührend haben fortschaffen können, ohne daß hierauf die geringsten schlimmen Folgen wären zu spüren gewesen.

Zwar würde Der seine Thorheit allzu blos geben, welcher meinen wollte, daß es in solchen Fällen immer mit dem frischen Wasser nach Wunsch ablaufen müßte; denn er würde dadurch sattsam zu verstehen geben, daß er nicht wüßte, wie solche Zufälle bei Denen, welche zu ordentlicher Zeit niederkommen (denn bei Uebelgängen hat es so gar viel nicht zu bedeuten, und kommen die meisten glücklich davon), höchst gefährlich wären, und meistentheils schlechten Ausgang gewinnen; aber derjenige würde seine Schwäche oder Bosheit noch mehr verrathen, welcher (da ihm doch selbsten bei seiner kunstreichen Methode dergleichen Patienten darauf gehen) das von andern angewandte frische Wasser für die Ursache eines exretenta secundina (von zurückgebliebener Nachgeburt) erfolgten Todes angeben wollte, obschon die Section des weiblichen Körpers sattsam gelehrt, daß, weil das zurückgebliebene Stück der Nachgeburt recht fest an den Uterus, ja gar in dessen Substanz, tief eingewachsen ist, die erfolgte Fäul-

niß des erstern auch den Uterus selbst angreifen, und den kalten Brand desselben, folglich den unvermeidlichen Tod, nach sich ziehen müsse.

Wie aber das kalte Wasser, äußerlich applicirt, aus dem Leibe befördert, was die Natur in demselben nicht mehr haben will, also nöthigt es auch diejenigen Theile, die in denselben gehören, daß sie sich wieder hinein begeben, wenn sie durch einen Zufall aus ihrem rechten Lager gebracht worden; wie denn die in den meisten Arten von Brüchen ausgetretenen Gedärme oder Netz durch dessen Kälte, doch mit Beibehaltung ihrer Geschmeidigkeit und Verhütung der drohenden Entzündung, also zusammengezogen werden, daß sie von selbst sich wieder in den Unterleib zurückziehen, welches sogar zuweilen bei schon dazu geschlagener Passio iliaca (Darmgicht) oder sogenanntem Miserere (wenn auch die sonst hierin berühmten Tabaksrauchklystiere nicht haben anschlagen wollen) glücklich erfolgt, wofern nur dieses Uebel nicht seinen Ursprung von der kleinen kaum gewahr zu werdenden Hernia (Bruch) genommen, welche an dem Orte zu entstehen pflegt, wo die großen, zu den Schenkeln gehenden Blutgefäße von dem Darmfelle durchgelassen werden, als in welchem Falle gemeiniglich der Tod erfolgt, wie auch der berühmte Verheyen angemerkt in seiner Anatomie P. II. C. 7. und 14.

Nicht nur aber dergleichen weiche Theile, sondern auch die harten Beine selbst müssen der zusammenpressenden Gewalt des frischen Wassers nachgeben, wie denn diejenigen solche empfinden können, welche sich die Beinchen der Knöchel in Händen oder in Füßen vergriffen, verrenkt oder vertreten haben. Diese Beinchen sind mit der Hand, zumal wenn schon eine Geschwulst da ist, schwer einzurichten, weil ihre rechte Lage und Zusammenfügung von

außen sich nicht recht deutlich beurtheilen läßt, und außer den wegen der Verschwellung zu erduldenden Schmerzen, auch hievon die Haut und Muskeln steif und widerspenstig worden; und weiß ich wohl, daß es auch geschickten Operateurs (Schadenärzten) mißlungen, und übel eingerichtete Hände ihre Förmlichkeit, auch eine Zeit lang ihre rechte Kraft und ganz vollkommenen Gebrauch entbehren müssen. Aber man stecke nur solche Glieder eine Zeit lang, eine Stunde oder länger in das kalte Wasser, so wird nicht nur die Geschwulst (aus Ursachen, die im folgenden Kapitel sollen berührt werden) nachgeben, sondern auch die Haut sowohl, als die unter ihr liegenden Muskeln, werden so zusammengezogen, daß sie das ausgewichene Beinchen von seinem unrechten Orte so lange fortdrükken, bis es wieder in die Lage kommt, die ihm von Natur verordnet ist, und in welcher es auch alsdann, als in seinem natürlichen Sitze, wird können erhalten werden.

Dies bestätigt auch Hermann von der Heyden, und versichert, daß, wenn man ein Glied verrenkt, oder eine Quetschung daran bekommen habe, solches, wenn man es eine Stunde lang ins kalte Wasser taucht, bald besser, und das stockende Blut wieder zertheilt werde. Je frischer nun das Wasser ist, je heftiger ist seine Zusammenziehung, und desto besser und geschwinder geht die Einrichtung von Statten. Es lauft wohl ohne Schmerzen nicht ab, aber dieselben sind bei Weitem nicht so empfindlich, als die man bei der gewöhnlichen Einrenkung auszustehen hat.

Das kalte Baden thut ferner auch in allerlei Blutstürzen gute Dienste, besonders bei Frauens-

personen, welche mit heftigen Blutflüssen befallen werden.

Eine dergleichen, welche mich sehr nahe angeht, bekam einen solchen Zufall, und weil er innerlichen Medikamenten nicht nachgeben wollte, so rieth ich ein kaltes Bad. Die Liebe zum Leben überwog die Ungemächlichkeit, welche mit dieser Kur verknüpft ist; sie blieb eine Stunde im frischen Bade, und wurde bald ihres Zufalls und ihrer Furcht los.

Eine andere Frau von einigen 30 Jahren war durch die allerheftigsten und schon lange anhaltenden Blutstürze entkräftet, von Fleisch und Farbe gekommen, und beinahe zum Tode zugerichtet. Die Noth hieß sie ins Bad steigen, welches erst zwar sommerlau, aber bald mit Zugießung frischen Wassers kalt genug gemacht wurde. In Kurzem ward sie wieder gesund, fett und dick.

Oft aber ist in Blutstürzen das frische Wasser allein nicht zulänglich, sondern man muß gar gefrornes, ich will sagen, Eis, erwählen. Vor einigen Jahren wurde ein vornehmer Kavalier, der das große Stufenjahr schon überstiegen, nach einer, einige Wochen vorher empfangenen grausamen Kontusion (Quetschung) neben dem Genicke, mit einem Blutsturz aus der Brust überfallen, so daß in etlichen Tagen wohl die größte Hälfte seines Blutes mit Brechen fortging. Das aufgelegte Eis hemmte den vorher nicht zu besänftigenden Blutsturz, und rettete ihm für diesmal das Leben, ohnerachtet der bereits vom verlornen Blute erlittene große Verlust der Kräfte ihm mit tödtlicher Abzehrung drohte, wie er denn auch wirklich, nach erlittener zweiundzwanzigwöchiger Abzehrung, ganz sanft entschlief.

Hieraus erhellet nun, daß in kleinen Verwundungen des Fleisches die Anwendung des Eises noch nachdrücklicher wirken müsse; doch auch das

blose kalte Wasser ist zulänglich genug, denn damit wird die Wunde erst gereinigt, hernach das Blut gestillt, und endlich das verletzte Fleisch so fest an einander gefügt, daß es gut hievon wieder zusammen wächst.

Hiervon finden wir in den Vergnügungen zu Spaa (pag. 432 seq.) ein schönes Beispiel, da nämlich ein gewisser französischer Kavalier durch einen heftigen Fall sich ziemlich stark am Schienbein verwundete, und vor Schrecken und Schmerzen in Ohnmacht gefallen war, welchem ein Priester die Wunde mit gemeinem frischen Wasser auswusch, damit befeuchtete Kompressen oder Umschläge, die ersten zwei Tage alle Stunden, hernach alle zwei Stunden auflegte, und ihn dadurch in sieben Tagen wieder auszugehen in Stand setzte.

Noch merkwürdiger ist, da der königlich-französische Leibarzt Dr. Chirac an dem Herzog von Orleans eine gefährliche Verwundung der Handwurzel mit Eintauchung in frisches Wasser glücklich kurirte, und die schon beschlossene Abschneidung des Armes 28) damit noch verhütete. Hist. de l'acad. des Scienc. 1732.

Was sonst besonders mit Eis und Eiswasser, innerlich und äußerlich angewendet, für viele und erstaunenswürdige glückliche Kuren durch einen Kapuziner aus Sicilien, mit Namen P. Bernardo (welchen sie daher den Kaltwasserdoctor nannten), an Kranken, die von andern Aerzten gänzlich aufgegeben waren, verrichtet worden, davon zeugen die in französischer Sprache geschriebenen, und im andern Theile des Traktats: des Vertus Medicinales de l'eau commune, die der selige Herr Dr. Schwertner in Jauer ins Deutsche übersetzt, befindlichen Briefe. Zwar ist der äußerliche Gebrauch des Eises eben nicht die Erfindung dieses Mannes, denn die

Moskowiter haben sich dessen schon längst bedient, auch sogar in den Blattern selbst, auf den Leib aufgelegt; und schon vor geraumer Zeit hat ein großer und kluger braunschweigischer Fürst, da er von einer heftigen Darmgicht tödtlich angegriffen worden, nach vergeblich angewendeten andern Arzneimitteln, endlich durch einen aufgelegten Eisschollen sich selbst glücklich kurirt.

V. Kapitel.

b) Besonders in der Wassersucht.

Es entstehen bei sehr vielen Leuten, vornehmlich aber bei denen, die ein wenig zu Jahren kommen, wässerige Geschwülste an den Füßen, da die Waden anfangen, mit den Knöcheln zu gränzen. Die Schwäche der in diese Theile gehenden Wassergefäße und ihrer Fasern ist Ursache, daß die beständig zufließende Lympha oder helle Feuchtigkeit (zumal wenn auch die Haut zugleich ihre Festigkeit und elastische Kraft verloren) nicht weiter von ihnen durch die Adern in seinen Umlauf und vermöge dessen wieder aufwärts und gegen die innerlichen Theile zurückgebracht werden kann; daher häuft sie sich da an, dehnt die Gefäße und die von ihnen durchkrochenen Muskeln und Haut aus, und macht eine augenscheinliche Geschwulst.

Die mit aufsteigenden Schneckenwindungen angelegten Bandagen verhindern wohl den fernern Einfluß in die Beine, geben ihnen aber selbst keine Kraft, die stockenden Feuchtigkeiten fortzudrücken; darum bleibt doch der Zufluß derselben gegen die Füße, und wenn man den Verband wegnimmt, geschwellen solche wieder. Bedient man sich aber des Bindens beständig, so wird die Geschwulst über den Beinen zunehmen, ja gar die vollkommene Wasser-

sucht in den Leib kommen, die zugeschnürten Schenkel aber verlieren von dem dadurch verhinderten Umlaufe des Blutes und der zurückgehaltenen Nervensäfte ihre Nahrung, Bewegung und Leben, und werden starr wie ein ungewässerter Stockfisch, und von einem großen Helden und Könige im vorigen Jahrhundert haben wir erfahren, daß er auf solche Weise gar sein Leben eingebüßt.

Hingegen die Beine in kaltes Wasser gesteckt, und da, wo man sie nicht eintauchen kann, damit fleißig gewaschen, macht nicht nur, daß von dessen Schwere und Kälte die Haut nebst dem Fleische zusammengezogen und damit zugleich die Gefäße gedrückt, und ihr Gewässer in Bewegung gebracht wird, sondern da die Fasern in allen dreien auch gemachsam aufgequellt werden, so bekommen sie dadurch ihre eigene elastische Kraft wieder, werden stark und lebhaft, daß sie dem Eindrange der Lympha widerstehen, und sie an gehörige Orte weiter befördern können, so daß auf diese Weise nicht nur die Geschwulst, sondern auch deren Ursachen gehoben werden, und keine von dieser Kur, wie vom Binden, zu befürchtenden Zufälle sich einstellen.

Unter vielen, welche in Oedemate pedum (Wassergeschwulst der Füße) sich des kalten Wassers glücklich bedient haben, verdient eine tödtlich kranke Kindbetterin angemerkt zu werden, die, so weit die Füße im Wasser gestanden, alle Geschwulst verloren, höher darüber aber noch beständig davon etwas verspürt, welches nicht sein würde, wenn sie die außer dem Wasser gebliebenen obern Theile wenigstens damit auch zugleich angewaschen hätte.

Damit man auch nicht meinen möge, solcher glücklicher Ausgang sei nur bei jüngern Jahren zu erwarten, so kann ich versichern, daß ich Leute kenne, welche ihr 77stes übersteigen, und doch von frischem

Waschen die zu Zeiten mit Anschwellung bedrohten Schenkel so ranig und geschlang erhalten haben, als sie an Asahel 29) wohl nicht besser mögen zu sehen gewesen sein.

Hieraus nun kann man schließen, was in wässeriger Geschwulst des Unterleibes, oder eigentlich in sogenannter Wassersucht, von jetzt besagter Methode zu hoffen stehe. Ich weiß wohl, daß sie keine Wunderwerke, zumal in dergleichen bedenklichen Krankheit, verrichten werde, doch wo nur dieses Uebel so beschaffen ist, daß es noch durch irgend ein Mittel, außer der Paracentesis (Anzapfung, Bauchstich), zu heilen ist, so glaube ich fest, daß das kalte Baden und Waschen, nebst dem innerlichen Trinken eben so gute, wo nicht oft bessere und sichrere Wirkung, als die andern Remedia anthydropica (Mittel wider die Wassersucht) verrichten, oder wenigstens dieselben nachdrücklich unterstüzzen werden.

Die Wassersucht wird, wie schon Abschn. I. Kap. V. erinnert worden, durch Beförderung des Urins, manchmal aber durch häufig verschaffte Stuhlgänge gehoben. Nun ist gewiß, daß frisches Wasser an den blosen Leib, entweder durch Umschläge, oder welches noch besser ist, durch völlige Bäder applicirt, den Urin und Stuhlgang nicht wenig befördern müssen, wegen der ihm beiwohnenden Kälte, als welche eben Ursache ist, daß wir im Winter mehr Urin, als im Sommer, ja manche Kühlbadende denselben wider Willen fortlassen müssen (eben wie einige Schlafende, wenn man ihre Hände in kaltes Wasser steckt), Andere aber, wenn man nur ihre Füße in kaltes Wasser taucht, bald eine Reizung dazu empfinden, und daß wir einen Durchfall bekommen, wenn wir uns durch unzeitiges Entblößen oder langes Verweilen des Lei-

bes, oder auch blos der Schenkel im kalten Wasser, ein wenig erkältet haben*).

Wenn man nun also den wassersüchtigen Bauch frisch badet, so werden die Wasseräderchen zusammengezogen, und ihr Druck und Zufluß einwärts vermehrt; und so aus besonderer Beschaffenheit und Umständen bei diesem oder jenem Patienten entweder die zu den Uringängen, oder die gegen die Gedärme zulaufenden Vasa lymphatica (Wassergefäße) mehr frei und offen sind, als in andern Theilen, so wird der von der äußerlichen Kälte und Schwere des Wassers gemachte Druck das Gewässer vornehmlich gegen besagte Gefäßchen determiniren, und es also im ersten Falle durch die Blase, im andern aber durch den Stuhlgang häufig abführen.

Doch muß der Kranke mit dem Baden nicht gleich inne halten, sobald er davon ein wenig Frost verspürt; denn wir wollen hier eine kleine Erkältung haben, damit die ausgetretenen Feuchtigkeiten desto nachdrücklicher gegen besagte Ausgänge gezwängt werden, und glauben wir damit weniger Uebels anzurichten, als durch die erhitzenden urintreibenden oder heftig angreifenden purgirenden Mittel, von welchen dieses oder jenes nur ganz gelind als Reiz hierbei anzuwenden ist, nachdem die Umstände des Patienten uns schließen lassen, durch welchen von beiden besagten Wegen die Natur etwa am Leichtesten die Ausleerung würde befördern helfen.

*) Ich habe es nicht nur selbst erfahren, sondern auch noch von Andern angemerkt, daß Diejenigen, welche die Füße täglich in kaltes Wasser setzen, keiner Verstopfung des Leibes unterworfen sind, sondern den Leib ganz ordentlich offen erhalten, welches sich alle Diejenigen wohl merken möchten, die mit Verstopfung öfters geplagt sind und den Leib sonst zu keiner Ordnung bringen können.

Manche erwählen zu dieser Kur den Schweiß, doch die gewöhnlichen Sudorifera (Schwitzmittel) machen das Geblüt hitzig, dick, trocknen die obern Theile des Leibes aus, zehren und matten den Kranken ab; aber das kalte Waschen oder Baden verursacht diese Zufälle nicht, sondern es reinigt die Schweißlöcher von den sie verstopfenden Zähigkeiten, und schließt sie also auf; durch seine Zusammenziehung stärkt es die Wasser- und Schweißgefäße, daß sie ihre Feuchtigkeiten füglich ausdrücken können, und wird also die Ausdampfung eher vermehrt als verhindert. Würden gleich anfänglich die Säfte von außen gegen innen zugetrieben, so schadets doch nicht, denn wenn sie nicht wieder zurückkämen, so würden sie sich einen Ausgang auf vorbemeldete Weise suchen; wenn sie aber diesen nicht finden könnten, würden sie zwar durch ihren Andrang zugleich die innerliche Wärme vermehren, aber auch damit Ursache geben, daß dieselbe (wie nach dem Fieberfroste) desto kräftiger sich in alle, auch in die äußersten, vornehmlich aber in die gewaschenen Theile ausbreiten, und also das Ausdampfen und Schwitzen selbst desto besser von Statten gehen würde, zumal wenn man daneben stark trinkt, und vom Bade gleich ins Bette steigt.

Einige machen auch viel Wesens von den Vomitoriis oder Brechmitteln, als ob sie die wassersüchtigen Feuchtigkeiten durch den Mund auszuführen gedächten, sondern vornehmlich in der Absicht, durch die heftige Bewegung und Zusammenziehung des Unterleibes, seiner Muskeln und Gefäße, die stockenden zähen Säfte zu zertheilen, zu verdünnen und durch den nächsten Ausgang fortzudrücken. Allein durch kaltes Baden geschieht solche Zusammenziehung weit gemächlicher und sicherer, als durch Brechmittel, dauert auch länger in Einem fort,

da sie im Brechen nur ruckweise kommt, und kann also bessere Wirkung verschaffen; je frischer aber zum Anwaschen und Baden das Wasser in dieser Krankheit gebraucht wird, desto nachdrücklicher zieht es zusammen; Eiswasser aber am Allerbesten.

Ueberhaupt aber haben wir von dessen äußerlichem Gebrauche bei der Wassersucht den Vortheil, daß, die Natur mag aus allen Arten der Kur sich neigen, zu welcher sie wolle, das Wasser ebenfalls geschickt ist, allen denselben Genüge oder Beistand zu leisten, und also der Arzt nicht erst sorgfältig nachdenken darf, welchen Weg er bei diesem oder jenem Subjekt erwählen solle.

Ich habe das Vergnügen gehabt, unter den überhaupt hier in geringer Anzahl vorfallenden Wassersuchten, bei einigen recht vortrefflichen Nutzen vom frischen Waschen und Baden zu erfahren.

Eine freiledige erwachsene Weibsperson, welche schon die Jahre der Mannbarkeit erlangt, aber die gewöhnliche Geblütsreinigung noch nicht erfahren hatte, bekam starke Geschwulst der Schenkel und des Unterleibes, ja sogar Athemstecken, daß man beinahe eine Brustwassersucht vermuthete; aber sie wusch den Leib täglich frisch, und die Schenkel setzte sie tief ins kalte Wasser, und etwa mit 10 Wochen war alle Geschwulst verschwunden, und es ist schon einige Jahre, daß sie vollkommen gesund sich befindet.

Ein ehrlicher wassersüchtiger Bauersmann wurde von seinem Amtmann (der ein starker Kaltbader und Trinker ist) überredet, erst nur die Füße ins kalte Wasser zu setzen, und darauf bald ins Bette zu gehen, da er denn ziemlich schwitzte, daneben stark urinirte, und so trefflich erleichtert wurde, daß er alsdann Muth kriegte, sich mit dem ganzen Leibe ins kalte Bad zu begeben, welches denn auch nach und nach wohl anschlug, daß er seine völlige Gesundheit

und wieder zu dreschen wie vorhin die Kräfte glücklich erlangte; und was hier mit einem zum Dritten- und Viertenmal wassersüchtig gewordenen Patienten passirt, werde ich in den zu Ende dieses Traktats angehängten Krankheitsfällen (VIII. Fall) mit Mehrerm gedenken.

Floyer führt auch außer dem James Crook, dessen ich schon im III. Kap. zu Ende gedacht habe, noch ein Beispiel eines durchs kalte Baden kurirten wassersüchtigen Mannes an, welcher den fünften Tag um sechs Zoll dünner geworden und immer stark urinirt hat.

Wo nun aber durch keinen der vorhin genannten Wege die ausgetretenen Gewässer sich wollen aus dem Leibe ableiten lassen, da muß man es mit dem Trokar abzapfen, aber auch nach diesen den ausgeleerten Bauch mit kühlen wässerigen Umschlägen besorgen, als welche ihn gemächlicher und besser, als die Bandagen allein, zusammenziehen, den geschwächten Theilen ihre Stärke wieder geben, die Entzündung verhindern und die Haut rein und zur Ausdünstung geschickt machen. Wenn auch Leib und Schenkel von selbst aufrissen, oder nach Erforderniß der Umstände mit dem Schröpfeisen aufgehackt, und den stockenden Feuchtigkeiten damit Luft gemacht werden müßte, so würde doch die Anwaschung das Beste thun, die peckelhafte Schärfe mildern, die Heilung befördern, und äußerlich das verrichten, was (I. Abschn. V. Kap.) vom Trinken in diesem Falle erwartet wird. Da hingegen ohne das frische Abkühlen und Auswaschen der sickernden Theile mit Wasser sich leicht Alles entzündet, und oftmals unheilbarer Schaden oder gar der kalte Brand davon erfolgt; daher denn auch die Praktiker sich vor dem Schröpfen der geschwollenen Glieder bisher so sehr gefürchtet haben, was uns aber, nachdem man mit

dem kühlen Waschen und Umschlägen alle Ungelegenheit zu verhüten gelernt, kein Bedenken mehr macht, sondern nach Beschaffenheit der Umstände oft mit gutem Erfolge glücklich angewendet worden.

Noch gewisser wird man, durch tägliches kühles Waschen des Leibes und der Füße, beiderseitige Geschwulst verhüten, und glaube ich hingegen, daß unter den Hauptursachen der Wassersucht oder geschwollenen Schenkel eine der vornehmsten sei, daß solche Leute entweder das Waschen des Leibes und der Glieder ganz und gar unterlassen, oder doch höchstens sich keiner andern als warmen Fußbäder bedient haben, und sind mir selbst Einige bekannt, die zur Geschwulst der Schenkel geneigt, augenscheinlich gewahr worden, daß sich dieselbe bald einfindet, wenn sie das kalte Waschen nur kurze Zeit aussetzen.

VI. Kapitel.

8) Des frischen Wassers Kraft, die erkälteten Glieder wieder zu erwärmen.

Daß die Kälte eine äußerliche Erwärmung verursache, scheint wohl der Natur zuwider zu seyn; aber die Erfahrung lehrt uns, daß die Schneeballen endlich die Hände stark erhitzen, und der sicilianische Arzt Dr. Sangez wurde genöthigt, seinen mit Schnee über und über bedeckten Patienten mit einem Fächer frische Luft zuzuwehen, damit sie nicht allzu sehr erhitzt würden, vid. Commerc. lit. Norimb. Anno 1736. hebd. XX. pag. 153.

Jedermann weiß auch, daß die erfrorenen Karpfen von angegossenem recht kalten Wasser ihre natürliche Wärme und verloren geschienenes Leben wieder bekommen, und die fast allgemeine Art, die erfrorenen Schenkel mit kaltem Wasser zu kuriren, ist gewiß und bekannt genug. Weil aber Sol-

ches schwer zu begreifen ist, wie es zugehe, so wollen wir es, so viel möglich, erläutern. Zuförderst aber werden wir zeigen, was dem Gliede, z. B. einem Schenkel, bei seiner Erfrierung eigentlich widerfährt.

Durch die an die Haut andringende Kälte wird die unempfindliche Ausdampfung selbst verhindert, daher die unter der feinen Haut ausdunstenden, wie auch die in den an der Haut sich öffnenden Schweiß- und andern Gefäßchen sich befindenden wässerigen und fetten Feuchtigkeiten sich daselbst anhäufen, stokken und verdickt, bei zunehmender Kälte aber gar zu Eise werden. Gefrorne Säfte aber pausen und nehmen mehr Raum ein, als da sie flüssig waren; daher wird das dünne Oberhäutchen ausgespannt und aufgetrieben, und die feinen Kanälchen von dem in sich fassenden Eise oft so heftig ausgedehnt, daß sie zerplatzen, welches leicht zu glauben, da schon gar die stärksten Flintenrohre (und wie Einige meinen, selbst die Kanonen) durch das in ihnen gefrorne Wasser mit größter Gewalt zersprengt werden 30).

Ueberdieß werden die in die Haut sich endigenden Aederchen die eiskalte Luft einsaugen, durch dieselbe aber ausgetrocknet und steif gemacht, die andern Gefäßchen aber nebst den Fäserchen der Muskeln gleichfalls erkältet, auch wohl ihre mit sich führenden Feuchtigkeiten in Eis verwandelt. Noch mehr! die unter dem Oberhäutchen bloß liegenden Spitzen der daselbst sich endigenden Nervchen werden durch die Heftigkeit der Kälte zusammengepreßt und starr gemacht, und wenn auch ihre feinen Feuchtigkeiten theils gefrieren, theils zurückgejagt werden, so muß das von ihnen herrührende Gefühl endlich in solchen Theilen aufhören.

Wenn man nun bedenkt, wie also die mancherlei vorhin frei ausdampfenden oder in ihren Ka-

nälchen fließenden Säfte zu einem unbeweglichen Eise geworden, die Lebensgeister zurückgetrieben, die Haut, ihre Fäserchen und in ihr sich aufhaltenden äußersten Aederchen über die Natur ausgedehnt, und zum Theil zerrissen worden; so können wir uns leicht einbilden, wie der Umlauf der mancherlei Flüssigkeiten in solchen erfrornen Theilen gehemmt, und ihr von jenem Umlauf abhängendes Leben verloren gehen müsse; ferner, wie nicht nur die hinter den gefrornen Theilen stockenden Feuchtigkeiten verderben und zur Fäulniß geneigt werden, sondern auch die noch flüssigen mit aller Gewalt an die verstopften Gefäßchen andringen, und sich einen freien Durchgang öffnen wollen, aber, weil sie von den stockenden verhindert werden, durch ihr heftiges Bewegen und Drücken, die Kanälchen ausdehnen und zersprengen, das Geblüt erhitzen, eine Entzündung und heißen Brand verursachen, auf welchen endlich der kalte erfolgt, wodurch die erfrornen Theile völlig verderben und absterben, daß sie abgelöst werden müssen.

Wenn es aber mit einem erfrornen Gliede noch nicht bis auf das Aeußerste gekommen ist, so wird es ziemlich wieder zurecht gebracht, wofern man es, sobald als möglich, in solch frisches Wasser setzt, dessen Grad der Kälte nicht gar zu weit vom Eise entfernt ist. Nachdem man einige Zeit darin verweilt hat, wird man augenscheinlich gewahr (welches auch bei den erfrornen Karpfen zu sehen), daß sehr viele ungemein feine Eisspitzchen überall um den erkälteten Theil herum an der Haut zum Vorschein kommen, die aber bald aufthauen und verschwinden. Diese sind nun nichts Anderes, als die in Kanälchen und Schweißlöchern gefrornen Feuchtigkeiten, deren wir vorhin gedachten. Wenn sie in das ein wenig wärmere, obgleich an sich selbst noch sehr kalte, Wasser eingetaucht werden, so schmilzt

dasselbe zuerst ihren äußersten Umfang, daß sie sich von ihren Gefäßchen ablösen, und weil sie nun ein gut Theil kleiner als sie geworden, nicht nur in ihrer eignen aufgethauten Materie schwimmen, sondern auch aus den, von ihrer Ausdehnung befreiten, sich allmählich (zumal durch Hilfe des sie andrükkenden frischen Wassers) zusammenziehenden Behältnissen herausgedrückt werden, und als kleine Eiskegel, zu Folge der Figur der sie enthaltenden Kanälchen, an der Haut erscheinen können.

Nicht weniger werden alsdann die auch vorhin steifen Aederchen und Fäserchen der Haut, nebst den erstarrten und zusammengepreßten Nerven, wieder geschmeidig gemacht und in ihre natürliche Beschaffenheit gesetzt, daß die Lebensgeister in diese wieder einfließen, und in jenen gleichfalls die vorhin stokkenden Säfte sich bewegen, der Andrang des an die verstopften Gefäßchen arbeitenden Geblütes, folglich auch deren Ausdehnung und angehende Entzündung gehoben, der Umlauf aber wieder hergestellt, und dadurch eine natürliche Wärme, folglich auch des Gliedes Bewegung und Leben wiedergebracht wird, welches sonst würde verloren gegangen sein, wenn nicht noch zu guter Zeit mit Gebrauch des frischen Wassers wäre vorgebeugt worden.

Hierbei ist nun zu erinnern, daß eine erst angehende und gelinde Erfrierung sich leicht und völlig, eine allzu heftige und zu lang anhaltende aber gar nicht ohne Verlust des verderbten Gliedes zu kuriren sei; und daß eine mittelmäßige, wohl endlich, doch schwer zu heilen, und dem angefochtenen Gliede gemeiniglich ein Denkmal des ausgestandenen Uebels, wenigstens geraume Zeit übrig bleibe; und dieß geschieht auch, wenn die Kur vermittelst des kalten Wassers nicht mit genugsamer Vorsicht und Sorgfalt unternommen wird, wie mir denn ein Müller

bekannt ist, der seine beiden Beine im Eise, darin er wider seinen Willen einige Stunden verharren müssen, ziemlich erfroren hatte, und ob er sie zwar durch Eintauchung in frisches Wasser wieder lebendig gemacht, aber sie nicht so weit darein gesetzt, als die Erkältung sich ausgebreitet, so sind sie auch nur so weit wieder ganz vollkommen natürlich geworden, als er sie ins Wasser gesteckt hatte, darüber aber braune und blaue Flecken verblieben, die doch vielleicht vom fleißigen frischen Waschen noch endlich wieder vergehen möchten.

Ich könnte hier eine Menge Beispiele anführen, wo kaltes Wasser oder gar Schnee in erfrornen Gliedern mit größtem Nutzen, hingegen das unzeitige Erwärmen in Stuben und mit warmem Wasser den entsetzlichsten Schaden gethan habe; da aber solches eine fast den einfältigsten Leuten genug bekannte Sache ist, so wäre es überflüssig, weitläuftig davon zu handeln, besonders da in dem vor einigen Jahren einfallenden außerordentlich strengen Winter (1740) so viele merkwürdige Fälle überall passirt, welche noch Jedermann in frischem Andenken sein müssen.

Ist nun die erwärmende Kraft des kalten Wassers in, von äußerlichen Ursachen, erfrornen Gliedern nicht zu leugnen, so werden wir uns auch von ihm gute Dienste zu versehen haben in der Erstarrung und Erkältung derselben von innerlicher Beschaffenheit des Leibes. Mir sind Leute bewußt, denen zuweilen die Finger oder ganzen Hände, ohne von außenher an dieselben gebrachte heftige Kälte, erstarren, kalt, bleich und unempfindlich werden, das äußerliche Reiben, oder Halten ans Feuer, oder Anstreichen mit starken Geistwassern macht nicht, daß dieser Zufall eher vergeht, als er sonst, der Natur überlassen, sich verliert; allein die Hände in

kaltes Wasser getaucht, oder damit gewaschen, befreit sie davon ganz geschwind.

Eine neulich an einem höchst gefährlichen hitzigen Fieber fast tödlich danieder liegende Person bekam eiskalte, starrende, recht hölzerne, unempfindliche, eines Sterbenden ganz ähnliche Schenkel; auch die sonst bewährtesten Mittel konnten sie nicht ändern; aber als sie eine Stunde lang frisch gewaschen wurden, kam Wärme, Geschmeidigkeit und Leben, d. i. der rechte natürliche Zustand derselben wieder, und sind auch darin, bis zu völliger Genesung des Patienten, beständig verblieben.

So nun aber in kränklichen Umständen die Glieder vom frischen Waschen eine angenehme Erwärmung erlangen, so werden wohl Gesunde sich nicht damit erkälten, sondern vielmehr durch dessen täglichen Gebrauch sich abhärten, daß sie von der äußerlichen Kälte nicht sonderlich angegriffen werden; daher uns Cardanus versichert: „Das Waschen mit kaltem Wasser kommt auch im Winter Denen, so es gewohnt sind, besser zu Statten, als ein Pelz."

Herodot erzählt von den alten Deutschen, sie wären gute Schwimmer und badeten in frischen Flüssen, wodurch sie so abgehärtet würden, daß sie auch im strengsten Winter kaum einer Haut von Thieren zur Bedeckung nöthig hätten.

Die Engländer bedienen sich fleißig der frischen Bäder, gewöhnen sich dabei von Kindheit an mit bloßem Kopfe zu gehen und sich auch im Winter leicht zu kleiden, und dabei werden sie so hart, daß sie die Strenge der Luft wenig empfinden, wozu sie die Ermahnung des berühmten Locke gebracht hat: Wenn man bei Zeiten anfinge, die Kinder kühl zu baden, so würden sie nicht so weichlich werden, als sie meistens sind, zumal wenn sie warm gebadet

werden; denn davon werden sie zärtlich, daß alle geringe Kälte dieselben leicht angreift, wie Hippokrates solches zu behaupten scheint, da er in seinem andern Buche von der Diät §. 35. spricht: Ein warmes Bad erkältet mehr den Leib, hingegen nach einem kalten wird er eher erwärmt.

Ja in seinem Buche von der Medicin der Alten behauptet er, daß wenn ein gesunder Mensch sich im Winter entweder in einem kalten Bade, oder auf andere Weise, ja jemehr er sich erkältet hat (wenn er nur nicht gar erfroren ist), desto wärmer wird er werden, wenn er seine Kleider wieder anlegt, oder in ein Zimmer kommt, wie bei den Fieberkranken, wo der Frost recht heftig ist, auch die darauf folgende Hitze desto stärker wird; und einer, der in einem warmen Bade, oder bei einem großen Feuer sich recht sehr erhitzt hat, wird mehr frostig werden, als ein Anderer, der sich gut abgekühlt hat, wenn nämlich beide darauf eine Zeit lang an allerlei Orte und in einerlei Kleidern verbleiben.

Aus diesem macht Floyer den Schluß, daß die kalten Bäder erwärmen, weil sie die Schweißlöcher auf eine Zeit lang zuschließen, und die warmen Ausdünstungen oder Lebensgeister zurückhalten, hingegen warme Bäder abkühlen, indem sie die Schweißlöcher zu sehr eröffnen, und die warmen Lebensgeister zu sehr verfliegen lassen; woraus denn erhelle, wie ungereimt es sei, daß sich die meisten Menschen deswegen vor den kalten Bädern fürchten, weil sie meinen, daß sie sich damit erkälten, da doch augenscheinlich sei, daß kalte Bäder mehr erwärmen, als die warmen, die uns nur zärtlich machen, daß wir auch das geringste Lüftchen nicht vertragen können. Psychrol. p. 34, 35.

Eine Hebamme in unserre Nachbarschaft wußte dieß gar wohl, und anstatt dem Beispiele der mei-

sten ihrer Mitschwestern zu folgen, ahmte sie der Gewohnheit der alten Deutschen nach, und legte ein neugebornes Kind eines Schmiedes in ein ziemlich kaltes Bad, mit dem Vorgeben, es sollte dieser Knabe einst ein wackerer Schmiedeknecht werden; und ist er auch nachmals so hart und fest geworden, daß er im Winter selbst niemals über Frost geklagt.

Doch dieser Vortheil ist eigentlich zu reden nur der geringste unter allen denen, die wir von kalten Bädern zu erwarten haben; der erst angeführte Floyer behauptet von p. 79 bis 84 noch weit größern davon, nämlich daß sie auch die Hitze der Affekten als der Liebe, der Furcht und ihre Ausschweifungen dämpfe, die Lebensgeister erfrische, solche nebst den Nerven stärke, die von warmem Verhalten verursachte Stumpfheit des Gemüths kurire, das Gehirn stärke und zu seinen Verrichtungen desto geschickter mache, daß folglich der Mensch davon nicht nur ein gutes Gedächtniß und Beurtheilungskraft bekomme und zu den Wissenschaften geschickt, sondern auch sein Gemüth fähig werde, klug und weislich zu handeln; ferner behauptet er auch, daß, wenn man zur Sommerszeit in Flüssen bade, wie sie von der bloßen Sonne erwärmt sind, so kühle solches nicht nur ab, mache die Magern fett und helfe dem Appetit und der Dauung; nur müsse man nicht so lange darin verweilen, daß man sich dadurch ganz und gar erkälte, p. 110.

VII. Kapitel.

Vom kalten Waschen in Lähmung der Glieder, in der Gicht, Fallsucht, englischen Krankheit 2c.

Wenn wir den Nutzen des frischen Waschens in diesen Krankheiten recht begreifen wollen,

müssen wir uns desjenigen zusammen erinnern, was in vorhergehenden Kapiteln von den erwärmenden, belebenden, stärkenden, erfrischenden, aufquellenden, eindringenden, auflösenden, mildernden ꝛc. Kräften des frischen Wassers erwiesen worden; denn deren aller mit einander haben wir zur Hebung der jetzt abzuhandelnden Uebel vonnöthen.

Was nun die Lähmung gewisser Glieder von innerlichen Ursachen anlangt, so entsteht sie bisweilen a) von vorhergegangenem Schlagflusse, in welchem die zu dem leidenden Theile gehenden Nerven verstopft werden, daß die Lebensgeister durch dieselben nicht einfließen können; ihr mehr oder weniger gehemmter Einfluß macht auch den Mangel der Bewegung im Gliede größer oder kleiner; ja ihr Abgang ist auch Schuld, daß die Blutgefäße welk, ihrer drückenden Kraft beraubt, die Säfte selbst träge, zum Umlaufen und Eindringen in die feinsten Gefäße, welche den Muskeln ihre Nahrung bringen, ungeschickt, ja selbst gute Nahrung zu geben unfähig werden; bei welchen Umständen die Nerven an dem angefochtenen Gliede vertrocknen, das Fleisch schlaff werden und schwinden, und alles seine natürliche Wärme und Lebhaftigkeit verlieren und gleichsam absterben muß. Da stehen nun die Ochsen am Berge, und man richtet mit aller Sorgfalt meistens gar nichts und, wenn es noch ziemlich glücklich abläuft, doch wenig genug aus, zumal wenn die Jugend des Patienten nicht den Fleiß des Arztes unterstützen kann.

Warme Bähungen machen kaum an der Haut ein wenig, doch kurz genug dauernde Wärme, und oft wird man ein solches abgestorbenes Glied eher verbrennen, als erwärmen; denn die äußerliche Hitze hebt nicht die innerlichen Ursachen, sondern macht das Geblüt eher pausender, zäher und die Gefäßchen selbst schlaff und welk.

Die stärksten Nervenöle, Balsame, Geistwasser und Salben pressen und kräuseln und verstopfen die feinen Gefäßchen unter der Haut und die Spitzen der Nerven, verdicken ihre Säfte, vermehren also die Stockung, folglich das Uebel selbst; und die Dämpfe der Geistwasser thun Solches meistens noch geschwinder und heftiger, und verzehren noch dazu die natürlichen Feuchtigkeiten.

Eine gelinde Reibung ist noch am sichersten und zertheilt einigermaßen die Zähigkeit der die Verstopfung machenden Säfte; aber wenn sie trocken angewendet und zu lange fortgesetzt wird, erhitzt sie das Blut und den ganzen Theil, und dorrt ihn noch mehr aus; daher müssen dabei kühlende, anfeuchtende und zugleich stärkende Dinge applicirt werden.

Da nun das frische gemeine Wasser alle diese Tugenden besitzt, so werden wir vielleicht mit ihm hier am Ersten etwas ausrichten, wofern noch eine Hilfe Statt findet. Waschen wir damit die welke Haut oder Muskeln des gelähmten Gliedes an, so zieht es sich in die Schweißlöcher und einsaugenden Gefäßchen, quillt dieselben und ihre Nachbarschaft auf, daß sie ihre Schlaffigkeit verlieren, fest und stark werden; ja es dringt gar durch die Kanäle zum Geblüte, macht es dünne und beweglicher, als es zuvor war. Ferner seine anziehende Kraft drückt die Haut, Muskeln und Geäder, und verursacht dadurch eine zwar gekünstelte, aber der natürlichen ganz ähnliche und indessen deren Stelle vertretende Bewegung dieser Theile, so daß vermöge derselben die stockenden Säfte zum Umlaufe gereizt, und die Nerven selbst gelinde zusammengedrückt werden, daß sie das dicke verstopfende Wesen zertheilen, bewegen, fortschaffen und den Lebensgeistern wieder einzufließen Luft machen. Bei welchen Umständen

es nicht schwer zu begreifen ist, wie die verlorne oder geschwächte Belebung, Nahrung und Beweglichkeit des verletzten Gliedes gänzlich oder guten Theils wieder möge hergestellt werden.

Manche Lähmigkeit der Glieder rührt her b) von heftigen schmerzhaft erduldeten Krämpfen, und also von ganz entgegengesetzten Ursachen, als die vorher beschriebene; denn hier ist eine gewaltsame Reizung der Nerven und davon entstehender allzu starker und unordentlicher Einfluß der Lebensgeister in die zu einigen Muskeln des angefochtenen Gliedes laufenden Nerven schuld. Hält Solches lange und mit großer Heftigkeit an, so werden die von den Krämpfen verkürzten und in die Breite gedehnten Fäserchen der zusammengezogenen inwendigen Muskeln nebst ihren Flechsen alle Spannung verlieren, und sich nicht wieder zurück in die Länge ausziehen lassen; hingegen die äußerlich gelegenen, jenen entgegen arbeitenden, zur Ausstreckung des Gliedes bestimmten, werden allzu sehr ausgespannt, starr, sich wieder zusammenzuziehen und den Theil zurück zu bewegen, ungeschickt gemacht. Die in jenen innern verkürzt zusammengezogenen Muskeln liegenden Adern werden von denselben gepreßt und hiermit ihres Geblüts beraubt; aber die in den andern äußerlichen befindlichen werden durch die gewaltsame Ausdehnung um ihre drückende Kraft gebracht, ihre Höhlen enger, ihre Säfte beinahe stockend gemacht, folglich der ordentliche Umlauf ziemlich gehemmt, und also die Bewegung des Gliedes gehindert, wie wir denn in vorigen Jahren unzählige Beispiele gehabt, wo durch die mit schmerzlichem Reißen begleiteten Krämpfungen den Leuten Arme und Beine so schrecklich gezogen und verdreht worden, daß eine völlige Lähmung und Unvermögen, sie gebührend zu bewegen, entstanden, anderer bösen da-

mit vergesellschafteten oder darauf erfolgten Zufälle, als Fallsucht, Schlagfluß, Dummheit, Raserei und der Tod selbst, zu geschweigen.

Wenn ich nicht erst kurz vorher den hitzigen Geistwassern und Oelen einen schriftlichen Abschied ertheilt hätte, so wollte ich sagen, man möchte in diesem Zufall, um die inwendigen krämpfend zusammengeschnürten Muskeln und Flechsen geschmeidig zu machen, sie mit einem hierzu dienlichen Oele, die äußern ausgedehnten und daher geschwächten aber mit einem sie stärkenden Geistwasser bestreichen. Doch ich glaube, daß man solcher, den Patienten ohnedem oft beschwerlich fallenden und aus oben angeführten Ursachen besorglichen Mittel leicht entbehren kann, nachdem aus bisher angeführten Gründen erhellt, daß man eben die in jenen gesuchte, aber noch zweifelhafte Wirkung mit mehr Kommodität und Gewißheit vom gemeinen Wasser zu erwarten habe.

Wollte man aber auch bei dessen Gebrauch nicht so schlechtweg, sondern nach den Regeln der Kunst verfahren, so wollte ich den Vorschlag thun, die inwendig gelegenen zusammengedrückten Muskeln mit lauem Wasser zu waschen, weil etwa dasselbe das Fleisch eher geschmeidig und nachgebend machen könnte, als das kalte; hingegen die äußerlich ausgespannten und geschwächten mit recht frischem zu bestreichen. Denn als ein flüssiges Wesen würde es in dieselben, wie auch in die Haut und Gefäßchen eindringen, sie aufquellen und also (gleich wie das an einem vertrockneten Strick ausgegossene Wasser demselben mehr Kraft gibt, eine vorhin nicht zu bewältigende Last zu heben), dieselben stärken, daß sie das zusammengezogene Glied wieder ausdehnen und gehörig zu bewegen geschickt würden; seine ihm beiwohnende Kälte aber würde durch ihre zusammenschnürende Gewalt diesem noch einen grö-

ßern Nachdruck verleihen. Doch wollten wir das laue gar weglassen, und das ganze Glied um und um kalt baden, so möchten wir vielleicht eben so gut, wo nicht besser, unsern Zweck erreichen.

Es rühre nun aber die Lähmung von Krämpfen oder von einem Schlagflusse her, so wird nöthig sein, nicht nur blos die um ihre Bewegung gebrachten Glieder, sondern auch besonders das Haupt und Genick, als wohl die, in beiden Uebeln angegriffenen, Nerven entspringen, und auch deren Verstopfung oder Erregung gemeiniglich den Anfang nimmt, unbesorgt frisch zu waschen. Kann man den gelähmten Theil gar ins Bad setzen, so ist es noch besser, am Allerbesten aber thut die Embrocatio (Tropfbad, Douche), da man das Wasser (aber nicht, wie sonst dabei gewöhnlich, warm, sondern ganz frisch) von einer gewissen Höhe auf das, mit hierzu verfertigten Schwammkappen verwahrte, Haupt, und die mit leinenen Tüchern umgebenen (oder auch ganz nackten) Glieder eine Weile herabtraufelt; denn da darf man nicht besorgen, daß, wie vom allzu langen V;rweilen im Baden geschehen könnte, eine gar zu heftige Abkühlung und Auslöschung der natürlichen Lebenswärme davon entstehen würde, sondern die beim Angießen vorgehende starke Bewegung und Andrückung des Wassers wird vielmehr auch den erstarrten Gliedern eine angenehme Erwärmung verschaffen, und überdieß auch Ursache sein, daß die angebrachten Feuchtigkeiten desto tiefer durch die Haut hineindringen, und geschwinder und nachdrücklicher werden wirken können.

Hippokrates sagte daher schon, daß das viele Uebergießen mit frischem Wasser die Wärme wiederbringe, diese Wärme aber heile Krampf und Steifigkeit des Genickes und lindere die Konvulsionen. Wird aber irgendwo Zeit und Geduld erfor=

dert, so ist es bei diesen Zufällen und ihrer Kur, welche nicht Tage, sondern Monate, ja oft Jahre erfordert, vonnöthen; denn selten wird ein solcher Patient, wie neulich erst einem von heftigem Reißen gelähmten 20jährigen Menschen vom frischen Waschen widerfahren, innerhalb 8 Tagen wieder hergestellt. Doch wenn man bald Anfangs, da der reißende Schmerz sich wittert, dem kürzlich von einer vornehmen Dame einigen ihrer damit befallenen Unterthanen gegebenen Rathe zufolge, die weh thuenden Glieder eine halbe Stunde lang unter der Pumpe mit frischem Wasser überlaufen ließe, so würde man sowohl, als diese, den Anfall bald abwenden, und sogar der Kontraktheit zuvorkommen.

Ich kann nicht umhin, zu Bestärkung Dessen, was in diesem Kapitel behauptet worden, einige Beispiele anzuführen.

Ein Herr, der schon an seinem eignen Leibe die Kräfte des Wassers sattsam erfahren, hatte unter seinen Unterthanen einen, der auf einer Seite ganz gelähmt und kontrakt war, und besonders schon einige Wochen lang am Arme hinter dem Ellbogen eine Beule trug, davon der Arm krumm und unbrauchbar wurde; er nöthigte ihn, kaltes Wasser täglich zu appliciren, wovon der Arm in kurzer Zeit ganz zurecht gebracht und die lahme Seite auch viel gebessert wurde.

Eine junge gelähmte Frauensperson, welche kaum mit Hilfe der Krücken fortkriechen konnte, badete in einer Wanne voll kalten Wassers, und in wenig Tagen wurden ihre Glieder so stark und fest, daß sie sich das Traglohn ersparen, und das Wasser zum Baden selbst zuschleppen konnte.

Ein etwas ältlicher Mensch war, ich weiß nicht wovon, ganz steif geworden, daß, wenn er vom Sitzen aufstand, er sich an Tisch und Bänke hal-

tend, nur kriechen konnte; er begab sich in einen Fluß, und in weniger Zeit bekam er den völligen Gebrauch seiner Glieder wieder.

Was aber das kalte Waschen und Baden am menschlichen Leibe verrichtet, das thut es auch den Körpern der Thiere 31), und Floyer versichert uns, daß wenn ein Pferd verschlagen habe, man es folgendermaßen kuriren könne: Nämlich man soll, ehe noch 44 Stunden, von Erregung des Uebels an zu rechnen, verflossen sind, das Pferd so lange reiten, bis es schwitzt; dann führt man es ins Wasser bis an den Gurt, läßt es eine Stunde darin stehen; darauf galoppirt man es bis in den Stall, bindet es an, läßt es 4 Stunden hungern, streuet ihm unter, bedeckt es mit weißen Tüchern, daß es schwitzt, und alsdann läßt man es allmählich wieder abkühlen, Floyer pag. 113.

Aus diesem Allen, besonders was von den Krämpfen gesagt worden, werden Vernünftige leicht können bewogen werden, zu glauben, daß das kalte Baden auch sogar in der Fallsucht nicht ohne guten Nutzen sein könne, und ich habe Solches sowohl an zarten Kindern, als an Erwachsenen erfahren.

Ein adliches Fräulein von 12 Wochen bekam die Fallsucht, und ehe man ihr, wegen einiger Entfernung, zu Hilfe kommen konnte, so hatte solche schon 4 Stunden in Einem weg gedauert; sie wurde vom Arzte alsbald recht frisch gewaschen, und in einer Viertelstunde zu sich selbst, auch hernach, bei sich ereignenden Rückfällen, mit Fortsetzung des kühlen Anwaschens, völlig zurecht gebracht, daß sie nun bereits einige Jahre nicht nur ohne diesen Zufall, sondern auch sonst frisch und munter geblieben.

Ein anderes 2jähriges Kind wurde auch bald

frisch gebadet, und damit auf einmal von seiner Fallsucht befreit.

Noch eine 12jährige, schon 3 Jahre mit diesem Uebel behaftete Jungfer mußte auch, nach allerhand vorhin vergebens angewandten Mitteln, ins kalte Bad in währendem Anfalle, da sie gleich anhub mit Händen und Füßen um sich zu strampeln, und als man ihr dabei vollends ein Brenneisen glühend ins Genick applicirte, so schrie sie augenblicklich, und kam bald zu sich selber, ist auch seit daher von Rückfällen sicher gewesen.

So bezeugt auch Herr Dr. Fick (in seiner Dissertatio de frigidi potus salubritate), daß ein 3jähriges von der Schwerennoth (Fallsucht) bis auf den Tod abgemergeltes Kind in kaltes Wasser getaucht und kurz darauf gesund worden.

Eben dergleichen Wirkung habe ich an einem 4jährigen Mädchen gesehen, welche die Fallsucht heftig bekam, mit braunen, bald wieder verschwindenden Flecken, und die schon mit dem Tode zu ringen schien; das angerathene frische Waschen wurde, mit Murren und Unwillen der Umstehenden, bei ihr angewendet, aber es that das Seinige bald und erwünscht, und das arme Kind wurde in Kurzem völlig gesund.

Ein mir sehr lieber junger Mensch ward mit heftigen Blutspeien und entsetzlichen, oft rückfälligen Krämpfen angegriffen, und endlich davon ganz zu Schanden, die Zunge gelähmt, und das eine Auge des Gesichts beraubt; er ging endlich ins Karlsbad, wo er aber von dasigem ehrlichen und wackern Arzte, nicht warm, sondern kühl zu baden, ermahnt, und dadurch glücklich geheilt wurde, welches gewiß mehr der temperirten Kälte, als der innerlichen, diesem mineralischen Wasser besonders eigenen Kraft des Bades mag zugeschrieben werden.

Was nun aber die Gicht betrifft, bei welcher vornehmlich eine zähe und scharfe, in den Gelenken, deren Bändern, diese umgebenden Häuten und Gefäßchen stockende, Feuchtigkeit die nächste Ursache der zu empfindenden Schmerzen, Geschwulst und Unbrauchbarkeit des leidenden Gliedes abgibt, so kann man aus dem Vorhergehenden, ohne fernern Beweis, schließen, daß, weil das frische Wasser allerlei zähe Stoffe zertheilen, die scharfen Säfte milde machen, durch die Haut tief hineindringen, Verstopfungen, Geschwulst und Lähmigkeit heben, die natürlichen Ausleerungen, und sonderlich die Ausdampfung befördern kann, es alle Eigenschaften besitzt, die zur Kurirung des gemeldeten Uebels erfordert werden, daher auch Hippokrates V. §. 25. versichert: Kaltes Wasser häufig angegossen, lindert Geschwulst und Schmerzen, auch in der Gicht. Ich weiß wohl, daß sonst berühmte Praktiker verbieten, keine erkältende Sachen an die gichthaften Glieder zu bringen, weil aber im VI. Kap. dargethan worden, daß das kalte Wasser auch sogar halbtodte oder erfrorne Gliedmaßen wieder erwärmen und beleben könne, so glaube ich nicht, daß sie es unter denselben zugleich mit wollen begriffen wissen. Ob es zwar anfänglich die Haut ein wenig mit seiner anziehenden Kälte empfindlich angreift, so dauert doch dieß nicht lange, sondern in Kurzem wird der gewaschene oder gebadete Theil so warm werden, daß er das Bad selbst erwärmen wird, und bei Manchem in einem solchen Grade, daß er (wie eine mir bewußte, in heftigen Steinschmerzen mit vieler Erleichterung frisch badende Frau gethan) sich von Neuem wird kühle Wasser zugießen lassen. Hiermit wird die Ausdünstung ungemein befördert, als welche man in diesen Zufällen gern ein wenig nachdrücklich von Statten gehen sieht; und dieselbe eine Weile zu

unterhalten, könnte man wohl bald nach dem Bade das Bette suchen, nach dem Rathe des berühmten Floyer (in seiner Psychrolusia p. 28), der Solches in allen gichtischen Zufällen und überall, wo eine Verstopfung der Nerven oder nervenhaften Theile (dergleichen die in der Gicht angefochtenen Bänder und deren Häute sind) zugegen, zu beobachten für gut befindet, ob er zwar Solches alsdann mißbilligt, wenn man sich der kalten Bäder als einer Vorbauungskur, oder in Blähungen, oder zur Stärkung der Lebensgeister bedient.

Hier könnte ich nun eine ziemliche Zahl hohen und niedrigen Standes auf die Schaubühne stellen und zeigen, wie manche Gliederkranke, die bald bei verspürter Anmeldung des ungebetenen Gastes ihm mit kaltem Wasser begegnet, denselben oft noch vor der Thüre abgewiesen; andere hingegen ihm zwar einige Tage Herberge geben müssen, aber doch durch ein mäßiges Traktament die Lust benommen, sich bei ihnen zu verweilen; viele aber sich zwar lange mit ihm gesielet, doch endlich im kalten Bade demselben den Abschied gegeben, und viel Ischiadici (Hüftkranke) sind mit 4 oder 5 Tagen wieder davon gelaufen.

Aber ich übergehe sie für jetzt mit Stillschweigen; doch ein Herr von Stand, welcher erst vor einem Jahre, über 70 Jahre alt, zu seinen Vätern versammelt worden, verdient deswegen angemerkt zu werden, weil bei ihm das Podagra ein Erbübel gewesen, und von langer Zeit her von ihm verspürt worden, auch vor dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch des frischen Wassers, ja noch zu Anfange desselben, mancherlei andere höchst gefährliche Krankheiten ihm zugestoßen, und dennoch durch fleißig fortgesetztes kaltes Waschen und Baden in einem dazu bereiteten Kanal es mit ihm so weit

gekommen, daß die vorhin oft wiederholten, heftig und lange anhaltenden Anfälle lange Zeit außen blieben, gar selten und ganz schwach sich eingestellt und bald nachgelassen; wobei seine ganze Leibesbeschaffenheit so gebessert worden, daß er vor ein Paar Jahren noch eben so jung, aber doch viel lebhafter ausgesehen, als er 10 Jahre zuvor nicht gewesen. Auch muß ich von dem in den Schidiis cyrlonosi 32) meines sel. Vaters, p. 6 angeführten, aus gliederkrankem Geschlechte gezeugten jungen Menschen von Stand erinnern, daß er seit der Zeit durch unablässliches Waschen und fleißiges Wassertrinken es dahin gebracht, daß er lange Zeit von den, ihm sonst jährlich zugestoßenen, podagrischen Zufällen ganz frei, auch sonst ganz gesund verblieben, außer daß er vor 2 Jahren einige Schwachheit der Schenkel verspürt, die aber wieder ziemlich sich verloren. Die Leipziger Zeitungen vom 16. Juni 1740 meldeten von Paris, daß der Herr Fontenay vom Podagra, das keinem Mittel weichen wollte, heftig geplagt worden, und er daher sich entschlossen, nach der Vorschrift des berühmten Arztes Herrn Chirac ganzer 22 Tage nichts als bloßes Wasser zu sich zu nehmen, wovon er völlig gesund worden. Da nun vornehme Personen nicht zu zärtlich sind, sich einer so harten Kur, wozu gewiß eine recht heldenmäßige Entschlossenheit und Standhaftigkeit erfordert wird, zu unterwerfen, so sollten sich geringere schämen, daß sie sich vor den weit leichter auszustehenden Wasserbadekuren so heftig entsetzen, und sich lieber 6 oder wohl oft 12 Wochen lang auf der Folterbank des Krankenbettes methodisch mit Einnehmung vielerlei ekelhafter Medikamente (womit man doch öfters weiter nichts ausrichtet, als den Patienten zu amüsiren, damit ihm die Zeit, innerhalb welcher das Uebel gemeiniglich von sich selbst ausrast, nicht zu lang

werde) quälen, als so viele Tage frisch waschen lassen wollen, da sie doch auf diese Weise, ohne sogar sonderliche Ungelegenheit, in kurzer Zeit könnten gesund werden; wie mich denn ein geschickter Mann, der lange Zeit als Chirurgus zu Felde gewesen, versichert, daß er viele arme Leute, welche nichts auf Medicin verwenden können, von ihrer Gicht glücklich befreit habe, wenn sie nur täglich eine Stunde in einem Flusse oder Teiche gebadet, da denn das allerheftigste Podagra längstens in 12 Tagen gänzlich sei gehoben worden.

Erst neulich hatte sich eine Frau mit Gichtschmerzen an Genick, Schultern, Rücken und Armen lange gesielt (herumgezogen), und da nichts helfen wollte, folgte sie mir, und ließ sich bei ziemlich kaltem Wetter in ihrem ungeheizten Schlafzimmer immer kaltes Wasser über den entblößten Leib und Kopf gießen, wickelte sich ganz und gar in, mit kaltem Wasser benetzte, Tücher, und ließ solche zuweilen erfrischen, blieb ein Paar Tage und Nächte in denselben, gerieth in einen mäßigen Schweiß, und stand in einigen Tagen gesund wieder auf.

Der schon oft angeführte Floyer erzählt Folgendes von einem englischen Herrn, den er blos mit den beiden Anfangsbuchstaben H. C. nennt: Er hatte die knollichte Gicht so arg, daß er kaum gehen konnte, und zwar mit warmen Sachen behandelt, aber davon immer schlimmer geworden. Worauf er sich entschloß, sich in die Luft zu machen, und das kalte Wasser zu versuchen, wovon er auch bald einen Nachlaß verspürte. Darauf badete er in einer Quelle, und bekam bald ein besseres Aussehen des Leibes und seine Schmerzen waren gehoben, oder wenn sie auch zuweilen wieder kamen, waren sie doch gar nicht heftig, er konnte sodann alle Witterung vertragen, sein Magen und

ganzes Wesen wurde stark, ja er bekam auch selten oder gar nicht mehr den Schnupfen. Er lachte also Diejenigen nur aus, welche das kalte Baden eine grausame und unerträgliche Kur (oder wie wir Deutschen zu reden pflegen, eine Pferdekur) nennten; denn ein kurzer Gebrauch machte dasselbe bald leidlich, wie er denn auch bei Schnee und Kälte baden konnte, und Solches wirklich zu Weihnachten gethan hat, Psychrol. p. 121.

Coningsby hatte schon mit 30 Jahren die Gicht so heftig, daß er kontrakt war, und an Fingern und Zehen kalkhafte Knoten bekam, fühlte auch äußerlich nicht einmal, wenn man ihn gleich mit Nesseln berührte, auch keine äußerliche Wärme konnte ihn erwärmen. Da er Alles vergeblich versucht hatte, gebrauchte er endlich lauter kühlende Sachen, ließ monatlich Ader, und ging alle Jahre ins kalte Bad, welches er sich in seinem eigenen Garten bereiten ließ, und wurde gesund, und verlor auch die Knoten. Erstlich als er badete, ward die Haut fleckicht und schossen Blätterlein (welches ich auch in meiner Praxis an einem starken Podagricus angemerkt), daran hervor, die wieder vertrockneten; auf diese Weise schälte das Wasser die oberste Haut ab, öffnete die Schweißlöcher und brachte die natürliche Wärme wieder, Psychrol. p. 261. seq.

Die Frau Piser hatte 4 Jahre Gliederreißen, die Gelenke aller Glieder waren knollicht, geschwollen, unbeweglich, die Finger waren verkrüppelt, und Hände und Arme wunderlich verdreht. Bei jedem kalten Bade ließ sie sich 3mal eintauchen, und badete in allem 9mal; nach jedem Bade legte man sie zu Bette, und sie schwitzte stark darauf, vermittelst warm getrunkenen Bieres &c., wenn sie nicht schwitzen konnte, war sie nicht so erleichtert, als vom Schwitzen. Geschwulst und

Schmerzen wichen in Kurzem, und fing wieder an, ihre Glieder zu gebrauchen. Sobald als die Schmerzen weg waren, gab man ihr Martialia und Antiscorbutica (Eisen- und Scharbockmittel), und ließ sie mit Nervensalbe bestreichen. Hieraus schließt der Verfasser, daß durch das kalte Baden die Schmerzen gelindert würden, weil es die stockenden Feuchtigkeiten wieder in Gang brächte, durch das Schwitzen aber würden sie abgeführt; daher in solchen Fällen das Schwitzen und Abführen und Einsalben nöthig wäre, und sei also kalt baden zu keiner Quacksalberei zu machen, so daß man es (wie auch uns einige Uebelgesinnte fälschlich Schuld geben) blos allein oder wider alle und jede Krankheiten verordnen wollte. Psychrol. p. 318. seq.

Weil auch die englische Krankheit, Cyrtosis oder sogenannte Rhachitis, mit den jetzt beschriebenen und zuvor erwähnten Zufällen gar große Verwandtschaft hat, so darf sich Niemand verwundern, wenn wir auch in dieser Krankheit zwar überhaupt alle Glieder, vornehmlich aber das Genick und den Rückgrat, wegen Zusammenkunft der Nerven, frisch zu waschen anrathen, und auch die Kinder, die ohnedies gern im kühlen Wasser plätschern (wie ich denn einige weiß, welche nicht nur mit Vergnügen kalt gebadet, sondern sich auch gar Eisschollen auf den Rücken gelegt haben, und sie darauf zerschmelzen lassen), und das Baden, wegen der ihnen besonders gewöhnlichen Unreinlichkeit bedürfen, davon nicht ausnehmen, zumal wir hierin, hauptsächlich unter der englischen Nation, viele Vorgänger haben, unter denen der vorhin angeführte Floyer vornehmlich viel Gutes hiervon verspricht, auch so weit geht, daß er behauptet, wie seit der Zeit, da das Ein- und Untertauchen der Kinder in der Taufe zu Anfang des 17ten Jahrhunderts in seinem Va-

terlande abgeschafft worden, auch die Rhachitis erst recht so heftig eingerissen, als es nach diesem angemerkt worden. Wenigstens ist dies gewiß, daß zu den Zeiten der alten Deutschen, da man noch die neugebornen Kinder alsobald ins frische Fließwasser zu tauchen pflegte, mehr gerade starke Leute, als jetzt, und hingegen nicht so viel Krüppel, Krummstiefel, Kielköpfe und Gratschler gefunden worden, als zu unsern Zeiten, da man so viele arme Kinder schon im ersten Bade verbrüht, oder mit angestrichenen hitzigen Geistwassern zu Tode mumisirt, und da man auch den bereits mehr erwachsenen die Köpfe mit warmem Wasser wäscht, und ihnen damit Gedächtniß und Sinne verdirbt.

Weit löblicher ist die Gewohnheit einiger vornehmen Familien in Schlesien, welche ihre neugebornen Kinder mit den Händen und Füßen ins kühle Wasser tauchen, obschon die Zigeuner noch besser thun, wenn sie solche Kinder alsbald ganz und gar ins frische Wasser tauchen, und ein gewisser benachbarter Arzt billig alles Lob verdient, wenn er die bei schweren Niederkünften schwach gewordenen Kinder, sobald sie geboren werden, ins kalte Wasser zu stecken und also zu erfrischen, und glücklich zu ermuntern pflegt.

In Italien waschen viele Wärterinnen die Kinder täglich von ihrer Geburt an im kalten Wasser, zum wenigsten bis sie drei Vierteljahr alt sind, wodurch sie dieselben vor der Rhachitis verwahren, daher es auch beinahe zum Sprüchwort unter ihnen geworden, daß kein Kind die Rhachitis bekomme, es habe denn ein Sauleder zur Wärterin*)!

---

*) Unter den Juden sieht man nicht so viel rhachitische, bucklige, krummbeinige rc. Leute, wie unter uns Christen, welches ich daher zu kommen glaube, weil dieses Volk

In keinem Lande aber ist das kalte Baden der wirklich schon rhachitisch gewordenen Kinder mehr im Brauche gewesen, als in England, und es lohnt sich schon der Mühe, aus Floyers Psychrolusia zu zeigen, auf was für Weise sie diese Badekur angestellt haben; weil er aber sowohl pag. 145. seq., als auch pag. 323. davon handelt, so will ich für jetzt beides in Eine Erzählung zusammenziehen.

Rhachitische Kinder 33) von einem Jahr und darüber werden im Junius und Julius zu den Quellen St. Bedes, Honwick oder St. Mungos, welche alle sehr kalt sind, gebracht; daselbst werden sie 14 Tage bis 3 Wochen lang, täglich (es sei denn, daß sie sehr schwach wären, da man einen oder zwei Tage aussetzt) entweder nur alle Abende, oder auch Morgens und Abends ins Wasser getaucht, und zwar also: Ein Weib steckt das Kind ganz bis über den Kopf (doch einige nur bis zum Genicke, andere besprengen sie nur mit Wasser, andere tauchen nur die Hemden und Schlafmützen ins Wasser, und ziehen sie ihnen naß an) ins Wasser zwei- oder dreimal hinter einander, doch daß man es zwischen jedemmal ein wenig verblasen (ausschnaufen) läßt; dieses zusammen nennt man eine Tauchung, welche überhaupt nicht länger als drei Minuten währen darf; wenn sie es eintaucht, läßt sie es im Wasser stehen, und reibt es über und über, besonders Glieder, Rücken und Bauch.

---

ihren Kindern nicht eine so zärtliche Auferziehung gibt, als wir meistentheils den unsrigen, und besonders aber, weil besagte Nation so sehr dem kalten Baden und Waschen ergeben ist, wodurch nicht nur ihre Kinder von Jugend an gesund erhalten, sondern auch bei den Erwachsenen die Leibeszustände so stark und dauerhaft gemacht werden, daß von ihnen nicht so schwächliche Kinder, wie von andern Leuten, herzukommen pflegen.

Nachdem nun ihr Leib, Hemde und Nachtmüzzen völlig naß geworden, so nimmt man sie heraus, und werden sie, in ihrem nassen Habit verbleibend, über und über, Kopf und Leib, in warme Tücher gewickelt und zu Bette gebracht, da sie gemeiniglich alsobald in starken Schweiß gerathen, oder wenn sie so nicht schwitzen, so legt man sie zu Jemandem ins Bette; so läßt man sie gemeiniglich liegen bis zu Morgen, doch welche schwach sind, dürfen auch nicht so lange schwitzen; dann werden sie nach und nach aufgewickelt, allmälig abgekühlt, und mit trockener Wäsche bekleidet, doch gebraucht man allemal wieder die vorigen Hemden und Mützen, nur abgetrocknet.

Wenn neun solche Tauchungen vorüber, so läßt man sie einige Tage ruhen. Anfänglich scheinen die Kinder wegen des Schweißes schwächer zu werden, bekommen aber allmälig ihre Kräfte von genossenen stärkenden Gallerten wieder. Dabei merkt man an ihnen keine Veränderung weder an der Farbe der Haut, noch im Urin, noch im Stuhlgange; nur pflegen sie von selbst zu purgiren, so lange sie baden, welches aber von selbst wieder nachläßt, sobald sie aufhören zu baden. Man darf also ihnen weder vor noch nach dem Bade zum Purgiren eingeben; auch haben sie nicht einmal der Herzstärkung nöthig (doch einige geben ihnen vor und nach der Eintauchung einen Löffel voll Sekt); so wird auch in ihrer Diät nichts geändert; nur das Genick muß warm gehalten werden, damit sie nicht den Schnupfen bekommen. Er versichert, daß kein Kind, welches nur blos rhachitisch, und mit keiner andern Krankheit befallen gewesen, vom kalten Bade gestorben, wenige aber oder gar keine wären davon ohne großen Nuzzen geblieben. Wenn die erste Kur nicht zulänglich gewesen ist, so muß sie folgendes Jahr wiederholt werden.

Wir dürfen aber nicht meinen, als ob vielleicht, wie in der Rhachitis, also auch in vielen andern Krankheiten, die von Floyer gerühmten kalten Bäder nur deswegen gute Dienste gethan, weil sie mineralisch wären, und ob also vom gemeinen frischen Wasser dergleichen Nutzen nicht zu erwarten wäre; denn er gesteht selbst pag. 150., das Honwicks- und Mongats-Bad würden für einerlei Zufälle mit gleicher Wirkung gebraucht, obschon das eine mineralisch, das andere aber es nicht sei, woraus zu schließen, daß ihre Tugend meistens der blosen Kälte zuzuschreiben wäre.

VIII. Kapitel.

Ob das kalte Wasser die bösen Säfte zurücktreibe.

Nichts hält die Patienten vom frischen Waschen mehr ab, als die Furcht, daß sie die durch die Haut, vermöge der Ausdampfung, oder des Schweißes, oder gewisser Ausschläge (als der Krätze, Blattern, Friesel, Ansprünge rc.) von der Natur auszutreibenden bösen Feuchtigkeiten nicht nur hieran verhindern, sondern gar wieder zurück in die innern, viel edlern, aber desto gefährlichern Theile treiben, und also Uebel ärger machen möchten.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die an die Haut geschmierten fetten und ölichten Dinge die Ausdampfung abhalten, weil die Schweißlöcher dadurch verstopft werden, die in ihnen aber befindlichen Säfte solche Fettigkeiten nicht auflösen, und also auch dieselben von den Schweißlöchern nicht abschweifen, noch durch dieselben füglich ausdünsten können, wovon viel Schlimmeres entsteht. Ferner ist auch gewiß, daß durch eben dergleichen Salben die an der Haut sich endigenden und öffnenden Kanäle, durch

welche die Materia morbifica (der Krankheitsstoff) ausgefegt werden soll, wenn sie bereits von deren Schärfe zerrissen und daher mancherlei Ausschläge entstanden sind, also verkleistert werden, daß, weil sie ihre Feuchtigkeiten nicht mehr an die Haut auslassen können, die vorhin gewordenen Blattern, Finnen, Grinde rc. geschwind dürr werden und abfallen, die aber nicht mehr heraus können den schädlichen Säfte im Leibe zurückbleiben müssen, da sie denn freilich sich leicht durch einen andern gesuchten Weg in solche Theile begeben können, in welchen sie viel Unheil anzurichten fähig sind, wie denn von solchen Einschmierungen bald Blind- oder Taubheit, bald Athemstecken, Seitenstechen, Brustentzündung (wo von mir, da diese Blätter das erstemal unter der Presse waren, noch zwei merkwürdige Beispiele vorgekommen sind), bald eine Fallsucht oder Lähmigkeit rc. ganz offenbar sind verursacht worden, ob zwar einige Naturen so hart und unempfindlich sein mögen, daß ihnen dieses angethane Unrecht eben keinen sonderlichen Schaden zufügt.

Es ist aber eine ausgemachte Sache, daß auf diese Weise das frische Wasser nichts zurückhalten oder treiben kann, sondern dasselbe vielmehr, wie schon vorhin deutlich erwiesen worden, die Schweißlöcher und Kanäle, wenn sie auch von allerlei Unreinigkeit verstopft sein sollten, reinigt und aufschließt, damit sie die Feuchtigkeiten, sie seien gut oder schädlich, ohne Hinderniß von sich lassen können. Darum, wenn es die von Vielen befürchtete schlimme Wirkung haben sollte, müßte sie von seiner zusammenziehenden Kraft herrühren, durch welche die durch die Haut ausführenden Gefäßchen also zusammengepreßt würden, daß sie die Materiam morbificam, so etwa da ihren Ausgang durch Schweiß oder Ausschlag nehmen wollte, nicht ausschütten

könnten, sondern dieselbe wieder mit sich zurück und wer weiß wo in den Leib hinein führen müßten. Allein diese Furcht ist unnöthig, wenn wir bedenken, wie diese Zusammenziehung der abführenden Kanälchen nicht so heftig sei, daß dieselben ganz und gar nichts mehr könnten durchlassen; sodann dauert sie auch nicht lange, sondern wenn das kalte Wasser wieder von der Haut weg ist, so läßt sie allmälig nach, und die gepreßten Theile ersetzen sich gemählig; ja von der Zusammenpressung der Haut und der Gefäßchen werden diese letztern gar in ihrer Kraft, die in sich habenden Feuchtigkeiten auszudrükken, gestärkt.

Bedenken wir hierbei vollends das im VI. Kap. sattsam erwiesene Vermögen des frischen Wassers in Erwärmung erkälteter Glieder, so sehen wir ganz deutlich, wie dies dem von ihm besorgten Zurücktreiben völlig widerspreche. Denn ob zwar anfänglich, wenn man das Wasser an den Leib bringt, es durch seine Schwere und Kälte die Haut etwas abkühlt, die Adern drückt, und das Geblüt ein wenig von den äußerlichen Theilen abhält, so wird man doch in weniger Zeit wahrnehmen, daß das erst kalt gewordene Glied, zumal wenn man sich beim Baden wohl bewegt und die gewaschenen Theile ein wenig anreibt, wieder warm, ja meistentheils wärmer werde, als es vor dem Waschen oder Baden gewesen. Denn man sieht ja, besonders in einem etwas kalten Zimmer, wie das kalt gewaschene Haupt, oder Schenkel, oder Arme anfangen zu rauchen, und also die Ausdünstung befördert werde, ja daß, wenn man sich bald aufs Waschen oder Baden ins Bette gelegt, gemeiniglich ein ziemlicher Schweiß sich einfindet.

Dies bezeugt nun unstreitig, daß das durch die äußerliche Zusammenziehung inwendig angehäufte

Geblüt nunmehr (wie ein gehemmter Fluß nach weggenommener Schutzwehr) mit desto größerer Gewalt durch seine Schlagadern den gewöhnlichen Gang gegen die äußerlichen Theile nehme, und sich theils in und unter der Haut ausbreite, theils aber sich durch dieselbe herausarbeite; da denn vermöge solcher vermehrten Ausdünstung auch zugleich diejenigen Säfte, welche die Natur bei mancherlei Krankheiten auszuwerfen sucht, füglich fortgeschafft werden können, zumal wenn man dabei fleißig Wasser trinkt, und also damit die zurück- und einwärtsdringenden Feuchtigkeiten wieder nöthigt, ihren Marsch dahin zu nehmen, wo sie hergekommen sind, und guten Raum finden.

Hieraus erhellet nun, daß das kalte Waschen den Ausfluß der bösen Feuchtigkeit eher befördere, als verhindere; und wir können auch darthun, daß es sogar den, aus andern Ursachen billig zu besorgenden Zurückfluß derselben gegen das Innere des Leibes zu hintertreiben geschickt sei, besonders wo Grinde und Schurfen an der Haut zugegen sind. Diese Ausschläge zeugen, daß an der Haut in den zerrissenen und zerfressenen Mündungen der Schweißlöcher und Gefäße eine ausgetretene scharfe, zähe Feuchtigkeit anzutreffen ist, welche immer heraussickert, und an der Luft verdickt und ausgetrocknet wird. Unter diesen äußerlich trockenen Grinden und Schurfen bleiben die bösen Säfte zwar stockend, jedoch noch flüssig, und weil überall an der Haut einsaugende Gefäßchen gefunden werden, so können dieselben das feinste von dem ausgetretenen Stoffe einnehmen und es wieder dem übrigen Geblüte mittheilen, wodurch denn solches aufs Neue verunreinigt, und also die Ursache des Uebels unterhalten und die Kur verzögert wird. Wenn man hingegen die Grinde und Schurfen fleißig mit Was-

ser anfeuchtet, so werden sie erweicht, daß sie entweder abgehen, oder doch die hinter ihnen stockenden Feuchtigkeiten Luft bekommen, herauszubrechen, da sie denn vom Wasser abgespült werden, daß sie nicht in die Sauggefäße sich ein und durch dieselben weiter zu den inwendigen Theilen fortschleichen können.

IX. Kapitel.

Kaltes Trinken und Waschen stillet mancherlei Schmerzen.

Ob zwar das frische Wassertrinken auch zur Dämpfung der äußerlichen Schmerzen, so wie das äußerliche kühle Waschen zur Stillung der innerlichen gar oft etwas beiträgt; so ist doch gewiß, daß die Schmerz lindernde Kraft des Wassers bei innerlichen Schmerzen am Meisten durch das Trinken, gleichwie bei äußerlichem Wehthun vornehmlich durch das Waschen befördert werde.

Die Schmerzen überhaupt werden zwar nur allein von den festen Theilen unseres Leibes empfunden, auch liegt die Ursache zuweilen allein an ihrer veränderten Beschaffenheit; aber die flüssigen Theile haben gemeiniglich am Meisten Schuld, besonders an den innerlichen Schmerzen, ob zwar nicht selten beide zusammen dazu das Ihrige beitragen. Die veränderte Beschaffenheit der festen Theile, welche ihnen innerlich Schmerzen verursachen, ohne Verschuldung der flüssigen, besteht darin, wenn die festen entweder über ihre natürliche Kraft ausgedehnt, oder ihr Zusammenhang gar getrennt wird, was meistens von einer äußerlichen Gewalt, Erschütterung, Stoß und so ferner, oder von eingenommenen scharfen Sachen, als brennenden Salzen oder sauern Geistern, wie Scheidewasser und dergleichen, oder gar Gift, durch welche Dinge die Fäserchen gesto-

chen oder zerfressen werden, herkommen mag. Wenn die festen Theile nun durch äußerliche gewaltsame Bewegung innerlich Schmerzen leiden, so wird freilich wohl das frische Trinken dieselben wenig lindern, desto mehr aber, wenn sie von eingenommenen scharfen Dingen entstehen, als welche vom Wasser mächtig gedämpft werden; und wie das zugehe, ist bereits im I. Abschn. II. Kap. gewiesen worden.

Was aber die veränderte Beschaffenheit der flüssigen Theile, wodurch die innerlichen Schmerzen am Meisten erregt werden, betrifft, so ist dieselbe vielerlei. Die eine, welche auch sonst bei gesunden Leuten Statt finden kann, ist der Ueberfluß der Säfte und Vollblütigkeit, wodurch es geschieht, daß die Adern so angefüllt werden, daß sie heftig dohnen, auch wohl gar reißen möchten, wodurch nothwendig Schmerzen, besonders des Hauptes, entstehen. Wenn nun solche Leute viel kühles Wasser trinken, so wird das Blut dadurch verdünnt, es kann also besser durch die Haut durchdampfen, oder gar durch einen gemächlichen Schweiß, oder mit dem Urin das Ueberflüssige abgezapft, und also die Vollblütigkeit, und was daher entsteht, gehoben werden, zumal wenn man nicht müde wird, mit dem Gebrauche des Wassers lange fortzufahren.

Was die Menge des Geblütes thut, solches und noch weit stärker verursacht auch die Wallung und Aufbausung desselben, nämlich, da es bei diesen Umständen mehr Raum in den Gefäßen braucht, als es in seinem natürlichen Zustande vonnöthen hat, so erweitert es gewaltsamer Weise die Kanäle, dehnt derselben Häute über ihre Kraft aus, und das dikkere rothe Blut zwängt sich zugleich in die nur das weit dünnere Gewässer führenden Aederchen, muß aber seiner Dicke wegen in deren äußersten allerfeinsten Enden stocken, Geschwülste und Entzündungen

darin zuwege bringen, oder bei anhaltender Gewalt die Gefäßchen gar entzwei reißen; wer sollte sich nun nicht einbilden, daß bei allen diesen Umständen in denjenigen innerlichen Theilen, wo sich dergleichen zuträgt, mancherlei drückende, dohnende oder stechende Schmerzen empfunden werden müssen?

Wenn man einen Topf gleich kaum halb mit Milch angefüllt zum Feuer setzt und kochen läßt, so wird doch durch die Hitze die in der Milch verschlossene Luft, folglich auch die sie enthaltenden Theilchen der Milch so heftig ausgedehnt, daß sie nicht mehr im Topfe Platz finden, sondern die Milch in die Höhe steigen und überlaufen muß; nun ist gar wahrscheinlich, daß die Bausung des Geblütes in den Adern, sowohl wie bei der Milch, von deren durch die Hitze ausgedehnten, mit dem Blute vermischten Lufttheilchen entstehe; und obwohl keine so heftige Hitze in unsern Säften, wie in der kochenden Milch, Statt finden mag, so darf man sich auch die Bausung des Blutes nicht so heftig, als jener, vorstellen, aber es ist schon genug, unsere Gefäße schmerzhaft anzugreifen, wenn nur ihr Raum um etwas Weniges soll erweitert werden; ja es ist auch eben in unserm Körper kein so großer Grad der Hitze, als siedende Dinge haben, vonnöthen, wenn gleich unsere Säfte in eben so ein heftiges Aufbausen wie jene gerathen sollen. Denn bei den in einem Topfe kochenden Feuchtigkeiten können die darin enthaltenen und durch die Hitze losgewickelten Lufttheilchen durch die Oeffnungen des Topfes größtentheils verfliegen, ehe sie die mit ihnen vereinigten Feuchtigkeiten zu augenscheinlicher Wallung bringen; aber in unserm Blute (welches ohnedem leimicht und zähe ist, und also die darin befindliche Luft gar fest widerhält) sind mit ihm zugleich auch die ihm eingemischten Lufttheilchen in den Adern, so zu sagen,

eingeschlossen, können sich durch die zähen Feuchtigkeiten nicht gut durcharbeiten, vielweniger durch die Schweißlöcher der Kanälchen (ausgenommen wenige der allerfeinsten) verfliegen, zumal wenn sie von der Hitze ausgedehnt und also ihr Umfang größer geworden; und daher geschieht es, daß sie mit ihrer ganzen Menge im Blute arbeiten und es zu einem höhern Grade der Bausung bringen können, als sie in einem offenen Gefäße nicht thun würden.

Da man nun aber die siedende brausende Milch und andere flüssige Dinge mit Zugießung frischen Wassers bald wieder besänftigen, und den Sud und Wallung stillen kann, weil durch die Kälte des Wassers die von der Hitze des Feuers vorher ausgedehnten Lufttheilchen nun wieder in einen engern Raum zusammengezwungen werden; wer sollte wohl noch zweifeln, daß frisches Wasser nicht auch die innerlichen Wallungen unseres Geblütes zu dämpfen kräftig wäre? Denn einmal ist gewiß, daß das getrunkene kühle Wasser in kurzer Zeit mit dem Blute vermischt werde, und ob es zwar schon im Magen und noch mehr alsdann in den Adern gar bald erwärmt wird, so theilt es doch dem Geblüte eben so viel von seiner Kälte mit, als es selbst dessen verliert. Noch mehr! wenn man ein wenig viel frisches Wasser in sich gießt, so dringt dessen mit sich geführte Kälte durch die Wände des Schlundes und Magens in die um den Magen liegenden Eingeweide, als Lungen, Herz, Leber, Milz, Gedärme rc. und sogar durch die Häute ihrer Adern ins Blut selbst (denn die Materie der Kälte, sie mag nun bestehen, worin sie will, ist so fein, daß sie auch da durchkann, wo Luft und Wasser selbst nicht hineinkönnen), und kann also die in denselben ausgedehnten Lufttheilchen zusammenzwängen und also machen, daß das Geblüt mehr Platz findet, ohne

außerordentliche Gewalt fortfließen kann, und folglich die zuvor über ihr Maß schmerzhaft erweiterten Kanäle wieder ihre natürliche Weite erhalten, und damit auch von den spannenden Schmerzen befreit werden.

Ob nun zwar Wein, Bier, Milch und andere Getränke auch den Grad der Kälte, wie das Wasser, annehmen, und also im Leibe eine jählinge Abkühlung verursachen können, so haben sie doch andere Eigenschaften, welche sie ungeschickt machen, den Endzweck zur Stillung der Schmerzen damit zu erreichen.

Denn auch der kälteste Wein kann vermöge seiner ihm beiwohnenden Geistigkeit, nach einer kurzen Abkühlung bald die innerliche Hitze des Blutes und dessen Wallungen, folglich auch die von diesen entstehenden Schmerzen vermehren, welches die Erfahrung einen Jeden leicht lehren wird. Das Bier hat eben diese Kraft, obgleich in einem geringern Maße, und überdies ist es zu dick zu einem ordentlichen Trank für Kranke, und auch zu nahrhaft, welches eben auch von der Milch zu sagen ist, daher beide zu unserm Zwecke sich nicht schicken, besonders wenn die Umstände erfordern, daß die kühlenden Feuchtigkeiten in einer austräglichen Menge müssen getrunken werden, denn in solchem Falle würde Bier und Milch dem Patienten bald ekel werden, und wegen ihrer starken Nahrhaftigkeit, welche ja den meisten Kranken gar nicht zuträglich ist, sondern mehr Schaden als Nutzen bringen, welches vom Wasser, als einer nicht nährenden Feuchtigkeit, und die bald wieder durch die natürlichen Ausgänge, ohne Hefen, Matten und dergleichen zurück zu lassen, fortgeht, nicht zu befürchten, und es ist also das bequemste Fuhrwerk (Vehiculum frigoris, Vehikel, Beförderungsmittel), auf welchem die zur Däm-

pfung des wallenden Geblütes und der daher zuweilen erregten innerlichen Schmerzen benöthigte Kälte am Leichtesten und Sichersten in die verstecktesten und verborgensten Klüfte des menschlichen Leibes geführt werden kann.

Oefters entstehen auch innerliche Schmerzen von der Verdickung, und von der sowohl aus dieser, als auch aus andern Ursachen herrührenden Stokkung des Geblütes, da dasselbe in den feinsten Aederchen und Drüsen entweder sehr schwer fließt, oder auch gar nicht weiter fort kann, aber doch von dem, aus den weitern Adern immer andringenden Blute beständig gepreßt, und also genöthigt wird, seine Kanälchen heftig auszudehnen, und schmerzende Geschwülste, oder gar Zerreißungen zu verursachen. Wenn nun das frische Wasser die dicken Säfte besonders unsers Leibes zu verdünnen (I. Abschn. I. Kap. 3. und II. Kap.), die zähen aufzulösen, die Kraft besitzt, ja da es an sich selbst überaus fein (B) und sogar feiner als das warme ist (welches nur das Blut mehr verdickt (I. Abschn. III. Kap.), folglich sich durch die allerengsten Kanälchen durchschleichen und dieselben eröffnen kann, so ist leicht zu begreifen, wie es dem stockenden Geblüt Luft zu machen, die Geschwülste, wenn sie noch neu angehend und nicht zu heftig sind, zertheilen, und die daher entstandenen mancherlei innerlichen Schmerzen glücklich zu stillen vermögend sei.

Zuweilen wird das Geblüt aus gewissen Ursachen scharf, besonders wenn in ihm viele salzige Theilchen sich ansammeln, welche die Gefäße stechen, anreiben, auch wohl gar auflösen und ihren Zusammenhang trennen, welches nicht ohne Schmerzen abgehen kann. Wie aber das Wassertrinken Selbigem abhelfen könne, ist sattsam aus Dem zu schließen, was im I. Abschn. II. Kap. angeführt worden.

Wenn nun alle bisher besagten Ursachen der Schmerzen in denjenigen Gefäßen anzutreffen, welche in die Haut gehen, oder bald unter der Haut liegen, so kann das frische Waschen dieselben eher, als das Trinken, heben, weil das kalte Wasser unmittelbar an die leidenden Theile gebracht werden kann, da es denn geschieht, daß es durch die einsaugenden Gefäße der Haut ganz geschwind sich einschleicht, die ausgetrockneten Fäserchen erweicht, und die schmerzende Spannung derselben hebt, die scharfen oder verdickten Theilchen lindert oder verdünnt, und die brennende Hitze augenblicklich dämpft, indem es auf dem kurzen Wege, den es zu gehen hat, ganz wenig von seiner Kälte verliert.

Bei äußerlichen Verwundungen zwar mag es wohl die in den zertrennten Zäserchen von ihrer Zurückziehung zu empfindenden Schmerzen nicht stillen, aber wenn diese sich legen, und nur etwa von den in den Wunden angesammelten Unreinigkeiten und faulenden Säften, oder von der gegenwärtigen Entzündung zu entstehen pflegende Schmerzen sich wittern, so können wir aus Dem, was hier angeführt worden, ohne Mühe errathen, wie es zugehe, daß vom kühlen Wasser solche beschwerliche Empfindungen meistentheils gedämpft werden.

Wir werden demnach gar oft der betäubenden und schmerzstillenden Mittel äußerlich und innerlich nicht vonnöthen haben, wenn wir nur unsere Patienten bereden können, fleißig kühl zu trinken und zu waschen, und da ich die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit hiervon deutlich dargethan habe, so werden meine Leser um so viel weniger in einigem Zweifel bleiben, wenn ich sie als ein ehrliebender Mann versichere, daß ich die schmerzstillende Kraft des Wassers auch mit vielfältiger Erfahrung bestätigen könne, als welche ich nicht nur selbst

an meinem eigenen Leibe, sondern auch bei vielen Patienten zum Ueberflusse wahrgenommen habe. Ich kann nicht umhin, von so vielen nur eins der merkwürdigsten Beispiele anzuführen.

Ein Herr mittlern Alters, der im Felde allerlei Ungemächlichkeit erduldet, wurde von einer gefährlichen Krankheit befallen, und unter andern schlimmen Zufällen erduldete er auch ganz entsetzliche Schmerzen in dem einen Schenkel, wovor er einige Wochen lang nicht schlafen noch essen konnte. Alle angebrachte Umschläge, Pflaster und dergleichen waren umsonst, und die Schmerzen blieben unausstehlich. Sein Arzt bewegte ihn endlich zu kühlen Fußbädern; die erste Viertelstunde war nichts weniger als Nachlaß der Schmerzen zu spüren, aber nach Verlauf solcher Zeit linderten sich dieselben ungemein, ja sie wichen gänzlich, daß auch der Patient bis in die vierte Stunde darin verweilte, mit größtem Appetit, weil er noch badete, eine gute Mahlzeit zu sich nahm, ja gar eine Pfeife Tabak rauchte, darauf gut schlief, und zur Vorsorge eine Wanne voll kalten Wassers zum Bette setzen ließ, worein er alsbald stieg, wenn sich wieder einige Schmerzen witterten, und nicht nur immer Linderung empfand, sondern auch davon in Kurzem hergestellt wurde, wie er mir selbst mit vielem Vergnügen Solches bezeugt, auch sein Arzt und andere guten Bekannten es bestätigt haben.

Floyer erzählt auch von einem Bauer, der ein halbes Jahr lang mit heftigen Schmerzen von der laufenden Gicht befallen, und von Krämpfen geplagt worden, auch die Salivation (Speichelfluß) und viele andere Mittel vergeblich angewendet hatte; wenn die entsetzlichen Schmerzen kamen, lief ihm der Schweiß zu den Fingern herunter. Als er eben die größten Schmerzen empfand, ließ er

sich ins kalte Bad bringen, in drei Minuten vergingen die Schmerzen, er stieg allein aus dem Bade und wurde davon gesund. Psychrol. 244.

Beschluß.

Doch ich bin des Beweisens und Betheuerns überdrüßig, und wenn Jemand die angeführten Gründe noch nicht zulänglich befindet, ihm seine Furcht vor dem kalten Wasser zu benehmen, und von dessen vielfältigem, ja beinahe allgemeinem Nutzen ihn zu überzeugen, den will ich auf die Erfahrung 34) verweisen, und ihm nicht nur in den, mit eben der Redlichkeit als Sorgfalt verfertigten, väterlichen und eigenen Diariis practicis (Tagebüchern) eine gute Anzahl, mit Beihülfe unserer aus den frischen Quellen zu schöpfenden Medicina universalis (Allheilmittel) glücklich wieder hergestellten Patienten (wovon ich auch zu Ende dieses Traktats einige Beispiele anführen werde) verweisen, sondern auch aus deren eigenem Munde solche Zeugnisse hören lassen, welche die kräftige Wirkung des gemeinen kalten Wassers zur Genüge bestätigen werden.

Ich habe schon manchmal das Vergnügen gehabt, daß Leute, welche von dem Wasser und den damit vorgenommenen Kuren recht lästerlich geredet, wenn sie an ihren Bekannten dessen Wirkung augenscheinlich und beständig wahrgenommen, ganz in der Stille umgekehrt und dieses vorhin so verhaßte Getränk, ohne daß es ihnen gerathen worden, sich selbst haben belieben lassen! Mag wohl ein nachdrücklicheres Zeugniß zu begehren sein, als das, welches die Feinde selbst zu ertheilen von der Ueberzeugung genöthigt werden?

Auch mangelts uns nicht an dem Beifalle vieler Kunstverständigen. Denn nicht nur uralte Aerzte,

und unter ihnen gar die beiden Großväter aller Aerzte, Hippokrates und Galenus, haben sich nicht geschämt, das Wasser in vielen Krankheiten anzuwenden, sondern auch unter den neuern findet sich, außer dem deutschen Reiche, in Frankreich, England und Italien eine nicht geringe Anzahl hochberühmter Männer *) (unter denen besonders den weiland hochberühmten Herrn Geheimen Rath Hoffmann in Halle anzuführen, ich mir die Freiheit nehme, als welcher nicht allein selbst in öffentlichen Schriften die Heilsamkeit des Wassers aufs gründlichste erwiesen, sondern auch in einem, an meinen geliebten Bruder in Breslau abgelassenen eigenhändigen Schreiben sein Vergnügen bezeugt, weil er von vielen Reisenden vernommen, daß wir hier zu Lande mit gelinden Mitteln, besonders mit dem Gebrauche des Wassers, den Kranken nicht geringe Dienste leisteten), welche in ihren Schriften die Vortrefflichkeit des Was-

---

*) Wenn solche Aerzte, die bei weniger Erfahrung eine Schwäche in der Beurtheilungskraft besitzen, wider die Wasserkuren schreien, so macht zwar dies bei Vernünftigen wenig Eindruck und Verwunderung; allein wenn auch berühmte Praktiker und notorisch gelehrte Aerzte einen heftigen Abscheu wider eine Sache, die sie zwar nicht selbst haben prakticiren wollen, die aber doch an sich selbst so vernunftmäßig und unzweifelhaft ist, bezeugen, so weiß man nicht, was man von ihnen denken soll. Ich glaube daher, daß ein gewisser Proto-Medicus castrensis (Ober-Feldarzt) einer benachbarten Staatsmacht seine Parteilichkeit oder Hartnäckigkeit in gewissen Vorurtheilen, aber nicht zu seinem Ruhme, an den Tag gelegt, wenn er von den Traktaten und darin beschriebenen Wasserkuren eines sicilianischen Arztes, mit Namen Todard, so übel urtheilt, und selbst gesteht, er habe aus Widerwillen gegen dergleichen ihm grausam scheinende Kuren das davon handelnde Werkchen nicht einmal in seiner Bibliothek behalten mögen, sondern aus Abscheu solches andern Händen überlassen!!

sers beinahe in allen Unpäßlichkeiten mit den bewährtesten Gründen und Wahrnehmungen klärlich erwiesen; zu geschweigen, wie viel gelehrte und erfahrne Praktiker, nebst vernünftigen und gewissenhaften Chirurgen, in unsren und umliegenden Gegenden, sich bei ihren Kranken des frischen Wassers äußerlich und innerlich bedienen, und seine Kraft gar unvergleichlich befinden; und da sehen wir mit Vergnügen die Prophezeihung des weitsehenden Floyer erfüllt, der Psychrol. p. 325. spricht: Ich habe noch keinen Schaden vom kalten Baden befunden, wenn es den Anzeigen gemäß, und mit gehöriger Vorbereitung gebraucht worden, und ich glaube, dasselbe werde in Kurzem wider alle Vorurtheile des Pöbels die Oberhand behalten; alle junge Praktiker werden es aus Neugier versuchen, und im künftigen Jahrhundert wird ein jeglicher Arzt ein Kaltbader werden *).

Niemand wird leugnen mögen, daß die Wasserkuren Denen, welche sie mit ihren Patienten vornehmen, gar schlechten Gewinnst bringen. Ich bin hier zwar nicht Willens, freigebige und vernünftige Patienten mit den undankbaren und unverständigen zu vermengen; denn jene haben mir auch wohl nur ein blos schlechtes Wasser-Consilium (Wasserrath)

*) Baynard (appendix Psychrolusiae) in der Vorrede spricht: Das kalte Waschen ist zu einer befestigten Reputation gelangt, welche so lange dauern, als das Wasser kalt sein wird, und welche mit dessen Strömen bis in die spätesten Zeiten hinein fließen wird, unerachtet der großen Schwierigkeiten, die ihm einige vom Handwerke selbst in den Weg gelegt, welche nun aber selber zur Raison gebracht worden, durch den klärlichen Augenschein, durch die nicht nur an ihren Patienten, sondern auch an ihren eignen Personen verrichtete Kuren; so daß sie nun Das, als etwas Nützliches preisen, was sie vorhin oft verspottet und verlacht hatten.

ansehnlich genug vergolten; und es erzählt doch schon Suetonius vom Kaiser Claudius, Kap. 40, daß derselbe einem gewissen Menschen eine vornehme und einträgliche Ehrenstelle nur deswegen ertheilt habe, weil dessen Vater ihm einst in seiner Krankheit einen Trunk frischen Wassers zu rechter Zeit gereicht hatte. Doch die meisten gedenken in ihren Herzen, wenn mir der Doktor sonst nichts weiter verordnet, so brauche ich sein nicht, und gehen also lieber dahin, wo sie mit — aus allen vier Theilen der Welt, und aus allen drei Reichen der Natur gesammelten, künstlichen und mit prächtigen Benennungen prangenden zusammengesetzten Arzneien häufig versorgt werden, wiewohl manche, wenn sowohl der Beutel als der Leib dabei gelitten, den Rückweg wieder suchen; einige aber lassen sich zwar den einfältigen Rath gefallen, weil die vorgeschlagene Universalmedicin ohne Entgelt zu haben ist: doch meistens ist unsere ganze Vergeltung dabei aufs Höchste ein mageres Deo gratias (Vergeltsgott!). Denn unser Consilium (Rath), Sorge und Bemühung wird selten in Betrachtung gezogen, da doch Niemand leicht dem Schuster oder Schneider nur das Leder oder den Zwirn bezahlen und das Macherlohn verweigern wird.

Solches alles wissen wir gar wohl; dennoch aber, obschon so gar schlechter Schmuh mit den Wasserkuren zu erjagen ist, hingegen wir außer dem Hasse Derer, die ihren eigenen Vortheil dem allgemeinen Nutzen vorziehen *) uns auch vielfältigen Verhöh=

*) Von Solchen sagt der vor angeführte Baynard: Manche Aerzte sind überzeugt von dem Nutzen des kalten Waschens, aber sie sind ganz stille davon gegen ihre Patienten, und gedenken ihnen nicht daran, wohl wissend, daß kaltes Baden der Beschluß von der Komödie, und das letzte Gericht auf der Tafel sein könnte!! Denn wenn man nur immer sagt: Badet kalt! waschet kalt! trinket kalt!

nungen der Spötter (womit auch wohl diejenigen, welche sich der Wasserkuren, obschon mit augenscheinlich gutem Erfolge bedienen, nicht verschont bleiben, wie denn unter Andern ein vornehmer Herr deswegen von den Wasserlästerern mit dem Namen des Wasserfürsten belegt wurde) aussetzen; so lassen wir doch nicht ab, Das, was von uns öfters gut befunden worden, noch weiter fortzusetzen.

Wer da nicht erkennen wollte, daß wir hierzu allein durch die bündigste Ueberzeugung und offenbare, vielfältig bestätigte Erfahrung aufgemuntert, und von der Ehrlichkeit und Liebe gegen den Nächsten angetrieben würden, der müßte uns entweder für so einfältig halten, als gedächten wir Trauben von den Dornen zu sammeln; oder für so unwissend, als könnten wir nicht auch ganze Bogen voll Recepte schreiben; oder endlich für so nachlässig, daß wir außer dem schlechten Wasser sonst auf keine heilsame Mittel möchten bedacht sein. Allein ich kann versichern, wenn man den Mechiavellismum medicum in praxin zu bringen (medicinische Eigennützigkeit in Ausübung zu bringen), es weder dem Gewissen, noch der Reputation zuwider achtete, es uns an Erkenntniß und Gelegenheit nicht mangeln würde; auch möchte es uns lange nicht so viel Mühe und Verdruß kosten, dem gemeinen Schlendrian zu folgen, als wir anwenden müssen, den Vernünftigen von der Wassermethode zulängliche Rechenschaft zu geben, und die Patienten selbst zur Annehmung einer der bisherigen Heilmethode schnur-

---

so wirft das wenig ab!! Andere, wenn sie nicht weiter fort können und sehen, daß es nothwendig kalt gebadet sein muß, resolviren sich dazu, ob sie schon vorher darauf geschimpft haben, nur damit nicht ein Anderer kommen und den Ruhm der Kur davon tragen möge!!

stracks zuwiderlaufenden Kur zu bewegen. Auch werden Diejenigen, welche man in ihren Krankheiten bedient, sich nicht beschweren können, daß sie nicht mit zulänglichen (obschon nicht mit überflüssigen) Medikamenten versorgt werden; denn ob wir zwar das Wasser bei allen Unpäßlichkeiten anpreisen, so gebrauchen wir doch dabei mancherlei durch die Erfahrung bewährte Mittel, ohne welche uns die Lust zu prakticiren beinahe vergehen würde!

Ich lebe nun der festen Zuversicht, der geneigte Leser werde weder an der Redlichkeit meiner bei diesen Blättern geführten Absicht, noch an der Richtigkeit der hin und wieder eingestreuten Bemerkungen einigen Zweifel tragen. Ist mir aber in dem Beweise meiner Gründe und in der Folgerung meiner Schlüsse etwas Menschliches widerfahren, so werde ich mich gern eines Bessern belehren lassen, wenn man nicht mit Vorurtheilen, sondern mit überzeugenden Sätzen mich eines Irrthums überführen wird.

Was meine gebrauchte Schreib- und Lehrart betrifft, so glaube ich, es sei Jedwedem erlaubt, zu reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und sich in seinem Vortrag einer Ordnung zu bedienen, die seinem Genie am Gemäßesten ist. Dieses Einzige habe noch zu erinnern, daß, obschon der äußerliche und innerliche Gebrauch des frischen Wassers in allen und jeden Krankheiten anzuwenden ist, ich doch nicht für nöthig erachtet habe, dessen Wirkung in jeder besonders zu erläutern. Denn

1) sind unter den von mir angeführten Krankheiten einige befindlich, die mit vielen andern unbenannten große Verwandtschaft haben, da man denn leicht von jenen den Schluß auf diese, z. B. von den Morbis paralyticis und spasticis (Lähmungen und

Krämpfen) auf die Apoplexia, Chorea S. Viti *) (Schlagfluß, Veitstanz) u. s. w. machen kann 35),

2) gibts Krankheiten, in denen es weltkundig und unleugbar ist, was das frische Wasser darin vermöge, z. B. das Eintauchen in der Mania **) und Hydrophobia (Raserei, Wasserscheu) u. s. w., daher ich Solches nicht erst habe erweisen dürfen, und

3) ist mein vornehmstes Ansehen bei dieser Arbeit gewesen, die Vortrefflichkeit des Wassers meistens nur in solchen Krankheiten darzuthun, in welchen es bisher unter uns noch nicht sonderlich ist angewendet, auch wohl gar von vielen Andern als höchst schädlich verworfen worden.

---

*) Floyer führt p. 235. ein Beispiel an von Einem, der in Chorea S. Viti mit kaltem Baden kurirt worden; sonst muß ich gestehen, daß diese Krankheit, gleichwie sie meistentheils gegen alle Medikamente sich rebellisch erzeigt, also auch, so viel ich observirt, dem kalten Waschen und Baden weniger als andere Krankheiten nachgebe.

**) Hiervon führt Baynard unterschiedliche Beispiele an, und bezeugt dabei auch, daß oft das bloße Eintauchen und Baden nicht zulänglich sein wolle, und habe er einen Rasenden, den man vergebens gebadet und begossen, sogar ganz nackend unter einen 20 Fuß hohem Wasserfall gesetzt, und damit er desto mehr erschrecken möchte, ganz unvermuthet das Wasser von solcher Höhe auf ihn schütten lassen, so lange es seine Kräfte gelitten, worauf er 29 Stunden in Einem Stücke geschlafen, ganz vernünftig aufgewacht und auch nachmals so geblieben. Auch gedenkt er eines schottischen Edelmanns, der lange Zeit rasend gewesen, daß er mußte gebunden im Bette liegen; ein Seemann gab den Rath, ihm eine Mütze mit Schnee gefüllt, aufzusetzen, und wenn er geschmolzen, wieder aufs Neue zu füllen. Er schlief darauf ein und wachte ganz vernünftig wieder auf, und da er es kurze Zeit fortgesetzt, wurde er völlig zurecht gebracht. Was mich anlangt, habe ich auch einigen Rasenden zerklopftes Eis auflegen lassen, ich habe aber den Nutzen davon mehr bei den in hitzigen Fiebern rasenden Personen, als bei andern Rasenden befunden.

So ist es denn endlich wohl Zeit, meinen ausgelegten Kram wieder allmählig einzupacken, wenn ich noch vorher Denjenigen zu Gefallen, welche sich des frischen Wassers zu bedienen ein Verlangen bekommen, werde gezeigt haben, wer, wie und wann man sich desselben bedienen möge.

Nicht nur Gesunde haben es vonnöthen, sondern auch vornehmlich Kranke; es dient sowohl innerlich zum Trinken, als äußerlich zum Waschen und Baden, aber meistens frisch, selten lau; und zwar im Sommer, wie im Winter, in der Nacht, wie am Tage 2c.

Gesunde trinken, wenn sie aus dem Bette steigen, unter und zwischen dem Essen, beim Schlafenlegen, auch wohl, wenn sie des Nachts erwachen, so frisch, als sie es gern leiden mögen, und so viel als ihr Durst und die nöthige Anfeuchtung des Leibes erfordert, eher ein Glas zu viel, als zu wenig; welche sich nicht ganz und gar an das Wasser gewöhnen wollten, sollten wenigstens Abends und Morgens davon einen starken Trunk zu sich nehmen.

Kranke müssen nicht allein wider den Durst, sondern auch wider die Krankheit streiten, und deswegen haben sie auch des Trinkens noch mehr nöthig, als die Gesunden; in hitzigen Krankheiten mehr, als in langwierigen; sie nehmen es frisch oder überschlagen zu sich, außer bei Endigung der Unpäßlichkeit in Statu reconvalescentiae (nach der Genesung), da sie wohl lau trinken mögen.

Was das Baden und Waschen anlangt, so ist zwar Beides für Kranke und Gesunde ungemein dienlich; doch jenes wird mehr den Kranken zur Kur, und dieses den Gesunden zur Verwahrung angerathen.

Das Baden der Kranken geschieht entweder in hitzigen oder in langwierigen Krankheiten. In

hitzigen zwar läßt es sich, wenn die Patienten allzu schwach werden, daß sie in der Wanne nicht ausdauern können, nicht allemal thun, und man kann auch dabei schon mit dem bloßen Waschen zurecht kommen; doch wenn dergleichen Leute das Baden vertragen können, so läßt man sie nicht eben so lange darin, aber man kann es desto öfter wiederholen, doch nicht länger, als bis man aus dem Puls und der Empfindung der Patienten selbst gewahr wird, daß die größte Hitze gedämpft sei, und dabei beobachtet man eben keine Zeit, auch sonst keine besondere Diät. Hingegen bei langwierigen Krankheiten verfährt man ganz anders und mehr regelmäßig. Man kann sich dazu ordentlich vorbereiten durch Aderlassen, Laxiren oder allerlei Medikamente, nachdem es die Umstände dieser oder jener Krankheit erfordern, welches dem Urtheil des Arztes überlassen wird. Man badet öfter oder weniger, nachdem die Krankheit halsstarrig ist oder nicht; wenigstens geschieht solches 9= oder 10mal überhaupt, und zwar wöchentlich 2= oder 3mal, bei schweren Zufällen aber wohl 3 oder 4 Wochen hinter einander alle Tage.

Anfänglich bleibt man nur einige Minuten darin, wenn man es aber gewohnt worden, kann Solches länger geschehen, nämlich so lange es der Patient ohne sonderlich große Ungemächlichkeit erdulden kann; badet man früh, so geschieht es nüchtern, doch wenigstens, daß man weiter nichts als ein wenig Suppe oder dergleichen zu sich genommen habe; nach Mittag aber badet man um 4 oder 5 Uhr, wenn die Verdauung meist vorüber ist, doch muß man nicht überflüssig gegessen und getrunken haben, wie denn die Mäßigkeit überhaupt dabei zu beobachten ist; auch geht man nicht gleich nach der Erhitzung ins kalte Bad, sondern wenn man sich zuvor wieder ein wenig abgekühlt hat. Das Was=

sertrinken ist dabei nöthig, sowohl ehe man anhebt, sich des Bades zu bedienen, als auch während und auch nach geendigter Badekur, wie denn Musa schon dem Kaiser Augustus bei dem kalten Bade auch zugleich das frische Wassertrinken verordnete 36). Floyer p. 20. versichert, daß er selbst befunden, wie die kalten Bäder denjenigen am Besten gethan, welche nicht nur vor dem Gebrauche frisches Wasser getrunken, sondern auch nach demselben noch lange Zeit damit fortgefahren. Ja er geht noch weiter und sagt (p. 134. seq.):

Wir müssen beim kalten Baden auch das hitzige Verhalten und die hitzige Diät, als die Ursachen unserer Zärtlichkeit und vieler Krankheiten, abdanken, und eine gemäßigte kühle Diät beobachten, kühlende Getränke und kühle Luft nicht scheuen; sonst haben wir vom kalten Baden keinen Nutzen, sondern die geheilten Krankheiten kommen wieder; wer kalt badet zur Kur, der muß kaltes Wasser trinken, um die Rückfälle zu verhüten.

Welche aber dabei nöthig haben, nach dem kalten Bade sich ins Bette zu legen, und die Ausdampfung oder einen gelinden Schweiß zu erwarten, oder welche hingegen aufbleiben und sich nur bewegen dürfen, davon haben wir im II. Abschnitt, VII. Kap. bei Gelegenheit der Gicht, Meldung gethan. Bei welcher Krankheit wir eine Erwärmung des Leibes zum Endzweck haben, da badet man kalt mit nüchternem Magen; wo wir aber nöthig haben, den Leib auszutrocknen, und von überflüssiger Feuchtigkeit zu befreien, da bedient man sich des kalten Badens bald nach dem Essen; denn so wird die Kälte des Wassers die Haut zusammenziehen, folglich den Zufluß der Feuchtigkeiten gegen die äußerlichen Theile des Leibes verhindern, und den Andrang gegen die innern Theile vermehren, und also

die nährenden Feuchtigkeiten durch den Urin, Stuhlgang oder Schweiß abführen.

Auch muß nach Unterschied der Krankheit von dem Arzte beurtheilt werden, welche Patienten längere oder kürzere Zeit im Bade bleiben sollen, wozu denn auch die Erfahrung viel beiträgt. Z. B., in welcher Krankheit man das Schwitzen für nöthig erachtet, da muß man den Kranken nicht lange im kalten Bade lassen, sondern nur etwa blos 3 mal eintauchen, und bald wieder herausbringen, damit seine natürliche Hitze bald wieder hergestellt und ein Schweiß verursacht werden könne. Aber bei Hypochondern, wo die Hitze gemeiniglich groß und die Lebensgeister ungestüm sind, da muß man sie öfters und auch länger baden lassen. Die Tollsüchtigen rieth Helmontius so lange unter dem Wasser zu halten, bis sie schienen, halb ertrunken zu sein, und versichert, solches sehr gut befunden zu haben, Floyer Psychrol. p. 322. seq.

Was das Baden und Waschen der Gesunden betrifft, so erfordert Solches von ihnen die Reinlichkeit und die Verhütung der von dem schlammichten Verhalten zu besorgenden Ungemächlichkeiten; allen Gliedern des ganzen Leibes thut es wohl. Wie es zu appliciren sei, ist in der Psychrolusia meines sel. Vaters (Edit. in 4. p. 15. seq.) zu lesen, nämlich: nach dem Aufstehen, man mag schwizzen oder nicht, füllt man ein Becken mit recht frischem Wasser, wäscht erst das Gesicht und das ganze Haupt mit den flachen Händen, hernach fährt man mit eingetauchtem Schwamme über Arme, Brust, Rücken, Bauch, ja über den ganzen entblößten Körper; in die auf die Seite gewendeten Ohren drücke man den Schwamm, daß das Wasser in die offenen Augen und Ohren hineinströme. Worauf der abgetrocknete Leib mit dem Hemde und Unterkleidern zu

bedecken ist; da inzwischen sich der Mund voll Wassers ausschwenkt und das übrige durch die Nase spritzet. Dann müssen auch die Schenkel ins Becken.

Diese Bemühung macht eine recht annehmliche und zulängliche Wärme. Bei Patienten läßt es sich freilich nicht also verrichten, daher Die, welche sie warten, sie zuweilen mit dem Schwamme überschlagen kühl anwaschen, zuweilen aber mit Wasser benetzte Umschläge denselben applicieren, und zwar vornehmlich an diejenigen Glieder, die vor andern mit Hitze, Schmerzen, Geschwulst, Ausschlägen rc. befallen sind, des Tages über nicht einmal, sondern, nachdem die Heftigkeit oder Nachlassung der Zufälle es erfordern, öfter. Wenn sie gesund werden, bedienen sie sich eine Zeit lang zum Waschen des lauen Wassers.

Je zeitlicher aber ein Mensch anhebt, das frische Wasser bei gesunden oder ungesunden Tagen zum Trinken und Waschen zu gebrauchen, desto mehr Nutzen wird er davon verspüren. Doch ist es auch im **Alter** nie zu spät, sich daran zu gewöhnen; man fange also in der Wiege schon an, und höre damit nicht eher auf, als im Grabe. Wer aber zur Freude und Abwechselung zuweilen beim Wassertrinken ein Gläschen Wein Bescheid zu thun Lust hat, dem will ich Solches mit einem herzlichen Prosit! gesegnen; denn immer einerlei gebrauchen, verursacht leicht Ueberdruß. Allezeit Wasser oder Wein trinken, ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken, das ist lustig!

Anhang

einiger Krankheitsfälle, in welchen der innerliche und äußerliche Gebrauch des frischen Wassers besonders gut befunden worden. Aus eigener und anderer Aerzte Erfahrung zusammengetragen.

I. Fall.

Im Monat Februar 1740 wurde eine schon etwas betagte und noch dazu übel gewachsene Jungfer mit einem heftigen hitzigen Fieber befallen. Es waren die gefährlichsten Zufälle dabei, doch ohne einigen Ausschlag. Besonders fanden sich schlimme Zuschnürungen des Schlundes, und Beklemmungen der Brust. Sie empfand zwar von allen kühlenden Sachen eine Linderung, doch war ihr nichts angenehmer, als große Stücken Eis in die Hände zu nehmen, und solche darin schmelzen zu lassen. Nach 2 Monaten befand sie sich ziemlich wohl, doch ist sie erst im dritten, nach vorher überstandenem starken Durchfalle, völlig gesund geworden.

II. Fall.

Ein 73jähriger lebhafter Mann verfällt in hitziges Fieber, welches auf gewöhnliche Art traktirt, dabei wenig genug zu trinken angerathen und gereicht, hingegen desto wärmer und hitziger innerlich und äußerlich verhalten wird. Der Friesel, er wolle oder wolle nicht, er schicke oder schicke sich nicht bei der Krankheit, muß endlich heraus, dabei man nichts unterläßt, was den Patienten mehr entkräften, und ihn vollends von allen Säften bringen kann.

Hierzu kommt noch, daß der Kranke stets auf dem Rücken liegend, wegen der heftigen Hitze, um das heilige Bein entzündet und die Theile bis auf solches Bein schwürig werden.

In diesem Zustande muß der Patient bis 6 Wochen aushalten. Endlich merkt man, daß sich um die Kniee eine Härte und Geschwulst findet, davon die Schenkel steif, starr und unbeweglich da liegen, die untern Theile aber zu schwinden anfangen. Man setzt die hitzige Methode beiseite, rathet kühlende Milchen, Wasser mit Himbeer- und Citronensaft vermischt zu trinken; äußerlich läßt man an die entzündeten und verschworenen Theile, welche der Chirurgus schon einige Zeit verbunden und besorgt hatte, um das heilige Bein kaltes Wasser mit Läppchen fleißig appliciren; um die Kniee, obgleich der Friesel noch stark an den Schenkeln, wie auch an den andern Theilen des Leibes zu sehen war, schlägt man ins kalte Wasser eingetauchte Servietten und fährt damit Tag und Nacht fort; in einigen Tagen werden kalte Fußbäder gebraucht, nach diesen wieder naßkalte Servietten umgeschlagen, wovon der Patient ruhig wird, die Hitze nachläßt, die Bewegung sich in die Schenkel findet und binnen 3 Wochen völlig gesund wird, so daß Patient bekennt, er wäre mit 40 Jahren kaum so munter gewesen, als nach dieser Wasserkur, läuft auch bisher noch ganz hurtig, und beschämt in der Hurtigkeit zu gehen manche junge Person.

III. Fall.

Ein Fräulein von 10 Jahren, welches die Masern kriegen sollte, hatte den 1., 2., 3. und 4. Tag bösen Hals, den 5. auch noch dazu Schwämmchen auf der Zunge, und die Ohrendrüsen waren schmerzhaft angelaufen; die Zunge hatte einen weißen Rand, an welchem die Zähne abgedrückt zu sehen waren;

das Zahnfleisch war sehr verdorben und stinkend. Es kamen am Gesichte durch den ganzen Leib, ja so gar auf den Fußsohlen viele ganz zusammenlaufende, feuerrothe, höchst krümmernde Flecken hervor. Am 6. erhoben sich die Masern etwas. Ward bestmöglichst frisch gewaschen und getränkt und fernerhin damit fortgefahren. Am 7. wurden die zusammengeflossenen Masern und Flecke wieder etwas deutlich mit blässerm Ansehen, der Hals ward besser. Den 8. vergangene Nacht unruhig. Schreien. Mandeln schwären innerlich auf; das Gesicht schält sich. Auch sind in den folgenden Tagen hin und wieder große Stücke vom Oberhäutchen abgeschält worden, davon ich besonders eines vom Arme bis anderthalb Viertel lang besitze.

IV. Fall.

Ein adeliches Fräulein, welche von gichtbrüchigen Eltern war, ist diesem schmerzhaften Uebel ebenfalls unterworfen, wovon sie auch an beiden Ellbogen concretiones tophaceas (knotige Verwachsungen) erduldet. Das beständige kühle Waschen und das öftere Anreiben mit Schnee hat den weitern Anwachs dieses Uebels ganz merklich gehemmt, und auch die Gegenwart desselben um ein Großes gemindert.

V. Fall.

Eine Frau von 51 Jahren verlor zeitlich ihre Menses (Regeln), verfiel daher in allerlei gichthafte Zufälle und bekam einen offenen Schenkel. Mit diesem Uebel schleppte sie sich 14 Jahre, daß öfters der Schmerz in Gliedern heftig überhand nahm, auch der aufgebrochene Schenkel viel wässerichte übelriechende Feuchtigkeit von sich gab. Hierwider waren mancherlei innerliche und äußerliche Mittel angewendet worden, wodurch aber die Patientin nicht erleichtert wurde, wollte auch aus Ueberdruß und

Ekel vor Arzneien nichts mehr davon hören, daß man mit Mühe ihr die Wasserkur anrathen konnte. Endlich entschloß sie sich dazu, fing an, den Kopf und ganzen Leib frisch zu waschen, setzte ihren eiternden und stinkenden Schenkel täglich ein Paar Stunden lang ins kalte Wasser, wodurch nicht allein ihr Gliederschmerz völlig gehoben, sondern auch der Schenkel innerhalb 12 Wochen zugeheilt wurde, nachdem vorher ein Stück schwarzer fauler Knochen herausgegangen.

VI. Fall.

Eine Frau von 26 Jahren und vollblütig, wird im ersten Kindbette mit allerlei hitzigen Mitteln und Verhalten ziemlich entkräftet und erhitzt, daß die Lochia (Geburtsabflüsse) nicht genugsam fließen, woraus mancherlei Krämpfe in innern und äußern Theilen, nebst einem hohen Leibe entstehen. Man fängt denn gewöhnlich mit Salben, Schmieren, Pflastern, warmen Bähungen, geistigen Dingen, Reiben und warmen Bädern ernstlich an, die Patientin durch alle Klassen gehen zu lassen. Was Heil- und Wundärzte nicht auf solche Weise vollends bewerkstelligen können, das sollen die sogenannten Hausmittel ausrichten. Besonders werden die heißen Loh- und Brandweingespühlebäder gebraucht, bis endlich aus diesen Krämpfen eine wirkliche Lähmung von dem heiligen Beine und Lenden bis an die untersten Theile erfolgt, daß also Patientin nicht mehr allein im Bette, oder auf einem Sessel, ohne umzufallen, sitzen konnte. Wenn man ihr unter den Armen aufhelfen und sie aufrichten wollte, so sank sie zur Erde nieder, und hatte nicht mehr die geringste Kraft und Bewegung in den, unter dem heiligen Beine liegenden, Theilen.

In diesem elenden Zustande brachte die Frau

fast ganzer 8 Jahre im Bette liegend zu, binnen welcher Zeit sie wieder schwanger wurde, im vierten Monate aber abortirte, dabei sie noch immer ihren hohen Leib behielt. Es wurden wieder allerlei äußerliche und innerliche Mittel, nebst Gesundbrunnen und Bädern angerathen und versucht, jedoch Alles umsonst; bis endlich zu Anfang des Winters die Badekur mit kaltem Wasser und Eis angefangen wurde.

Man ließ anfänglich der Patientin gelähmte Schenkel mit, in kaltes Wasser eingetauchten, Tüchern einschlagen, und fuhr damit einige Tage fleißig fort, alsdann ließ man vom heiligen Beine und Lenden an bis an die untersten Theile der Füße sie des Tages gut waschen. Zehn Tage darauf ordnete man kalte Fußbäder. Da nun die Patientin des kalten Wassers gewohnt war, brachte man sie in eine Wanne mit kaltem Wasser, rieb fleißig ihre gelähmten Theile im kalten Bade, und fuhr einige Tage damit fort.

In diesen ersten Tagen zeigte sich schon einige Bewegung in den beiden großen Zehen, daß sie solche ein wenig krumm ziehen konnte; worauf Patientin einen größern Muth faßte, im kalten Bade über eine Stunde sitzen blieb, sich in der Wanne hinten im Rücken eine Wand von Schnee machen ließ, den Rücken daran zu legen; auf den hohen Leib und Kniee ließ sie große Stücke Eis legen, und setzte damit keinen Tag aus. Die Menses (Regeln) wurden dadurch ordentlich, zu welcher Zeit man aber mit dem Baden inne hielt. Der Leib setzte sich, die Schenkel konnte sie im Bette bewegen, und ein wenig an sich ziehen, aber noch nicht auftreten, auch nicht allein, ohne umzufallen, sitzen.

Als nun 2 Monate mit dieser kalten Badekur war fortgefahren worden, fing Patientin an, allein

zu sitzen, ein wenig aufzutreten und durch Beihülfe einer Person die Schenkel fortzusetzen, wobei aber die Schenkel heftig zitterten, und noch hin= und hergezogen wurden, so daß sie keinen festen Tritt hatte. Endlich besserte sich der Zustand täglich, daß sie mit Ende von 5 Monaten völlig stehen, gehen, Treppen steigen, und Alles nach ihrem Gefallen verrichten konnte, daß sie also durch diese kalte Wasser- und Eiskur völlig ist wiederhergestellt worden.

VII. Fall.

Von einem vollblütigen starken Manne von 61 Jahren, welcher an einer so starken Engbrüstigkeit litt, daß er öfters auch bei der geringsten Bewegung zu Fuße zu ersticken schien, hatten sich die Aerzte keine Hoffnung zur Besserung mehr vorgestellt. Wenn er 3 bis 4 Häuser weit zu Fuße ganz langsam und gemächlich gegangen war, mußte er stehen bleiben, mit weit offenem Munde Athem holen, wurde im Gesichte ganz blau und verlor dabei unterweilen fast die Sinne. Wiederholtes Aderlassen, der Fluß der goldnen Ader und Arzneien konnten ihn davon nicht befreien. Man verordnete ihm, fleißig Wasser zu trinken und widerrieth das Bier. Nach Verfluß eines halben Jahres verlor sich die Engbrüstigkeit, und er war vermögend, die stärkste Bewegung zu Fuße zu unternehmen, lebt auch bis hierher ohne einigen Anstoß ganz gesund, lobt die Wassermethode, und rühmt, daß er mit 30 Jahren nicht diese Lebhaftigkeit besessen, welche er nun verspürt.

VIII. Fall.

Ein Mann von 62 Jahren, der in seinen jüngern Jahren viel auf Reisen, besonders in nördlichen Ländern zur See ausgestanden, war immer kränklich, und trug eine Geschwulst in den Schenkeln schon über 20 Jahre, bis er endlich in

eine Bauchwassersucht verfiel. Sein Arzt hatte ihn stets mit einigen Brandweintröpfchen, purgirenden und einsaugenden Pulvern unterhalten, ihn alle Bewegung widerrathen, und alle Hoffnung zur Genesung abgesprochen. Von solcher Kur würde auch gewiß der Tod erfolgt und der verordnende Arzt in seiner Prophezeihung mit Ehren bestanden sein, wenn nicht der Patient um weitere Hilfe sich umgesehen hätte. Er war in solchen Umständen, daß man anfänglich an seinem Aufkommen zweifelte. Nach Mittag fand sich stets ein Anfall von einem hektischen Fieber; die obern Theile des Leibes verdorrten, die untern Theile nahmen von der Geschwulst zu, der Urin blieb außen, der Appetit zum Essen war verloren, der Durst nahm zu, und die Kräfte täglich ab.

Man machte nun den Anfang der Kur mit 10 Flaschen vom Egrischen Brunnen, ließ täglich eine Flasche trinken, verordnete dabei amara, saponacea und resolventia (Bitteres, Seifiges, Auflösendes), fing an, kalt zu waschen, zu trinken und zu baden, setzte es mit vernünftigem Gebrauche dienlicher Mittel fort, daß also der Patient binnen 8 Wochen hiervon, nebst kaltem Baden und Wassertrinken, seine vollkommene Gesundheit erlangt hat. Die 20 Jahre lang geschwollenen Schenkel behielten noch einige Härte und Geschwulst, jedoch wurden solche ganz proportionirlich.

IX. Fall.

Eine über die Hälfte schwangere, 25 Jahr alte Weibsperson vom Lande, welcher seit 7 Wochen nicht nur die Füße, sondern auch der Leib stark geschwollen war; mußte schon 5 Wochen lang das Bette hüten, und wegen Athemsteckens im Bette aufrecht sitzen. Ich rathe ihr nebst Anderen auch kaltes Waschen und Baden, sie wäscht sich auch nicht

nur fleißig mit kaltem Wasser und setzt die Schenkel oft darein, sondern hat sich auch einige Mal ganz und gar, obwohl nur ein Paar Minuten lang, ins kalte Wasser eintauchen lassen; den 10. Tag berichtet man mir, daß der Leib gar nicht mehr, und an den Schenkeln nur noch die unterste Hälfte geschwollen sei, und daß sie wieder herumgehen könne. In Kurzem ward sie völlig besser.

X. Fall.

Ein Mann aus Niedersachsen von 63 Jahren, der korpulent ist und wenig Bewegung hat, und nach Landesgewohnheit viele geräucherte, rohe und unverdauliche Speisen genossen, verfällt in ein heftiges Kopfweh, welches geraume Jahre angehalten. Hierüber werden 2, an dem Orte seines Aufenthalts lebende, wackere Aerzte gebraucht, die allen Fleiß anwandten, dieses Uebel zu heben. Der Kopfschmerz aber bleibt stets, außer daß solcher einen Tag etwas erträglicher, als den andern war.

Da nun alle solche Mittel nichts verfangen wollen, so wird ihm durch einen Freund, der uns hierüber zu Rathe zog, von der Wasserkur geschrieben, daß er anfangen möchte, Wasser zu trinken, sich fleißiger zu bewegen, und öfters kaltes Wasser in die Nase zu ziehen; wovon er in wenig Woche erleichtert, und nachdem eine unbeschreibliche Menge Schleim aus der Nase, nach seinem eigenen schriftlichen Geständniß, auf einen Wassereimer nach und nach abgegangen, so ist er von diesem langwierigen Kopfweh vollkommen genesen, nur daß er beim Wassertrinken und mehrerer Bewegung ein wenig magerer geworden.

XI. Fall.

Eine unverheirathete Mannsperson von 31 Jahren, verfällt ganz plötzlich in eine Mania oder Raserei ohne Fieber, wovon die Angehörigen keine

Ursache anzugeben wußten, außer daß sie vermutheten, dieses Uebel wäre von einem beigebrachten Liebestrank entstanden, was aber ohne Grund und ganz falsch ist. Dieser Maniacus wird 9 Wochen lang nach dem gewöhnlichen Schlendrian traktirt, wovon aber nicht die geringste Aenderung verspürt wird, sondern das Uebel nimmt vielmehr zu.

Die Wasserkur muß endlich herbei. Nachdem der Patient täglich in ganz kaltem Wasser gebadet und fast den ganzen Tag durch Eis auf dem abgeschornen Kopfe getragen, auch mit oft wiederholtem Aderlassen, einigen starken Brechmitteln und andern dienlichen Mitteln versorgt worden, so wurde er binnen 4 Monaten, durch die Wasserkur, der vorigen Gesundheit völlig wiederum theilhaftig. Die ersten 2 Monate dieser Kur waren sehr beschwerlich, indem man den Patienten mit der größten Gewalt von einigen starken Männern ins Wasser tragen und darin halten lassen mußte. Da er aber endlich mehr und mehr zu sich kam, ging er ungeheißen ins kalte Bad und trank fleißig darin kaltes Wasser; wie er denn auch außerdem, während der Kur, früh und den übrigen Tag hindurch, viel kaltes Wasser zu sich genommen hat.

XII. Fall.

Der starke und reiche Kupferhandel im ganzen Gesichte war einem Manne von 40 Jahren höchst verdrießlich und wollte denselben gern los sein. Aeußerlich eintreibende Mittel waren ihm, nach seiner vernünftigen Einsicht, und zwar mit allem Rechte, zu verdächtig und zu gefährlich.

Er gab demnach einem vernünftigen Rathe Gehör, ließ jährlich 2 Mal stark zur Ader, führte eine strenge Diät, trank wenig Wein, wusch sich täglich einige Mal mit ganz kaltem Wasser, bewegte sich so viel, als es seine Verrichtungen zulassen wollten,

und trank täglich wohl 8 Maß frisches Wasser, wovon er nicht allein ganz munter und lebhaft sich befand, sondern auch sein Gesicht vollkommen rein, ohne einiges Merkmal von Kupfer geworden, womit er sonst schon geraume Jahre war belästigt gewesen. Er fährt mit seiner Wasserdiät noch beständig fort, und befindet sich dabei recht wohl.

XIII. Fall.

Bei einem Manne von 40 Jahren äußerte sich von scharfen Säften eine Thränenfistel, die schon ziemlich weit gekommen war. Auf Anrathen bediente er sich fleißig des kalten Wassers, womit er seine Augen öfters wusch, zog solches auch in die Nase, wodurch er den schon verstopften und angegriffenen ductum nasalem (Nasengang) reinigte und er öffnete, daß er hierdurch von seinem Uebel befreit wurde.

XIV. Fall.

Ein junger Mensch von 24 Jahren hatte einige Jahre her gar eine lockere und unordentliche Lebensart geführt, davon seinen Leib ziemlich geschwächt und in seinen Säften eine große Schärfe erzeugt. Diese äußerte sich auch an den äußern Theilen seines Leibes; besonders schwoll die linke glandula maxillaris interna (innere Kinnbackendrüse) sehr stark an, wurde entzündet und hart. Nebst innerlichen Mitteln und Holztränken werden von einem Chirurgus äußerlich zertheilende warme Umschläge aufgelegt, wovon aber die Geschwulst und Härte der Drüse täglich größer wird, daß solche zur Eiterung zu kommen scheint. Daher werden 3 Tage lang erweichende und die Eiterung befördernde Umschläge fortgesetzt, worauf ein stärkeres Schlagen in der verhärteten und entzündeten Drüse sich findet, auch alle Kennzeichen einer sich anfangenden und einigermaßen schon vorhandenen Eiterung sich äußern.

Nachdem der Chirurgus nicht allein von einer starken Eiterung, sondern gar von Ausschneidung dieser Drüsengeschwulst, die größer, als das stärkste Hühnerei war, redete, so wollte dieser junge Mensch sein Gesicht mit einer so starken Erinnerung seiner begangenen Jugendfehler nicht gern zeichnen lassen, sieht sich also nach anderm Rathe um. Es werden alsbald die erweichenden warmen Umschläge ausgesetzt, innerliche dienliche Arzneien verordnet und kaltes Wasser mit zusammengelegten Bäuschchen fleißig angelegt. Nach ein Paar Tagen verliert sich die Hitze, Entzündung und das starke Schlagen in der verhärteten Drüse, die Härte und Größe aber blieben noch. Deswegen wurde Eis unaufhörlich aufgelegt. Nach Verfluß dreier Wochen war die verhärtete und entzündete Drüse zertheilt und zu ihrer natürlichen Größe gekommen. Der Patient behielt anfänglich einige Mattigkeit und starke Schweiße, wurde aber davon auch völlig befreit.

XV. Fall.

Eine Frau von 47 Jahren, hatte seit 20 Jahren her unterschiedliche beschwerliche Zufälle, welche von einer übeln Beschaffenheit ihrer Säfte gezeugt; von denen erleichtert und befreit zu werden, sind mancherlei Mittel versucht worden, als Fontanelle, Tränke, sogenannte Blutreinigungen und dergleichen, womit sie sich endlich noch so ziemlich fortgeschleppt, dabei aber nach ihrem unordentlichen Appetit und verkehrten Willen eine gar schlechte Diät geführt. Vor ohngefähr 6 Jahren merkt sie in der linken Brust unter der Warze eine kleine Härte, jedoch ohne Röthe, welche nach und nach immer größer wird. Weil sie aber solche ohne Beschwerlichkeit trägt, so bekümmert sie sich auch deswegen nicht sonderlich, bis endlich solcher Scirrhus (Hartge-

schwulst) zur Größe eines starken Hühnereies anwächst, ungemein hart und entzündet wird.

Bis hierher war äußerlich nichts applicirt worden. Frau Patientin erholt sich hin und wieder Raths, bekommt aber die Antwort: Hierbei wäre Geduld, oder eine Exstirpation (Ausrottung) zu unternehmen nöthig. Von dem erstern allein konnte sie nicht erleichtert werden, und zur Operation konnte sie sich auch nicht entschließen. Die Brust wird untersucht, man findet, daß ein annoch verborgener Krebs die Brust so eingenommen, daß er an Größe dem stärksten Hühnerei gleichte, steinhart, entzündet und schmerzhaft war; er saß auf dem Musculo pectorali (Brustmuskel) auf, und ließ sich nicht fortschieben. Keine Operation war anzurathen, weil solches Uebel von einer innern Ursache entstanden, auch schon die linke glandula subaxillaris (Unterachseldrüse) anfing zu schwellen, wozu noch andere Erscheinungen einer übeln Beschaffenheit ihres Leibes kamen.

Es wurde demnach der Patientin nebst einer guten Diät, die sie schlecht genug hielt, eine leichte Tisane (abgesottener Trank) und fleißige Applikation des kalten Wassers mit Servietten angerathen, wovon die Hitze nachließ und sich dabei gar erträglich befand. Unterweilen legte sie Schnee oder auch Eis auf, welches ihr nicht übel bekam.

Mit dieser Wasserkur fuhr sie beinahe 2 Jahre fort, die so viel fruchtete, daß sich der ganze Scirrhus ringsherum mit Ausfließung eines Ichor (scharfe Jauche) nach und nach absonderte und völlig herausfiel. Man sah nun bei dieser großen Oeffnung in der Brust das Wasser für zu schlecht an, dem Uebel weiter zu steuern, vertraute sich also einem Chirurgus, welcher seinen gerühmten Balsam in die Oeffnung mit Charpie schmierte, das Wasser aber

wurde dabei mit Servietten über die ganze Brust gelegt. Der Balsam wurde aus der Oeffnung unverändert, wie er war hineingebracht worden, wieder herausgenommen und Patientin hatte hiervon nicht die geringste Erleichterung; ja es fand sich vielmehr ein unleidlicher Gestank, großer Schmerz nebst heftiger Verblutung und Ohnmachten.

Das Uebel nahm mehr überhand, die ganze Brust wurde verhärtet und die Glandula subaxillaris größer. Der Chirurgus hatte einige Zeit vorher Cataplasmata (Breiumschläge), zur Verhütung einer fernern Verhärtung in der Brust gebraucht, solche aber wurden nebst dem Balsam auf die Seite gesetzt und dafür äußerlich Saturnina (Bleimittel) genommen, wovon Gestank, Verblutung und Ohnmachten nachgelassen. Bei jeder Verbindung wird allemal die Brust mit einem Schwamme voll frischen Wassers fleißig abgewaschen, und nachdem sie verbunden worden, über die Brust stets eine Serviette in kaltes Wasser eingetaucht übergelegt, wovon sie Erleichterung empfindet, auch, wenn sich Hitze finden will, solche ebenfalls mit frischem Wasser gemindert wird. Es sind zwar viele andere, wider offenen Krebs sonst sehr angerühmte, Mittel hierbei mit angewendet worden, die aber die Erleichterung und Linderung nicht verschafften, wie es frisch Wasser und Saturnina gethan; daher fährt man auch damit fort. In solchem Zustande lebt die Patientin mit dem offenen und schwärenden Krebse schon über ein Jahr. Andere Zufälle aber, welche sich noch hierbei ereignen, versprechen ihr nur noch kurze Zeit zu leben 37).

XVI. Fall.

Eine Mannsperson von 23 Jahren war als ein Knabe von 10 Jahren von einem tollen Hunde in die rechte Hand gebissen worden, wovon noch die

Merkmale zu sehen waren. Dieser bekommt jährlich schier um diese Zeit eine Geschwulst und kleine Entzündung in eben dieser Hand, welche er, als ein armer Mensch, mit Hausmitteln zu heben sucht. Solche Zufälle gehen endlich noch immer so ziemlich vorüber, bis er zur Winterszeit auf einmal in der vom tollen Hunde beschädigten Hand eine heftige Entzündung bekommt.

Es wird hierüber ein Chirurgus zu Rathe gezogen, welcher warme Umschläge applicirt. Die Entzündung und Geschwulst nimmt binnen 4 Tagen so überhand, daß die Finger, die Hand und der ganze Arm zu einer erstaunenswürdigen Größe aufschwellen, vor Hitze ganz blau, und die Achseldrüse entzündet und zugleich verhärtet wird, daß solche der Größe eines Hühnereies gleichte. Der Puls war fieberhaft, es fand sich Hitze, Durst und unruhiger Schlaf. Der Patient hatte anfänglich einen Abscheu vor Auflegung des kalten Wassers, besonders da es ihm Andere widerriethen, und doch wollte er sich gern geholfen wissen.

Endlich gab er vernünftigen Vorstellungen Raum, ließ sich die Hand und den ganzen Arm bis unter die Achsel mit großen Tüchern, so in kaltes Wasser getaucht waren, umschlagen, fuhr, nebst kaltem Wassertrinken und dienlichen innerlichen Arzneimitteln, damit fleißig fort, daß er binnen 24 Stunden merkliche Erleichterung empfand; die brandmäßige Hitze verlor sich, er fing an, die Finger ein wenig zu bewegen, die Haut wurde welk, und bald die erste Nacht fand sich etwas Schlaf. Nachdem er 3 Tage lang fortgefahren hatte, kalte nasse Tücher umzuschlagen, so war ihm das kalte Wasser nicht mehr kalt genug; daher ließ man den Arm mit Eis reiben, Eis unter die Achsel legen und zwischen die nassen Tücher auch gestoßenes Eis wickeln, wodurch

binnen 17 Tagen Hand und Arm in vorigen natürlichen Zustand gesetzt, und die entzündete und verhärtete Achseldrüse vollkommen zertheilt wurde.

XVII. Fall.

Durch einen unversehenen unglücklichen Fall in einen tief untergrabenen und mit Balken gestützten Grund hatte sich eine Mannsperson von 28 Jahren das Schienbein gewaltig beschädigt. Anfänglich wird ihm ein fettes, sogenauntes Hauspflaster aufgelegt, welches er 3 Tage lang mit vielen Schmerzen und Entzündung des Schenkels trägt, bis endlich Fieber, Unruhe, schlaflose Nächte und starke Deliria (Irrereden) dazu schlagen. In solchen schlimmen Umständen wird dem Patienten viel kaltes Wasser zu trinken angerathen, kühlende Mittel und Verhalten geordnet und unaufhörlich kaltes Wasser mit Servietten an den stark entzündeten Schenkel applicirt, auch unterweilen der Schenkel ins kalte Wasser gesetzt; worauf den ersten Tag schon ziemliche Erleichterung, und in 8 Tagen die völlige Besserung erfolgte.

Brief

eines vornehmen Geistlichen von anderwärts an den Verfasser.

Mein Herr!

Weil Sie wissen, daß ich allezeit ein wahrer Freund und Vertheidiger der von Ihrem sel. Herrn Vater in seinen Kuren so glücklich angewendeten und nunmehr durch das halbe Land im Schwange gehenden Wassermethode bin, und dieselbige nicht nur an meinem eigenen Leibe glücklich prakticirt, sondern auch vielen Andern (obschon oft zum Verdruß Ihrer Herren Mitbrüder!) angerathen und bei den meisten recht heilsame Wirkungen davon ver-

spürt habe; so verlangen Sie von mir, Ihnen diejenigen Fälle mitzutheilen, in welchen ich so glücklichen Erfolg vom Gebrauche des Wassers mit meinen Augen gesehen habe. Weil es meines Amtes nicht gewesen, Diaria medica (ärztliche Tagebücher) zu halten, so können Sie leicht erachten, daß mir gar manche Fälle nicht beifallen werden, welche mir vorgekommen. Doch diejenigen, welche noch fest in mein Gedächtniß eingeprägt geblieben, will ich Ihnen gern als ein getreuer Wasserzeuge mittheilen, und dabei zugleich die theure Versicherung geben, daß ich nichts Anderes berichten werde, als dessen ich mich noch recht wohl erinnere und mit Bestand der Wahrheit gewissenhaft behaupten kann, wobei ich denn keine andere Ordnung beobachten werde, als in welcher mir mein Gedächtniß die zu berichtenden Fälle vorgestellt hat.

Ein armer Mann auf einem nahe angelegenen Dorfe lag an der rothen Ruhr sehr krank darnieder. Weil er nichts auf Medikamente zu verwenden übrig hatte, wurde er nur mit sehr kaltem Wasser getränkt und mit Pfefferkuchen gespeist. In kurzer Zeit erlangte er seine Gesundheit, und so viel mir bewußt, befindet er sich noch im Leben.

Ein ansehnlicher Bürger allhier lag vor 9 oder 10 Jahren in gleicher Krankheit darnieder. Auf Ihres sel. Herrn Vaters Verordnung gebrauchte er, nebst der überschickten Medicin, besonders auch das kalte Wasser, wovon er bald zum erstenmale einen ziemlich großen Krug hurtig ausleerte. Der bereits bei ihm sich eingefundene Schlucken hörte augenblicklich auf; er ward gesund und lebte noch 8 Jahre, und so oft er mit mir redete, konnte er sich nicht enthalten, Desjenigen in allen Ehren zu gedenken, welcher ihm das Wasser so glücklich angerathen hatte.

Ein gewisser junger Mensch von 19 oder 20 Jahren war voll Finnen und Blattern im Gesicht, blutete auch täglich aus der Nase sieben- und mehrmal. Ich empfahl ihm das Wassertrinken, und obwohl er selbst ein Chirurgus war, so hielt er doch das Wasser nicht für zu schlecht, sondern als ein vernünftiger Mensch ließ er sich bereden, und bediente sich dessen fleißig. Nach und nach verloren sich die Rubinen und Perlen aus seinem Gesichte, das Bluten hörte auch auf, und er ward dabei dick und fett, so daß ihn sein eigner, einmal ins Land kommender Vater nicht kannte. Er hielt sich noch über 2 Jahre hier auf, und dankte mir unzähligemal für den guten Rath, welchen er lebenslang nicht vergessen würde; denn da er gute Wirthschaft zu treiben geneigt war, so gefiel ihm auch dies beim Wassertrinken, daß er das Biergeld ersparen und sich dafür eine feine Equipage anschaffen konnte.

Ein hiesiger Kaufmann hat sich ebenfalls den an seinem Gesichte ehemals zu spürenden Ausschlag mit Wassertrinken glücklich vertrieben. Dessen zweiundzwanzig Wochen altes Kind bekam einen Durchfall, der mit nichts konnte gehoben werden. Der Arzt ließ ihm Schwarzwurzel kochen, aber ohne Wirkung. Endlich wurde der Vater ungeduldig, und gab dem Kinde kaltes Wasser, wie sehr auch der Arzt dagegen protestirte und eiferte. Da vorhin das warme Getränk augenblicklich wieder durch des Kindes Leib fortging, so blieb hingegen das kalte; nach und nach ward es völlig gesund; daß es aber anderthalb Jahre darauf an einer andern Krankheit gestorben, wird wohl kein vernünftiger und unparteiischer Mann dem in ersterer Krankheit gebrauchten Wasser Schuld geben.

Eine Frau auf dem Lande ward im Sechswochenbette so krank und elend, daß sie bereits 11 Wochen nicht aus dem Hause und gar nicht zu Kräften kommen konnte. Auf meinen Rath gab ihr der Mann ein großes Glas frisches Wasser zu trinken. Sie hat mich öfters versichert, daß sie sich den Augenblick darauf besser befunden und in Kurzem gesund geworden, auch, da sie sich 8 Tage lang des Wassers bedient, ihren Kirchgang glücklich halten können.

Ein zweijähriger Knabe bekam die Blattern, sie wurden endlich schwarz; der Patient kriegte dabei einen starken Durchbruch, und wollte gar keine Arznei, die ihm der Arzt mit Gewalt, doch vergebens, einnöthigen wollte, zu sich nehmen. Auf mein Zureden gab der Vater dem Kinde Tag und Nacht über wohl bis 9 Quart kalt Wasser zu trinken. Eine Menge Narren, mit den Schellen der Vorurtheile und herrschenden sündlichen Begierden beladen, schalten auf den Vater (der ein Chirurgus war), daß er sein Kind ermorden würde. Er ließ sich aber nichts anfechten, und der Knabe ward gesund, auch nachmals von guter Fähigkeit im Lernen, und hatte von Jugend auf nichts als Wasser getrunken.

Meine eignen Kinder sind in ihren Blatterkrankheiten täglich sehr oft mit kaltem Wasser gewaschen worden. Die eine schon erwachsene Tochter hatte böse Blattern, welche pletschicht wurden, mit schwarzen Pünktchen markirt und endlich zusammenflossen. Das kalte Waschen vertrieb die brennende Hitze, und die Patientin hatte Schwamm, Becken und kaltes Wasser Tag und Nacht auf dem Bette. Eine andere, so auch schon erwachsen war, litt an einem hitzigen Fieber mit Flecken, weißem und rothem Frie-

sel. Sie ist täglich mit kaltem Wasser und wenigem damit, mehr pro forma als der Nothwendigkeit wegen, vermischten österreicher Wein gewaschen, und durch Beihülfe Dero werthen Herrn Bruders in Breslau unter göttlichem Segen völlig gesund geworden.

Wenn meine Kinder bei ihren Blattern über das Gesicht klagten, so war meine Frau mit dem in kaltes Wasser eingetauchten Schwamme bald darüber her, und wusch ihnen die Augen, daß sie also die ganze Krankheit über nicht blind wurden. Hingegen warnte ein gewisser Arzt seine Patienten vor dem kalten Waschen, weil es eben so viel wäre, als wenn man den Kindern die Augen ausstäche!! Allein es lauft ein schon ziemlich erwachsener und stockblinder Knabe eines hiesigen Bürgers herum, welchen die Eltern gerne gewaschen hätten, der aber, da ihm der Arzt Solches verboten, das Unglück gehabt, daß ihm die Blattern beide Augen ausgefressen. Einäugige kenne ich noch verschiedene, die auf gleiche Weise verunglückten.

Meine beiden Enkelkinder sind von Mutterleibe an bis auf heutigen Tag alle Morgen und Abend über den ganzen Leib mit kaltem Wasser begossen und gewaschen worden, haben auch, gleich ihrer Mutter, noch nichts Anderes als Wasser getrunken. Die Aelteste von 9 Vierteljahren hat ihre Zähne ganz unvermerkt ausgeheckt, die Kleine von 22 Wochen aber gestern den ersten unter einem ganz gelinden Durchfall, aber auch mit Lachen und Springen hervorgebracht 38).

Eine adelige Dame von guter Vernunft und wahrer Gottesfurcht, die nebst ihrem Herrn Gemahl viele Jahre her nichts als Wasser trinkt, war doch ehemals zum kalten Waschen und Baden nicht zu bewegen. Da sie aber vor einigen Wochen von ih-

ren gewöhnlichen Hauptschmerzen ganz außerordentlich geplagt wurde, wagte sie es, und begoß sich mit kaltem Wasser. Wie sie davon nicht starb, so wiederholte sie Solches, kurirte sich glücklich, und wäscht jetzt täglich den ganzen Leib in der Wanne mit kaltem Wasser, dessen Wirkung sie nicht genugsam zu rühmen weiß.

Ein hiesiger dürrer und hagerer Mann, der sich der Narrensalbe auch zuweilen bediente, ward lungensüchtig und mit verschiedenen Zufällen auf der Brust heimgesucht, und ohne die größten Schmerzen konnte er nicht vor sich gebückt sitzen. Die Aerzte sprachen ihm das Leben ab; er aber befindet sich jetzt wieder ganz wohl, weil er, wie er selbst bekennt, die hitzigen Getränke gänzlich meidet, und nunmehr nichts als Wasser in seinen Mund kommt.

Was an meinem eigenen Leibe durch göttliches Verleihen das Wasser für Kraft in unterschiedlichen gefährlichen Krankheiten erwiesen; wie von dessen äußerlichem und innerlichem Gebrauche mein ganzes Wesen eine glückliche Veränderung erhalten; wie ich noch ziemlich gesund lebe, ob ich gleich, so zu reden, mit dem kalten Waschen und Trinken recht deboschire (ausschweife), und daß ich bei meinen oft überhäuften Leibes- und Gemüthsarbeiten mit keinem andern Getränke, als dem Wasser und was ihm gleich ist, den ermüdeten und schmachtenden Körper so gut und so geschwind stärken und erquicken könne, darf ich Ihnen nicht erst melden, weil ich es Ihnen schon öfters mündlich zu sagen die Gelegenheit gehabt habe. Ich wünsche nichts mehr, als die neue Auflage Ihres Wassertraktats bald zu sehen, damit die darin enthaltenen Wahrheiten Manchen die Augen öffnen und die thörichten Vorurtheile benehmen mögen. Ich bin ꝛc. ꝛc.

N. N., den 30. Julius 1744. N. N.

Zugabe.

Von dem frischen luftigen Verhalten der Patienten, sonderlich in hitzigen Krankheiten.

Niemand wundere sich, wenn wir auch den allerhitzigsten Fieberern, ob sie auch mit Friesel, Petetschen oder andern Ausschlägen überschüttet wären, und von Schweiß gleichsam zerfließen möchten, erlauben, ohne Kleider, im blosen Hemde im Bette zu liegen, sich nach Gutbefinden auf- oder zuzudecken, die Ueberzüge und anderes leinenes Geräthe oft frisch abzuwechseln und Fenster oder Thüren sich öffnen zu lassen. Denn bei solchem Verhalten haben wir angemerkt, daß die Patienten davon große Erleichterung und Erquickung (welches sie selbst bekennen) überkommen, ziemlich geruhig werden, daß der Schweiß zwar nicht gänzlich zurückbleibe, aber doch erträglich und mäßig fließe; daß sie meistens gar nicht, wenn es aber geschieht, doch nur gar wenig phantasiren, unter Ohnmachten nicht vergehen, und selten einer davon dem Tode zu Theil werde, zumal wenn man dabei das frische Trinken und Waschen zu Hülfe nimmt.

Hingegen wenn man dergleichen Kranke, außer dem innerlichen Gebrauch hitziger und geistiger Medikamente, auch äußerlich so warm hält, daß sie (nach der hievon in Dr. S. Hahns Psychrolusia pag. 31 gemachten Beschreibung) in eingeheizten, wohlverwahrten Zimmern, unter vielen warmen Betten und Kleidern, ohne daß sie sich nur im Geringsten entblösen dürfen, verschmachten möchten; so werden sie sich nicht nur selbst über dieses Verhalten beschweren, sondern auch die Umstehenden augenscheinlich gewahr werden, wie unruhig und entkräftet sie dabei werden, wie sie meistentheils nicht blos beginnen zu dämern, sondern gar zu rasen,

auch viele davon in voller Raserei den Geist aufgeben, und überhaupt bei dieser hitzigen Methode weit mehrere, als bei der luftigen, darauf gehen, und weiß ich wohl, daß einige jener ergebene Praktiker selbst gestanden, wie ihnen in Febribus purpuralibus (im Friesel) beinahe die Hälfte ihrer Patienten ins Gras zu beißen pflegen.

So weit geht nun hierin unsere Erfahrung; nun aber wollen wir auch die Ursachen zeigen, warum heiße und verschlossene Luft den Kranken nicht so zuträglich als die frische und freie sei. Die heiße Luft wirkt in ihre Leiber

1) in Ansehung der ihr beiwohnenden Hitze. Denn dadurch trocknet sie äußerlich diejenigen Theile aus, welche natürlicher Weise an Feuchtigkeit keinen Mangel leiden sollen, als die Augen, Höhle der Nase und des Mundes; daher Entzündungen, Pseudopolypi, Aphthae (Auswüchse, Schwämmchen) und dergleichen daselbst entstehen können; ferner dorren davon die Luftröhre, deren Häutchen und Gefäßchen aus, und das Athemholen wird beschwerlich und empfindlich; nicht weniger ist die heiße Luft Ursache, daß die dünnen Feuchtigkeiten in der Haut und äußerlichen Theilen allzu heftig ausdampfen, die in den innern aber befindlichen gleichsam ausgekocht und so verdickt werden, daß sie nicht gut fortfließen können; wodurch denn gefährliche Verstopfungen und Versackungen in den kleinern Kanälchen entstehen, die ohnedies starke Hitze merklich vermehrt und die Säfte zu desto leichterer Fäulniß geeignet werden.

2) In Betrachtung ihrer Leichtigkeit und Verdünnung. Denn daß die warme Luft dünner und leichter sei, als die frische, kann man durch allerlei Versuche erweisen. Je leichter und dünner aber selbige ist, desto weniger drückt sie an die Adern, und desto mehr werden diese von den in ihnen wallenden und durch die Hitze sich aufpausenden Feuchtigkeiten

ausgedehnt, daß sie öfters gar zerplatzen, und daher nicht nur äußerliche starke Blutstürze durch Nase, Mund, Stuhlgang, Scham, sondern auch innerliche in dem feinsten Geäder entstehen, wie aus dem allerliefarbigen rothen, gelben, braunen, blauen Fleckenfriesel ꝛc. zu muthmaßen ist. Ferner je dünner und leichter die Luft ist, desto weniger Kraft gibt sie den Lungen, sich zusammenzuziehen, darum wird das Athemholen schwer und mühsam, und habe ich selbst gesehen, wie zum Asthmate (Keuchen) geneigte Personen bei geschwüler Luft im Sommer so sehr beängstigt worden, daß sie wie ein Vogel unter der Antlia pneumatica (Luftpumpe) nach der Luft geschnappt und beinahe haben ersticken wollen. Das gehemmte Athemholen aber hindert auch den gehörigen Umlauf des Geblüts, macht Herzklopfen, Ohnmachten und dergleichen.

Hingegen frische, das ist a) temperirt kühle, nicht eben eiskalte Luft (denn diese verursacht auch ihre Beschwerlichkeiten), hat ganz andere Wirkungen in die kranken Körper. Durch ihre gemäßigte Kälte kann sie die erhitzten Feuchtigkeiten ein wenig abkühlen, daß sie nicht so heftig pausen und wallen, durch einen unnatürlichen Schweiß ihrer dünnsten und feuchtesten Theilchen beraubt, noch von ihnen die Gefäße allzu stark ausgedehnt und angegriffen werden können; daher denn der Umlauf und der davon abhängende Puls ganz ordentlich von Statten gehen. Auch werden die Lungen davon erfrischt, daß sie durch ihre beständige Bewegung nicht zu sehr erhitzt, ausgetrocknet und abgemattet werden; ja weil auch frische Luft gemeiniglich etwas schwerer ist, als die heiße, und mehr Spannkraft als diese hat, so stärkt sie auch die Lungen, daß sie die Ein- und Ausathmung kräftig verrichten, und dadurch zugleich den Umlauf des Geblütes gebührend befördern können.

Alles dieses sind Wirkungen, die man bei hitzigen Fieberern nicht besser wünschen könnte. Daher, wenn man auch zuweilen nicht für rathsam hielt, den Kranken kühle Luft äußerlich an den Leib gehen zu lassen, so würde man doch wohlthun, wenn man sie dieselbe einathmen ließ, und also die Zimmer (zumal bei gemäßigter Witterung), es sei denn, daß sie es selbst sehnlich verlangten, was doch selten geschehen wird, nicht heitzte, weil doch der Kranke im Bette sich sattsam wider die äußerliche andringende Kälte verwahren und nach Belieben warm halten kann.

Der vorhin angeführte Septalius ist schon dieser Gedanken gewesen, und man kann die aus seinen Schriften ausgezogene Stelle mit Vergnügen lesen in Boneti Labyr. medic. p. 69.

Der unvergleichliche Herr Dr. Boerhaave befiehlt ausdrücklich, in hitzigsten Fiebern eine reine kühle Luft zuzulassen 39). Aphor. 743. und in seinem Commentario über die Aphorismos sagt er, daß unsere Lunge eine solche Luft, die so warm ist, wie unser Blut, nicht vertragen könne, daher auch zu Amsterdam in den zu Abreinigung des Zuckers bestellten Zimmern, welche immer blutwarm erhalten werden, die Leute nicht lange ausdauern mögen, ohne in Ohnmacht zu fallen. P. III. p. 303.

Da nun Gesunden dergleichen Luft so schädlich, was wird die flammende Hitze vieler Krankenstuben nicht erst den ohnedies mit übermäßiger innerlichen Erhitzung geplagten Menschen oder Patienten für Uebels verursachen? Solches haben auch die Alten sattsam erkannt, daher die Griechen in Kurirung der Carbunculorum (Eiterblasen, Pestgeschwülste) die kühle Luft einzuathmen gerathen (vid. Dr. Joh. Gottfr. Hahns Variolarum antiquitates p. 95), und die Araber, wenn bei den Blatterpatienten Unruhe, Beklemmung und Zittern des Herzens entstanden, dieselben in die kalte Luft gebracht haben. (Lib. I. p. 99).

Ja meistentheils ist auch den hitzigen Fieberern das Bett schon zu heiß, und gibt der Hr. Dr. Boerhaave es den warmen Decken schuld, daß so viele in Phrenesin (Hirnentzündung) verfallen, und hält es für gut, wenn man sie in einen kühlenden türkischen oder russischen Juchten einwickelt. Comm. in Aph. P. III. p. 303. Die Kranken tragen auch oft selbst ein Verlangen, die Betten weg zu schmeißen und sich zu entblößen, so vornehmlich von den Phreneticis (der Maniacorum, welche auch im Winter Bette und Kleider zerreißen, und im Kalten fast ganz bloß gehen wollen zu geschweigen) angemerkt wird, da die betäubte Vernunft die Schamhaftigkeit auszieht, und sich nur nach ihrer äußerlichen Empfindung verhält. Wenn man aber vorher, ehe sie zum Phantasiren (Irrereden) oder Rasen gebracht werden, ihnen erlaubte, sich nach Gemächlichkeit aufzudecken, und die von den überflüssigen Bedeckungen befreiten Glieder ein wenig abzukühlen, so würden solche Zufälle oft ausbleiben. Wir fürchten aber um so viel weniger, daß eine temperirt frische Luft, wenn sie auch an die blose Haut gelassen wird, böse Folgen erwecken sollte, da wir selbst von dem kühlen Waschen so manchen guten Nutzen, auch sogar bei den Petechiis (Petetschen, ungarischen Flecken) uns versprechen können.

Durch frische Luft verstehe ich auch b) eine freie oder frisch ins Zimmer, nachdem es die Witterung verstattet, eingelassene Luft. In den Stuben der Patienten sind meistens viele Leute, die sie theils warten, theils besuchen; diese geben nicht nur mit ihren warmen Ausdünstungen eben so viel heitzende Oefen ab, sondern ihre Ausdampfungen vermischen sich auch mit den vielen Ausdampfungen des Patienten selbst, und werden Kranken und Gesunden mit ihrem Geruche sehr widerlich. Wenn nun das Zimmer immer verwahrt und die Fensterladen wohl gar zugeschlossen bleiben, so werden alle diese Aus-

dampfungen in solcher still stehenden Luft desto geschwinder faul und dumpfig, und da sogar Gesunde davon können angesteckt und krank werden, so kann man sich leicht einbilden, was für Uebel dem Kranken selbst davon zuwachsen möge, darunter die Verzögerung seiner Genesung wohl nur das geringste sein mag. Am Schlimmsten aber ist er daran, wenn man ihn in seinem Bette, dieses aber noch dazu mit Vorhängen, fest verschließt, und ihm so in seiner eigenen Atmosphäre (Dunstkreis) nichts als seine faulenden, hitzigen, ansteckenden Dünste einzuathmen erlaubt. Man lese hievon die Gedanken des Hrn. Boerhaave Comm. in Aphor. P. III. p. 345. 406.

So wird denn nun wohl höchst nöthig sein, durch eröffnete Fenster eine frische reine Luft in die Stube hinein, und durch die aufgemachten Thüren die stockende, stinkende und ansteckende hinaus zu lassen, damit sowohl der Patient, als die um ihn sind, ihre Lungen von den eingesogenen bösen Dämpfen wieder reinigen und sich erfrischen mögen. Da wir auch den Kranken erlauben, die Betten umzuwenden, ja dieselben sowohl, als die Hemden und andere Wäsche fleißig frisch abzuwechseln, so geschieht Solches nicht blos um der dadurch zu erlangenden Kühlung willen, sondern hauptsächlich auch, um die unter den eingesteckten Betten und vollgeschwitzten Hemden angesammelten garstigen Dünste fortzuschaffen, durch solche Abwechslung neue und reine Luft an den Leib zu bringen und seine ganze Atmosphäre zu verbessern.

Es muß freilich Denen, die von Jugend auf zum hitzigen Regimine (Verhalten) angeführt worden, erschrecklich vorkommen, wenn sie uns mit den Patienten so handieren sehen, und ich weiß wohl, daß sie in den Gedanken stehen, wenn die Kranken ja von der Heftigkeit ihrer Unpäßlichkeit nicht können unterdrückt werden, so müßte Solches gewiß von dem frischen luftigen Verhalten erfolgen. Ich kann gar nicht begreifen, woher die Furcht vor der Luft unter den neuern Aerzten entstanden; vor Alters legte man die Kranken auf die

Gasse, um etwa von den Vorübergehenden einen guten Rath zu hören, und man dachte nicht einmal daran, daß Solches ihnen schaden könnte, auch hat man es in der That nicht erfahren 40).

Ja ehe den Protestanten auf dem Lande in unserer Gegend erlaubt wurde, ihre Kranken zu Hause berichten (mit dem heil. Abendmahl versehen) zu lassen, so mußten sie dieselben hierher zur Kirche führen. Ob nun aber schon viele zum Tode zugerichtete öfters einige Meilen, meistens auf offenen Wagen, und selbst im Winter, oder sonst bei schlimmem und rauhem Wetter, reisen mußten, so habe ich dennoch, wie sehr ich mich auch darum erkundigt, nicht vernommen, daß von so vielen einer etwa unterwegs gestorben sei, welches doch wohl hätte geschehen müssen, wofern die frische freie Luft den Patienten so schädlich wäre, als sich Manche träumen lassen.

Auch sind mir sonst Exempel bekannt, da wohl gar vornehme Herren, die dem Tode näher, als dem Leben, gewesen, von ihren Aerzten etliche Meilen weit über Land geführt, und dennoch damit nicht ins Grab gestürzt worden. Vor einiger Zeit wurden in unserer Nachbarschaft zwei Brüder von der Modestaupe (Seuche) auf einerlei Weise angegriffen; der eine wurde in einer gewissen Stadt aufs Beste in der Stube mit sorgfältiger Pflegung und Medicinirung versehen und starb; den andern führte man, als einen schon verloren gegebenen Menschen, aus gewissen Ursachen, auf einem schlechten Wagen, unter freiem Himmel an einen andern abgelegenen Ort, und wider Vermuthen wurde er gesund. Selbst in der Pest thut das kühle und luftige Verhalten besser, als das heiße, wovon Hr. Dr. Kundmann zwei merkwürdige Exempel in seinen Seltenheiten der Natur und Kunst anführt.

Man nehme nun dergleichen Erfahrungen und vorangeführte Beweisgründe zusammen, so wird man leicht, ich will nicht blos sagen, von der Unschuld, sondern gar von der Nothwendigkeit des kühlen luftigen Verhaltens

überzeugt werden. Ja man wird auch daraus schließen lernen, wie nöthig es auch den Gesunden sei, sich nicht also mit Pelzen und Mützen zu verwahren, daß man darunter ersticken möchte, sondern vielmehr von Jugend auf sich zu gewöhnen, die Luft zu vertragen; denn jenes macht weichliche, zärtliche und zu Krankheiten geneigte Leute, dieses aber härtet den Leib ab, daß er ohne Schaden der Gesundheit viel ausstehen kann. Die alten Historiker haben schon von den Aegyptern angemerkt, daß sie harte und feste Hirnschädel gehabt, weil sie ihr Haupt ganz luftig gehalten, da hingegen die Persianer, welche den Kopf aufs Sorgfältigste zu bedecken und zu verwahren pflegten, mit ganz weichen Hirnschädeln begabt waren.

Doch genug! Vernünftigen ist Das zulänglich, was ich gesagt, für Unvernünftige aber habe ich nicht geschrieben, und wer es sich einmal in den Kopf gesetzt hat, mir nicht Beifall zu geben, wird seinen Vorsatz nicht ändern, wenn ich auch einen großen Folianten mit den bündigsten Argumenten anfüllte, und alle meine und der mit mir einstimmigen Aerzte vielfältige Erfahrung zu Markte brächte. Für meine Person versichere ich, daß die Ueberzeugung mir die Feder geführt, und ich sowohl in der väterlichen als eigenen Praxis noch nicht den geringsten Schaden von dem rechtmäßigen Gebrauche wie des frischen Wassers, so auch des luftigen Verhaltens, wahrgenommen.

Denn gewißlich, hätte man sich mit diesen Dingen nur einmal die Finger verbrennt, man würde die Pfeife einziehen, und die Kranken nicht noch weiter so getrost zu beiden anfrischen; da man aber von Beidem so herrlichen Nutzen aus der Erfahrung wahrgenommen, so erfordert die Liebe des Nächsten, Solches offenbarlich zu bezeugen, und die Güte des großen Schöpfers zu preisen, welcher in ganz allgemeine und uns gering scheinende Dinge so große Kräfte den Menschen zum Besten gelegt hat, welche, daß sie alle Menschen erkennen und sich derselben in allerlei Nöthen mit dankbarem Herzen gebrauchen mögen, ich zum Beschlusse aufrichtigst wünsche.

Anmerkungen.

1) Der Wein ermuntert zwar den Geist und erfreuet das Herz, wenn man ihn medice, d. h. wie Arznei, in ganz geringem Maße genießt. Allein diese Munterkeit und Fröhlichkeit währt nicht lange, wenn man ihn modice, d. h. maß- und bouteillenweise genießt!! Alsdann stumpft er Verstand und Sinne ab, verwirrt die Einbildungskraft, erhitzt die Eingeweide, steckt die Blut- und Saftmasse an und wird sonach ein süßes schleichendes Gift. — Salomo sagt Sprüchw. 23, 29—32.:

„Wer hat Weh? wer hat Leid?
Wer hat Zank? wer hat Kummer?
Wer hat unnöthige Wunden? wer hat rothe Augen?
Die haben's, die spät beim Weine verweilen,
Die zusammenkommen, um gewürzten Wein zu kosten.
Siehe den Wein nicht an, wie er so schön sich röthet,
Wie er im Becher so perlet,
Wie er so hinuntergleitet.
Am Ende beißt er wie eine Schlange,
Und verwundet er wie ein Basilisk!"

2) Das Bier benebelt den Verstand, verdüstert die Sinne, macht ein dickes Geblüt und zähe Säfte, beschwert die Nerven und Nieren, bläht die Gedärme auf, erzeugt Leibschmerzen, macht träge und unbeholfen, zumal wenn man, wie mancher Bierdümpfel thut, 6, 12 und mehr Maß auf Einem Sitze in sich hineinschüttet und etwa noch Brandwein dazu trinkt!!

3) Dies sind nämlich sonderbare Biernamen in verschiedenen Städten des nördlichen Deutschlands:

Braunschweiger Mumme.
Breslauer Stär und Schöps.
Delizscher Kuhschwanz.
Eislebischer Krabbel an die Wand.
Goslarer Gose.

Hallischer Puff.
Hannöverischer Breihan.
Jenaischer Dorfteufel.
Königslutterer Duckstein.
Kyritzer Mord und Todtschlag.
Leipziger Rastrum.
Lübecker Israel.
Marburger Junker.
Riddagshäuser Schüttelkopf.
Stadischer Kater.
Wernigeroder Lumpenbier.
Wittenberger Kukuk.
Zerbster Würze.

4) Das gemeine, reine, frische Wasser hingegen ist ein ganz unschädliches Getränk. Es reinigt die ganze Blut- und Saftmasse des Leibes; es erfrischt die Eingeweide und Gedärme, wo es nur immer durch- und vorbeikommt; es erregt Eßlust und verwahrt doch vor Hunger; es macht den ganzen Menschen leicht und heiter; es verhütet Krankheiten; es heilet Krankheiten; es bewirkt am Sichersten ein gesundes und langes Leben.

5) Warme Wassertrinker. Diese Wortbildung lautet fast so, wie grober Leineweber, goldene Hirschenwirthin u. dergl. Richtiger sollte man sagen: Warmwassertrinker, Kaltwassertrinker u. s. w.

6) Ja wohl! Adam und Eva, Abel und Kain haben sicherlich nichts Anderes gegessen und getrunken, als Erd- und Baumfrüchte und frisches Quellwasser. Denn sie hatten damals noch kein Augsburger Kochbuch, noch kein fränkisches, rheinisches, französisches Weinlager! Sie sind dabei gesund geblieben und steinalt geworden.

7) Das frische, kalte Wasser hat nämlich die wunderbare Eigenschaft, daß es den thierischen Körper zwar in den ersten Minuten erkältet, aber gleich darauf wohlthuend erwärmt, was keine noch so künstliche Arznei bewirken kann.

8) Fugger im Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich. Nürnb. 1668. Fol. erzählt es S. 1383 also: „Max ward von einem hitzigen Fieber in Franken angefallen; da die Aerzte abermals die Arzneikunst verfehlt, indem sie ihm alles kalte Trinken verboten und mit hitzigen Arzneien ihn noch kränker machten. Demnach ließ er wiederum heimlich durch einen getreuen Diener einen Krug mit frischem Wasser bringen, welches er mit Lust trank, sich darauf besser befand, mit diesem Trinken fortsetzte, und also den Leibärzten zur Verspottung wieder gesund wurde." Vergl. meine Dissert. philol. med. p. 36, 37.

9) Von des Julius Cäsar räudig gewordener Armee kann ich nirgends eine klassische Beweisstelle finden.

10) Das griechisch-lateinische Wort Paracentesis, Παρακεντησις, wird oft, auch von sehr gelehrten Aerzten, unrichtig mit th geschrieben, wie es auch hier in der vorigen Ausgabe stand.

11) Wassertrinker bekommen selten den Stein. Ja! ganze, leibhaftige Wassertrinker können ihn gar nicht bekommen. Und wer den Stein bereits hat, der soll nur anfangen, recht viel Wasser zu trinken und sich möglichst vor Säure hüten, dann wird er seinen Stein in Kurzem verlieren — ohne künstliche Lithotonie und Lithotriptie!

12) Zu Dem, was hier von Schwangern und Wöchnerinnen gesagt wird, vergleiche man folgende Wundergeschichte:

„Eine Wöchnerin, die zum erstenmal leicht entbunden wurde, bekam die Melancholia puerperalis (gleichsam kindbettliche Trübsinnigkeit), lief in der 9ten Nacht nach der Entbindung aus dem Bette davon und stürzte sich in einen 8 Fuß tiefen Brunnen. Man fand sie erst nach anderthalb Stunden in einem erstarrten und bewußtlosen Zustande. Es war in einer kalten Novembernacht. Und doch hatte

ihr ein so gewaltsames anderthalbstündiges kaltes Bad nichts geschadet, daß sie sogar bald nachher durch den Gebrauch schweißtreibender Mittel ihre völlige Gesundheit wieder erlangte."

Hufelands Journal, Sept. 1830.

Möchte sich doch jede Schwangere und Wöchnerin vom Kopfe bis zum Unterleibe bei Zeiten fleißig mit frischem Wasser abkühlen! So würde sie gewiß leichtere Niederkunft und gesünderes Wochenbett haben. Daß solche Abfrischung auf keinen Fall tödtlich ist, sieht man ja doch an dem gewaltsamen Brunnensturze obiger Wöchnerin. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

13) Wenn sich die Aegypter wirklich so fleißig im Nil baden, so scheinen sie doch nicht jedesmal auch ihren Kopf recht unterzutauchen und ihn ringsum mit frischem Nilwasser einzureiben, weil es so viele Blinde im Lande gibt!

14) Hiermit vergleiche man die russischen Dampfbäder, die jetzt auch in einigen Städten Deutschlands angeordnet sind, wo den Patienten im größten Schweiße mehrere Eimer eiskalten Wassers vom Kopfe über den ganzen Leib heruntergegossen werden, wodurch der einen Augenblick unterdrückte Schweiß noch regelmäßiger hervortritt und völlige Genesung bewirkt. S. Allg. Anz. 1828. Nr. 83–85.

15) Die mehresten Menschen reinigen und waschen sich wohl nur alle hohe Festtage, denn sie sind zu gemächlich dazu und halten das Weitere für unnöthig. Ja Hufeland sagt: „Bei Weitem die mehresten Menschen empfangen, außer dem Bade der heiligen Taufe, in ihrem ganzen Leben die Wohlthat des Badens nicht wieder!" Wiewohl auch die Taufe leider schon lange kein förmliches Bad mehr ist!

16) Die Lues venerea oder Lustseuche kann durch geschickte Anwendung des frischen Wassers entweder gleich nach der That verhütet, oder auch späterhin wohl noch geheilt werden — ohne alle Arznei!

17) Ja! die Rose — eine saubere Rose! — oder das sogenannte Rothlauf, läßt sich einzig durch beharrliches Kaltwaschen vertreiben. So hat in der neuesten Zeit der Herr Dr. Reuß in Aschaffenburg sogar die Gesichtsrose durch beharrliches Kaltwaschen sich und 20 andern Patienten ohne alle Nachwehen vertrieben! S. das erste Heft meiner Wasserkuren S. 37.

18) Verbrennungen sind einzig durch übermäßigen und beharrlichen Gebrauch kalten Wassers zu heilen, wie Dzondi und Georgi bewiesen haben, und wie schon lange vor ihnen Dr. Smith, ein Engländer, in Schwertners ersten Theil bewiesen hat.

19) Dies geht auf die Ovidische Fabel, wo die Göttin Latona lycische Bauern, welche ihr das Trinken aus einem Teiche verwehrten, in Frösche verwandelte, welche hierauf in den Teich hineinschlüpften und

Quamvis sint sub aqua, sub aqua male-
dicere tentant.

Unter dem Wasser noch quakend, noch quakend
Schmähungen riefen.

Ovid. Met. VI. 376.

20) Anstatt daß zur Vertilgung der Menschenpocken seit etwa 30 Jahren den Kindern die Kuhpocken eingeimpft werden, welche doch schwerlich auf die ganze Lebenszeit fortwirken, sondern bereits hier und da wiederholt werden müssen — so könnten, wie ich glaube, jene pestartigen Auswüchse der Menschheit ganz sicher vertilgt werden, wenn allgemeine Kaltbäder errichtet und eingeführt und von Obrigkeitswegen die sonst impfpflichtigen Kinder jeglichen Ortes alljährlich, in den zwei oder drei wärmsten Sommermonaten, wöchentlich etwa nur zweimal, unter strenger Aufsicht, tüchtig kalt gebadet und kalt getränkt würden; so wie etwa sonst die rhachitischen Kinder in England, unter öffentlicher Auf-

sicht kalt gewaschen worden sind, wie unter Kap. VII. geschrieben steht.

Sorgt der Staat durch Schulunterricht so eifrig für die geistige Bildung der Jugend; so sollte er doch konsequent handeln und auch zugleich durch Baden, Schwimmen und Turnen für die körperliche Bildung der Jugend sorgen. Denn mens sana in corpore sano (gesunder Geist in gesundem Leibe) bleibt doch das höchste Erdengut. Und die Kosten hierzu ließen sich wohl leicht ermitteln, wenn man nur am rechten Orte sparen, und gewisse Liebhabereien aufgeben wollte!

21) Am Kaltwaschen an sich stirbt keiner, sondern daran, wenn entweder das Uebel zu übermächtig ist, oder wenn die Wassercur nicht unvermischt und nicht vollständig durchgeführt wird. Denn das frische Wasser unterdrückt nie die Lebenskraft, sondern es regt sie vielmehr von Neuem auf. Wenn dagegen Hunderte an Entzündung, Lähmung, Krämpfen, Scharlach u. s. w. sterben, so macht man der täglichen Kunst keinen Vorwurf, warum? weil sie ex officio sterben!

22) Wer heutiges Tages ein Perücklein trägt, muß es jedesmal vorm Schlafengehen ablegen und den Haarboden frisch waschen, damit die Kopfhaut gehörig ausdünsten könne. Und wer sein eigenes Haar trägt, muß täglich einmal mit frischdurchnäßten fünf Fingern unter die Haare hineinfahren, und den Haarboden derb einreiben, damit dieser gehörig ausdünsten könne. So kann beiderseits der Kopf schmerzlos und heiter erhalten werden.

23) Anstatt des gewaltsamen und starren Eisbades ist schon das derbe Kopfwaschen und Wasserschnupfen hinreichend, zumal da das flüssige Wasser leichter und tiefer eindringt, als das starre Eis.

24) Ludwig Septalius, ein mailändischer Arzt (1552 — 1633), schrieb unter Anderm Animadverss. et Cautionum Medic. L. IX. Dord.

1650. 8., worin er das frische Wasser in einigen Krankheiten empfiehlt und z. B. erzählt: wie er einem spanischen Edelmann, der mehrere Tage von der Kolik bis zum Sterben geplagt wurde und von den Aerzten bereits aufgegeben war, viel mit Schnee abgekühltes Wasser, dessen er sonst nicht gewohnt war, zu trinken gegeben habe: worauf er in einen vierstündigen Schlaf fiel, beim Erwachen eine Menge Galle von sich gab und so von allen Schmerzen frei wurde.

25) Für die Soldaten wäre es überhaupt heilsam und erfrischend, wenn bei ihnen vorschriftsmäßig fleißig Kaltwassertrinken und Kaltwasserwaschen allgemein eingeführt würde. Es würden alsdann der Maroden unter ihnen nicht so viel sein und die Verwundeten leichter und sicherer geheilt werden. Hierzu gehört aber ein Katechismus der Wasserheilkunde, dergleichen wir noch nicht haben!

26) Von Nero ist mir das nicht bekannt. Aber von Seneka weiß ich, daß er im Januar in den Euripus hineinsprang und sich darin badete und sich deswegen Psychrolutes (Kaltbader) nannte.
Sen. Ep. 53. et 83.

27) Ueberhaupt sollten sich schwangere Weiber ohne Scheu fleißig kalt waschen. Sie würden sich dadurch ihre Niederkunft ungemein erleichtern und sich vor tödtlichen Folgen derselben verwahren. Denn die Niederkunft an sich, als natürliches Ereigniß, ist nie tödtlich. Aber die Verweichlichung der weiblichen Natur durch lauter warme Künsteleien ist es, was so vielen Kindbetterinnen den Tod bringt! Vergl. Anm. 12.

28) Leider! werden noch immer schadhafte Glieder des Leibes zu voreilig abgenommen, bevor man erst noch frische Waschungen derselben versucht hat, durch welche doch schon manches scheinbar abgestorbene Glied wieder zurecht gebracht wurde, wie

z. B. Thodens und Schmuckers Erfahrungen beweisen.

29) Asahel, Davids Schwestersohn und Joabs Bruder, einer der Kriegshelden Davids, war leicht auf den Füßen, wie ein Reh auf dem Felde, 2. Sam. 2, 18. — wie im Homer: der Renner Achilleus!

30) Flintenrohre muß man im Plural sagen, vom Singular Flintenrohr; also nicht Flintenröhre. Das Rohr, Pl. die Rohre; versch. die Röhre, Pl. die Röhren.

31) Denn die Thiere haben doch auch allermeistens Fleisch und Blut, wie wir Menschen; sie sind folglich eben so, wie wir Menschen, zu kuriren, und bedürfen im Allgemeinen keiner besondern Heilmittel.

32) Schidiis Cyrtonosi — was soll dieses Latein heißen? Schidia, orum, heißen Spåne, Splitter. Aber Cyrtonosi ist kein Wort, sondern Cyrtosis heißt Verkrümmung und so viel wie Rhachitis.

33) Wenn dies in jedem Lande von Staatswegen so getrieben würde, dann bekäme man bald eine gesündere, spartanische Jugend. Es würde mit der Zeit nicht nur die Menschenblattern völlig ausrotten, sondern auch den Soldatenstand veredeln. Vergl. oben Anmerk. 20 und 25.

34) Die Erfahrung, ja die Erfahrung muß entscheiden, was dem Leibe gesund ist, nicht die gelehrte Theorie, nicht das System, worin sich unser mediciniſches Zeitalter so wohlgefällt.

35) Veitstanz, besondere Art von Raserei, wo der Kranke in die St. Veitskapelle geführt wurde und sich da recht austanzen mußte, bis er vor Müdigkeit einschlief und hernach gesund erwachte!

36) Antonius Musa, ein Freigelassener des Augustus, und zugleich Arzt, hat den Augustus in einer Leberkrankheit, wo dieser von dem Arzte Kanelius mit lauter warmen Mitteln bis zur Verzweiflung gequält wurde, durch kaltes Baden und Trinken wieder zurecht gebracht, wofür er von

Augustus ansehnlich beschenkt und ausnehmend geehrt wurde. S. das erste Heft meiner Wasserkuren S. 15.

37) Wären bei dieser Person nicht so viele Künsteleien gebraucht worden, so hätte sie sich wohl noch bei alleiniger, einfacher Wasserkur erholen können.

38) Da das Zahnen ein Naturwerk ist und folglich kein Kind am Zahnen viel leiden oder gar sterben sollte, so muß man der Natur nur durch Naturmittel nachhelfen, d. h. dem Kinde fleißig mit kaltem Wasser den ganzen Kopf, und besonders das Gesicht und beide Kiefer anfrischen. Dann wird sich die Hitze legen und ein Zahn nach dem andern leicht hervorkommen.

39) Nicht Boerhaave selbst, sondern sein berühmter Schüler van Swieten hat einen Commentarius in Boerhaavii Aphorismos geschrieben; es müßte denn hier eine Verwechslung mit Boerhaave's Praelectiones in proprias Institutiones sein.

40) Wie sehr die Alten gegen das Anströmen der frischen Luft abgehärtet waren, erhellet schon aus dem Homer, wo die beiden Helden Diomedes und Odysseus vom Raube heimeilten und so wie sie kamen, in vollem Schweiße an das Meer hintraten und sich den vielen Schweiß von Hals, Beinen und Schenkeln abwuschen, dann erst ein warmes Bad nahmen, sich salbten und zur Mahlzeit hinsetzten.

Wenn sie sich also, noch von Schweiß triefend, dennoch im Freien hinstellten und unschädlich im kalten Meerwasser badeten, so hatten sie eine viel festere Natur, als unser verweichlichtes Menschengeschlecht. Homer erzählt es so:

„Drauf entwuschen sie beide den vielen Schweiß, in die Meerfluth
Niedergetaucht, an dem Hals umher, an den Beinen und Schenkeln.
Aber nachdem die Woge des Meeres die Menge des Schweißes

Ihnen vom Leibe gespült, und gelabt ihr muthiges Herz war,
Stiegen sie ein in schön geglättete Wannen zum Bade.
Beide, gebadet und dann mit schmeidigem Oele gesalbet,
Setzten sich hin zum Mahl und aus vollem Kruge sich schöpfend,
Sprengten der Göttin Pallas Athens honigen Wein hin."
Vergl. Il. 11, 621. 622.

Literatur der Wasserheilkunde.

A. Korn. Celsus, von der Arzneiwissenschaft in acht Büchern. Aus dem Lat. übersetzt, mit dem Leben des Celsus nach Bianconi und mit einigen erläuternden Anmerkungen versehen. Jena und L. 1799. gr. 8.

Dieser altrömische Arzt Celsus, der noch vor Chr. G. lebte, hat das frische Wasser in mehr als 30 Krankheitsformen empfohlen, welche ich in meiner Dissert. philol. med. besonders ausgehoben und zum Theil erläutert habe. So empfiehlt er den Gebrauch des kalten Wassers, namentlich in der Cholera und Wasserscheu. Vergl. Diss. phil. med. de Aquae frigidae usu Celsiano, ed. Oertel, Monachii 1826. 4 maj. pag. 39—43. Allein was der alte Celsus gesagt, wird heut zu Tage wenig geachtet, weil Theorie immer noch mehr gilt, als Erfahrung.

Floyer, Ψυχρολουσια (Kaltbaden), oder Versuch zu beweisen, daß kaltes Bäden gesund und nützlich sei. Aus dem Engl. übers. von Dr. Sommer. Berl. u. L. 1794. 8. Angehängt ist Dr. Baynard von kalten Bädern. Dieses Büchlein verdient neu aufgelegt d. h. aus dem Engl. neu übers. und richtiger gedruckt zu werden.

Medicina vere universalis, d. i. Kraft und Wirkung des schlechten (gemeinen) Wassers, sowohl in Verhütung als Heilung der meisten Krankheiten, aus den besten engl., ital. und franz. Skribenten gezogen und ins Deutsche übers. von Dr. Karl Friedr. Schwertner, nebst einer Vorr. von Dr. Friedrich Hoffmann in Halle. 6 Theile, Leipz. 1737—43. 8. Dieses Werkchen enthält einen Schatz von den wunderbarsten Wasserkuren — in 31 Abhandlungen unter welchen sich folgende auszeichnen:

1) P. Bernhards, eines Kapuziners, Eiswasserkuren.
2) Boerhaave, vom Wasser.
3) Carls, Medicina universalis in Wasser u. Mäßigkeit.
4) Geoffroy, Wasser zur Zeit der Pest.
5) Hancoche, großes Fiebermittel.
6) Hoffmann, Wasser als Universalmedicin.
Hoffmann, Nutzen des kalten Getränks.

8) Hoffmann, Kraft des Wassers im Kuriren.
9) Hoffmann, von der einfältigsten (einfachsten) und allerbesten Arznei, nämlich von Bewegung, Fasten und Wassertrinken.
10) Smith, von der heilsamen Kraft und Wirkung des schlechten (gemeinen) Wassers.

Erläuterung des Vorhergehenden.

Pater Bernhard, P. Bernardo, ein Geistlicher und Kapuziner aus Sicilien, hielt sich in den Jahren 1724 u. 25 auf der Insel Malta auf und machte mit Eiswasser erstaunliche Kuren, welche damals in ganz Europa Aufsehen erregten. Er ließ das Eiswasser theils trinken, theils damit klystieren und die Patienten zugleich 4, 6, 8 Wochen, fasten, wobei ihm keiner verhungerte oder verunglückte.

Er machte den Vorschlag: die Aerzte sollten nach ihrer Weise 100 Patienten in die Kur nehmen, und wenn sie darunter nur 10 davon brächten, so getraute er sich ihrer 60 nach sicherer und in kürzerer Zeit mit seinem Eiswasser zu kuriren. Bei seinen Blatterpatienten fielen die Blattern nach beständigem Wassertrinken in 3 Tagen ab, gaben keinen üblen Geruch und drangen nicht tief in die Haut hinein.

Seine Kuren geschahen im Winter, wie im Sommer, mit Eiswasser. Der Großprior Ferertti, ein Mann von 92 (zwei und neunzig!) Jahren, lag am Fieber schon in den letzten Zügen, als man ihm noch den Mund aufsperrte und Eiswasser hineingoß. Er kam sogleich wieder zu sich und befand sich ungemein wohl.

Geoffroy, ein französischer Arzt (1671—1731) sagt: Ein Wassertrinker ist immer bei sich; seine Seele ist den Leidenschaften nicht so unterworfen und thut also ihre Schuldigkeit besser. Wer nun in gesundem Körper auch einen vernünftigen und ruhigen Geist haben will, der muß fleißig frisches Wasser trinken. Denn das Wasser kann man für eine Universalmedicin halten, da es sich überhaupt zu allen Krankheiten schickt, für jede insbesondere ein Specificum (recht eigenes Mittel) und dabei leicht zu finden ist. Es hat keinen andern Fehler, als daß es zu gemein, zu bekannt ist und folglich in schlechtem medicinischen Werthe steht.

Hoffmann, jener berühmte Friedr. Hoffmann, Prof. der Med., geheimer Rath und Leibarzt in Halle, von welchem die Hoffmännischen Tropfen herkommen (1660—1741). Er erklärt das gemeine frische Wasser ausdrücklich für eine Universalmedicin; und aus seiner frühesten Praxis wird der Fall erzählt: „Es habe

einmal Jemand die Cholera mit großer Herzensangst, Unruhe, innerlicher Hitze, starkem Erbrechen und heftigem Durchfalle gehabt, so daß es am 3ten Tage mit ihm aus zu werden schien, er sei aber einzig, da keine Arznei mehr verfangen wollte, durch frisches Wasser wieder hergestellt worden."

Eben so lehrreich ist auch Hoffmanns Diätetik, oder gründliche Anweisung, wie ein Mensch von dem frühzeitigen Tode und allerhand Arten Krankheiten durch ordentliche Lebensart sich verwahren könne. 9 Theile, Halle 1715—28. 8.

Smith erzählte unter Anderm zwei artige Fälle: 1) „Es habe sich einmal Einer anheischig gemacht, so lange, wie Christus, zu fasten, und habe auch wirklich 40 Tage lang keinen Bissen zu sich genommen, sondern blos Wasser getrunken und dazu Tabak geraucht, und sei dadurch nicht entkräftet worden." Dieß mögen sich im Nothfalle Belagerte wohl merken! — 2) „Ein Anderer, der ein Fußgeschwür hatte, an welchem sein Chirurgus 9 Wochen vergebens kurirte, sei endlich 2 Stunden lang in einem Fluß herumgegangen und habe, wie er nach Hause kam, seinen Fuß verbunden, worauf in 14 Tagen sein Geschwür ganz verschwunden sei." Vergl. meine Wasserkuren IV. 19. V. 41.

Smiths Schriftchen ist noch besonders heraus und neu übersetzt, unter dem Titel: die Merkwürdigkeiten des gemeinen Wassers u. s. w. Leipz. 1784. 8.

Ferro, vom Gebrauche des kalten Bades, 2te Aufl. (mit 4 Kpfrn.). Wien 1790. 8. Er schickt eine Geschichte der kalten Bäder voraus und empfiehlt diese Bäder in allen Krankheitsformen, in Entzündung, Schwäche, Lähmung, Schmerz, Fallsucht, Hundswuth, Mundklemme u. s. w.

Bergius, vom Nutzen der kalten Bäder. Aus dem Schwed. übers. von Rhades, neu herausgeg. von Baldinger. Marb. 1793. 8. Er schickt, wie Ferro, eine Geschichte der kalten Bäder voraus und empfiehlt letztere auch in allen Krankheitsformen.

Marcard, über die Natur und dem Gebrauche der Bäder. Hann. 1793. 8., besonders S. 358. ff. Er ist aber bei den kalten Bädern noch zu bedenklich.

Unzer, Medicinisches Handbuch, 3 Theile, neueste Aufl. Leipzig 1794. gr. 8. Empfiehlt viele Wasserkuren, z. B. in Augenentzündung, Beinfraß, Brüchen, Darmgicht, Fallsucht, Faulfieber, Geschwüre, Gliedschwamm, Hämorrhoiden, Hundskrampf, Hypochondrie, Katarrh, Ohnmacht, Ohrenflüsse, Scheintod, Schnupfen, Verblutung (auch bei Wöchnerinnen) u. s. w.

de Moneta, Abhandl., daß die Kälte und das kalte

Wasser in Katarrhkrankheiten und Katarrhhusten wahre Heilmittel sind. Warschau 1776. 8.

Dauter, von dem äußerlichen, örtlichen Gebrauche des kalten Wassers in verschiedenen Krankheiten. Leipzig 1784. 8. Steht auch in der auserlesenen Sammlung der besten medic. und chirurg. Schriften, 3ten Bds. 4tem Stück, Mannh. 1790. 8. S. 1—118.

Hufeland, nöthige Erinnerung an die Bäder und ihre Wiedereinführung in Deutschland u. s. w. Herausg. von Bertuch. Mit 1 Kupfer. Weimar 1801. 8.

Currie, Wirkungen des kalten und warmen Wassers, als eines Heilmittels in Fiebern und andern Krankheiten. Aus d. Engl. übers. von Michaelis u. Hegewisch. 2 Thle. Lpzg. 1801—7. 8. Enthält Wunderkuren mit kaltem Wasser!

Kolbany, Beobachtungen über d. Nutzen des lauen und kalten Waschens im Scharlachfieber. 2 Stücke. Presb. 1808. gr. 8.

Reuß, Wesen der Exantheme (Hautausschläge) 2c. 3 Thle., nebst Nachtrag. Nürnb. 1814—18. 8. Ungemein freimüthig und erfahrungsreich!

Frölich, Abhandlung über die kräftige, sichere und schnelle Wirkung der Uebergießungen und Bäder 2c., in Faul-, Nerven-, Gallen- und Scharlachfiebern, Masern und andern langwierigen Krankheiten (nämlich Manie, Melancholie, Hypochondrie, Wahnsinn, Tobsucht, Pest, Gelbfieber). Wien 1820. gr. 8. Ganz einzig und von Hufeland durchaus empfohlen.

Hufeland, Supplementheft. Berl. 1823. 8. Enthält drei ungemein schätzbare Preisschriften von Frölich, Reuß und Pitschaft: Von der Anwendung des kalten Wassers in hitzigen Fiebern.

Erhard, üb. die äußerl. Anwendung d. kalten Wassers, als Heilmittel in Scharlachfiebern. Nördl. 1824. 8.

Vermischte Abhandlungen aus d. Gebiete der Heilkunde. 2 Samml. mit Kupf. Petersb. 1821—23. 8. Empfehlen im Croup (Halsbräune), Scharlach und Wahnsinn, in der Hypochondrie und Melancholie kalte Begießungen mit dem besten Erfolge. Von Hufeland durchaus empfohlen.

Eiselin, Diss. exhibens Balneorum usum ad curandas Febres. Alt. 1792. 8.

Klett, Diss. de Epithematum frigidorum vi atque usu. Erl. 1794. 8.

Zimmermann, Diss. de Aquae frigidae usu medico. Erl. 1801. 8.

Rothmann, Diss. de Aqua ejusque efficacia. Berol. 1823. 8.

Sachs, Diss. de Aquae communis applicatione externa. Berol. 1825. 8.

Theden, Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 3 Thle. 2te Aufl. Berl. u. Lpzg. 1795. 8. Ein dankbarer Lobredner des alten, ehrlichen Dr. J. S. Hahn von Schweidnitz! Er hat bei Verwundungen das kalte Wasser glücklich angewandt, und z. B. eines Unteroffiziers Fuß und Schenkel, welche von blutig ausgeschnittenem Hühnerauge dick angeschwollen waren, durch Kaltwasser-Umschläge geheilt, und sich selbst in seinem 40sten Jahre Hypochondrie und Schwindel dadurch vertrieben, daß er von nun an täglich 6 Maß frisches Wasser trank. Auch empfahl er das Kaltwaschen im Rothlaufe!

Schmucker, chirurgische Wahrnehmungen. 3 Thle. Berl. u. Stettin, 1774—89. 8. Er hat, nach 12 methodisch mißlungenen Kuren, wie er selbst aufrichtig gesteht, erst das kalte Wasser mit glücklichem Erfolge angewandt. Die Schmuckerischen Fomentationen (kalten Umschläge) sind ja bekannt!

Zeller, praktische Bemerkungen über den vorzüglichen Nutzen des Bachschwammes und kalten Wassers bei chirurgischen Operationen, Verwundungen und Verblutungen. Wien 1797. 8. „Das kalte Wasser läßt keine Entzündung, kein Wund- und Entzündungsfieber und keine Geschwulst aufkommen, wenn es sogleich applicirt wird."

Dzondi, über Verbrennungen u. das einzige sichere Mittel, sie schnell u. schmerzlos zu heilen. 2te Aufl. Halle 1825. 8. Empfiehlt einzig frisches, kaltes Wasser, im Uebermaß übergeschlagen.

Georgi, über weit um sich greifende und tief eindringende Verbrennungen. Dresd. 1828. gr. 8. Wie Dzondi!

Holzmann, der Wasserfreund. 2te Aufl. Wien 1805. 8.

Kirchmayr, die bewährtesten und wohlfeilsten Mittel, gesund und lange zu leben. München, 1827. 8.

Röver, das Waschen und Baden mit kaltem Wasser. Magdeburg, 1827. 8.

Oertel, die allerneuesten Wasserkuren. 7 Hefte (à 24 kr.). Nürnberg, 1829—31. 8.

Die Wunderkräfte des kalten Wassers ꝛc., nebst mehrern Hausmitteln ꝛc. Ludwigsburg bei Nast. 1831. 8. Jeder Beitrag zur Förderung der Wasserheilkunde ist dankenswerth. Aber der Verf. verspricht mehr, als er gibt, indem er durch seine vielen Hausmittel die Wunderkraft des kalten Wassers gleich wiederum in den Hintergrund stellt. Auch nimmt er Vieles wörtlich aus den allerneuesten Wasserkuren, ohne sie mit einer Sylbe zu erwähnen.

Anhang.

Aus kirchlichem Berichte.

Dr. Johann Sigmund Hahn,

geb. zu Schweidniz den 13. Nov. 1696, gest. daselbst den 27. Jul. 1773 im 77. Jahre.

Der königl. preuß. General-Chirurgus Dr. Theden († 1797, alt 84 Jahr) hat in seinen Bemerkungen und Erfahrungen (3 Theile, neue Aufl. Berlin 1795) unsers Sigmund Hahn dankbar erwähnt, und nach dessen Anleitung ebenfalls viele Wunderkuren mit frischem Wasser verrichtet: wovon ich hier Folgendes auszüglich mittheilen will.

„Der sel. Herr Dr. Hahn war so sehr ein Menschenfreund, als ein glücklich ausübender Praktikus. Seine Güte gegen mich war so groß, daß er mir alle seine Manuskripte vom Nutzen des kalten Wassers und von den damit angestellten Kuren zu lesen erlaubte, als ich noch Feldscheer war. Ich wurde dadurch bei einer heftigen Entzündung des Fußes ermuntert, ihm mit Vernunft zu folgen. Die Auflegung des kalten Wassers auf hervorgetretene Gedärme in den Brüchen, und sogar bei eingeklemmmten Brüchen, habe ich ihm zu verdanken. Er hat mich auch gelehrt, daß das Waschen mit kaltem Wasser in den Pocken und bösartigen Fiebern nützlich ist.“

„Im Jul. 1742 hatte der Unteroffizier Seemann sich die Leichdörner blutig geschnitten und sollte nachher in Stiefeln bei heißem Wetter auf die Wache ziehen. Nachts darauf ward ich zu ihm gerufen und fand ihn vor Schmerzen rasend, so daß er brüllte. Ich schnitt ihm sogleich den Stiefel los, und die Geschwulst nahm augenblicklich zu und zog sich schon nach dem Unterleibe. Da ließ ich ihm zur Ader und zugleich einen Eimer frisches Wasser aus dem Brunnen ziehen, tauchte das Betttuch darein und ließ solches um den Fuß und Unterleib schlagen und immer wieder erneuern. Der Patient schrie gewaltig; nach 3 Stunden aber nahm Röthe und Geschwulst ab; es erfolgte ein ruhiger Schlaf und Schweiß, und am Abend desselben Tages war alle Geschwulst weg, und ein Fuß wie der andere, ohne alle Schmerzen. Dennoch fuhr ich bis zum folgenden Morgen mit Umschlagung des kalten Wassers fort. Die Stelle des Leichdorns erschien hierauf schwarz und matschig, wie bei dem Sphacelus (kalten Brand); ich drückte mit dem Finger das Faule weg, schröpfte den Rand, und innerhalb 8 Tagen war dieser gefährliche Zufall geheilt."

„Ich habe viele Exempel bei dem sel. Herrn Dr. Hahn, der sich täglich, gegen 80 Jahre alt, selbst badete, gesehen, wo kaltes Bad und Eismützen auf dem Kopfe die Maniacos (Wahnsinnigen, Tobsüchtigen) kurirt haben. In bösartigen Fiebern, wo der Puls sinkend war, und der Tod, so zu sagen, auf der Zunge saß, ließ ich kaltes Wasser über Unterleib und Skrotum mit Kompressen schlagen, Gesicht, Brust, Arme und Beine waschen, die gewaschenen Theile abtrocknen und den Patienten gut zudecken. Ich ließ warmes Getränk machen, gab bisweilen ein Glas guten Wein und eine Potionem analepticam cum Sale volatili.

Es erfolgte voller Puls, Schweiß und Besserung. Wenn auch letztere Mittel zur Besserung beitrugen, so hat doch das kalte Wasser das Mehreste dabei gethan. Denn Viele, die letztere Mittel, aber nicht kaltes Wasser gebraucht hatten, starben dahin; dagegen die Mehresten, welche das kalte Wasser gebrauchten, gerettet wurden."

„Manchen Tobsüchtigen habe ich durch häufiges Wassertrinken ihr Geblüt verdünnt, und sie wurden so geheilt; andere, welche kein Wasser trinken wollten, habe ich anschließen und ihnen viele gesalzene Häringe mit viel frischem Wasser vorsetzen lassen; da bekamen sie denn großen Durst und mußten Wasser trinken! Einer aß etliche Tage hinter einander 8 — 12 Stück Häringe und trank 8 Quart Wasser, und wurde in 3 Wochen hergestellt."

„Der Rekrut Grigelei wurde am 8. Jan. 1771 an einem bösartigen Katarrhalfieber krank ins Lazareth gebracht. Die Krankheit nahm beim Gebrauche dienlicher Mittel dennoch zu und war am 6ten Tage auf das Aeußerste gestiegen, und am 7ten der Puls so klein, wie ein Zwirnsfaden und Facies Hippocratica vorhanden. Da ließ ich des Patienten Füße mit kaltem Wasser waschen und hernach mit warmen Tüchern bedecken, ferner kalte Umschläge um das Skrotum und über den Unterleib machen, Potio analeptica einflößen und Wein reichen. Da erfolgte eine Krisis durch Schweiß und Stuhlgang, und der Patient ging am 24. Febr. frisch und gesund aus dem Lazarethe."

„Obgleich, wenn eine Universalmedicin möglich ist, man solche im frischen Wasser zu suchen hat; so ist doch die Anwendung desselben noch nicht so allgemein geworden, als es zu wünschen wäre. Aerzte, die es wissen, dürfen nicht allemal darauf bestehen(!); und Wundärzte wissen größ-

tentheils wenig davon. Es ist freilich zu beklagen, daß manche Aerzte und Wundärzte einen so schädlichen Eigensinn besitzen, daß sie den Kranken lieber dahinsterben lassen, als dieses Mittel anwenden rc."

„Die klugen Weiber sagen einstimmig, man dürfe die Rose (der Rothlauf) nicht benetzen; und doch hat sie Dr. Hahn mit kaltem Wasser geheilt und gichtische Schmerzen damit glücklich weggewaschen."

„Ich ging 1735, in meinem 21. J. als Barbiergeselle von Rostock nach Hamburg und gewöhnte mir das daselbst übliche Theetrinken so stark an, daß ich jeden Tag, Morgens und Nachmittags, jedesmal noch über 2 Pfund des vermaledeieten Theewassers mit einem guten Theil Milch genoß. Durch dieses Theetrinken hatte ich mir den Magen und die Gedärme so geschwächt, daß mein Unterleib stets mit Blähungen angefüllt war. Ich bekam Aufstoßen, Schwindel und Hypochondrie so stark, daß ich öfteres aus Mißmuth versucht ward, mich ins Wasser zu stürzen. Da entschloß ich mich endlich am Neujahrstage 1760 in Stettin, alles warme Getränke wegzulassen, und dagegen Morgens, Mittags und Abends ein Berliner Quart Wasser zu trinken, und dabei nur Mittags zu essen, und Nachts nur 2 Gläser Wein zu trinken. Erst im 4ten J. merkte ich Besserung, und trank nun täglich 4 Quart Wasser; im 5ten J. befand ich mich noch besser und trank täglich 5 Quart. Manchen Tag trinke ich auch 6 bis 7 Quart Wasser. Durch dieses Wassertrinken fühle ich mich so gestärkt und erleichtert, daß ich jetzt in meinem 81sten J. munterer und vergnügter bin, als in meinem 50sten, ob ich gleich unter einem Gewühle von Geschäften lebe.

Dem Wasser Gottes allein die Ehre!

Beim Verleger dieses ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Der Weg zur Gesundheit oder die Kunst sich wohl zu befinden. Nach dem Französischen des Dr. Audin-Rouvière frei bearb. von einem deutschen Arzte. gr. 12. ¼ Rthl. oder 27 kr.

Dieses Werkchen, ein wahrer Talisman der Gesundheit und des Wohlbefindens, führt das Motto: „Sage mir wie du lebst und ich will dir sagen wie du stirbst." In 203 kurzen aphoristischen Sätzen liefert es die wichtigsten Resultate ärztlicher Gelehrsamkeit, Erfahrung und Forschung und wird aufmerksamen Lesern, die nicht mehr wissen wollen, als was ihnen dienlich ist, zu einer heilsamen Makrobiotik in Nuce dienen.

J. L. Doussin-Dubreuil (prakt. Arzt zu Paris), über die Ursachen, Wirkungen und Heilmittel der in unsern Tagen so häufigen Verschleimungen. Nach der 8. französischen Originalausgabe übersetzt von Dr. J. H. G. Schlegel. Vierte verbesserte Ausgabe. gr. 8. ⅔ Rthl. oder 1 fl. 12 kr.

Daß die hier genannte Schrift — deren Lob in den medizinischen Annalen 1823. p. 1523. hiermit nachgewiesen wird — in Frankreich schon die achte — und die deutsche Uebersetzung binnen zwei Jahren schon die vierte — Auflage erlebt hat, dürfte ihr schon allein zur hinreichenden Empfehlung dienen. Wer sich aber näher mit ihr bekannt macht, wird auch bald finden, daß sie sich nicht nur über die Verschleimungen der Brust und des Magens, sondern auch über Hämorrhoiden, Gicht, Epilepsie, Blasencatarrh, Tripper, weißen Fluß, Onanie ꝛc. verbreitet und somit ungleich mehr gibt, als der einfache Titel verspricht und als die frühern Auflagen lieferten. (Vergl. Leipziger Literaturzeitung 1826. Nr. 191. Altenburg. med. Annal. Suppl. zu 1821 — 25. p. 244. Salzb. med. chirurg. Ztg. 1827. Nr. 783.)

Derselbe über die Lungensucht, ihre gewöhnlichsten Veranlassungen und was

man zu thun habe, um ihr im Entstehen vorzubeugen, ihren gefahrdrohendsten Ausbruch zu verhüten und sie richtig zu behandeln. Für Aerzte und Nichtärzte. Deutsch herausgegeben von Dr. C. Fitzler. gr. 8. $\frac{3}{4}$ Rthl. oder 1 fl. 21 kr. (Diese Schrift wird in Becks Repert. III. 3. 4. mit Beifall angezeigt, vergl. med. Annal. 1826. S. 531. Hall. Litztg. 1827. Erg. Bl. Nr. 100. Leipz. Litztg. 1828. Nr. 169. Heckers Annal. Bd. VIII. S. 319).

Es gibt vielleicht keinen französischen Arzt, dessen populär-medizinische Schriften eine so allgemein günstige Aufnahme im Publikum gefunden hätten, als Doussin-Dubreuil. Sicher wird dieser Mann des allgemeinen Vertrauens auch in gegenwärtiger Schrift der Menschheit eben so wohlthätig werden, die nicht allein den mit Lungensucht Befallenen oder — z. B. durch Anerbung von ihr bedroheten — Rath und Hülfe bietet, sondern auch warnend die — sowohl nah- als fernliegenden — Veranlassungs-Möglichkeiten andeutet, welche diese vernichtende Krankheit zu erzeugen pflegen.

Doussin-Dubreuil ausführliche Darstellung, des Wesens, der Ursachen und der Heilung des gutartigen Trippers und weißen Flusses mit besonderer Rücksicht auf junge Ehegatten. Nach der vierten Ausgabe ins Deutsche übersetzt und mit Zusätzen vermehrt von Dr. C. J. A. Venus. gr. 8. $\frac{1}{3}$ Rthl. oder 36 kr.

In dieser Schrift sucht der als medizinischer Volksschriftsteller in ganz Europa geachtete Verf. der oft zu noch größern Leiden führenden Schamhaftigkeit auf eine Weise entgegenzukommen, die alle Hülfe Suchende auf das genügendste zufrieden stellen und berathen wird.

Der medizinische Rathgeber auf dem Lande, oder die bewährtesten Mittel der berühmtesten Aerzte bei den gewöhnlichsten Krankheitszufällen der Menschen. In alphabetischer Ordnung. Dritte stark ver-

mehrte Ausgabe. 8. $\frac{2}{3}$ Rthl. oder 1 fl. 12 kr.

Dies gemeinnützige Büchlein, welches hier in sehr verbesserter Gestalt erscheint, wird jede Familie, die entfernt von ärztlicher Hülfe lebt, der Gefahr überheben, sich den Rathschlägen der Quacksalber, Nachrichter und anderer Pfuscher Preis zu geben und sollte als treuer Rathgeber in keiner Büchersammlung eines Hausvaters auf dem Lande fehlen, der darin in den mehresten Krankheitsfällen genügende Belehrung finden wird, wie es denn auch durch den sichern und erwünschten Erfolg seiner Vorschriften bereits in ganz Deutschland den ausgezeichnetsten Beifall und die größte Verbreitung gefunden hat und in solchem Credit stehet, daß es in vielen Gegenden zur Empfehlung eines Mittels nur der Versicherung bedarf, daß es aus demselben entlehnt sey, um Vertrauen zu gewinnen. Der Inhalt ist nach alphabetischer Ordnung folgender: a) Allgemeine Gesundheitsregeln. b) Besondere Krankheitsfälle, Mittel gegen den Abortus oder das Unzeitigniederkommen, Mittel wider die Ascariden (Eingeweidewürmer), Mittel wider übelriechenden Athem, bei Augenkrankheiten, wider Bandwurm, offene Beinschäden, Biß giftiger Thiere, Blasen- und Nierenstein, Blutungen, Brand, Brustschäden, Brustbeschwerden, wunde Brustwarzen, häutige Bräune, Durchlauf, Durchliegen der Kranken, Verfahrungsart bei Erfrornen, Erstickten, Ertrunkenen, Mittel gegen namhafte Fieber, Frostschäden, zur Herstellung der Ausdünstung ehemals schweißiger Füße, bei Gehörkrankheiten, Gelbsucht, Gichtschmerz, für und wider das Wachsthum der Haare, bösen Hals und geschwollene Drüsen, Hühneraugen, Hypochondrie, Insektenstich, Kinderkrankheiten, Kopfschmerzen, Krätze, Krebsschäden, Läuse, Magenkrampf, Podagra, Quetschungen und Wunden, Ruhr, Schlucken, Schnupfen, Sommerflecken, Soodbrennen, Ueberbeine, Vergiftungen, Verrenkungen, Verschluckung spitziger Körper, Warzen, Wurm am Finger, Zahnschmerzen. — Nebst der Bereitungsart von Mandelmilch, Kirschwasser, Gerstenwasser, Graupenschleim, Thee, Salbei, China- und Molkentrank, isländisches Moos, Blasenpflaster, Essenzen und Balsamen.

Dr. J. A. Paris (Arzt zu London), Abhandlung über die Diät, über deren Einfluß auf Verhütung und Heilung der Krankheiten und Versuch eines auf Er-

fahrungssätze sich gründenden und durch Beispiele erläuterten Systems über die Behandlung der Unterleibsbeschwerden. Nach der 2ten englischen Originalauflage von Dr. Fr. Reinhard. 8. 1⅓ Rthl. oder 2 fl. 24 kr. (Becks Rep. 1828 II. 3. würdigt diese Schrift seines besondern Beifalls und lobt vorzüglich ihre vielen freien Bemerkungen, die man anderwärts vermisse. Die Hall. Litztg. 1829. Nr. 117. sagt vieles Gute von derselben, z. B. „Ueber Essenszeit werden manche treffende Bemerkungen mitgetheilt. Die mitgetheilten diagnostischen Untersuchungen zeugen von dem practischen Tacte dieses so berühmten englischen Arztes."

Nur die überaus großen Lobsprüche, welche dem Original in den geachteten Blätt. f. liter. Unterh. ertheilt wurden, nur der außerordentl. Beifall, den es in ganz England fand und dort zu völlig neuen Lebensprinzipien führte, konnten bewirken, daß unsre schon zahlreiche diätet. Literatur noch durch ein Werk vermehrt wurde, welches indeß Niemand, der sich seiner zugleich so angenehmen und unterhaltenden Lectüre unterzieht, überflüssig finden wird, um so weniger, als es durch die Bearbeitung eines solchen Uebers. sicher nicht verloren hat.

Dr. K. F. Lutheritz, der Augenarzt oder die Kunst, die Sehkraft selbst bei anhaltender Anstrengung ungeschwächt bis ins Alter zu erhalten, sie einer heilsamen Diätetik zu unterwerfen, blöde und schwache Augen zu stärken und eingetretene Gesichtsmängel, Augenleiden und Uebel schnell und glücklich zu beseitigen. Zweite durchaus verbesserte Auflage. 8. ⅓ Rthl. oder 36 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Johann S.

Unterricht von der wunderbaren Heilkunst des frischen Wassers bei dessen innerlichem und äußerlichem Gebrauche Mit 1 Titelkupfer

Ilmenau 1831

M.med. 421 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286770-0